

16. Wahlperiode

40. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 15. Januar 2009

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes – Speicherung von Videoaufnahmen bis zu 48 Stunden lang	
ehemaliger Abgeordneter Adolf Blasek	3633	Drs 16/2028	3711
Geschäftliches		I. Lesung: Dienstrechtsänderungsgesetz (DRÄndG)	
Geburtstagsglückwünsche		Drs 16/2049	3711
für Mirco Dragowski (FDP)	3633	Große Anfrage: Literatur in Berlin	
Glückwünsche zur Geburt eines Sohnes		Drs 16/2041	3711
für Elisabeth Paus (Grüne)	3633	Beschlussempfehlungen: Konzept zur Finanzierung der Hilfen zur Erziehung vorlegen	
Glückwünsche zur Vaterschaft		Drs 16/2001	3711
für Thomas Kleineidam (SPD)	3633	Beschlussempfehlung: Lernen jenseits des formalen Unterrichts – kulturelle Projekte für alle Schulen ermöglichen	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 16/2002	3711
Ralf Wieland (SPD)	3633	Beschlussempfehlung: Handlungsfeld „Aktive Bürgergesellschaft“ beim Programm „ServiceStadt Berlin“ ausbauen – Bürger- und Volksbegehren ernst nehmen!	
Sascha Steuer (CDU)	3634	Drs 16/2004	3711
Ramona Pop (Grüne)	3635	Beschlussempfehlung: Verbraucherschutz bei neuer Pflichtquote zur Beimischung von Bioethanol ernst nehmen!	
Dr. Martin Lindner (FDP)	3636	Drs 16/2026	3711
Liste der Dringlichkeiten	3710	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB: Vierter Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks	
Konsensliste		Drs 16/2048	3711
I. Lesung: Siebenundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes (Siebenundzwanzigstes Landesbeamtenrechtsänderungsgesetz – 27. LBÄndG)			
Drs 16/2010	3711		

Antrag: Mehr tun für die Opfer von Gewalt

Drs 16/1970 3711

Antrag: „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ durch die Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern stärken

Drs 16/2011 3711

Antrag: Verschobene Gelder aus dem SED-Vermögen für die Opfer der SED-Diktatur verwenden

Drs 16/2034 3711

Antrag: Nachnutzung Flughafen Tegel – wirtschaftliche Zukunft im Berliner Norden

Drs 16/2036 3712

Antrag: Entstandene Defizite in der zahnärztlichen Versorgung schwerstmehrfach behinderter Menschen umgehend beseitigen

Drs 16/2037 3712

Antrag: Heimbericht qualifizieren – Pflegequalität verbessern

Drs 16/2038 3712

Antrag: Energieausweise öffentlicher Liegenschaften ins Internet stellen

Drs 16/2047 3712

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Maßnahmen gegen die Klageflut in Alg-II-Verfahren****Kommen die sozialpolitischen Initiativen jetzt aus dem Justizressort?**

Dr. Fritz Felgentreu (SPD) 3638, 3639
 Rainer-Michael Lehmann (FDP) 3638, 3639
 Senatorin Gisela von der Aue 3638, 3639, 3640
 Dirk Behrendt (Grüne) 3639
 Gregor Hoffmann (CDU) 3640

Wie werden die Kindertagespflegestellen gesichert und ausgebaut?

Monika Thamm (CDU) 3640, 3641
 Senator Dr. Thilo Sarrazin 3640, 3641

Zentrale Bewirtschaftung von Kulturobjekten durch die BIM

Uwe Doering (Linksfraktion) 3641, 3642
 Senator Dr. Thilo Sarrazin 3641, 3642

Werden die propagierten 10 000 Stellen im öffentlichen Beschäftigungssektor jemals erreicht?

Ramona Pop (Grüne) 3642, 3643
 Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 3642, 3643

Rechte der Fahrgäste stärken

Daniel Buchholz (SPD) 3643, 3644

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 3643, 3644
 Claudia Hämmerling (Grüne) 3644

Weshalb hat der Berliner Senat den Antrag der Berliner Taxi-Innung e. V. für eine Taxitariferhöhung vor wenigen Tagen abgelehnt?

Oliver Friederici (CDU) 3645
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 3645, 3646
 Daniel Buchholz (SPD) 3646

Sperrbezirke für Prostituierte?

Evrin Baba (Linksfraktion) 3646, 3647
 Senator Dr. Ehrhart Körting 3646, 3647
 Björn Jotzo (FDP) 3647

Wie geht der Senat mit dem Bildungsnotstand in Mitte und in anderen sozial benachteiligten Gebieten um?**Hilferuf der Schulleiter in Mitte**

Özcan Mutlu (Grüne) 3648, 3649
 Mieke Senftleben (FDP) 3648, 3649
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 3648, 3649, 3650
 Karlheinz Nolte (SPD) 3650

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Einstellungen in den Richterdienst**

Canan Bayram (SPD) 3650
 Senatorin Gisela von der Aue 3651

Information des Landeswahlleiters über „Pro Reli“

Matthias Brauner (CDU) 3651
 Senator Dr. Ehrhart Körting 3651

Besitzerwechsel beim Berliner Verlag

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 3652
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 3652

Ökostrom für öffentliche Gebäude

Michael Schäfer (Grüne) 3653
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 3653

Bebauung des Hammarskjöldplatzes

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 3653, 3654
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 3653, 3654

Todesfall in Schönfließ

Dr. Fritz Felgentreu (SPD) 3654
 Senator Dr. Ehrhart Körting 3654

Stadtteilmütter in Neukölln

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 3655
 Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 3655

Bieterverfahren Atelierhaus Wiesenstraße

Thomas Birk (Grüne) 3655, 3656
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 3655, 3656

**Baumaßnahmen nach dem
Straßenausbaubeitragsgesetz**

Rainer Ueckert (CDU) 3656, 3657
 Senator Dr. Thilo Sarrazin 3656, 3657

Aktuelle Stunde**Konjunkturpaket II: Berliner Anteil für
Investitionen in Bildung, Infrastruktur und
Klimaschutz einsetzen****Beschlussempfehlung****Klimaschutz in öffentlichen Einrichtungen (1):
60-Millionen-Euro-Überschuss des
Haushaltsjahres 2008 für Pilotprojekt energetische
Sanierung der Kindertagesstätten verwenden**

Drs 16/2000 3657

Antrag**100-Millionen-Euro-Infrastrukturprogramm
für die Berliner Bezirke sofort beschließen!**

Drs 16/2035 3657
 Stefan Zackenfels (SPD) 3657
 Uwe Goetze (CDU) 3659
 Carl Wechselberg (Linksfraktion) 3661
 Joachim Esser (Grüne) 3663
 Dr. Martin Lindner (FDP) 3665
 Senator Dr. Thilo Sarrazin 3667

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**I. Lesung****Kinderlärm ist Zukunftsmusik I – Gesetz zur
Änderung des Landes-Immissionsschutzgesetzes
Berlin**

Drs 16/2029 3669

Anträge**Kinderlärm ist Zukunftsmusik II – in den
Bericht über Änderungen zum Lärmschutz in
Berlin den Schwerpunkt Kinderlärm aufnehmen**

Drs 16/2030 3669

**Kinderlärm ist Zukunftsmusik III – Hausmusik
von Kindern fördern und nicht verbieten**

Drs 16/2031 3669

**Kinderlärm ist Zukunftsmusik IV – jedes Kind
soll ein Instrument erlernen dürfen**

Drs 16/2032 3669
 Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 3670, 3672
 Daniel Buchholz (SPD) 3670
 Felicitas Kubala (Grüne) 3671, 3672

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) 3673
 Mirco Dragowski (FDP) 3674

Praktische Integration

Drs 16/2043 3675

**Verknüpfung der Maßnahmen der
Sprachförderung und beruflichen Qualifizierung
für Migrantinnen und Migranten verbessern**

Drs 16/2044 3675
 Ülker Radziwill (SPD) 3675
 Kurt Wansner (CDU) 3676
 Udo Wolf (Linksfraktion) 3677
 Bilkay Öney (Grüne) 3677
 Rainer-Michael Lehmann (FDP) 3678

**Für eine zukunftsfähige Wissenschaftslandschaft
in Berlin – Vertragsverhandlungen nutzen,
Hochschulverträge weiterentwickeln**

Drs 16/2045 3679
 Anja Schillhaneck (Grüne) 3680
 Nicolas Zimmer (CDU) 3680, 3682
 Lars Oberg (SPD) 3681
 Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) 3683
 Sebastian Czaja (FDP) 3684

**Zukunftskonzept für den Mellowpark umgehend
gemeinsam entwickeln!**

Drs 16/2039 3685
 Sebastian Czaja (FDP) 3685, 3687
 Ellen Haußdörfer (SPD) 3686, 3687
 Mario Czaja (CDU) 3687, 3690
 Andreas Statzkowski (CDU) 3687
 Uwe Doering (Linksfraktion) 3688, 3689, 3690
 Oliver Scholz (CDU) 3689
 Joachim Esser (Grüne) 3690

Große Anfrage**Keine Personal- und Aufgabenplanung des
Senates – was kann der öffentliche Dienst der
Zukunft für die Bürger überhaupt noch leisten?**

Drs 16/1915 3691

Beschlussempfehlungen**Justizvollzugsanstalt jetzt professionell planen!**

Drs 16/1948 3691
 Monika Thamm (CDU) 3691
 Sven Kohlmeier (SPD) 3692
 Dirk Behrendt (Grüne) 3693
 Uwe Doering (Linksfraktion) 3694
 Benedikt Lux (Grüne) 3694
 Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 3695

Mehr Professionalität bei „Berlin im Städtevergleich“

Drs 16/1999	3696
Monika Thamm (CDU)	3696
Peter Treichel (SPD)	3697
Thomas Birk (Grüne)	3697
Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion)	3698
Henner Schmidt (FDP)	3699
Beschluss [mit neuer Überschrift: Berlin im Städtevergleich]	3713

Keine Aufweichung des Nachtflugverbots bei BBI

Drs 16/2003	3700
-------------------	------

Lebensmittelsicherheit ist das A und O einer guten Verbraucherpolitik

Drs 16/2027	3700
-------------------	------

Dringliche Beschlussempfehlungen**Vermögensgeschäft Nr. 6/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/2058	3700
Beschluss	3713

Vermögensgeschäft Nr. 21/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/2059	3700
Beschluss	3713, 3714

Änderung des Beschlusses zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Spreedreieck“

Drs 16/2060	3700
Beschluss	3713

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/2025	3701
-------------------	------

Anträge**Zukunftsplan Pflege vorlegen**

Drs 16/1976	3701
Jasenka Villbrandt (Grüne)	3701
Ulker Radziwill (SPD)	3702
Gregor Hoffmann (CDU)	3702
Dr. Stefanie Schulze (Linksfraktion)	3703
Rainer-Michael Lehmann (FDP)	3704

Eine echte Lehrerfeuerwehr für Berlin

Drs 16/2033	3705
Sascha Steuer (CDU)	3705
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	3705
Özcan Mutlu (Grüne)	3706
Steffen Zillich (Linksfraktion)	3706
Mieke Senftleben (FDP)	3707

Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (I): Ein Beitrag zur Umsetzung der Lissabon-Strategie: mehr Wirtschaftskompetenz in die Schulen

Drs 16/2040 Neu	3708
-----------------------	------

Erleichterung von islamischen Bestattungen

Drs 16/2042	3708
-------------------	------

Entschließungsantrag**Denkjahr 2009 (I): 90. Jahrestag der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht: Leben und Werk kritisch würdigen**

Drs 16/2046	3708
-------------------	------

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Ich eröffne die 40. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin – die erste im neuen Jahr – und begrüße Sie, unsere Gäste und die Zuhörer sowie die Medienvertreter ganz herzlich und wünsche allen ein frohes, gesundes und glückliches neues Jahr.

Meine Damen und Herren! Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen und bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Im Alter von 89 Jahren verstarb am 23. Dezember nach langer, geduldig ertragener Krankheit der frühere Abgeordnete Adolf Blasek aus Neukölln. Über 16 Jahre lang – von 1963 bis 1979, also vier Legislaturperioden lang – engagierte sich Adolf Blasek als Mitglied des Abgeordnetenhauses in der Berliner Landespolitik. Als langjähriger baupolitischer Sprecher der SPD-Fraktion hat Adolf Blasek führend an der Planung und Realisierung der großen Wohnungsbauprogramme in Berlin in den 60er- und 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts mitgewirkt. In jenen Jahren galt es, die Wohnungsnot in der zerstörten und eingemauerten Stadt zu bekämpfen und ausreichenden und qualitätvollen Wohnraum in großer Zahl zu bezahlbaren Mieten zu schaffen. Dazu hat Adolf Blasek einen bedeutenden politischen Beitrag geleistet.

Adolf Blasek wurde 1919 in Schlesien geboren und ist dort aufgewachsen. Nach der Volksschule erlernte er den Beruf des Vermessungstechnikers. Von 1938 bis 1947 war er erst im Arbeitsdienst und anschließend Soldat in der Wehrmacht. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft arbeitete er im privaten Vermessungswesen und ab Mai 1949 als Vermesser im Bezirksamt Neukölln. Ab Februar 1966 plante er als Leiter der Sanierungsverwaltungsstelle die Sanierung des Altbohnbestandes in Neukölln. Ab August 1972 leitete er als Geschäftsführer die Stadt und Land Wohnbautengesellschaft mbH. 1974 initiierte er den Bau der High-Deck-Siedlung in Neukölln. Danach folgten so wichtige Projekte wie die Sanierung der Rollberg-Siedlung und der Bau der Landhaussiedlung in Rudow. Neben seiner Tätigkeit als Abgeordneter engagierte er sich auch als stellvertretender Vorsitzender im Verband Berliner Wohnungsbaugenossenschaften und -gesellschaften. Adolf Blasek war Mitglied der Arbeiterwohlfahrt und Mitglied in der Deutschen Angestelltengewerkschaft. 1957 trat er in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ein. Er diente seiner Partei als Kreis- und Landesdelegierter sowie als stellvertretender Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft für Städtebau- und Wohnungspolitik.

Mit Adolf Blasek hat Berlin eine Persönlichkeit verloren, die die Berliner Wohnungswirtschaft und die Kommunal- und Landespolitik in schwieriger Zeit in besonderer Wei-

se mit geprägt hat. Wir gedenken unseres verstorbenen ehemaligen Kollegen Adolf Blasek mit Hochachtung.

Meine Damen und Herren! Sie haben sich zu Ehren von Adolf Blasek erhoben. Ich danke Ihnen.

Geburtstag hat heute der Kollege Dragowski von der FDP. – Herzlichen Glückwunsch! Alles Gute! Gute Gesundheit!

[Beifall]

Dann kann ich Frau Kollegin Lisa Paus, die heute natürlich nicht bei uns sein wird, zur Geburt ihres Sohnes Fabian am 11. Januar 2009 herzlich gratulieren.

[Beifall]

Alles Gute! Gute Gesundheit! Das bitte ich, ihr und auch dem Kind zu übermitteln.

Dann ist der Kollege Thomas Kleineidam am 9. Januar Vater geworden. – Dazu herzlichen Glückwunsch, alles Gute, gute Vaterschaft!

[Beifall]

Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen: Am Montag sind die folgenden vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Linksfraktion und der Fraktion der SPD zum Thema: „Konjunkturpaket II: Berliner Anteil für Investitionen in Bildung, Infrastruktur und Klimaschutz einsetzen“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Immer wieder Hilferufe aus Berliner Schulen – zu wenig Lehrer, zu viel Gewalt, schlechte Chancen für die Schüler“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „In die Zukunft investieren! Das Konjunkturprogramm für einen 'Grünen New Deal' nutzen und den sozial-ökologischen Umbau der Stadt endlich beginnen“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Rot-roter Tempelhof-Betrug: Kosten für Berlin höher als je zuvor, kein Nachnutzungskonzept und die Berliner werden ausgesperrt“.

Zur Begründung der Aktualität der Anträge rufe ich Linksfraktion und SPD auf. Wer macht das? – Der Kollege Wieland von der SPD-Fraktion hat das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege Wieland!

Ralf Wieland (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Koalitionsfraktionen beantragen, in der heutigen Aktuellen Stunde über das Konjunkturpaket II in Bezug auf den Berliner Anteil für Investitionen in Bildung, Infrastruktur und Klimaschutz zu debattieren. Ich denke, die Aktualität liegt in doppelter Hinsicht auf der Hand. Die Spitzen der großen Koalition haben am Montag dieses Paket ver-

Ralf Wieland

einbart. Es aus Berliner Sicht politisch zu bewerten, ist nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig. Uns möglichst schnell über die Umsetzung der für Berlin in Kürze zur Verfügung stehenden Mittel auszutauschen und auseinanderzusetzen, ist bei der angestrebten schnellen Umsetzung des Konjunkturprogramms unabdingbar.

[Beifall bei der SPD]

Mit Erlaubnis des Präsidenten darf ich unseren Regierenden Bürgermeister in diesem Zusammenhang zitieren:

Das Land wird zügig die Voraussetzungen schaffen, dass dieses Bund-Länder-Programm in Berlin schnell umgesetzt wird. Dazu zählt auch ein Nachtragshaushalt im Abgeordnetenhaus.

Auch deshalb ist es notwendig, dass wir sehr früh mit der Debatte hier im Abgeordnetenhaus beginnen.

Die Krise der Weltwirtschaft wird auch unser Land treffen. Deshalb war es richtig, dass die große Koalition schnell und entschlossen gehandelt hat. Politik muss zeigen, dass der Staat handlungsfähig ist. Auch wenn wir nicht alle Folgen mindern oder gar verhindern können, ist es unsere Aufgabe, den Ängsten und Fragen der Menschen mit einer verantwortungsvollen Politik Antwort zu geben. Diese Verantwortung haben wir auch als Berliner Landespolitiker. Die Koalition wird sicherstellen, dass bei der Umsetzung des vorgelegten Programms die langfristige Wirksamkeit sichergestellt wird. Es ist richtig, heute diese Parlamentsdebatte zu nutzen, damit alle Fraktionen ihre Bewertungen und Vorschläge darlegen können. Diese politische Auseinandersetzung kann doch nur dabei helfen, dass wir bei der Umsetzung des Konjunkturprogramms sachgerecht, wirksam und nachhaltig vorgehen. Wir müssen als Parlamentarier sicherstellen, dass wir das Unsrige dazu beitragen, um eine schnelle Umsetzung der zur Verfügung gestellten Mittel zu gewährleisten.

Zum Abschluss einige Anmerkungen zu den vorgeschlagenen Themen der anderen Fraktionen: Die Grünen wollen über den „Grünen New Deal“ reden, also das Konjunkturprogramm noch grüner machen, als es schon ist. Das ist legitim, das ist nachvollziehbar. Liebe Kolleginnen und Kollegen der Grünen! Sie werden Ihre Argumente in der von uns beantragten Aktuellen Stunde mit unterbringen können.

Die CDU greift ebenfalls ein aktuelles Thema auf. Ich könnte das als Abgeordneter aus Mitte auch gar nicht bestreiten. Ich denke aber, dass wir im Zusammenhang mit der Debatte, wie wir die Mittel in Berlin in Bildung investieren können, auch Ihrem Anliegen Platz für den politischen Diskurs bieten.

Zur FDP, Herr Kollege Lindner: Sie wissen, ich gebe mir immer Mühe, die Position einer Oppositionspartei zumindest verstehen zu wollen. Ich habe lange gegrübelt, warum Sie angesichts des beschlossenen Konjunkturpakets – das Sie ja mehr als kritisch sehen – trotzdem meinen, heute einmal wieder über den ehemaligen Flughafen

Tempelhof reden zu wollen, zumal wir gestern eine umfangreiche Debatte darüber im Hauptausschuss hatten.

Ein Blick in den Kalender gab mir die Lösung: Wir sind mitten in der Karnevalssaison, und so, wie die Mainzer Sängerknaben verlässlich immer am Ende singen, wollen Sie uns Ihre Verlässlichkeit hier unter Beweis stellen. Herr Kollege Lindner! Das hier ist aber keine Kappensitzung. Hier wird über Politik diskutiert, und im Rahmen einer Aktuellen Stunde über das Wichtigste und über das Aktuellste. Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, bitte ich Sie, den Antrag der Koalitionsfraktionen anzunehmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Wieland! – Für die CDU-Fraktion spricht nunmehr der Kollege Steuer. – Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im März 2006 war es eine Schule, die einen Brandbrief schrieb. Im März 2009 sind es 68 Schulen eines ganzen Bezirks. Man fragt sich: Was ist in diesen drei Jahren passiert? Hat es in den letzten drei Jahren einen Ruck im Berliner Schulsystem gegeben, einen Motivationsschub, eine allseits begrüßte Reform, eine Unterrichtsgarantie, einen großen Wurf? – Nein, die Lage ist noch viel schlimmer geworden: aktueller Lehrermangel, marode Schulgebäude, eine Kürzung des Schul- und Sportanlagenanierungsprogramms durch Rot-Rot, Frust durch demotivierte Schüler, massive Probleme durch die Zunahme von Kindern mit Migrationshintergrund, weil sie meist aus schwierigen Problemlagen kommen und auch ihre kulturellen Eigenheiten mit in die Schule bringen. Die Lehrer werden mit all diesen Herausforderungen alleingelassen.

Das sind mittlerweile keine Einzelphänomene mehr, sondern in einigen Regionen Berlins ist das leider flächendeckende Realität an den Schulen. 68 Schulen haben sich ein Herz gefasst und einen Brief geschrieben – nicht, weil sie sich streiten wollen; nicht, weil sie in Fernsehsendungen eingeladen werden wollen, nein, weil sie tatsächlich das Aus für ihre Schulen befürchten. Und die Reaktion des Senators? – Herr Zöllner ließ sich damit zitieren, er schmünzle über die Einladung der Schulleiter durch die Staatsministerin Böhmer. Schließlich tue kein anderes Bundesland so viel wie Berlin.

Ja, Herr Zöllner, aber in Bayern ist die Lücke zwischen den schwächeren und den guten Schülern nicht so groß wie in Berlin. Und in Bayern ist der Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und dem Bildungserfolg nicht so eng wie in Berlin. Was verstehen Sie eigentlich unter „mehr tun“, wenn am Ende weniger dabei herauskommt?

Sascha Steuer

[Beifall bei der CDU]

Wann haben Sie eigentlich das letzte Mal mit den Lehrern und Schulleitern in Mitte zusammengesessen? Ich finde es ungeheuerlich, dass Sie angesichts der Sorgen und Nöte Tausender von Lehrern in Mitte und in ganz Berlin noch schmunzeln können.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Sie den Schulen wieder eine Perspektive geben wollen, wenn Sie verhindern wollen, dass in den nächsten drei Jahren 200 Schulen einen Brief schreiben, dann müssen Sie jetzt das Ruder herumreißen. Sie müssen eine klare Vorstellung davon entwickeln, wie Sie in dem System die Weichen anders stellen wollen. Wir fordern deshalb eine zweijährige Vorschulpflicht für alle Kinder mit Defiziten, und wir fordern einen verpflichtenden Sprachförderunterricht vor Schuleintritt. Jedes Kind, das Sprachdefizite hat, soll in einer Sprachförderklasse unterrichtet werden und erst dann in die erste Klasse der Schule eintreten dürfen. Deutsch lernen am Anfang ist die Garantie dafür, dass später Bildungserfolg eintreten kann. Oder anders gesagt: Wer kein Deutsch kann, kann auch dem Unterricht nicht ausreichend folgen. Nur so kann ein jahrelang verschleppter Rückstand verhindert werden. Nur so kann der Start besser gelingen.

Es ist ganz klar: Die Vorschule und die Grundschule müssen im Mittelpunkt stehen. Denn hier wird der Grundstein für jeden späteren Bildungserfolg gelegt. Das, was hier nicht passiert, können die Oberschulen nicht mehr aufholen. Aber anstatt sich dieser Erkenntnis zu stellen, fordern Sie Armenquoten für Gymnasien. Es ist ein bildungspolitischer Bankrott, wenn Sie auch schlechtere Schüler aufs Gymnasium nehmen wollen, nur weil sie aus ärmeren Familien kommen, anstatt sie in der Grundschule so gut zu machen, dass sie aufs Gymnasium gehen können, weil es ihrer Leistung entspricht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

13 Jahre sozialdemokratischer Bildungspolitik haben das Berliner Schulsystem an den Rand des Kollapses gebracht – nicht deswegen, weil Sie jedes Problem verursacht hätten; das ist klar, sondern weil Sie oft zu spät, oft zu ideologisch und oft ahnungslos im Schulsystem herumdoktern. Sie wollen sich keine besseren Schulen in Berlin leisten, und Berlin kann sich keine sozialdemokratische Bildungspolitik mehr leisten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Frau Pop das Wort. – Bitte schön, Frau Pop!

Ramona Pop (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen will heute über das Thema reden, das nicht nur die Schlagzeilen der letzten Tage beherrscht,

sondern in der Ausgestaltung entscheidend für die Zukunft dieser Stadt sein wird. Mit einem gigantischen Konjunkturprogramm von 50 Milliarden Euro will die Bundesregierung die erlahmende Wirtschaft wieder in Schwung bringen. Für uns Grüne ist aber nicht jedes Konjunkturprogramm per se ein gutes Konjunkturprogramm. Ein zukunftstaugliches Programm muss den Strukturwandel vorantreiben und finanzieren, anstatt die alten Strukturen weiter zu subventionieren.

[Beifall bei den Grünen]

Wir brauchen einen grünen New Deal, der über das kurzfristige Ansinnen eines Konjunkturprogramms hinausgeht. Investitionen in Bildung und Energieeffizienz, erneuerbare Energien und umweltfreundliche Technologien sind das Gebot der Stunde.

[Beifall bei den Grünen]

Jetzt sind Maßnahmen gefragt, die möglichst rasch greifen und zugleich langfristig die höchste Rendite abwerfen, denn unsere Kinder und Enkel heute mit Schulden zu belasten, die nur ein kurzfristiges Konsumstrohfeuer entfachen, ist in jeder Hinsicht eine Schnapsidee – eine Schnapsidee wie der Beitrag der Linkspartei zur Debatte. Ihre Konsumgutscheine taugen nur als Mediamarkt-Einkaufsgutscheine – „ich bin ja nicht blöd.“ Einen nachhaltigen Effekt für die Wertschöpfung vor Ort haben sie allerdings nicht.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von der Linksfraktion]

Im Konjunkturprogramm der Bundesregierung wird jede Klientelgruppe der regierenden Parteien mehr oder weniger reich beschenkt. Ein buntes Sammelsurium oder – wie es die „Frankfurter Rundschau“ bezeichnet – eine „Wundertüte ohne Wunder“ kommt da auf uns zu. Jedes Krisenprogramm in diesem Ausmaß muss sich aber daran messen lassen, ob es die Zukunftsfähigkeit von Wirtschaft und Gesellschaft erhöht.

Wenn man sich das Programm der Bundesregierung anschaut, erkennt man zwei Maßnahmen, die wirklich eine deutliche Sprache sprechen: Für ein Kind bekommt man 100 Euro. Für sein altes Auto bekommt man 2 500 Euro. Das ist keine Zukunftsorientierung. Das ist schnöde Klientel- und Lobbypolitik!

[Beifall bei den Grünen]

Andere Länder sind da längst weiter. Was macht eigentlich der neue Präsident der USA mit seinem Konjunkturprogramm? – Obama will massiv in Gebäudesanierung investieren. Obama will die erneuerbaren Energien fördern. Obama will die Infrastruktur für Verkehr und Energie ausbauen. Und Obama will in das Bildungssystem investieren. Während die USA endlich erkannt haben, dass Ökologie und Ökonomie zusammengehören, wenn man langfristig Jobs schaffen und die Klimakrise meistern will, setzt Deutschland weiter auf Subventionen für die Autoindustrie, die die Zeichen der Zeit verschlafen hat und ihre ollen Spritfresser nicht mehr loswird, und auf Investitionen in grauen Beton.

Ramona Pop

Keine Frage – ein Großteil der vorgesehenen Investitionsmaßnahmen ist längst überfällig, gerade in Berlin, wo Rot-Rot seit Jahren auf Kosten der öffentlichen Infrastruktur den Landeshaushalt saniert hat. Wir haben allein bei den Schulen einen Investitionsbedarf von über einer Milliarde Euro, und bei den Kitas beläuft er sich auf eine halbe Milliarde Euro. Rot-Rot muss jetzt den Ehrgeiz haben, die Bundesgelder so zu nutzen und auch eigenes Geld darauf zu legen, dass wir ein mittelfristig wirkendes Programm für die Stadt erhalten, und nicht nur ein Strohfederchen entfachen – das Wort ist schon so abgenutzt –, das nur die Preise hochtreibt, aber langfristig überhaupt nichts bringt.

Wir werden es Ihnen auch nicht durchgehen lassen, dass Sie mit dem Geldsegen der Bundesregierung Ihre Versäumnisse der letzten Jahre klammheimlich nachholen. Überfällig sind viele Investitionen. Als zukunftsweisend können Sie uns Toilettenreparaturen aber wahrlich nicht verkaufen.

[Beifall bei den Grünen]

Nicht nur für die große Koalition, auch für Rot-Rot in Berlin gilt, dass sich ihre Politik an der Zukunftstauglichkeit messen lassen muss. Wir wollen keine einfachen Pinselsanierungen an den Schulen und Kitas. Energetische Sanierung muss zwingender Bestandteil jeder Maßnahme sein, damit die Schulen künftig das Geld nicht mehr zum Fenster hinaus heizen. Haben Sie überhaupt schon darüber nachgedacht, die Schulsanierung mit der Schulreform, die Sie groß ankündigen, zu verbinden, die Zusammenlegung von Haupt- und Realschulen, die auch eine bauliche Frage ist, mit dem Konjunkturprogramm zu beschleunigen, den weiteren Ausbau von Ganztagschulen mit den Konjunkturmitteln voranzutreiben? Das sind Maßnahmen, die sich langfristig bezahlt machen. Dass wir Grüne der Meinung sind, dass Investitionen in Bildung nicht allein Investitionen in Schulgebäude sind, sondern Bildung, Erziehung und Betreuung umfassen, das ist auch hinlänglich bekannt.

[Beifall bei den Grünen]

Wir erwarten heute von Ihnen, meine Damen und Herren von Rot-Rot, klare Kriterien und klare Maßnahmen. Ich habe allerdings große Zweifel, dass Ihnen das gelingen wird. Die letzten Tage hatte man den Eindruck, dass Sie bereits vorbauen wollen, indem Sie sorgenvoll und mit gerunzelter Stirn von Umsetzungsproblemen sprechen. Schlussendlich werden Sie vermutlich nicht in der Lage sein, die Mittel sinnvoll umzusetzen, aber das werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke, Frau Kollegin Pop! – Für die FDP-Fraktion hat nun der Fraktionsvorsitzende, Kollege Dr. Lindner, das Wort. – Bitte, Herr Dr. Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Lieber Kollege Wieland! Selbstverständlich unterhalten wir uns gern mit Ihnen über das Konjunkturpaket und seine Auswirkungen auch für Berlin. Wir denken nur, dass es sinnvoll ist, erst einmal abzuwarten, was dann tatsächlich am Ende des Tages dabei herauskommt.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Sie haben vorhin gesagt, dass die Spitzen von SPD und CDU sich auf dieses Paket geeinigt haben. Wir werden mal sehen, ob die SPD und die CDU auch nach dem Sonntag noch eine Mehrheit im Bundesrat für dieses Paket haben werden und was dann nach den Beratungen des Bundes vorn herauskommt. Ich finde es seriöser, sich über die Verteilung des Fells des Bären dann zu unterhalten, wenn es wirklich auf dem Tisch liegt.

[Beifall bei der FDP –

Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Zweitens: Wir wollen gar nicht mit Ihnen über den Verkehrsflughafen Tempelhof oder Ähnliches reden, sondern wir möchten mit Ihnen darüber reden, wie der Senat mit der Wahrheit gegenüber seinen Bürgerinnen und Bürgern vor dem Volksentscheid umgegangen ist, wie er es damit gehalten hat. Das ist das Thema der von uns vorgeschlagenen Aktuellen Stunde, und das am Vorabend eines neuen Volksentscheids. Da möchten die Bürgerinnen und Bürger schon wissen, wie es hier vor einem Jahr ausgesehen hat.

[Beifall bei der FDP]

Da kann ich Ihnen sagen: Der Senat und Rot-Rot stützten ihre Ablehnung der Fortführung des Flugbetriebs in Tempelhof auf drei Argumente. – Erstens: Die Anwohner müssten geschützt werden. Zweitens: Das Tempelhofer Feld müsste für die Berlinerinnen und Berliner geöffnet werden. Drittens – das war das zentrale Argument: Die Kosten und die Verluste des Tempelhofer Flugbetriebs müssten beendet werden – Stichwort: Ich zahle doch nicht für einen VIP-Flughafen!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Weil wir einen Schließungsbeschluss haben, das war das Argument!]

Nun schauen wir einmal, was jetzt bei diesen drei Argumenten herausgekommen ist. – Erstens stand in den Argumenten des Senats – amtliche Information zum Volksentscheid – ich zitiere:

Tempelhof darf nicht Verkehrsflughafen bleiben, weil er eine Zumutung für die Anwohner ist. Fluglärm und Kerosin machen krank.

[Christian Gaebler (SPD): Das ist die Argumentation des Abgeordnetenhauses!]

Komischerweise haben sich genau die Anwohner des Flughafens beim Volksentscheid am höchsten beteiligt, und zwar in Steglitz-Zehlendorf 50 Prozent und in Tempelhof-Schöneberg 47,1 Prozent und in Charlottenburg-Wilmersdorf 43,2 Prozent. So hoch war die Beteiligung. Die Ja-Stimmen genau derjenigen, die angeblich vom

Dr. Martin Lindner

Fluglärm betroffen waren, betrugen in Neukölln 74 Prozent, in Steglitz-Zehlendorf 73,8 Prozent und in Tempelhof-Schöneberg 70,1 Prozent. Das erste Argument des Senats war von Anfang an Unsinn, das war aus Sicht der Anwohner eine aufgedrängte Bereicherung.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Das Zweite war das Thema Nachnutzung. – Ich zitiere wieder aus Ihrer amtlichen Informationsbroschüre:

Von der Öffnung des Tempelhofer Feldes profitieren alle Berliner. Hier gibt es Sport- und Freizeitmöglichkeiten wie Laufen, Joggen, Skaten, Radfahren, Fußball und Tennis.

Herr Wowereit sprach von einem Park, von einer Freifläche für Sport und Freizeit. Die Kollegin aus der Linksfraktion sagte, dass sich dann die jungen und alten Menschen mit Picknickkörben, Frisbeescheiben und I-Pods auf der größeren Freifläche tummeln würden. Was ist dabei herausgekommen? – Es wurde erst einmal für 200 000 Euro ein Sicherungszaun angeschafft. Im Stadtentwicklungsausschuss sagte Frau Senatorin Junge-Reyer: „Um das Gebäude und die Nutzer vor den Bürgern zu schützen.“ – Das ist Ihr zweites Argument gewesen.

Dann kommen wir zum dritten Argument, das war das zentrale, das Kostenargument. Dazu zitiere ich auch wieder aus der Broschüre:

Durch die Schließung entfallen die jährlichen Verluste in Millionenhöhe für den Betrieb von Tempelhof. Tempelhof darf nicht Verkehrsflughafen bleiben, weil er unwirtschaftlich ist. Der Flugbetrieb in Tempelhof kostet die Steuer jährlich 5,8 Millionen Euro. Ein Weiterbetrieb des Flughafens bis 2011 würde die Steuerzahler täglich über 16 000 Euro kosten.

Was ist dabei herausgekommen? – Damals hatten wir ein Betriebsdefizit von 10 Millionen Euro, und heute, nach Aussage der BIM, beträgt es 14,2 Millionen Euro. Wir haben eine Kostenbelastung der Bürgerinnen und Bürger in Höhe von 38 500 Euro. Sie haben den Bürgerinnen und Bürgern gesagt, die 16 000 Euro kämen weg. Damit haben Sie die Bürgerinnen und Bürger glatt belogen!

Es gibt nur zwei Alternativen: Entweder Sie haben sich vorher nicht über die Kosten informiert und gutachterlich festgestellt, dann ist das für sich ein Skandal, oder – wovon ich eher ausgehe – Sie wussten ganz genau, dass das nicht die Einsparung einbringt und haben diese Zahlen den Bürgerinnen und Bürgern bewusst hinterzogen. Das nenne ich eine massive Täuschung. Das müssen wir vor Pro Reli aufklären, denn hier gibt auch schon wieder Versuche der Einschüchterung, des Täuschens oder Tricksens – wenn ich nur an Herrn Körting und andere denke, die hier anfangen zu sagen, in den U-Bahnen dürfe dazu nichts verteilt werden. Bei den Trommlern und Bettlern haben Sie kein Problem, aber wenn da zwei Schüler herumgehen, dann haben Sie ein Problem. Oder unser

angeblich alle repräsentierender Parlamentspräsident, der hier als Vertreter von Pro Ethik Pro Reli aussperrt.

Meine Damen und Herren! Hier soll das fortgesetzt werden, was Sie an massiven Täuschungen und Tricks beim Tempelhofer Volksentscheid auch schon angefangen haben. Darüber werden wir uns unterhalten, und wenn das heute nicht ist – verlassen Sie sich darauf –, dann werden wir darauf zurückkommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Darauf werden wir ganz sicher zurückkommen!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Lindner! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse jetzt über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar zuerst über das Thema der Koalitionsfraktionen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke, das sind die SPD und die Linksfraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die CDU und die FDP. – Bei Enthaltung der Grünen ist der Antrag auf diese Aktuelle Stunde angenommen. Alle anderen beantragten Themen haben damit ihre Erledigung gefunden. Bereits im Ältestenrat haben wir vorsorglich vereinbart, diese Aktuelle Stunde zusammen mit den Tagesordnungspunkten 13 und 27 zu verbinden. – Ich höre dazu keinen Widerspruch, dann wird so verfahren.

Dann möchte ich Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste, sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte das im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, so bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Entschuldigungen von Senatsmitgliedern: Senator Wolf verspätet sich ein wenig, weil der beim Konjunkturrat beim Bundesministerium für Wirtschaft ist. Frau Senatorin Junge-Reyer wird ab ca. 16.30 Uhr mit anschließender Rückkehr in das Plenum sowie dann wieder ab 21 Uhr abwesend sein, um bei der Internationalen Grünen Woche Veranstaltungen zu besuchen. Der Regierende Bürgermeister wird ab ca. 17.30 Uhr abwesend sein, um die Internationale Grüne Woche 2009 zu eröffnen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Bevor ich den ersten Fragesteller aufrufe, habe ich Ihnen wieder Vorschläge zu unterbreiten: Die Frage Nr. 1 des Abgeordneten Dr. Felgentreu zum Thema „Klageflut in Alg-II-Verfahren“ sollten wir zusammen mit der Frage Nr. 5 des Abgeordneten Rainer-Michael Lehmann aufrufen und gemeinsam beantworten lassen. – Ich höre keinen Widerspruch, dann werden wir so verfahren. Die Regularien dazu sind Ihnen im Einzelnen bekannt.

Präsident Walter Momper

Wenn wir bis zur Frage Nr. 9 kommen sollten, dann weise ich zusätzlich darauf hin, dass sich die Fraktionen darauf verständigt haben, auch diese Frage zum Thema „Bildungspolitik“ zusammen mit der Frage Nr. 10 aufzurufen. – Ich höre keinen Widerspruch, dann können wir da genauso verfahren.

Der Kollege Dr. Felgentreu hat das Wort zum Thema

**Maßnahmen gegen die Klageflut in
Alg-II-Verfahren**

– Bitte sehr!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Maßnahmen beabsichtigt die Senatsverwaltung für Justiz zu ergreifen, um auf die weiterhin steigende Belastung des Sozialgerichts durch Alg-II-Verfahren zu reagieren?
2. Wird dabei der volle Zugang zum Rechtsweg für Alg-II-Empfänger gewährleistet bleiben?

Präsident Walter Momper:

Dann ist der Kollege Lehmann von der FDP-Fraktion mit der Frage Nr. 5 zum Thema

**Kommen die sozialpolitischen Initiativen jetzt
aus dem Justizressort?**

an der Reihe. – Bitte Herr Lehmann, Sie haben das Wort!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Ich frage den Senat: Die Justizsenatorin hat im „Tagesspiegel“ vom 12. Januar 2009 angekündigt, in der nächsten Sitzung der Justizminister im Januar Verbesserungen in der Hartz-IV-Gesetzgebung zu erarbeiten. An welche konkreten Maßnahmen denkt die Senatorin dabei, und sollte aus ihrer Sicht die Angemessenheit des Wohnraums bundesweit geregelt werden, damit es auch in Berlin endlich eine gesetzeskonforme Regelung dazu gibt?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Lehmann! – Für den Senat antwortet die Frau Justizsenatorin. – Bitte schön, Frau von der Aue, Sie haben das Wort!

**Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für
Justiz):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu! Ich beantworte Ihre Fragen wie folgt: Die Justizverwaltung wird auf die weiter steigende Klageflut beim Sozialgericht dadurch reagieren, dass zunächst mehr Personal zugewiesen werden wird. Im Haushalt für die Jahre

2008/2009 sind für das Sozialgericht 77,5 Stellen ausgewiesen. Wir haben bereits im vergangenen Jahr wegen der starken Arbeitsbelastung beim Sozialgericht frei werdende Stellen aus anderen Justizbereichen dazu genutzt, weitere Proberichterinnen- und Proberichterstellen für das Sozialgericht zu finanzieren. Wir werden auch in diesem Jahr so verfahren und frei werdende Stellen anderer Justizbereiche für die Finanzierung weiterer Proberichter für das Sozialgericht nutzen. Darüber hinaus strebe ich für den Haushalt 2010/2011 an, den Haushalt des Sozialgerichts um 40 weitere Richterstellen zu verstärken, sowie weitere Stellen im nicht richterlichen Bereich im mindestens selben Umfang zu beantragen.

Ich bin aber der Auffassung, dass die Antwort auf die bundesweit gestiegene Klageflut nicht allein in der immer stärkeren Zuweisung von Personal für die Sozialgerichte gefunden werden kann. Es geht darum, den Missstand bei der Wurzel zu packen und bei den Ursachen für die Verfahrensflut bei den Sozialgerichten anzusetzen. Dazu gehört, zunächst die Defizite im Vollzug des Sozialrechts zu bekämpfen, die insbesondere dadurch belegt werden, dass es eine Erfolgsquote von bundesweit rund 38 Prozent gibt. Im Vergleich dazu liegt die Erfolgsquote in der Verwaltungsgerichtsbarkeit bei rund 10 Prozent, in der Finanzgerichtsbarkeit sind es rund 4 Prozent. Nimmt man in Berlin die Fälle hinzu, die im Weg des Vergleichs beendet werden, kommen wir zumindest bei Teilerfolgen zu einer Quote von rund 50 Prozent.

Die Ursachen der Verfahrensflut zu bekämpfen bedeutet aber auch, bei den gesetzlichen Grundlagen anzusetzen, die erfahrungsgemäß häufig unklar und schwer handhabbar sind. Deshalb habe ich in der Herbstkonferenz der Justizministerinnen und -minister des Bundes und der Länder im vergangenen Jahr die Initiative ergriffen. Im Ergebnis haben die Justizministerinnen und -minister beschlossen, unter der Federführung meines Hauses eine Arbeitsgruppe zu dem Thema „Maßnahmen zur Verminderung der Belastung und zur Effizienzsteigerung der Sozialgerichte“ einzurichten. Diese Arbeitsgruppe wird in diesem Monat ihre Arbeit beginnen. Ihre Aufgabe wird es vor allem sein, Empfehlungen zur Änderung des Prozessrechts, des materiellen Rechts, insbesondere des prozess-trächtigen SGB II, und zu den Verfahrensweisen der Sozialleistungsträger zu entwickeln, um dann gemeinsam mit den Arbeits- und Sozialministern Gesetzesinitiativen vorzubereiten.

Zu Ihrer Frage 2: Nichts liegt mir ferner, als Menschen, die Arbeitslosengeld II beziehen, den Zugang zu den Gerichten zu erschweren. Es dürfte aber doch wohl im Interesse aller Empfängerinnen und Empfänger von Arbeitslosengeld II sein, wenn die gesetzlichen Grundlagen so gestaltet sind, dass die Hilfeempfänger auch ohne gerichtliches Verfahren zu ihrem guten Recht kommen.

Herr Abgeordneter Lehmann! Ich komme zur Beantwortung Ihrer Frage. Ich bin der Auffassung, dass ich als Justizministerin auch verpflichtet bin, auf Unzulänglich-

Senatorin Gisela von der Aue

keiten in den Gesetzen hinzuweisen und dafür zu sorgen, dass sie praxistauglich werden. Ich habe mich, anders als Ihre Frage nahelegt, nicht damit befasst, ob jemand einen bestimmten Anspruch haben soll oder nicht, sondern damit, wie die gewährten Ansprüche gesetzlich und verwaltungsorganisatorisch gefasst sind, damit nicht die Gerichte mit vermeidbaren Streitfragen befasst werden. Ich weise im Übrigen auch darauf hin, dass es nicht zutrifft, dass die Justizministerinnen und -minister sich im Januar treffen, um Verbesserungsvorschläge für die Hartz-Gesetzgebung zu erarbeiten, sondern, wie ich eben ausgeführt habe, eine Länderarbeitsgruppe diese Aufgabe bewältigen wird.

Bezüglich Ihrer Frage nach konkreten Maßnahmen bezüglich der Angemessenheit von Wohnraum bitte ich Sie, die Ergebnisse der Arbeitsgruppe abzuwarten. Gerade die Hartz-IV-Gesetzgebung hat gezeigt, dass übereiltes Handeln mehr Probleme schafft als löst. Aber sicher werden die Fragen, die Sie zum Thema angemessener Wohnraum gestellt haben, eine wichtige Rolle in der Diskussion spielen. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt ist zunächst Herr Kollege Dr. Felgentreu mit einer Nachfrage an der Reihe. – Bitte schön, Herr Dr. Felgentreu!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Hält der Senat es über die von Ihnen angekündigten Maßnahmen hinaus für sinnvoll, die Qualität der Bescheide zu verbessern durch möglicherweise zusätzliche qualifikations- und motivationsfördernde Maßnahmen im Bereich der Jobcenter, um auf diese Weise eine geringere Anfechtungsquote vor Gericht zu erreichen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue antwortet. – Bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu! Die Qualität der Arbeit in den Jobcentern ist natürlich immer wieder Gegenstand von Erörterungen zwischen dem Sozialgericht Berlin und der Senatsjustizverwaltung. Deshalb ist es Aufgabe der gerade eingesetzten Arbeitsgruppe zu untersuchen, welche Fehler in den Jobcentern gemacht werden und wie ihnen begegnet werden kann. Ich bitte auch in diesem Fall, auf die Ergebnisse der Arbeitsgruppe zu warten. Wir haben vor, bis zur Herbstkonferenz der Justizministerinnen und -minister voraussichtlich im November dieses Jahres erste Ergebnisse vorzulegen.

Präsident Walter Momper:

Jetzt ist der Kollege Lehmann mit einer Nachfrage an der Reihe. – Bitte schön, Herr Lehmann!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Frau Senatorin! Sie haben bereits darauf hingewiesen, dass die Hartz-IV-Gesetzgebung inhaltlich nicht in Ihr Ressort fällt. Aber kann ich dennoch davon ausgehen, dass Sie bereits mit Ihren Kolleginnen und Kollegen darüber gesprochen haben, inwieweit die AV Wohnen in Berlin gesetzeskonform ist oder nicht? Sollten Sie darüber noch nicht gesprochen haben, werden Sie das in der Arbeitsgruppe nachholen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Lehmann! Selbstverständlich werden wir alle erarbeiteten Ergebnisse und alle abgeleiteten Empfehlungen mit den zuständigen Sozial- und Arbeitsministerinnen und -ministern erörtern. Das ist ganz klar. Andererseits bitte ich Sie zu bedenken, dass wir es nicht einfach hinnehmen können, dass aus nachvollziehbaren Gründen die Klageeingänge immer weiter steigen und wir dadurch Personal binden, das wir auch an anderen Stellen dringend benötigen. Zu Ihrer konkreten Frage: Die AV Wohnen ist eine Verwaltungsvorschrift, die das Gericht nicht bindet. Es ist im Streit beziehungsweise es gibt unterschiedliche Auffassungen darüber, inwieweit der Bundesminister für Arbeit und Soziales seine Kompetenz zum Erlass einer Rechtsverordnung für diesen Bereich ausschöpfen sollte oder nicht. Auch dies wird Gegenstand der Praxisabfrage bei den Sozialgerichten und der Erörterung in der Arbeitsgruppe, schlussendlich auch der Justizministerinnen und -minister sein.

Präsident Walter Momper:

Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Behrendt von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Behrendt!

Dirk Behrendt (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Noch einmal zurück zur Ursache: Stimmen Sie mir zu, dass kein Gesetz der Welt und auch nicht die Gesetze zu Alg II den Jobcentern verbieten, bürgerfreundlich, zügig und vor allen Dingen rechtmäßig zu handeln, und dass deshalb eine wesentliche Ursache dieser Klageflut eher in der Praxis der Jobcenter liegt als in den Gesetzen?

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Behrendt! Ich vermag im Moment noch nicht zu beurteilen, welches das größere Problem ist: die Unklarheit oder die Abstraktion der gesetzlichen Vorgaben oder eine mangelhafte Praxis in den Jobcentern. Es ist klar, dass uns die Kollegen aus dem Sozialgericht gemeldet haben, dass es eine Vielzahl von Formfehlern gibt. Ich wiederhole, dass sich die Richterinnen und Richter in der Freizeit mit den Sachbearbeiterinnen und -bearbeitern zusammengesetzt und mit ihnen über die Unzulänglichkeiten gesprochen haben. Mir ist mitgeteilt worden, dass ein großer Teil der Formfehler nicht mehr passiert. Gleichwohl gibt es immer noch Mängel. Die gilt es zu erfassen und zu systematisieren, und es gilt, Vorschläge zu erarbeiten, wie man auch diese beseitigen kann.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt ist der Kollege Hoffmann von der CDU-Fraktion mit einer Nachfrage an der Reihe. – Bitte!

Gregor Hoffmann (CDU):

Wäre es, Frau Senatorin, gerade bei der AV Wohnen – auch wenn Sie sagen, das sei nicht ihr Hauptanliegen – nicht ein erster Schritt gewesen, innerhalb des Senats für eine Regelung zu sorgen? In Berlin führen doch offensichtlich auch aufgrund dieser Verwaltungsvorschrift viele Klagen zum Sozialgericht. Da es das zu vermeiden gilt und in der Tat auch viele Formschwächen aus der Verwaltungsbehandlung durch die Petenten beklagt werden, wäre es da nicht doch besser gewesen, Sie hätten erst einmal innerhalb des Senats eine Regelung gefunden, um zumindest einen Großteil der Problemlagen, die dann beim Sozialgericht landen, abzuschaffen, als eine so langfristige Initiative zu ergreifen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Hoffmann! Ich hatte eben ausgeführt, dass die AV Wohnen, die im Übrigen gerade vom Senat aktualisiert wurde, eine reine Verwaltungsvorschrift ist. Das heißt, wenn ein Anspruchsberechtigter und sein Rechtsanwalt der Auffassung sind, dass diese Vorgaben nicht mit einem angemessenen Wohnraum übereinstimmen, steht ihnen der Klageweg offen. Die Gerichte sind an Verwaltungsvorschriften nicht gebunden.

[Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

Insoweit wird von unserem Sozialgericht durchaus die Forderung erhoben, dass der Bundesminister seine Ermächtigung zum Erlass einer Rechtsverordnung für diesen Bereich ausschöpfen sollte. Das wird in der Tat Gegenstand dieser Arbeitsgruppe sein, wie ich gerade ausgeführt habe. Dem kann man nicht durch den Erlass einer landeseigenen Verwaltungsvorschrift Genüge tun.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Bevor ich die Frage Nr. 2 von Frau Thamm aufrufe, habe ich noch eine Mitteilung zu machen. Die neue Staatssekretärin für die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Frau Claudia Zinke, ist unter uns. – Herzlich willkommen, Frau Zinke!

[Allgemeiner Beifall]

Gute Zusammenarbeit und alles Gute in Ihrem neuen Amt!

Dann ist Frau Thamm von der CDU-Fraktion mit der Frage Nr. 2 an der Reihe. Diese hat das Thema

Wie werden die Kindertagespflegestellen gesichert und ausgebaut?

– Bitte schön, Frau Thamm!

Monika Thamm (CDU):

Danke schön! – Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie sieht die haushalterische Absicherung der AV zur Finanzierung der Kindertagespflege für das Jahr 2009 aus, und in welchem Kapitel/Titel und in welcher Höhe wurden die Summen eingestellt?
2. Wie wird die Verteilung des Geldes an die Bezirke sichergestellt und dabei deren unterschiedliche Bedarfe – orientiert an der unterschiedlichen Anzahl und Größe der Pflegestellen – berücksichtigt?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Thamm! – Für den Senat antwortet der Finanzsenator. – Herr Dr. Sarrazin, bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Abgeordnete Thamm! Die beiden Fragen stehen im Zusammenhang, werden darum auch beide zusammen beantwortet. – Der Bildungssenator hat Ende Dezember für die Finanzierung der Kindertagespflege Ausführungsvorschriften erlassen, um die Belastungen der Tagespflegepersonen, die ab dem 1. Januar 2009 aus steuer- und sozialversicherungsrechtlichen Gründen entstehen, abzufangen. Dieses Abfangen erfolgt dadurch, dass nachgewiesene Aufwendungen für Kranken- und Pfl-

Senator Dr. Thilo Sarrazin

geversicherung häufig erstattet werden und der Beitrag leistungsgerecht ausgestaltet wird, der zur Anerkennung der Förderleistung gegeben wird. Dabei werden der zeitliche Umfang, die Anzahl und der Förderbedarf der Kinder berücksichtigt.

Damit wird der Änderung des SGB VIII Rechnung getragen. Man muss dabei sehen, dass damit nicht alle Härten im Einzelfall ausgeglichen werden können. Es kann sein, dass die eine oder andere Tagespflegeperson etwas weniger bekommt und die andere etwas mehr. – Es wird in der Summe zu Mehrausgaben in der Kindertagespflege führen. Diese Ausgaben sind in Kapitel 4020, Titel 671 51 veranschlagt. Dort waren bisher für das Haushaltsjahr 2009 27 Millionen Euro vorgesehen. Es wird jetzt mit Mehrausgaben von 8 Millionen Euro gerechnet. Sie werden im Rahmen der Basiskorrektur für das Jahr 2009 berücksichtigt. – Danke schön!

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Gibt es eine Nachfrage der Frau Kollegin Thamm? – Dann hat sie das Wort.

Monika Thamm (CDU):

Vielen Dank! – Haben die Pflegeeltern im Januar schon entsprechende Leistungen erhalten, bzw. wann wird das zum ersten Mal geschehen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Dr. Sarrazin, bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Das sollte im Januar zum ersten Mal geschehen, weil ab dem 1. Januar die Mehraufwendungen entstehen. Ob das nachschüssig, also erst im Februar, gezahlt wird, kann ich jetzt nicht beantworten. Aber es werden Mehraufwendungen ab dem 1. Januar hälftig ausgeglichen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann geht es weiter mit der Anfrage Nr. 3 des Kollegen Doering von der Linksfraktion zum Thema

Zentrale Bewirtschaftung von Kulturobjekten durch die BIM

– Bitte schön, Herr Doering!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Dienste übernimmt die landeseigene Berliner Immobilienmanagement GmbH mit der zentralen Be-

wirtschaftung von sechs Kultureinrichtungen an neun Standorten seit Jahresbeginn?

2. Inwieweit ist gesichert, dass diese Dienste von landeseigenem Personal z. B. aus den jeweiligen Einrichtungen, dem Stellenpool oder dem Landesbetrieb für Gebäudewirtschaft – LfG – erbracht werden, oder plant die BIM eine Fremdvergabe?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Doering! – Für den Senat hat der Senator für Finanzen, Herr Dr. Sarrazin, das Wort.

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank, Herr Abgeordneter! – Die BIM übernimmt alle Leistungen auf dem Gebiet des technischen, kaufmännischen und infrastrukturellen Gebäudemanagements. Dazu zählen vor allem Bauunterhaltung mit Instandsetzung, Störungsmanagement und Betrieb und Wartung der technischen Gebäudeausrüstung. Dazu zählen des Weiteren Maßnahmen wie Unterhaltsreinigung, Winterdienste, Gärtnerdienste, die ebenfalls die BIM erbringt, auch Medienversorgung und Abfallentsorgung. Im kaufmännischen Bereich sind es die Versicherungen für die Gebäude, die Gebühren- und Abgabenrechnungen, das Vertrags- und Vermietungsmanagement sowie die Kostenrechnung für die Immobilie und das Controlling.

Kulturimmobilien sind keine normalen Verwaltungsgebäude. Sie sind sehr unterschiedlich. Deshalb werden alle Prozesse in enger Abstimmung mit den Einrichtungen einvernehmlich eingeleitet. Dann wird auch der Leistungsmix definiert. Wie mir die BIM berichtet, ist dies bisher zur vollen Zufriedenheit aller Beteiligten gelaufen.

Mit Übernahme der Bewirtschaftung durch die BIM ist diese auch in alle bestehenden Dienstleistungsverträge eingetreten. Insofern besteht für die bisherigen Auftragnehmer Rechtssicherheit. Soweit Leistungen zur Vergabe neu anstehen, wird dies dann in die Ausschreibungen bei der BIM integriert. Da haben die bisherigen Anbieter Chancen. Natürlich müssen sie sich dem Wettbewerb stellen. Das ist auch der Sinn der Maßnahme, dass wir die Dinge durch Wettbewerb optimal gestalten.

Soweit in den Einrichtungen Mitarbeiter in diesen Bereichen tätig sind, werden sie auch weiterhin, solange sie da sind, neben den externen Dienstleistern eingesetzt. Es gilt also immer die Regelung, zuerst die vorhandenen Mitarbeiter einsetzen, dann die Dienstleister, die bereits da sind, beschäftigen, soweit sie Verträge haben. Und der Rest wird neu ausgeschrieben. – Außerdem wurde für die Kultureinrichtungen die Störungszentrale des LfG ebenfalls mit in das Störungsmanagement bei der BIM integriert.

Senator Dr. Thilo Sarrazin

Fremdvergaben sind gegenwärtig noch nicht geplant, weil die Dienste mit den externen Verträgen und den Eigenleistungen voll erbracht werden können. Natürlich wird es Personalabgänge bei den Kultureinrichtungen geben, soweit Mitarbeiter, die Eigenleistungen erbracht haben, abgehen, weil sie pensioniert werden oder aus anderen Gründen. Dieses wird dann zusätzlich in die externen Vergaben einbezogen, sodass wir ganz allmählich einen Übergang von Eigenleistungen zu externen Vergaben haben, der aber sozial und mitarbeiterschonend durchgeführt wird. – Danke schön!

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Doering. – Bitte schön, Herr Doering!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Finanzsenator! Wenn ich Sie also richtig verstanden habe, steht am Ende des Prozesses, dass entsprechende Dienstleistungen an den Kultureinrichtungen ab einem noch nicht absehbaren Zeitpunkt letztendlich alle fremdvergeben sind.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Wenn Sie den Prozess über 20 Jahre nehmen, je nach dem Lebensalter der Mitarbeiter, ist das richtig.

Präsident Walter Momper:

Keine Nachfrage mehr.

Dann geht es weiter mit Frau Pop von den Grünen mit einer Anfrage zu dem Thema

Werden die propagierten 10 000 Stellen im öffentlichen Beschäftigungssektor jemals erreicht?

– Bitte schön, Frau Pop, Sie haben das Wort!

Ramona Pop (Grüne):

Ich frage den Senat:

1. Wie viele Stellen sind im Rahmen des öffentlich geförderten Beschäftigungssektors bis zum Jahresende 2008 zusätzlich zu den 3 700 Stellen, die Ende November bereits bewilligt waren, mit Hilfe der Beschäftigungszuschüsse gemäß § 16a SGB II geschaffen worden?
2. Wie viele Stellen plant der Senat im Jahr 2009 im Rahmen des öffentlich geförderten Beschäftigungssektors zu finanzieren, und trifft es zu, dass abweichend von der ursprünglichen Planung nur noch 1 400 Stellen gefördert werden sollen und damit die propa-

gierten 10 000 Stellen auch im Jahr 2009 nicht erreicht werden?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für den Senat antwortet Frau Senatorin Dr. Knake-Werner. – Bitte, Sie haben das Wort!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Pop! Bevor ich auf die von Ihnen gerade zitierten Zahlen eingehe, gestatten Sie mir bitte eine grundsätzlichere Bemerkung vorweg. Berlin hat offensichtlich im Unterschied zu den anderen Bundesländern die Beschäftigungsprogramme der Bundesregierung, des Bundesarbeitsministers, genutzt, um langzeitarbeitslosen Menschen, die schon sehr lange arbeitslos sind, über öffentlich geförderte Beschäftigung wieder eine Perspektive im Erwerbsleben zu geben. Gerade jüngst sind die Zahlen insgesamt veröffentlicht worden. Das macht sehr deutlich, dass von den bundesweit eingerichteten Arbeitsplätzen knapp 20 Prozent allein in Berlin geschaffen worden sind. Das halte ich für ein gutes Ergebnis, und darüber bin ich sehr froh. Inzwischen sind ca. 5 000 Menschen im Berliner öffentlich geförderten Beschäftigungssektor integriert, mit einem Einkommen, von dem sie leben können. Ihre Arbeit hat zur Stabilisierung und zum Ausbau der sozialen und kulturellen Angebote in unserer Stadt einen wichtigen Beitrag geleistet.

Eines hat allerdings auch in Berlin nicht funktioniert, da war ich übrigens von Beginn an nicht besonders optimistisch. Dabei geht es um die ursprüngliche Absicht des Bundesministers, das Beschäftigungszuschussinstrument, also den berühmten § 16a, vor allen Dingen für private Unternehmen zu öffnen. In der Realität wird deutlich, dass selbst ein Beschäftigungszuschuss, ein Lohnkostenzuschuss von 57 Prozent, offensichtlich nicht genügend Anreiz für private Unternehmen schafft, Langzeitarbeitslosen einen Platz zu geben, eine Perspektive in ihrem Unternehmen zu eröffnen. Das bestätigt einmal mehr, wie wichtig öffentlich geförderte Beschäftigung von Langzeitarbeitslosen ist, wenn man sie nicht ganz abschieben will.

Nun zu Ihrer Frage konkret: Inzwischen, das sagte ich bereits, sind etwa 5 000 Menschen im öffentlich geförderten Beschäftigungssektor integriert. Mit dem Beschäftigungszuschuss haben 3 877 Menschen eine Perspektive gefunden. Das halte ich nach den erheblichen Anlaufschwierigkeiten, mit denen wir zu tun hatten, für ein gutes Ergebnis, mit dem der Senat durchaus zufrieden sein kann.

Zur Frage 2: Der Senat ist bislang in seinen Überlegungen nicht von den Planungen abgewichen. Für 2009 waren insgesamt 6 100 Förderfälle geplant. Die werden wir in

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

diesem Jahr mindestens einrichten und auch finanzieren. 2010 werden wir in jedem Fall mindestens die Zielgröße 7 500 erreichen. Wie Sie als besonders aufmerksames Mitglied im Hauptausschuss wissen, verehrte Frau Pop, hat der Senat zur Einrichtung des ÖBS zwei Beschlüsse gefasst, die Ihnen im Hauptausschuss und im Fachausschuss vorgelegen haben. In der ersten Vorlage haben wir unsere erste Planung dargestellt, mit dem Instrument des § 16a in den ÖBS in Berlin einzusteigen. Damals gab es die Prognose, dass es etwa 10 000 Stellen sein könnten, für die das Land mit ungefähr 520 Euro pro Fall zusätzlich einsteigen muss, wenn es darum geht, sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse zu schaffen, was wir wollten.

Im Nachgang hat die Bundesregierung die Verteilquoten leicht korrigiert. Aber entscheidender war, dass ein zweites Instrument hinzugefügt worden ist, das auch für den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor genutzt werden sollte, nämlich der Kommunalkombi. Daraufhin hat im Juni 2008 der Senat seine Modellrechnung noch einmal korrigiert und dem Hauptausschuss vorgelegt, weil mit diesem zusätzlichen Programm ein höherer Landeszuschuss notwendig geworden ist, weil statt 75 Prozent 50 Prozent von der Bundesseite kommen.

Verwirrung ist im Moment entstanden, weil die Jobcenter und die Trägerversammlung signalisieren, dass sie einen erheblich größeren Bedarf an Arbeitsplätzen im öffentlich geförderten Beschäftigungssektor haben. Das ist verständlich. Das freut mich im Übrigen auch, denn inzwischen ist der öffentlich geförderte Beschäftigungssektor als ein interessantes und wirksames Programm im Kampf gegen Langzeitarbeitslosigkeit akzeptiert und anerkannt. Das Entscheidende aber ist zurzeit, dass bislang die Mittel noch gar nicht zugeteilt worden sind und bisher all das, was dort auch vonseiten der Bezirke und der Jobcenter formuliert worden ist, sich mehr im Rahmen der Spekulation bewegt. Wir stehen dazu mit der Regionaldirektion in engem Kontakt. Sowie die Zahlen vorliegen, werden wir gemeinsam mit Ihnen darüber diskutieren.

Ich glaube, dass mit der Konjunkturkrise auch für die Arbeitsmarktpolitik ein Handlungsbedarf zur Absicherung der Probleme besteht. In Krisenzeiten spielt der öffentlich geförderte Beschäftigungssektor eine zentrale Rolle. In Krisenzeiten übernimmt die aktive Arbeitsmarktpolitik nicht nur eine wichtige Entlastungsfunktion des Arbeitsmarkts, sondern sie dient in der Tat auch zur Armutsbekämpfung. Unter diesem Aspekt wird der Senat sich sicherlich mit diesen Fragen in den kommenden Diskussionen um Konjunkturprogramme und anderes beschäftigen.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Pop – bitte schön!

Ramona Pop (Grüne):

Ich traue mich, eine Nachfrage zu stellen nach dieser „erschöpfenden“ Antwort – leider nicht auf meine Frage.

– Wieso ist Ihnen, Frau Knake-Werner, weder die Presseerklärung des Bezirksbürgermeisters von Mitte bekannt, in der er beklagt, dass im nächsten Jahr nur noch 1 400 Stellen geschaffen werden sollen, noch der Brief Ihres eigenen Dienstleisters, den Sie beauftragt haben, dieses Programm umzusetzen, der ebenfalls den Bezirken mitgeteilt hat, dass 2009 noch 1 400 Maßnahmen finanziert werden können? – 1 400 Maßnahmen im Jahr 2009 oder 6 100, Frau Knake-Werner? Das ist noch nicht so richtig klargeworden.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner, bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Pop! Das mag Ihnen nicht so richtig klar geworden sein. Ich habe mich klar geäußert. Unsere Planung beinhaltet in diesem Jahr – so haben wir das festgelegt – 6 100 Stellen insgesamt, und die werden wir auch finanzieren.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Weitere Nachfragen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Mündlichen Anfrage Nr. 6 des Kollegen Daniel Buchholz von der SPD-Fraktion zum Thema

Rechte der Fahrgäste stärken

– Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Unterstützt der Senat die Initiative einiger Bundesländer, die Rechte der Fahrgäste im Fern- und Nahverkehr zu stärken und höhere Fahrpreiserstattungen bei Verspätungen festzulegen?
2. Wie bewertet der Senat die Weigerung der Deutschen Bahn und ihrer Tochtergesellschaft DB Regio, bei der neu eingerichteten Schlichtungsstelle Nahverkehr mitzuarbeiten und diese anteilig mit zu finanzieren?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet die Stadtentwicklungssenatorin Frau Junge-Reyer. – Bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Buchholz! Der Senat hat sich sehr für eine Verbesserung der Fahrgastrechte engagiert. Dies erfolgt z. B. in der Bund-Länder-Arbeitsgruppe Fahrgastrechte, aber auch bei der Erarbeitung des Bundesratsbeschlusses vom

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

November 2008 zum Gesetzentwurf der Bundesregierung zu den Fahrgastrechten im Eisenbahnverkehr. Der Senat hält allerdings die bisher vorgesehenen Regelungen nicht für ausreichend. Es ist wichtig, dass wir uns weiterhin für erweiterte Fahrgastrechte einsetzen. Es geht dabei z. B. um die ausreichende und richtige Information zum Tarif und zum Fahrplan. Es geht um die Rechte bei falschen Informationen oder beim unzulänglichen Verkauf von Fahrkarten. Und es geht um den Anspruch auf Weiterfahrt bei Verspätung und Ausfall, auch z. B. bei zuggebundenen Fahrkarten.

Im Rahmen der Erarbeitung des Gesetzentwurfs durch die Bundesregierung wurden einige dieser Forderungen übernommen. So wird z. B. im Eisenbahnverkehr die gesamte Reisekette – Fern- und Regionalzüge – berücksichtigt. Die Berliner Forderung einer erweiterten Fahrradmitnahme in Fernzügen ist in einem Bundesratsbeschluss aufgegriffen worden.

Ab Dezember 2009 werden neue Rechte greifen. Das heißt, Fahrgäste haben ab einer Verspätung von einer Stunde Anspruch auf Erstattung von 25 Prozent des Fahrpreises, ab einer Verspätung von zwei Stunden werden 50 Prozent zurückgezahlt. Dies schreibt bereits die EU-Verordnung zu Fahrgastrechten im Eisenbahnverkehr vor und muss umgesetzt werden.

Der Senat vertritt darüber hinaus die Position, dass man sich ebenfalls für Fragen der Qualität bei der Refinanzierung von – so muss ich das wohl sagen – vernachlässigten Fahrgastrechten einsetzen sollte. Die Qualitätsaspekte, die ich vorhin genannt habe, müssen auch eine besondere Bedeutung haben, wenn man sie in finanziellen Zurückzahlungen – Leistungen an die Fahrgäste – ausdrückt.

Der Senat begrüßt die Einrichtung der Schlichtungsstelle Nahverkehr. Allerdings ist das Problem, dass der Verband Deutscher Verkehrsunternehmen bis jetzt nicht erreichen konnte, dass sich die DB Regio beteiligt. Es ist wichtig, dass sich die Verkehrsunternehmen nicht nur darauf berufen, eigene Regelungen erstellt zu haben. Wir setzen uns deshalb weiter für eine Beteiligung ein. Es geht schließlich nicht nur um die Frage, wie sich ein einzelnes Verkehrsunternehmen jeweils verhält, sondern es geht auch darum, wie sich die Verkehrsunternehmen untereinander abstimmen und dann ggf. abgestimmt verhalten. Dazu gehört die Anerkennung des Spruchs einer solchen Schlichtungsstelle.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Buchholz. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Danke schön! – Frau Senatorin! Wie erklären Sie sich die Haltung der Deutschen Bahn und ihrer Tochter DB Regio speziell im Berliner Fall? – In Nordrhein-Westfalen hat die DB Regio die dortige Schlichtungsstelle Nahverkehr

anstandslos und seit mehr als einem Jahr unterstützt. Sehen Sie nicht die Notwendigkeit, dass das Land Berlin seinen Unmut über diese Verweigerungshaltung der Bahn klarer äußert?

[Beifall von Felicitas Kubala (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz! Nun ist die DB Regio in dieser Region nicht völlig führungslos. Wir müssen sehen, dass sie Bestandteil eines großen Konzerns ist. Ich erwarte in einer solchen Situation handlungsleitende Weisungen der Konzernspitze der Deutschen Bahn.

Präsident Walter Momper:

Nun hat die Kollegin Hämmerling das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Frau Junge-Reyer! Das waren recht ausführliche Aussagen zum Eisenbahnverkehr. Meine Frage ist angesichts der Chaostage bei der S-Bahn vor Kurzem: Welche Maßnahmen wollen Sie ergreifen, damit Fahrgäste, die beispielsweise aufgrund einer verspäteten S-Bahn ihren Zug nicht bekommen und eine wichtige Reise verpassen, auch eine Entschädigung erhalten können?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Hämmerling! Es geht hier nicht darum, dass wir große bürokratische Verfahren zur Rückzahlung eines Fahrpreises, ggf. eines halben Fahrpreises – das wäre in etwa eine Größenordnung von einem Euro – produzieren wollen. Mir liegt daran, dass sich die Leistungsfähigkeit und die Qualität des Angebots steigern. Ein von Ihnen angedeuteter Schadenersatzanspruch wegen nicht eingetretener wirtschaftlicher Vorteile ist nach meiner Einschätzung rechtlich kaum zu konstruieren. Diese Probleme haben wir nach wie vor. Sie wissen, dass die BVG freiwillig bestimmte Leistungen z. B. bei Verschmutzungen oder Verspätungen erbringt und sich im Wege der Kulanz gegenüber den Kundinnen und Kunden großzügig zeigt. Ein solches Verhalten kann ich mir bei der S-Bahn auch vorstellen. Eine vertragliche Regelung mit einer Tochter der Deutschen Bahn scheint nicht möglich zu sein.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Weitere Nachfragen gibt es nicht.

Dann kommen wir zur Mündlichen Anfrage Nr. 7 des Kollegen Friederici von der CDU-Fraktion zum Thema

Weshalb hat der Berliner Senat den Antrag der Berliner Taxi-Innung e. V. für eine Taxitariferhöhung vor wenigen Tagen abgelehnt?

– Bitte schön, Herr Friederici!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Weshalb hat der Senat die beantragte Taxitariferhöhung mit der Begründung abgelehnt, die Dieselpreise seien nicht nennenswert gestiegen, wenn er doch auch hätte berücksichtigen müssen, dass im Betrachtungszeitraum seit der letzten Erhöhung die Lebenshaltungskosten und die Fahrzeugversicherungskosten gestiegen sind ebenso wie die Preise für Taxifahrzeugneuanschaffungen?
2. Aus welchem Grund hat der Senat nicht aus eigenem Antrieb einen Kompromissvorschlag unterbreitet, der den oben genannten Fakten Rechnung trägt, und damit einen Tarif beschlossen, der zwischen dem beantragten und bisherigen Preis hätte liegen können?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet die Stadtentwicklungssenatorin Frau Junge-Reyer. – Bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Friederici! Der Senat hat die beantragte Tarifierhöhung nicht abgelehnt. Vielmehr hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung die Verbände noch für diesen Monat zur Weiterführung der Gespräche eingeladen. Ich habe auch persönlich mit den Vertretern der jeweiligen Innungen gesprochen. Wir wollen den Tarifantrag unter Berücksichtigung der zwischenzeitlichen Entwicklungen, vor allem der Dieselpreispreise, noch einmal betrachten und die wirtschaftliche Situation der Taxiunternehmen unter diesen veränderten Bedingungen erörtern.

Der Tarifantrag war mit dem Anstieg sowohl der fixen als auch der variablen Kosten begründet worden. Es wurde ausgeführt, dass der Taxibetrieb mit den alten Tarifen angesichts der erwarteten wirtschaftlichen Bedingungen nicht mehr möglich sein könnte. Die Zahlenangaben des Gewerbes bezogen sich wesentlich auf die Steigerung der variablen Kosten um etwa 15 Prozent. Die variablen Kosten sind aber weit überwiegend oder gänzlich die Kosten

für den Kraftstoff. In einer solchen Situation kann mit der bisherigen Begründung ein Tarifantrag nicht genehmigt werden. Wir wollen deshalb die weiteren Begründungen, die die Innungen angekündigt haben, im Gespräch erörtern. Wir tun dies gemeinsam mit der IHK. Es ist richtig, dass wir auf der einen Seite sehen, dass die Kraftstoffpreise von etwa 1,49 Euro im Juli 2008 auf inzwischen etwas über 1 Euro gesunken sind, dass wir aber gleichzeitig die sonstigen Kosten, die die Innungen nunmehr geltend machen wollen, fair miteinander betrachten.

Wir werden die entsprechenden Unterlagen – so ist es zugesichert – in Kürze erhalten. Zum Beispiel ist uns dargestellt worden, dass Versicherungsprämien gestiegen sind. Wir erwarten die schriftliche Darstellung bzw. die Begründungen, und dann werden wir uns mit den Unternehmen die gesamte Begründung für mögliche Tarifierhöhungen anschauen. Deshalb kann ich Ihnen in Aussicht stellen – wie ich das den Vertretern gegenüber auch getan habe –, dass eine Tarifierhöhung möglich ist, aber die Begründung muss stimmen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Friederici. – Bitte schön, Herr Kollege!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! Vielen Dank, Frau Senatorin! Gibt es in Ihrem Hause darüber hinaus auch Ideen und Konzepte zur Attraktivitäts- oder Umsatzsteigerung im Taxigewerbe, beispielsweise ein Konzept dergestalt, dass Taxihalteplätze künftig verstärkt auch mit der Innung sowie den anderen Taxiverbänden abgesprochen werden und vielleicht bei der Planung des Flughafens BBI die Taxihaltsituation gemeinsam mit diesen Verbänden besprochen wird?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Friederici! Es gibt eine sogenannte regelmäßige Taxi-Runde, die Sie wahrscheinlich kennen, bei der nicht nur die Tarife Gegenstand der Erörterungen sind. Die Innung, aber auch die anderen Vertreter der Verbände sind dazu eingeladen, sich mit einer gewissen Moderation – die offensichtlich erforderlich ist – untereinander abzustimmen. Sie wissen, dass es insbesondere bezogen auf den BBI von großer Bedeutung ist, sich auch mit den Brandenburger Unternehmen abzustimmen. Das ist nicht einfach gewesen, und ich bin froh darüber, dass hier Verständigungen über Dinge erzielt worden sind, die in Konkurrenz zueinander diskutiert werden.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Zur Qualität des Angebots gibt es zum Beispiel in Tegel in Zusammenarbeit mit der Berliner Flughafengesellschaft einen Vorschlag, wie die Qualität des Angebots des Taxenverkehrs in Berlin erhöht werden kann, nach meiner Einschätzung erhöht werden wird. Ich bin froh darüber, dass die Innung, dass die Verbände ebenfalls ein großes Interesse an einer solchen Qualitätserhöhung haben und dies öffentlich deutlich machen.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Buchholz! – Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Frau Senatorin! Hinsichtlich der von Ihnen angesprochenen Taxi-Runde: Werden dort auch Gespräche über die Qualität einzelner Taxen geführt, die ihren Fahrgästen mitunter leider zumuten, dass man nicht nur auf durchgesehenen Sitzen Platz nehmen muss, bei denen man fast den Eindruck hat, auf dem Boden zu sitzen, und auch gelegentlich eine ganze Türarmatur in der Hand haben kann? Gibt es auch Gespräche hinsichtlich der Qualitätssicherung?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Buchholz! Auch darüber gibt es Gespräche. Gerade in den letzten Tagen und Wochen habe ich in Gesprächen mit Vertretern des Taxi-gewerbes erlebt, dass es großes Interesse daran gibt, ein qualitativ hochwertiges Angebot auch hinsichtlich des Aussehens der jeweiligen Taxe zu bieten und sich über das Auftreten der Taxifahrer gegenüber den Kunden Gedanken zu machen, die Berliner Schnauze mit einer Höflichkeit und Freundlichkeit zu verbinden, die für Berlin weiter typisch sein kann, aber auch für die Hauptstadt ein gutes Aushängeschild ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage der Kollegin Baba von der Linksfraktion zu dem Thema

Sperrbezirke für Prostituierte?

– Bitte schön, Frau Baba!

Evrin Baba (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat das Ansinnen aus einem Berliner Bezirk, Sperrbezirke für Prostituierte einzurichten?
2. Wie schätzt der Senat die Bedingungen im Prostitutionsgewerbe nach dem Inkrafttreten des Prostitutionsgesetzes ein, wie haben sie sich verbessert, und welcher Handlungsbedarf besteht nach Auffassung des Senates weiterhin?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Für den Senat antwortet der Innensenator, Herr Dr. Körting. – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Baba! Die Landesregierung hält nichts von der Einrichtung von Sperrbezirken im Land Berlin. Ich muss Ihre Frage allerdings in einem Punkt korrigieren: Der Bezirksbürgermeister, den Sie angesprochen haben, schlägt nicht oder nicht mehr vor, Sperrbezirke einzurichten, sondern er bezieht sich darauf, für oder vor bestimmten sozialen Einrichtungen nach Artikel 297 des Einführungsgesetzes zum Strafgesetzbuch für öffentliche Straßen, Wege, Plätze, Anlagen und sonstige Orte, die von dort aus eingesehen werden können, durch Rechtsverordnung zu verbieten, der Prostitution nachzugehen.

Auch dieses halte ich nicht für zielführend, weil das, was man erreichen will, den Schutz von Jugendlichen, heute schon über § 184e des Strafgesetzbuches möglich ist. Danach ist es nämlich verboten und strafrechtlich bewehrt, der Prostitution in der Nähe einer Schule oder anderen Örtlichkeit nachzugehen, die zum Besuch von Personen unter achtzehn Jahren bestimmt ist, und dies in einer Weise zu tun, die diese Personen sittlich gefährdet. Insofern haben wir die Möglichkeit, wenn im Schul- oder Kindertagesstättenbereich der Prostitution in einer Weise nachgegangen wird, die sittlich gefährdet, durch entsprechende Maßnahmen vorzugehen – nach § 184e des Strafgesetzbuches, Platzverweis oder Ähnlichem. Deshalb sieht das Land Berlin im Moment keinen Handlungsbedarf im Sinne der Anregung des Bezirksbürgermeisters.

Wir sehen jedoch Handlungsbedarf und kommen diesem auch nach, mithilfe von Straßenarbeitern und Initiativen wie Hydra das Gespräch mit den Prostituierten zu suchen und diesen die Problematik darzustellen. Dies hat im Übrigen dazu geführt, nachdem es eine Zeitlang Prostitution in der Nähe einer Kindertagesstätte gegeben hatte, dass diese nach den Beobachtungen der Polizei dort inzwischen nicht mehr stattfindet. Das heißt, das belehrende Gespräch hat dazu beigetragen, das Problem zu verändern. Trotzdem sehe ich aus dem, was der Bezirksbürgermeister vorträgt, dass es eine Belästigung gibt, wenn Prostitution in Fahrzeugen vor der Wohnungstür oder in ähnlicher Art und Weise stattfindet. Wir meinen aber, dass das nicht durch Verbote gesteuert werden kann,

Senator Dr. Ehrhart Körting

sondern nur durch entsprechende Belehrungen und das Einwirken auf die Betroffenen.

Unserer Einschätzung nach hängt das Ganze auch mit dem zusammen, was Sie unter der Frage 2 formulieren. Die Bundesrepublik Deutschland und der Bundesgesetzgeber haben sich vor einigen Jahren entschieden, Prostitution rechtlich anders einzuordnen, als dies früher der Fall war. Man hat die Prostitution legalisiert. Man hat denjenigen, die der Prostitution nachgehen, legale Möglichkeiten gegeben, in der Bundesrepublik Deutschland die Prostitution auszuüben. Man hat damit verschiedene Ziele verfolgt. Zum einen hat man das Ziel verfolgt, eine Diskriminierung per se zu beseitigen, aber auch das Ziel, die Prostitution zu entkriminalisieren und insbesondere die Umstände der Prostitution zu entkriminalisieren – Menschenhandel, Prostitution von Jugendlichen und Ähnlichem.

Die Angebote, die die neue Gesetzgebung gemacht hat, sind bisher nur sehr zögerlich angenommen worden. Das heißt, der Weg der Legalisierung, des Selbstgangs der Legalisierung ist auch von Prostituierten sehr zögerlich beschritten worden. Trotzdem hat das Gesetz meiner Meinung nach einen positiven Grundeffect gehabt, weil man durch die Legalisierung die Möglichkeit eröffnet hat, der Prostitution ohne Diskriminierung, ohne Erpressungsmöglichkeit oder Nötigung nachzugehen.

Es bleibt aber noch vieles zu tun, um den kriminellen Hintergrund, den es in diesem Gewerbe leider zu einem nicht unerheblichen Teil gibt – ich erinnere an Menschenhandelsverfahren, Prostitution von Minderjährigen etc. –, aufzuhellen und zu unterbinden. Insofern ist das, was der Bundesgesetzgeber beabsichtigt hat, auf den Weg gebracht worden. Es ist aber nicht zu einem Endergebnis geführt worden; daran werden wir noch gemeinsam arbeiten müssen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage der Frau Kollegin Baba. – Bitte, Sie haben das Wort!

Evrin Baba (Linksfraktion):

Danke! – Herr Senator! Es gibt eine Lageeinschätzung der Polizei vom 17. November 2008. Eine weitere, aktuelle Lageeinschätzung hätte es eigentlich geben müssen. Sie existiert jedoch nicht. Ich würde gern noch etwas über die Lageeinschätzung der Polizei wissen wollen, wie die Polizei die Lage insgesamt einschätzt.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Es geht bei der Prostitution konkret um ein bestimmtes Gebiet, in dem sie stattfindet. Das ist Potsdamer Straße/Kurfürstenstraße. Dort haben wir im Verhältnis zu anderen Straßen eine verstärkte Prostitution. Es gibt auch andere Straßenzüge, wo Straßenprostitution stattfindet, aber in den genannten Straßen findet sie verstärkt statt.

Ich verstehe – wie gesagt –, dass der Bezirksbürgermeister und die Anwohner sagen, sie wollen möglichst davon nicht belästigt werden und das möglichst niedrig halten. Aber dieser Alarmruf, es hätte sich sensationell etwas verändert, kann von der Polizei aufgrund ihrer Erfahrung nicht bestätigt werden. Es gibt sozusagen eine statische Einschätzung der Situation Potsdamer Straße/Kurfürstenstraße.

Eine Bemerkung kann ich mir nicht verkneifen: Es gab im Zusammenhang mit dieser Gegend auch die Debatte um die Frage, ob man dort Prostitution im Gebäude, mit einem sogenannten Laufhaus, zulässt. Auch da hat sich der Bezirk mit Vehemenz dagegen gewandt. Vielleicht wären die Probleme, die der Bezirk auf der Straße sieht, entkrampfter, wenn man Prostitution in einem solchen Laufhaus zugelassen hätte. Das war jedoch eine Entscheidung des Bezirks, die im Ergebnis auch vom Senat gestützt worden ist, weil man das so machen kann. Dagegen wird zurzeit geklagt. Doch: Warten wir mal ab!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Jotzo von der Fraktion der FDP. – Bitte schön!

Björn Jotzo (FDP):

Vielen Dank! – Herr Innensenator Körting! Teilen Sie meine Auffassung, dass sechs Jahre nach Inkrafttreten des Prostitutionsgesetzes und der Gleichstellung der Prostitution mit anderen Gewerben es langsam an der Zeit wäre, darüber nachzudenken, ob man nicht gewerberechtliche und straßenrechtliche Instrumente auch gegenüber der Straßenprostitution in Anwendung bringt wie in anderen Gewerben auch, um Mindeststandards im Prostitutionsgewerbe sicherzustellen, um die Gesundheit der Prostituierten zu schützen und um auch Anwohnerinnen und Anwohner und besonders schützenswerte Einrichtungen vor den negativen Auswirkungen von Straßenprostitution zu schützen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Jotzo! Ich verweise auf meine schriftliche Antwort auf Ihre Kleine Anfrage, in der ich das im Einzelnen ausgeführt habe.

Ich teile Ihre Auffassung, dass insbesondere die Legalisierung der Prostitution mehrere Funktionen hatte, auch die, Prostituierte zu schützen. Das setzt aber voraus, dass von den Möglichkeiten des Gesetzes auch in ausreichendem Maß Gebrauch gemacht wird, d. h. dass diejenigen, die diesem Gewerbe nachgehen, auch den Schutz, den die gesetzliche Legalisierung bietet, nachsuchen. Im Übrigen stützt der Senat zum Beispiel das von ihm geförderte Projekt Hydra und Initiativen, mit denen Prostituierte von den Bezirken beraten werden. Ich bin der Auffassung, dass das, was man von Staats wegen tun kann, in Berlin getan wird.

Es bedarf aber vielleicht auch noch eines Mentalitätswechsels bei allen Beteiligten. Das betrifft übrigens auch die Freier. Da bedarf es eines dringenden Mentalitätswechsels hinsichtlich der Prostitution von Jugendlichen oder ähnlichem. Es sind eben nicht nur die Kriminellen, die Kinder oder Jugendliche zur Prostitution anbieten, sondern es sind auch die ehrbaren Freier, die derartige Angebote nutzen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Mündlichen Frage Nummer 9 des Kollegen Mutlu von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

Wie geht der Senat mit dem Bildungsnotstand in Mitte und in anderen sozial benachteiligten Gebieten um?

– Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ganz Mitte ist Rütli! Deshalb frage ich den Senat:

1. Wie bewertet der Senat, zwei Jahre nach dem Rütli-Brandbrief, den alarmierenden und dramatischen Hilferuf der Schulleiter/-innen des Bezirks Mitte, und sieht der Senat den Bildungsnotstand in Mitte und anderen Bezirken als dringlich zu behebenden Misstand an?
2. Mit welchen zielgerichteten und konkreten Maßnahmen will der Senat der überproportionalen Belastung von Schulen in Mitte und in anderen sozial benachteiligten Bezirken entgegenwirken? Welche zusätzlichen personellen und materiellen Finanzmittel möchte der Senat dafür bereitstellen, und wie will der Senat mehr und echte Eigenverantwortung herstellen?

Präsident Walter Momper:

Wir wollten diese Frage mit dem Thema von Frau Senftleben von der Fraktion der FDP

Hilferuf der Schulleiter in Mitte

zusammenfassen. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Ich frage den Senat: Welche Maßnahmen wird der Senat in Reaktion auf die Kapitulation der Schulleiter in Mitte ergreifen?

Präsident Walter Momper:

Der Senator für Bildung! – Bitte schön, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Frau Senftleben! Herr Mutlu! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich darf die Einzelfragen im Zusammenhang beantworten.

Der Brief der Schulleiterinnen und Schulleiter von Mitte behandelt im Wesentlichen vier Problembereiche. Einmal die besonders schwierige Situation, in der sich die Schulen in diesem Bezirk in Bezug auf die teilweise beachtlich große Zahl von Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache und eines sehr großen Anteils von Schülerinnen und Schülern aus sozial schwierigen Gebieten befinden. Der erste Punkt ist einer, der sicher in die primäre Zuständigkeit und Verantwortlichkeit des Senats führt, wobei hier keine konkreten Forderungen gestellt werden, sondern darauf hingewiesen wird, dass es notwendig ist, den Schulen die Ausstattung dieser zusätzlichen Belastung adäquat zur Verfügung zu stellen.

Ich gehe davon aus, dass allen, die diesen Brief kennen – den beiden Fragestellern dürfte er auch bekannt sein –, nicht entgangen ist, dass im Vorspann die Anstrengungen und die Arbeit des Senats von den Betroffenen ausdrücklich positiv zur Kenntnis genommen wurden. Es wird gesehen, dass der Senat das Problem entschlossen und zielgerichtet anpackt, was nicht bedeutet, dass das in jedem Fall schon ausreichend ist.

Die anderen drei Punkte beschäftigen sich mit der Personalausstattung im Bereich der Hausmeister und Sekretärinnen, dem Bereich von Bau und Bauunterhalt und – ausdrücklich, wie in einem Interview eines der Beteiligten heute noch einmal klargestellt wurde – mit der Arbeitsweise und der Kommunikation der entsprechenden Ämter des Bezirks. Ich werde deshalb nach dem Gespräch mit einer Delegation der entsprechenden Schulleiterinnen und Schulleiter selbstverständlich mit dem Bezirk darüber sprechen.

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Ich muss – das ist mir ein besonderes Anliegen, weil ich es nicht für nebensächlich halte – in dem Zusammenhang aussprechen, Herr Mutlu, dass ich die Diskussion um diese unstrittigen Problembereiche in Assoziationen mit Rütli – vorsichtig formuliert! – für gefährlich halte, weil damit die engagierte Arbeit und auch teilweise die überaus erfolgreiche Arbeit dieser Schulleiterinnen und Schulleiter verglichen wird mit einer Situation, die in ihrer Aktualität und ihrem Inhalt anders war und dazu führen kann, dass die Schulen dieses Bezirks diskreditiert werden, was letzten Endes auf die Perspektiven des gesamten Bezirks zurückfallen würde. Deswegen meine ich, sollten wir alles tun, damit die Diskussion um diese unstrittigen Probleme nicht irgendwann einmal in ein Lehrbuch eingeht als ein klassisches Beispiel einer selbsterfüllenden Prophezeiung.

Inhaltlich habe ich sehr viel Verständnis für das, was sie mir vorgetragen haben, vor allem für den Bereich, für den der Senat, d. h. das Land Berlin verantwortlich ist. Das sind keine Lippenbekenntnisse. Wir stellen diesem Bezirk mehr als 270 zusätzliche Stellen zur Verfügung, die er ohne die besondere Situation nicht bekommen würde. Die Zuweisung dieser Stellen erfolgt so, wie es die betroffenen Schulleiterinnen und Schulleiter fordern, nämlich nach dem Ausmaß der individuell unterschiedlichen Belastung der Schulen. Um das zu konkretisieren: Besonders belastete Schulen im Grundschulbereich haben ein Schüler-Lehrer-Verhältnis von 12:1. Das kann man nicht als Überfüllung betrachten. Bei Schulen ohne diese Belastung liegt das Verhältnis bei 17/18:1. Das belegt, dass die Entwicklung in Berlin auch nach dem von Ihnen genannten Ereignis fortgeschritten ist. Man hat das Problem erkannt und steuert dagegen. Ohne Zweifel ist das in vielen Bereichen nicht ausreichend. Hier müssen Sozialarbeiter eingesetzt werden. Diesen Weg müssen wir gerade im Grundschulbereich verstärkt gehen.

Ich richte mich speziell an Herrn Steuer und seine Begründung der Aktuellen Stunde der CDU: Das ist der Hintergrund dafür, dass alle Bundesländer – und zwar unabhängig von den sie regierenden Parteien – im Rahmen der Diskussion um den Bildungsgipfel einen gemeinsamen Punkt für ein Bundesprogramm gefordert haben, nämlich ein Programm über die Bundesanstalt für Arbeit, mit dem in größerem Maß Sozialarbeiter – auch für den Problembereich Schule – zur Verfügung gestellt werden können.

In diesem Zusammenhang habe ich – dazu stehe ich – auf die Frage eines Journalisten, ob das Problem so groß sei, dass sich seiner jetzt Frau Böger annehmen müsse, geantwortet – und ich musste ein bisschen schmunzeln –: Wenn es die Erkenntnis, dass es dieses Problem gibt, schon zum Bildungsgipfel gegeben hätte, hätten wir mit dem Bund vielleicht ein solches Programm auf den Weg gebracht, damit in der Bundesrepublik Deutschland real etwas zur Verbesserung dieses Bereichs geschieht.

Das bedeutet: Der Weg, den wir gehen, ist richtig. Es sind sicher nicht alle Probleme gelöst. Weil ich auch eine persönliche Verantwortung für Bereiche empfinde, die ich formal abschieben könnte, werde ich mit den betroffenen Schulleitern und dem Bezirk reden. Ich hoffe, dass wir aus der aktuell schwierigen Situation herauskommen. Ich habe gehört, sie sei dadurch entstanden, dass den Schulen kurz vor Jahresende mitgeteilt wurde, es komme zu massiven Einsparungen im Bezirkshaushalt der Schulen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Nun ist der Kollege Mutlu mit einer Nachfrage an der Reihe. – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Eine konkrete Forderung der Schulleiterinnen und Schulleiter aus Mitte war die Abkehr vom Gießkannenprinzip. Sie fordern, sozial belastete Bezirke in stärkerem Maß als bisher mit Personal, Material und zusätzlichen DaZ- bzw. Strukturmitteln auszustatten. Wie stehen Sie dazu?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich finde es richtig, weg vom Gießkannenprinzip und hin zu einer zielgerichteten, nachvollziehbaren und dem Ausmaß der Belastung entsprechenden proportionalen Personalausstattung zu kommen. Das ist eine der Orientierungslinien meiner Bemühungen. Vielleicht erinnern Sie sich, dass die Zuweisung aus den Strukturmitteln – den früheren DaZ-Mitteln – und den Mitteln, die aufgrund von Teilungsstunden zur Verfügung standen, nicht durch Einzelentscheidungen, sondern gemessen an der Belastung erfolgen sollte. Das Prinzip folgt dem Grundsatz: Die, die mehr brauchen, bekommen mehr und die anderen weniger.

Präsident Walter Momper:

Jetzt stellt die Kollegin Senftleben eine Nachfrage. – Bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Senator! Ich möchte einen anderen Punkt benennen, den die 68 Schulleiter angesprochen haben, nämlich die Einstellung von Personal, und zwar von der Sekretärin bis hin zum Lehrer. Das wurde dezidiert gefordert. Die Schulleiter erwarten Veränderungen. Sie wiesen in Ihrer Beantwortung etwas lapidar darauf hin, dass die Zuweisung innerhalb der Schule erfolge. Ich nehme an, dass das den Schulleitern nicht reichen wird. Wie werden Sie künftig und in diesem konkreten Fall mit der Forderung umgehen?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich werde mir zunächst aus meinem Haus die neuesten Zahlen, wie viele Lehrerinnen und Lehrer direkt von den Schulleiterinnen und Schulleiter eingestellt wurden und wie viele zentral, geben lassen. Die Zahl der direkt eingestellten Lehrerinnen und Lehrer wird wahrscheinlich auch für die Schulleiterinnen und Schulleiter überraschend hoch sein. Die berühmten Castings, die in Berlin immer etwas abschätzig betrachtet werden, werden mehrheitlich organisiert, um den Schulleiterinnen und Schulleitern gezielte Einstellungen unbürokratisch zu ermöglichen. So können Vorstellungsgespräche an verschiedenen Schulen vermieden werden. Das ist sowohl für die Schulleiterinnen und Schulleiter als auch für die Bewerberinnen und Bewerber einfacher. – Langer Rede kurzer Sinn: Ich teile die Ansicht, dass wir jede Möglichkeit nutzen müssen, die Einstellungen direkt von den Schulen vornehmen zu lassen. Das ist viel öfter der Fall als vermutet. Ich bin gerne bereit, den prozentualen Anteil nachzuliefern.

Der Weg über PKB-Mittel stärkt die Eigenverantwortung der Betroffenen. Sie können sich darauf verlassen, dass ich jede Möglichkeit nutzen werde, die Verwendung frei verfügbarer Mittel und die Entscheidung, ob ein Sozialarbeiter, ein Erzieher oder Lehrer eingestellt werden soll, in größerem Umfang den Schulen zu übertragen. Es muss aber ein technisch vernünftiger Weg gefunden werden, wie das abwickelbar ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Prof. Dr. Zöllner! – Nun ist der Kollege Nolte mit einer Nachfrage an der Reihe. – Bitte schön, Herr Nolte!

Karlheinz Nolte (SPD):

Herr Senator! Sehen Sie Chancen, dass die beiden Programme, die jetzt parallel laufen – einerseits die Schulstrukturereform, die Sie forcieren, mit neuen Perspektiven insbesondere für die Hauptschüler, und andererseits das Konjunkturprogramm der Bundesregierung mit hohen Investitionen im Bildungsbereich –, auch Schulen in Brennpunkten neue Perspektiven bieten können?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ein ausdrückliches Ja! Ich kann mich auch in diesem Fall auf den Brief beziehen. Darin steht – aus der Erinnerung, aber sinngemäß hoffentlich korrekt wiedergegeben –, dass die von mir vorgeschlagenen Strukturreform allein die

Probleme nicht löst. Dem stimme ich hundertprozentig zu. Der Satz impliziert aber auch, dass die Strukturreform einen wichtigen Beitrag leisten kann.

Der zweite Punkt, der mich im Sinn der vorbehaltlosen Bejahung Ihrer Frage optimistisch stimmt, ist, dass nachweislich gerade im Bezirk Mitte – aus welchen Gründen auch immer; ich will das nicht näher kommentieren – die bauliche Situation – auch wenn sie nicht der entscheidende Aspekt ist – zweifellos einen Beitrag zum Schulklima leistet. Das geschieht durch die Investitionen, und zwar primär jetzt aufgrund der Anstrengungen des Landes Berlin, das als erstes und meines Wissens einziges Bundesland ein solches Konjunkturprogramm von 50 Millionen Euro zusätzlich aufgelegt hat. Nur um ein Gefühl für Größenordnungen zu gewinnen: Wenn es ein Bundesprogramm wäre, wäre das eine Milliarde Euro zusätzlich. – Die Verbesserungen der baulichen Situation können ohne Zweifel in diesem Bereich gerade auch in Mitte eine entscheidende Hilfestellung für die weitere Entwicklung bieten.

Präsident Walter Momper:

Weitere Fragen sehe ich nicht mehr. Dann hat die Fragestunde ihre Erledigung gefunden. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Frist von bis zu drei Wochen vom Senat schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt Frau Bayram von der Fraktion der SPD. – Bitte schön!

Canan Bayram (SPD):

Wie hoch war 2008 bei Einstellungen in den Richterdienst des Landes Berlin der Anteil von Frauen, und wie hoch war der Anteil von Menschen, die eingebürgert wurden oder bei denen Anhaltspunkte für einen Migrationshintergrund bestehen?

[Alice Ströver (Grüne): Spontaner geht es nicht! – Weitere Zurufe von den Grünen]

Präsident Walter Momper:

An wen richten Sie die Frage? Haben Sie bedacht, dass man sich bei einer solchen Frage vorher mit dem Senator in Verbindung setzen sollte, damit er die Zahlen zur Hand hat?

[Gelächter bei den Grünen]

Canan Bayram (SPD):

Meine Frage richtet sich an die Senatorin für Justiz.

Präsident Walter Momper:

Die Senatorin für Justiz? – Haben Sie die Zahlen zufällig zur Hand?

[Özcan Mutlu (Grüne): Sie kennt ja die Frage!]

Frau Senatorin von der Aue hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte!

[Özcan Mutlu (Grüne): So spontan war es noch nie!]

– Ja! So spontan ist es selten.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Die Zahlen habe ich selbstverständlich im Kopf, weil wir besonders stolz darauf sind, dass wir im vergangenen Jahr 114 Proberichterrinnen und Proberichtern ausgewählt haben. Wir konnten dies aufgrund des Haushaltsmoratoriums realisieren, und wir haben auch alles in unserer Macht Stehende getan. Wir haben also auch viel Personal eingesetzt, um das realisieren zu können.

[Michael Schäfer (Grüne): Knallhart nachgefragt!]

Wir haben einen Anteil von rund 50 Prozent weiblicher Richter. Das ist eine gute Quote.

[Mieke Senftleben (FDP): Besser geht es nicht!]

– Ja, das ist wirklich hervorragend. – Das hat sich auch so angedeutet in den vergangenen Jahren. Der Anteil ist immer weiter auf die 50 Prozent zuge laufen.

Frau Bayram! Auf Ihre Frage nach der Anzahl von Richterinnen oder Richtern mit Migrationshintergrund kann ich Ihnen keine Antwort geben. Richter kann nur jemand werden, der die deutsche Staatsbürgerschaft hat, und dann wird nicht mehr nach besonderen Fragen wie der nach einem Migrationshintergrund differenziert. Das dürfen wir auch gar nicht, weil hier nur nach dem Gebot der Bestenauslese ausgewählt wird. Wir dürfen hierzu auch sicherlich keine Statistik führen – zumindest wäre das nach dem Allgemeinen Gleichstellungsgesetz sehr problematisch. Ich kann Ihnen aber aus der Erinnerung sagen, dass sich dieser Personenkreis, den Sie meinen, auch bei den neu eingestellten Richterinnen und Richtern wiederfindet. Die Senatsverwaltung für Justiz wirbt darum, dass sich dieser Personenkreis bewerben möge. Es sind auch die entsprechend Qualifizierten ausgewählt worden. Das gilt nicht nur für den Bereich der Gerichte, sondern auch für andere Bereiche der Justiz.

Präsident Walter Momper:

Kollegin Bayram! Haben Sie eine Nachfrage? – Das ist nicht der Fall.

Dann hat Kollege Brauner von der Fraktion der CDU das Wort. – Bitte schön!

Matthias Brauner (CDU):

Ich frage Senator Dr. Körting zum Volksbegehren „Pro Reli“ bzw. „Freie Wahl“: Warum informiert der Landeswahlleiter nicht regelmäßig über die aktuelle Anzahl der gültigen Unterschriften für das Volksbegehren „Pro Reli“, wie er es auch beim Volksbegehren für die Offenhaltung des Flughafens Tempelhof getan hat?

[Özcan Mutlu (Grüne): Das tut er doch ständig!]

Wie viele gültige Unterschriften liegen derzeit vor?

Zweite Frage: – –

Präsident Walter Momper:

Herr Brauner! In der Spontanen Fragestunde dürfen Sie nur eine Frage stellen. – Senator Dr. Körting hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Brauner! Der Landeswahlleiter macht regelmäßig eine Mitteilung an die Öffentlichkeit, wie viele Unterschriften vorliegen. Er muss das nicht stündlich machen, sondern das muss in angemessenen Abständen geschehen. Vor anderthalb Wochen hat er das erneut getan. Das entspricht der Gesetzeslage. Das ist das Eine.

Das Zweite: Wie viele Unterschriften heute – in dieser Minute – vorliegen, kann ich Ihnen nicht sagen, weil die Unterschriftenlisten von uns an die Bezirke gegeben und von allen Bezirken entsprechend der Gesetzeslage ausgewertet und geprüft werden. Vor kurzer Zeit lagen insgesamt 155 000 Unterschriften vor, von denen ungefähr die Hälfte ausgewertet worden war. Die neueste Zahl, die mir bekannt ist und die auch von der Initiative genannt wird, beträgt 195 000 Unterschriften. So viele Unterschriften sind demnach dem Landeswahlleiter übergeben worden. Wenn der Anteil der ungültigen Stimmen so bleibt wie bisher, würde die Initiative voraussichtlich das Quorum erreichen. Aber das wird Ende Januar nach dem Abschluss am 21. Januar endgültig ausgezählt und festgestellt.

[Beifall von Dr. Andreas Köhler (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Kollege Brauner hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Matthias Brauner (CDU):

Stimmt es, dass es hinsichtlich der Frage, ob eine gültige Unterschrift vorliegt, keine einheitliche Definition für die

Matthias Brauner

Bezirkswahlämter gibt? Wie werden doppelte Unterschriften bekannt?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Brauner! Die Frage überrascht mich, denn wir haben eine eindeutige Definition in § 24 des Abstimmungsgesetzes. Da steht drin, wann eine Unterschrift gültig ist und wann sie nicht gültig ist. Das bedeutet, dass Sie dann immer im Einzelfall anhand dessen, was vorliegt, entscheiden müssen, ob sie gültig oder nicht gültig ist. Insofern vermag ich dem, was Sie gefragt haben, nicht ganz nachzukommen. Wie gesagt, die bisherige Erfahrung zeigt, dass 8 Prozent oder 10 Prozent der Unterschriften ungültig sind und der Rest gültig ist.

Das Gleiche gilt für den Fall, dass jemand zweimal unterschreibt. Dazu enthält das Landeswahlgesetz die Bestimmung, dass eine Unterschrift ungültig ist, wenn sie das zweite Mal gegeben wird. Das bedeutet, dass dann, wenn jemand ein zweites Mal unterschreibt, weil er sich nicht mehr daran erinnert, dass er schon unterschrieben hat, eine der Unterschriften gültig und die zeitlich nachfolgende, zweite Unterschrift ungültig ist. Das wird technisch relativ einfach erreicht. Die Unterschriften werden durch die Bezirke ausgewertet, und dann wird in der Melderegisterfassung ein Häkchen gemacht. Das bedeutet, dass er abgestimmt hat.

[Zuruf von Senator Dr. Jürgen Zöllner]

– Das wird doch gelöscht, Herr Kollege Zöllner!

[Heiterkeit]

Es bleibt nicht auf Dauer enthalten. Das dient doch nur dem Zählen. Es ist das gleiche Verfahren wie bei Wahlen. Da wird auch immer abgehakt, ob jemand abgestimmt hat oder nicht abgestimmt hat. – Wenn er ein zweites Mal käme mit einer zweiten Unterschrift, dann würde der zweite Stimmzettel als ungültig gewertet. Das ist ein relativ einfaches und sauberes Verfahren.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Frau Dr. Hiller von der Linksfraktion das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Ich habe eine Frage an den für Medien zuständigen Regierenden Bürgermeister: Es gab einen Besitzerwechsel beim Berliner Verlag. Wie bewerten Sie das? Gewinnen Sie dem auch einen positiven Aspekt für unsere Stadt ab?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Wir haben wohl alle mit Sorge die Entwicklung beim Berliner Verlag betrachtet. Der damalige Besitzerwechsel erfolgte zu einer Zeit, als das Thema „Heuschrecken“ noch relativ vorsichtig behandelt wurde. Ich darf daran erinnern, wie Herr Muntefering vom damaligen Chefredakteur der „Berliner Zeitung“, Herrn Vorkötter, beschimpft worden ist: Man dürfe nicht pauschal „Heuschrecken“ diffamieren. – Als dann eine „Heuschrecke“ den Berliner Verlag übernommen hatte, war Herr Vorkötter der Erste, der sich gegen „Heuschrecken“ ausgesprochen hatte. Diese Situation stand also sehr in der Diskussion. Heute haben wir alle aufgrund der Finanzkrise größere Erfahrungen mit diesen Arten von Finanzspekulationen.

Mit dem Verlegerwechsel ist meines Erachtens eine Hoffnung verbunden, nämlich dass die journalistische Arbeit und die Verlagsarbeit wieder im Vordergrund stehen und nicht die Gewinnmaximierung. Ich sage nicht, dass ein Verlagshaus keine Gewinne erzielen sollte und dass eine Eigenkapitalverzinsung nicht notwendig ist, aber es stellt sich die Frage, ob das im journalistischen Bereich bzw. im Medienbereich 25 Prozent sein können oder ob dort nicht andere Gewinnerwartungen realistisch sind. Es stellt sich auch die Frage, ob bei höheren Gewinnerwartungen, wie das offensichtlich bislang der Fall war, zwangsläufig die journalistische Qualität leiden muss und auch die Situation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betroffen ist – mit Abbau von Personal und schlechteren sozialen Rahmenbedingungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich hoffe, dass mit einem renommierten Verlagshaus, mit dem neuen Eigentümer, auch bei den dort vorzunehmenden Synergieeffekten, die sicherlich kommen werden, die verlegerische, die journalistische Arbeit im Vordergrund steht, weil aufgrund der Verlegerpersönlichkeit zu erwarten ist, dass mehr Herzblut und Engagement dahintersteht, weil man eine gute Zeitung herausgeben und ein gutes Verlagshaus haben will. Das ist eine Hoffnung, die ich mit dem Verlegerwechsel verbinde. Ob sie sich in der Realität erfüllen wird, bleibt abzuwarten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage? – Bitte, Frau Dr. Hiller!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank für die klaren Worte, Herr Wowereit! Hatten Sie bereits Kontakt? Werden Sie ihn haben? Und was wollen Sie dann herüberbringen?

[Heiterkeit]

Präsident Walter Momper:

Sie meinen, mit dem neuen Besitzer!

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Mit dem neuen Besitzer, richtig!]

– Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! In diesem Zusammenhang hatte ich noch keinen Kontakt, aber er wird sich sicherlich herstellen lassen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Schäfer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister, Herrn Wowereit. – Herr Regierender Bürgermeister! Warum will das Land Berlin für die öffentlichen Gebäude eigentlich nicht zu 100 Prozent Ökostrom beziehen wie das Land Bremen und wie es jetzt sogar schrittweise der Ministerpräsident von Hessen und Ihr Kollege von Beust in Hamburg tun?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Zuständig ist die Finanzverwaltung. Der Herr Finanzsenator kann Ihnen die Usancen der Ausschreibung besser erklären als ich. Nach meinem Kenntnisstand ist auch Ökostrom Teil der Ausschreibung, aber nicht ausschließlich. Ich glaube auch, dass das unstrittig ist. Es geht hier um einen Wettbewerb, aber selbstverständlich wird das Petitum des Abgeordnetenhauses, bei der Vergabe nicht nur preisliche Aspekte, sondern auch die Frage des Ökostroms mit in die Gewichtung bei der Entscheidung einzubeziehen, vom Finanzsenator auch zu berücksichtigen sein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Daniel Buchholz (SPD): Sehr gut!]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer! – Bitte!

Michael Schäfer (Grüne):

Nun steht aber heute in der „taz“, dass der Finanzsenator nicht beabsichtigt, die CO₂-Minderung zu einem Drittel

zum Kriterium zu machen, wie es das Abgeordnetenhaus beschlossen hat.

[Zurufe von der SPD]

Halten Sie ein bis zwei Prozent Mehrkosten durch 100 Prozent Ökostrom gegenüber herkömmlichem Strom wirklich für zu viel? Kann das Land Berlin das nicht aufbringen, um einen wirkungsvollen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten, wie sogar Herr Koch und Herr von Beust es schaffen?

[Christian Gaebler (SPD): Das hat Herr Schäfer der „taz“ erzählt!]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Schäfer! Ich denke, dass die Beschlusslage des Abgeordnetenhauses von Berlin der Finanzverwaltung bekannt ist. So haben wir das auch erörtert. Jetzt sollten wir in Ruhe das Ausschreibungsergebnis abwarten. Wir sollten auch keine Vorfestlegungen machen. Am besten, Sie nennen uns auch noch genau denjenigen, der den Auftrag bekommen sollte! Das würde das Ausschreibungsverfahren und auch die Preisgestaltung wesentlich vereinfachen. – Es soll selbst beim Ökostrom unterschiedliche Preisangebote geben, habe ich mir sagen lassen. Deshalb muss man da vorsichtig sein. Wir befinden uns in einem Ausschreibungsverfahren, und es wird entsprechend durchgeführt.

[Volker Ratzmann (Grüne): Seit wann denn das?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen von Lüdeke von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ich habe eine Frage an die Senatorin für Stadtentwicklung. – Frau Senatorin! Wie bewertet der Senat die Ablehnung der geplanten Hotelbebauung des Hammariskjöldplatzes und des Bebauungsplanentwurfs aus städtebaulichen Gründen durch die SPD-Fraktion? Und wie bewertet er die aktuelle Forderung des Bezirks nach Planungszuständigkeit und Rückabwicklung des Kaufvertrags?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senat pflegt sich üblicherweise mit den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses und nicht förmlich mit den Beschlüssen einzelner Fraktionen im Sinne einer Beschlussfassung auseinanderzusetzen. Ich nehme Beschlüsse aller Fraktionen – meiner eigenen ganz besonders – außerordentlich ernst und beziehe sie bei meinen zukünftigen Abwägungen selbstverständlich mit ein. Ein Ergebnis bzw. einen Beschluss, in irgendeiner Weise mit möglichem Begehren eines möglichen Grundstückseigentümers weitere in der Nähe oder in unmittelbarer Nachbarschaft gelegene Grundstücke ebenfalls zu kaufen, gibt es im Senat nicht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke? – Bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Welche Maßnahmen wird dann der Senat ergreifen, um die vonseiten des Liegenschaftsfonds im Rahmen des Investorenauswahlverfahrens gegenüber Investoren getroffenen Zusagen einzuhalten?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senat wird wie immer den Liegenschaftsfonds bitten, im Interesse des Landes Berlin alle Fragen sehr sorgfältig abzuwägen, die vom Senat auf der einen Seite bei der Veräußerung von Grundstücken aus städtebaulichen oder stadtentwicklungspolitischen Gründen vorgegeben sind, und auf der anderen Seite die finanziellen Erfolge des Landes Berlin ebenfalls im Fokus zu haben. Dies tut der Liegenschaftsfonds mit Sicherheit in diesem Fall auch.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist jetzt beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Diese Runde wird – wie immer – mit dem Gong eröffnet.

[Gongzeichen]

Sie können sich jetzt eintippen. – Bitte, Herr Kollege Dr. Felgentreu! Sie haben als Erster das Wort!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Innensenator. – Herr Dr. Körting! Wie bewerten Sie vor-

läufig den Vorfall in Schönfließ, bei dem ein Mann durch den mutmaßlich nicht gerechtfertigten Schusswaffengebrauch eines Berliner Polizisten zu Tode gekommen ist? Sehen Sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt in dieser Angelegenheit politischen Handlungsbedarf?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Felgentreu! Der gewaltsame Tod eines Menschen ist für mich immer ein schreckliches Ereignis, und zwar völlig unanhängig davon, um welchen Menschen es sich handelt, auch wenn es sich um einen per Haftbefehl gesuchten Straftäter handelt. Der Vorfall in Schönfließ am 31. Dezember ist von mir nicht abschließend beurteilbar, weil es sich um ein laufendes Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft in Neuruppin handelt. Deshalb möchte ich mich auch an Spekulationen, ob der Schusswaffengebrauch berechtigt oder nicht berechtigt war, ob in Notwehr oder in Putativnotwehr oder in exzessiver Haltung geschossen wurde, nicht beteiligen. Das wird ein unabhängiges Gerichtsverfahren oder das staatsanwaltliche Ermittlungsverfahren ergeben.

Wichtig ist für mich allerdings eines, auch im Hinblick auf einen Teil der Medien, der über einige Tage lang etwas über angebliche private Beziehungen des betroffenen Polizeibeamten zu der Freundin des Getöteten berichtet hat: Diese Berichterstattung wurde inzwischen von der Staatsanwaltschaft in Neuruppin als nicht zutreffend definiert. Insofern erstaunt mich einiges an der Berichterstattung. Auch für Polizeibeamte oder -beamtinnen gilt – wie für jeden anderen Bürger und jede andere Bürgerin – bis zu einer Klärung des Vorgangs die Unschuldsvermutung.

Die Frage des Schusswaffengebrauchs ist nach unserer Rechtslage in Berlin und auch nach allem, was den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Polizei vermittelt wird, Ultima Ratio. Das heißt, Schusswaffengebrauch ist – im Gegensatz zu dem, was anderswo unter „null Toleranz“ vertreten wird – nicht im Rahmen der üblichen Ausübung des Dienstes vorgesehen. Dazu muss es eine ganz spezifische Situation geben, bei der Sie als Polizeibeamter von der Schusswaffe Gebrauch machen können.

Dieses wird nach meiner Einschätzung von den Berliner Polizistinnen und Polizisten in ihrer Ausbildung und im täglichen Umgang völlig klar und eindeutig und auch ausreichend eingeübt. Sie sehen das auch daran, in welchem minimalen Umfang bei der Dienstausbildung von der Schusswaffe Gebrauch gemacht wird. Insofern sehe ich keinen aktuellen Handlungsbedarf für die Berliner Polizei oder für die Senatsinnenverwaltung. Aber jeder Vorgang dieser Art bedarf einer polizeilichen Nachbereitung, auch der polizeilichen Nachbereitung: Was ist ggf. falsch gelaufen, oder wo hat sich ein Mitarbeiter falsch verhalten?

Senator Dr. Ehrhart Körting

– Das kann man nicht ausschließen. Es bedarf auch der polizeilichen Nachbereitung, um etwaige Erkenntnisse daraus in die weiteren Schulungs- oder Fortbildungsveranstaltungen der Berliner Polizei einfließen zu lassen. Ansonsten sehe ich im Moment keinen akuten Handlungsbedarf.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Keine Nachfrage vom Kollegen Felgentreu.

Dann ist Frau Demirbükten-Wegner von der Fraktion der CDU dran. – Bitte schön, Frau Demirbükten-Wegner!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Danke schön! – Frau Senatorin Knake-Werner! Sie werden am kommenden Montag eine Kooperationsvereinbarung für das Projekt „Stadtteilmütter in Neukölln“ unterzeichnen. Können Sie uns vielleicht dazu sagen, wie sich die Finanzierung zusammensetzt?

Präsident Walter Momper:

Frau Dr. Knake-Werner, bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen herzlichen Dank! – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Demirbükten-Wegner! Nicht nur ich werde eine Kooperationsvereinbarung unterzeichnen, sondern ich werde dies gemeinsam mit der Stadtentwicklungssenatorin tun. Aus dieser Kombination ergibt sich schon ein bisschen die Antwort auf die Frage nach der Finanzierung. Es sind mehrere Organisationen, Einrichtungen und Ressorts daran beteiligt. Zunächst einmal ist mein Part dabei, dass wir über den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor die Stellen der etwa 100 Stadtteilmütter in diesem Bezirk finanzieren, der Part der Stadtentwicklungsverwaltung besteht darin, dass sie die Begleitung und die Regiestelle dieses Projekts finanziert, und der Bezirk trägt sozusagen die Kosten der Infrastruktur für dieses Projekt. So setzt sich das zusammen. Unsere Vereinbarung soll auch ein wichtiges Zeichen dafür sein, dass dieses uns allen sehr wichtige Projekt, insbesondere wenn es um eine gelingende Integrationspolitik geht – das hängt sehr eng mit dem Thema zusammen, das wir vorhin gerade diskutiert haben, also Eltern gewinnen, Mütter gewinnen, um ihre Kinder in ihrem Bildungsverlauf zu begleiten und zu stärken –, für die nächsten Jahre gesichert ist.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage, Frau Demirbükten? – Dann haben Sie das Wort. – Bitte!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Frau Senatorin! Das erfolgreiche Modell „Stadtteilmütter in Neukölln“ ist ja ein Projekt. Ist daran gedacht, dieses Projekt in eine Regelfinanzierung übergehen zu lassen, und müsste nicht dieses Projekt in Bezug auf Begleitung und Evaluation inhaltlicher Art und Weise eher bei Ihrer Senatsverwaltung angesiedelt werden?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin Knake-Werner, bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Erstens ist es richtig, dass Modellprojekte immer den Charakter haben, deutlich zu machen, dass sich bestimmte Maßnahmen selbstverständlich auch für eine Regelfinanzierung eignen. Dann entsteht immer die Frage: Wie lässt sich das innerhalb der Regelfinanzierung unterbringen? – Ich bin erst einmal froh – ich glaube, das eint auch alle Beteiligten –, dass wir die Möglichkeit haben, dieses Projekt über unterschiedliche Finanzierungstöpfe zu finanzieren. Dass die Regiestelle und die Begleitung über die Stadtentwicklungsverwaltung finanziert werden, hat durchaus eine Logik, weil das im Zusammenhang mit dem Quartiersmanagement entstanden ist, und dieses ist bekanntermaßen im Bereich der Stadtentwicklung angesiedelt. Insofern gibt es da durchaus einen sinnvollen und logischen Zusammenhang, den wir, glaube ich, auch alle ganz produktiv finden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin!

Das Wort zur nächsten spontanen Frage hat Herr Abgeordneter Birk von Bündnis 90/Die Grünen.

Thomas Birk (Grüne):

Danke, Frau Präsidentin! – Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister – wenn er mir sein Ohr leiht – zum Bieterverfahren Atelierhaus Wiesenstraße. – Wann und wie werden Sie in Ihrer Funktion als Kultursenator und Regierender Bürgermeister mit Richtlinienkompetenz Ihrem erklärten Willen zum Verkauf des Atelierhauses Wiesenstraße 29 an die dort tätige Künstlergenossenschaft auch tatkräftig Ausdruck verleihen und entsprechenden Einfluss ausüben?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Die Kulturverwaltung hat ein Interesse daran, dass die Ateliersituation in Berlin nicht verschlechtert wird, und deshalb hat die Kulturverwaltung auch große Sympathien für den Erhalt des

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Atelierhauses Wiesenstraße in der jetzigen Form. Allerdings obliegt es dem Liegenschaftsfonds, dort tätig zu werden. Dort werden die Verhandlungen geführt. Nach meinem Kenntnisstand sind sehr lange Verhandlungen geführt worden, die offensichtlich nicht zu einem gewünschten Ergebnis geführt haben. Dementsprechend muss der weitere Verfahrensstand jetzt beim Liegenschaftsfonds nachgefragt werden.

[Michael Schäfer (Grüne): Wem gehört der Liegenschaftsfonds eigentlich?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage? – Herr Birk hat das Wort. – Bitte sehr!

Thomas Birk (Grüne):

Herr Regierender Bürgermeister! Laut eines Briefs Ihres Staatssekretärs an den Liegenschaftsfonds vom 13. November, den der Kollege Flierl öffentlich gemacht hat, folgen Sie seiner – also Schmitz' – Einschätzung, dass die Entscheidung des Liegenschaftsfonds, die Verhandlungen mit der Künstlergenossenschaft für gescheitert anzusehen, auf z. T. sachlich falschen und überholten Behauptungen und Voraussetzungen beruhte, und haben Ihre Verwaltung gebeten, beim Liegenschaftsfonds zugunsten der Künstlergenossenschaft zu intervenieren. Nachdem Herr Schmitz dies vergeblich versucht hat, wieso erlösen Sie dann die Künstlergenossenschaft nicht selbst aus ihrem kafkaesken Alptraum –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Birk! Eine Nachfrage, bitte!

Thomas Birk (Grüne):

– und setzen faire Kaufverhandlungen zwischen dem Liegenschaftsfonds und den Künstlern durch? – Die Frage war jetzt erst gestellt!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Wowereit, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Ich finde es wichtig, dass man sich um jedes Detail in dieser Stadt kümmert. Ich finde es auch wichtig, dass diese großartige Einzelfrage Heerscharen von Abgeordneten, Mitarbeitern usw. beschäftigt. Ich glaube aber, dass wir uns hüten sollten, jedes Detail zu einer Frage der Richtlinienkompetenz zu machen. Wir leben in einer arbeitsteiligen Situation, und die wollen wir auch nicht verändern.

[Beifall von Stefan Liebig (Linksfraktion)]

Das bedeutet auch, dass es hier Aufgaben unterschiedlicher Art gibt, und es gibt auch unterschiedliche Interes-

sen. Der Kultursenator artikuliert Interessen aus Sicht der Kultur, aber es gibt andere Interessen, die ebenfalls im Interesse des Landes Berlin liegen können. Deswegen gibt es hier einen Interessenkonflikt, und deshalb wird der auch so ausgetragen. Es spricht nichts dagegen, dass wir kulturpolitisch eine ganz andere Sichtweise haben als die Finanzverwaltung aus finanzpolitischer Sicht. Das gibt es in vielen Dingen. Das soll sogar im Abgeordnetenhaus zwischen Hauptausschuss und Fachausschuss oder zwischen zwei Fachausschüssen vorkommen. Das werden wir auch nicht ändern. Trotzdem muss dann ein Interessenausgleich herbeigeführt werden. Es hat auch viele Angebote des Liegenschaftsfonds gegeben, um die Sache im Interesse der jetzigen Nutzer zu klären – das darf man dabei nicht vergessen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister!

Die letzte spontane Frage stellt Herr Ueckert. – Bitte sehr!

Rainer Ueckert (CDU):

Danke! – Ich frage unseren Finanzsenator Herrn Sarrazin. – Herr Sarrazin! Sind Straßenbaumaßnahmen, die nach dem Straßenausbaubeitragsgesetz veranlagt werden sollen, Reparaturen oder Neubau- bzw. Investitionsvorhaben nach gültigen Haushaltsplänen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator für Finanzen Sarrazin, bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich habe das jetzt nicht genau verstanden. Fragen Sie nach den Haushaltsansätzen? – Die könnte ich Ihnen im Augenblick nicht nennen. Oder was war der Inhalt Ihrer Frage?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Ueckert! Möchten Sie Ihre Frage wiederholen? – Bitte sehr – wenn es dienlich ist!

Rainer Ueckert (CDU):

Ja, ich wiederhole sie. – Herr Sarrazin! Es geht darum, ob die Baumaßnahmen, die nach dem Straßenausbaubeitragsgesetz veranlagt werden sollen, Reparaturen oder Neubau- und Investitionsvorhaben sind?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Sarrazin, bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich kann das jetzt nur haushaltsrechtlich beantworten. Soweit ich das Recht kenne, können Straßenausbaubeiträge nur für Neumaßnahmen erhoben werden. Wenn Sie beispielsweise an einer Straße, die noch nie einen vernünftigen Belag hatte, sondern ein Sandweg ist, Bordsteine setzen und das einmal ordentlich ausrichten, dann haben Sie aus einem Feldweg eine Straße gemacht. Das fällt unter das Straßenausbaubeitragsgesetz. Wenn Sie dagegen den Belag von 1935 erneuern, würde das nicht darunter fallen. Man muss also genau gucken. Ich sehe aber schon ein Kopfwiegen bei der Stadtentwicklungssenatorin. Ich habe jetzt meine Interpretation des Gesetzes gebracht, die, wie ich hoffe, die richtige war. Aber im Einzelfall werden da wohl Expertengruppen vor Bordsteinen stehen und darüber diskutieren.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator! – Eine Nachfrage, Herr Ueckert? – Bitte!

Rainer Ueckert (CDU):

Herr Senator, wenn Sie da ein bisschen Schwierigkeiten haben, frage ich einfach: Was halten Sie davon, wenn Sie die Veranlagung nach dem Straßenausbaubeitragsgesetz ab sofort vollständig aussetzen und damit den Investitionsstau, der sich aus verschiedenen Gründen ergeben hat, sofort auflösen, um die Konjunktur der Straßenbauwirtschaft anzukurbeln?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Sarrazin, bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Davon halte ich gar nichts, Herr Abgeordneter, weil das nämlich dazu führt, dass Außengebiete in Berlin weiterhin schlecht erschlossen bleiben. Ich habe selbst einmal auf dem Lande, im Siebengebirge, an solch einer Straße gewohnt, wo das Abwasser durch einen offenen Kanal floss und teilweise in meinen Vorgarten, weil dort kein vernünftiger Bordstein war. Ich habe gern die 11 500 DM für meine 18 Meter bezahlt, damit sich da was änderte. Das war im Jahre 1976. Aber die Welt ist überall dieselbe. Nur sind wir, glaube ich, das einzige Land, wo das nicht so geregelt wurde wie überall. Das hat sich jetzt geändert, und das ist positiv.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Sarrazin! – Die Fragestunde ist damit für heute erledigt, und ich rufe nun auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Konjunkturpaket II: Berliner Anteil für Investitionen in Bildung, Infrastruktur und Klimaschutz einsetzen

Antrag der Linksfraktion und der SPD

in Verbindung mit

lfd. Nr. 13:

Beschlussempfehlung

Klimaschutz in öffentlichen Einrichtungen (1): 60-Millionen-Euro-Überschuss des Haushaltsjahres 2008 für Pilotprojekt energetische Sanierung der Kindertagesstätten verwenden

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2000

Antrag der Grünen Drs 16/1925

in Verbindung mit

lfd. Nr. 27:

Antrag

100-Millionen-Euro-Infrastrukturprogramm für die Berliner Bezirke sofort beschließen!

Antrag der CDU Drs 16/2035

Für die gemeinsame Aussprache steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. – Es beginnt die SPD-Fraktion mit Herrn Zackenfels. – Bitte sehr!

Stefan Zackenfels (SPD):

Herzlichen Dank! – Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, das Wichtigste ist – und deshalb besprechen wir es heute –, dass das Konjunkturprogramm II Berlin gut tut.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Das ist in der Tat einen Applaus wert. – Bevor wir das im Detail erörtern und den Menschen in Berlin Antwort geben auf die Fragen, was nun mit diesem Geld geschehen soll und wie es ausgegeben wird, möchte ich einen Satz zur Entstehung dieses Programms loswerden. Da wird die eine oder andere Fraktion, die gerade geklatscht hat, leider nicht mehr klatschen können. Ich finde es bemerkenswert und möchte einmal von dieser Stelle darauf hinweisen: Man kann von der CSU halten, was man möchte. Ich teile viele der Positionen der CSU nicht. Aber es ist schon bemerkenswert festzustellen, dass sie eine hat. Man muss dem Kollegen Seehofer wirklich dankbar dafür sein, dass er dazu beigetragen hat, dass in die Frage der Konjunkturbelebung überhaupt Bewegung gekommen ist.

Stefan Zackenfels

Auch wir Sozialdemokraten haben früh, teilweise auch sehr laut und deutlich und dann zu Ende des letzten und zum Beginn dieses Jahres in dem Papier von Frank Steinmeier deutlich gemacht, wo wir die Schwerpunkte unserer Politik im Rahmen der Konjunkturbelebung sehen wollen.

Ich habe hier auch die Presseerklärung des Kollegen Lindner, des Vorsitzenden der dritten Fraktion, die ich anführen möchte. Er schreibt dort:

Das von der großen Koalition im Bund beschlossene Konjunkturpaket ist ordnungs- und haushaltspolitischer Wahnsinn.

Ich kann darauf nur entgegnen, dass es zum Glück auch verantwortungsvollere Landesverbände der FDP gibt. In Hessen klingt das so – und Sie gestatten, dass ich da von der Seite FDP-Hessen.de zitiere:

Es ist der richtige staatliche Ansatz, wirtschaftliche Impulse zu setzen.

Das ist eine völlig konträre Aussage des Kandidaten der FDP in Hessen. Selbst – um auf Ihre Begründung einzugehen, Herr Kollege Lindner – wenn Thorsten Schäfer-Gümbel am kommenden Sonntag nicht Ministerpräsident würde und die FDP dann ab Sonntag mitregierte, bin ich fest davon überzeugt, dass sie dem Paket im Bundesrat zustimmen würde. Es wäre letztendlich ja auch nicht das erste Mal, dass die FDP sich kaufen ließe.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben jetzt drei Fraktionen benannt: die CSU, die Sozialdemokraten und die FDP. Die Frage, die ich mir und die sich viele im Land zu Recht stellen, ist die: Wo war eigentlich die Kanzlerin in dieser wichtigen Frage in einer Zeit, wo die Bundesrepublik Deutschland mehr Führung gebraucht hätte? Ich kann immer wieder nur feststellen und bitte auch Sie, in Ihren Beiträgen dazu Stellung zu nehmen: Von selbst hat sie sich ihrer volkswirtschaftlichen Verantwortung wirklich nicht gestellt.

[Beifall bei der SPD]

Wir in Berlin haben das getan, und zwar bereits vor Weihnachten. Da hat nämlich Klaus Wowereit das 50-Millionen-Paket aufgelegt, das ungeachtet der Bundesmittel, über die wir gleich reden, allein aus Landesgeldern den Schulen rund 10 000 Euro für den laufenden Betrieb zur Verfügung stellen wird. Die weiteren 42 bis 43 Millionen Euro sind für substanzielle Investitionen im Schulbereich vorgesehen. Das alles allein als Land Berlin, für uns – ich finde, das ist in der Tat noch einmal einen Applaus wert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dazu kommt – und das ist mir wichtig, weil das in der öffentlichen Kommunikation gern verquickt wird – jetzt das Paket der Bundesregierung, natürlich mit ganz anderen Zahlen und einem ganz anderen Volumen, das am Montag verabschiedet wurde.

Sicherlich ist das Ergebnis vom Montag nicht ohne Schatten – die Kollegin Pop hat schon darauf hingewiesen –, aber ich finde, wir Sozialdemokraten können am Ende des Tages feststellen, dass das Ergebnis des letzten Montags eine ordentliche Portion sozialdemokratischer Handschrift enthält und dass dieses Konjunkturpaket II für die Kommunen ist.

Wir bekommen – um konkret zu werden – rund 470 Millionen Euro vom Bund und geben als Land etwa 160 Millionen Euro dazu. Das sind insgesamt rund 630 Millionen Euro. Wir möchten, dass die Abwicklung dieses Geldsegens eine Erfolgsstory wird, und zwar inhaltlich wie technisch.

Inhaltlich können wir Sozialdemokraten zufrieden sein mit den Schwerpunkten: 65 Prozent in Kindergärten, Schulen und Hochschulen, 35 Prozent in Krankenhäuser und Energiesparmaßnahmen.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Die detaillierte Vorgehensweise können wir dann im Rahmen des Nachtragshaushaltes erörtern. Ich sage an dieser Stelle bereits sagen, dass der Bereich der frühkindlichen Bildung und die energetische Gebäudesanierung natürlich eine gehörige Portion werden abbekommen müssen. Es macht aber auch Sinn – und deswegen bitte ich Frau Pop, noch einmal auf ihren Hinweis in der Begründung einzugehen –, wie Professor Dr. Zöllner das tut, diese Mittel auch für Strukturreformen im Bereich der Schule zu nutzen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ihre Einwendung vorhin war mir nicht ganz klar. Wenn es Geld gibt, dann es ist gut und richtig, es für neue Strukturen zu nutzen, und genau das tun wir, genau das tut Senator Zöllner.

[Ramona Pop (Grüne): Dazu habe ich Sie aufgefordert! – Joachim Esser (Grüne): Da sind wir mal gespannt!]

Zur Technik: Die aktuellen Verwaltungswege sind dieser Aufgabe nur unzureichend gewachsen. Es geht darum, die Partikularinteressen der einzelnen Ministerien zu überwinden. Wir brauchen – und das wird eine Herausforderung auch für uns in diesem Haus sein – eine zentrale Steuerungseinheit, die ressortübergreifend tätig ist, mit robusten Eingriffsrechten, um in einem Wettbewerb der Projekte sicherzustellen, dass wir das Zeitfenster von zwei Jahren vollständig nutzen, um am 31. Dezember 2010 die volle und zeitgerechte Verwendung der Mittel melden zu können. Ich glaube, die Bürgerinnen und Bürger hätten kein Verständnis für eine anders geartete Meldung als die, dass wir dieses Geld voll und ganz zu nutzen wussten.

[Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Alle beteiligten Anstalten, Hochschulen und Betriebe des Landes – auch der Appell von dieser Stelle noch einmal – haben die Pflicht zu einem professionellen Umgang mit und einer professionellen Umsetzung des Pakets. Dazu gehört unsererseits, dass wir alles dafür tun müssen, um das Vergaberecht zu vereinfachen. Der Bund hat bereits

Stefan Zackenfels

angedeutet, dass da neue Wege gegangen werden können. Die Ausführungsvorschriften zu § 55 LHO müssten im Rahmen des Nachtragshaushalts bezüglich der Höhe der Vergabeschwellen geändert werden. Aber auch hier der Hinweis: Eine unzureichende Umsetzung der Mittel können und werden wir nicht durchgehen lassen. Wir haben zum Jahresende 2008 die unglückliche Situation gehabt, dass wir bei der Charité feststellen mussten, dass ein zeitgerechter Abfluss der Mittel nicht erfolgt ist. Das darf sich nicht wiederholen. Hier muss gehandelt werden.

Zum Schluss will ich bei der Vielzahl der Kritikpunkte auf zwei ernst zu nehmende Punkte eingehen. Ja, es ist richtig, dass sich der Bund erneut in Milliardenhöhe verschuldet. Ja, auch für uns in Berlin werden die Haushaltsjahre 2009, 2010 und 2011 voraussichtlich nicht ausgeglichen sein. Deshalb ist es uns wichtiger denn je, dass der Vorschlag von Peer Steinbrück, nun auch einen gesetzlichen Tilgungsplan im Zusammenhang mit den Gesetzestexten zum Maßnahmenpaket zu verabschieden, flankierend sicherstellt, dass wir insgesamt nicht in ein Antikonsolidierungsverhalten zurückfallen.

[Joachim Esser (Grüne): Das hörte sich gestern bei Ihnen noch ganz anders an!]

Ich finde, dass die Republik in den letzten Jahren ein gutes Signal im Hinblick auf Konsolidierung gesetzt hat, wir im Land Berlin erst recht. Jochen Esser, das haben Sie uns gestern im Hauptausschuss auch noch einmal bestätigt!

[Joachim Esser (Grüne): Ja! Aber Sie nicht! Sie sprachen von neuer Ära!]

Der zweite Kritikpunkt: Auch ich bedaure, dass Peer Steinbrück es geschickt verstanden hat, in dieses Paket die Schuldenregulierung einzufädeln, denn ich hätte mir gewünscht, dass das im Rahmen der Föderalismuskommission II geklärt worden wäre.

[Volker Ratzmann (Grüne): Aber ihr macht Druck!]

Peer Steinbrück hat es verstanden, 0,5 Prozent vom BIP für neue Schulden in diesem Paket festzuschreiben. Das ist eine herbe Vorabentscheidung, die eigentlich woanders hingehört hätte. Wir hätten uns auch mehr als 0,5 Prozent BIP gewünscht, nämlich 0,75 Prozent. Nun ist es aber so.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Zackenfels! – Ihre Redezeit ist beendet!

Stefan Zackenfels (SPD):

Das ist mein letzter Satz. – Aber darin jetzt einen Grund zu sehen, das Maßnahmenpaket in Gänze abzulehnen, kann nicht ernst gemeint sein.

[Joachim Esser (Grüne): Sagen Sie das mal Herrn Liebich!]

Wir stellen uns dem Maßnahmenpaket. Ich bin mir sicher, dass wir erfolgreich sein werden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zackenfels! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Goetze das Wort. – Bitte sehr!

Uwe Goetze (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die globale Wirtschafts- und Finanzkrise ist die große Herausforderung für das Jahr 2009. Das Bruttoinlandsprodukt ist im letzten Quartal nach vorläufigen Schätzungen um 1,5 bis 2 Prozent gesunken, die Automobilbranche stellt wegen Absatzproblemen zu einem nicht unerheblichen Teil auf Kurzarbeit um – auch hier in Berlin. Das Daimlerwerk in Marienfelde ist ein Symbol für diese bedrohliche Entwicklung. Bedrohlich ist diese Entwicklung für diese Stadt deshalb, weil unter der Ägide von SPD und Linkspartei Berlin leider bei allen wichtigen Vergleichen unter den Bundesländern auf einen der letzten Plätze gelandet ist. Deshalb sollten gerade wir in der deutschen Hauptstadt dankbar dafür sein, dass die Bundesregierung unter Kanzlerin Angela Merkel mit ihrem Konjunkturpaket II ihre Verantwortung für Deutschland wahrnimmt.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wir dürfen dabei nicht vergessen, dass der Bund Berlin bereits in vielfältiger Hinsicht hilft. Er zahlt 200 Millionen Euro für die Staatsoper, 440 Millionen Euro für den Bau des Humboldt-Forums und außerdem erhält Berlin Transferleistungen des Bundes und der Länder im Umfang von rund 6 Milliarden Euro aus dem Länderfinanzausgleich und 2 Milliarden Euro Ergänzungszuweisungen. Man kann also feststellen: Die Hilfe des Bundes für Berlin ist über Gebühr hoch. Jetzt erhalten wir noch etwas obendrauf.

[Beifall bei der CDU]

Diese milliarden schweren Zukunftsinvestitionen des Bundes sollen in Bildung, Infrastruktur, die Verlängerung der Zahlung des Kurzarbeitergeldes, eine Qualifizierungsoffensive für Beschäftigte, die Senkung der Einkommensteuer und Krankenkassenbeiträge fließen. Das sind große Schritte in die richtige Richtung. Ich hoffe, dass dieses Konjunkturpaket II die weiteren parlamentarischen Hürden im Bundestag nehmen wird. – An die Adresse der FDP gerichtet sage ich: Nutzen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, im Bundesrat in einer solchen Stunde dieses Konjunkturprogramm nicht zur Blockade, sondern nutzen Sie es dafür, die Interessen der Menschen in unserem Land wahrzunehmen!

[Beifall bei der CDU]

Bei diesem Konjunkturpaket geht es nur um die Existenz von Arbeitnehmern, mittelständischen Unternehmen und Handwerksbetrieben und nicht um parteipolitische

Uwe Goetze

Interessen. Auch in einer Zeit, in der der Staat mehr Verantwortung übernehmen muss, dürfen wir der künftigen Generation keine unverantwortlichen Lasten auferlegen. Das muss bei einem Paket dieser Größenordnung gesagt werden. Deshalb begrüßen wir es ausdrücklich, dass sich die Bundesregierung darauf verständigt hat, noch in diesem Jahr eine wirksame Schuldenbremse in das Grundgesetz aufzunehmen. Ich hoffe, dass sich Rot-Rot in Berlin genauso konstruktiv in die Debatte einbringt, wie Sie jetzt bereitwillig die Bundesmittel annehmen. Es kann nicht sein, dass wir das Geld ausgeben, aber bei der Schuldenbremse gegen die Interessen aller anderen Bundesländer handeln.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Berlin wird in den nächsten zwei Jahren viel Geld für Investitionen erhalten – 630 Millionen Euro. Der Bund bezahlt zu einem Großteil die Sanierung der Infrastruktur, die unter Rot-Rot jahrelang heruntergekommen und verfallen ist. Eigentlich ein Unding! Eigentlich wollen wir mit diesen Mitteln etwas für die Zukunft schaffen. Stattdessen verwenden wir dieses Geld für den Reparaturbetrieb der letzten sieben Jahre unter Rot-Rot. Das ist eine Sache, die nur in Berlin möglich ist. Aber auch für diesen Reparaturbetrieb ist vom Senat keine Anerkennung zu erwarten. Der Wirtschaftssenator hat sich gestern darüber beschwert, dass das Investitionsprogramm nicht mindestens doppelt so hoch ausfällt. Herr Wolf! Sie und der gesamte Senat haben es im letzten Jahr nicht einmal geschafft, die Investitionsmittel – spärlich genug im Berliner Landeshaushalt bemessen – vollständig auszugeben. Von rund 400 Millionen Euro sind 100 Millionen Euro nicht abgeflossen. Das ist ein Skandal! Es ist nicht hinnehmbar, dass Sie sich jetzt auch noch über die Geschenke des Bundes beschweren.

[Beifall bei der CDU]

Der rot-rote Senat verkauft ein Investitionsprogramm aus seiner eigenen Schatulle in einer Größenordnung von 50 Millionen Euro als großen Erfolg. Angesichts der 100 Millionen Euro, die er im letzten Jahr nicht ausgegeben hat, ist das eine Mogelpackung, es ist eine Veräppelung der Öffentlichkeit. Wir hätten erwartet, dass mindestens die 100 Millionen Euro, die im letzten Jahr unter der Ägide von SPD und Linkspartei nicht ausgegeben worden sind, zusätzlich zur Verfügung gestellt werden. Aber von dieser Regierung kann man so etwas sicher nicht erwarten. Diese dünne Bilanz werden auch die Berlinerinnen und Berliner mitbekommen.

[Beifall bei der CDU]

Meine Fraktion stellt an diesen Senat drei zentrale Forderungen: Erstens bleiben wir dabei, dass das Land Berlin mehr Mittel bereitstellen und sein Investitionsprogramm aufstocken muss – mindestens um die erwähnten 100 Millionen Euro. Nach einem Pakt für Deutschland muss es so etwas wie einen Pakt für Berlin geben. Ansonsten rate ich Ihnen: Packen Sie ein! Wir haben Ihnen bereits einen Vorschlag dafür unterbreitet, ein Infrastrukturprogramm für die Berliner Bezirke im Umfang von

100 Millionen Euro. Wenn man sich vor Augen hält, dass Sie den Berliner Bezirken nach Ihren eigenen Aussagen, nach den Zahlen des Senats, 250 Millionen Euro vorenthalten, die an den Bezirken vorbeifließen, in dem Sinn freier Aktivitäten mit sehr viel Bürokratie, dann ist ein solches zusätzliches Programm für die Berliner Bezirke geradezu geboten. Setzen Sie die Bezirke wieder in die Lage, ihre ureigensten Aufgaben wahrzunehmen!

[Beifall bei der CDU]

Bei dieser Gelegenheit könnten Sie auch etwas für die Berlinerinnen und Berliner direkt tun: Schaffen Sie einfach die Umweltzone ab, oder verschieben Sie zumindest die zweite Stufe der Umsetzung!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Was soll der Sinn sein? –

Zuruf von Jochen Esser (Grüne)]

Es kann schließlich nicht sein, dass die Investition in Neufahrzeuge derzeit ein Unternehmen nach dem anderen ruiniert.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie sollen doch gerade welche kaufen!]

Schaffen Sie das Straßenausbaubeitragsgesetz ab – auch das ist hier bereits thematisiert worden!

[Beifall bei der CDU]

Zweitens: Das Konjunkturprogramm der Bundesregierung ist nicht nur etwa ein reines Geldgeschenk an den rot-roten Senat. Nein, es ist eine Aufforderung an ihn, Politik endlich zu gestalten.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Abgeordneter Goetze! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Oberg?

Uwe Goetze (CDU):

Nein! – Bundeskanzlerin Merkel hat den Weg vorgegeben. Sie wollen und müssen diese Krise endlich als Chance für die Berlinerinnen und Berliner nutzen. Ihr Aussitzen der von mir geschilderten Probleme bringt die Stadt nicht voran. Es wird nicht ausreichen, einfach nur ein paar Schlaglöcher zu flicken und ein paar Schultoiletten zu sanieren. Investitionen in Infrastruktur, Bildung und energetische Gebäudesanierung, das sind die richtigen Ziele. Es ist wahrlich keine intellektuelle Transferleistung, was Sie sich hier bisher geleistet haben. Eine eigene Schwerpunktsetzung ist bisher vom Senat auch nicht zu erkennen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie auch nicht!]

Klein-klein und das Aufarbeiten des eigenen Sanierungsrückbaus, das ist bisher Ihr Programm. Das kann in einer konjunkturellen Krise nicht ausreichend sein.

[Beifall bei der CDU]

Nein, dieser Senat hat keine Vision von der Stadt! Er weiß nicht, wohin die Reise mit Berlin gehen soll. Was

Uwe Goetze

sind – unabhängig von der Krise – die Stärken und Chancen dieser Stadt? Worin soll man investieren? Wie will man Berlin sozial, ökonomisch und ökologisch erneuern? Das sind die Fragen, die Sie sich erst einmal stellen müssen! Wir können das derzeit nicht erkennen. – Vor allen Dingen müssen Sie diese Fragen auch endlich beantworten! Insofern könnte diese Krise auch eine Chance für den Senat sein, aber wir kennen ihn: Er wird sie nicht wahrnehmen.

Drittens: Dieser Senat muss endlich die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass die zugesagten Mittel des Bundes zügig in die dringendsten Investitions- und Infrastrukturmaßnahmen investiert werden können. Dazu müssen Sie Bürokratie vereinfachen, Abläufe verschlanken und für schnelle Entscheidungswege sorgen. Was wir hier gerade vom Kollegen Zackenfels über die große zentrale Überbürokratie gehört haben, die für die Stadt wieder alles verwalten, verhandeln, jedenfalls aber nicht umsetzen soll, die lehnen wir ab. Das funktioniert nicht! In den Bezirken haben Sie Strukturen, solange sie von Ihnen noch nicht vollständig kaputtgespart sind. Nutzen Sie diese Strukturen! Die Leute vor Ort wissen am besten, wo das Geld hingehört.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Goetze! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Zackenfels?

Uwe Goetze (CDU):

Nein, ich möchte kurz zu Ende ausführen, da meine Redezeit gleich abgelaufen ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dem Finanzsenator ist heute zu diesem Thema eingefallen, man müsse gelegentlich die Frage stellen, ob Verwaltungen überhaupt zum Bauen geboren sind. – Das kann doch nicht wahr sein! Wo ist denn Ihre Kernkompetenz auf dem Gebiet der Investition? Herr Finanzsenator! Es ist nicht Ihre Kernaufgabe die Kompetenz der Verwaltung wiederholt in Frage zu stellen, sondern endlich eine Personal- und Prozesspolitik so zu gestalten, dass ausreichend qualifizierte Fachleute vorhanden sind.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Goetze! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist?

Uwe Goetze (CDU):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Neben diesen Infrastrukturmaßnahmen, die in harte Güter fließen, gehört auch eine Investition in die Bildung. Dazu kommen wir heute noch an anderer Stelle, aber das muss mit dazu gehören. Man kann nicht nur in die harten Essentials

investieren, sondern muss auch in die Köpfe investieren. Darüber werden wir uns nachher unterhalten. Das ist eine weitere Kernforderung, die wir an Sie richten.

Also: Berlin kann etwas von diesem Konjunkturprogramm haben, kann davon profitieren, aber dieser rot-rote Senat hat bis heute keine Vorstellung davon, –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Goetze! Ich bin immer sehr großzügig, aber Sie strapazieren das über Gebühr.

Uwe Goetze (CDU):

– wie er das zum Nutzen der Berlinerinnen und Berlin umsetzen soll.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Goetze! – Für die Linksfraktion hat nun der Abgeordnete Wechselberg das Wort. – Bitte sehr!

Carl Wechselberg (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich finde, dieses Konjunkturpaket hat auch aus dem Berliner Landesparslament heraus durchaus eine kritische Perspektive verdient, und zwar eine, die dem Grundsatz dieses Pakets gerecht wird. Da muss man zunächst einmal feststellen, dass die Bundesregierung vielfach und völlig zu Recht in den vergangenen Wochen bis in die internationale Politik hinein, aber vor allen Dingen auch hier im Land, schwer kritisiert worden ist, dass sie weitergehende konjunkturpolitische Maßnahmen des Staates grundsätzlich ablehnt hat, entgegen dem internationalen Common Sense und im Gegensatz zur einhelligen wirtschaftspolitischen Expertise. Noch vor wenigen Wochen galten staatliche Konjunkturprogramme führenden Politikern der großen Koalition als reine Geldverschwendung. Nun kommt es mit dem Konjunkturpaket II anders, und zwar so, wie es zu befürchten war, nämlich zu spät, zu kraftlos, und im Detail mit einem kräftigen Rechtsdrall in Richtung der CSU, die sich im Übrigen als eigentlicher Gewinner des Koalitionspokers fühlen darf.

[Gelächter von Dr. Martin Lindner (FDP) –
Zuruf von Oliver Scholz (CDU)]

Unter dem Druck der Wirtschaftszahlen, der steigenden Arbeitslosigkeit, den beispiellos schlechten Konjunkturaussichten und den drohenden Wahlen war die Passivität gegenüber der Krise für die große Koalition offensichtlich nicht länger durchzuhalten. In diesem Sinn ist das Paket tatsächlich ein Fortschritt, weil überhaupt etwas geschieht, aber insgesamt bleibt es hinter den Anforderungen deutlich zurück.

Carl Wechselberg

Mit einem Volumen von 25 Milliarden Euro in den Jahren 2009 und 2010 – davon lediglich rund die Hälfte für Investitionen – entspricht das Paket knapp einem Prozentpunkt des deutschen Bruttoinlandsprodukts und liegt damit deutlich unter dem, was andere Länder international an Maßnahmen planen oder auf den Weg gebracht haben. Die Bundesregierung selbst erwartet, dass dieses zusätzliche Paket den Einbruch des Wirtschaftswachstums in Deutschland gerade einmal von 3 Prozent auf 2 Prozent zu verringern vermag. Dieser Rückgang wäre allerdings immer noch der höchste in der deutschen Nachkriegsgeschichte – mit den entsprechenden negativen Auswirkungen. Das Konjunkturpaket der Bundesregierung kommt damit nicht nur zu spät, sondern es ist in seinem Umfang auch ungenügend und daher bestenfalls ein konjunkturpolitischer Zwischenschritt, mit dem es nicht gelingen wird, die tiefste Wirtschaftskrise seit 1929 erfolgreich zu bekämpfen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Genau das ist der angemessene Maßstab in dieser existenziellen Krise.

[Oliver Scholz (CDU): 89!]

Schließlich fragen wir uns, weshalb man nun ein weiteres Abschirmungspaket über 100 Milliarden Euro zur Liquiditätsversorgung der Unternehmen auf den Weg bringt, wo das doch eigentlich die originäre Aufgabe des Bankenpakets ist,

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

das allerdings offenkundig nicht funktioniert. Teure Zusatzpakete sollen hier die Schwächen des Bankenpakets kaschieren. Das finden wir ebenfalls falsch.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Außerordentlich kritisch bewerten wir zudem die steuerpolitischen Maßnahmen. Wir bedauern sehr und wundern uns, dass sich hier die CSU in vollem Umfang durchsetzen konnte. Mit 9,5 Milliarden Euro pro Jahr und zusätzlichen Mindereinnahmen sind diese Entlastungen für die öffentliche Hand langfristig außerordentlich teuer. Untere und mittlere Einkommen werden kaum spürbar entlastet,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Die zahlen auch nichts!]

und die beschlossenen Maßnahmen gehen das Gerechtigkeitsproblem, das wir in der Steuer- und Abgabenpolitik haben, nicht an. Wo bleibt die angemessene Belastung von Besserverdienenden und Vermögenden, die in den zurückliegenden Jahren vielfach von Spekulationsgeschäften profitiert haben?

[Beifall bei der Linksfraktion]

– Völlige Fehlanzeige! Aber weshalb man dann – im Gegenteil dazu – in dieser tiefen Krise nun auch noch die Spitzenverdiener an den Steuerentlastungen beteiligt und mit der Rechtsverschiebung – passender Name der Steuerprogression – von Zahlungspflichten befreit, das ist völlig unverständlich und politisch absolut inakzeptabel.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ungeachtet dieser grundsätzlichen Kritik erhält Berlin aus Bundesmitteln in den kommenden beiden Jahren gut 470 Millionen Euro. Diese Mittel helfen uns, den erheblichen Investitions- und Sanierungsstau in der Folge der Haushaltslage, Herr Kollege Goetze, anzugehen, die uns im Übrigen Ihre Landesregierung hinterlassen hat,

[Beifall bei der Linksfraktion –

Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Alles vergessen!]

das muss man an dieser Stelle feststellen, so viel Frechheit von Ihrer Seite: Meine Güte!

Der Investitionsstau ist zweifellos im Ergebnis dieser Haushaltsnotlage in vielen Bereichen aufgelaufen. Hier helfen uns die Mittel vom Bund, keine Frage. Das ist eine gute Nachricht für die Stadt, da bin ich in der Tat ganz der Auffassung des Kollegen Zackenfels. Mehr wäre uns immer willkommen, aber zusammen mit unseren eigenen Landesmitteln bewegen wir in den kommenden beiden Jahren rund 630 Millionen Euro an zusätzlichen Investitionen für Berlin.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Das ist eine wirklich respektable Summe, Kollege Esser, Geld, mit dessen Hilfe wir außerordentlich wichtige Investitionsprojekte in Angriff nehmen können, für die uns in den letzten Jahren zugegebenermaßen die finanzielle Kraft fehlte. Michael Müller hat recht, wenn er auf die investiven Defizite hinweist, die sich aus der Haushaltsnotlage heraus in den letzten Jahren in vielen Bereichen entwickelt haben. Diese Überhänge gehen wir jetzt mit den eigenen Mitteln des Landes und den zusätzlichen Bundesmitteln entschlossen an. Hier deckt sich die Schwerpunktsetzung des Bundes mit unseren Aufgabenstellungen.

[Joachim Esser (Grüne):

Welche sollen denn größer sein?]

Die Priorität Schule und Wissenschaft ermöglicht uns zusammen mit den aufgestockten Landesmitteln von nunmehr 80 Millionen Euro pro Jahr, für die Schulsanierung den Sanierungsstau und die neuen Anforderungen der Schulstrukturreform umfassend anzugehen. Wir wollen zudem sicherstellen, dass erhebliche Geldmittel für Investitionen in Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen von Charité und Vivantes vorgesehen werden, denn auch hier hat das Land aus der Not heraus seinen Verpflichtungen nur ungenügend entsprechen können. Dieses Defizit wollen wir nun ebenfalls mit einem größeren Schritt verringern.

Schließlich wird ein weiterer Schwerpunkt für den Einsatz von zusätzlichen Finanzmitteln – und das deckt sich mit Ihren Vorstellungen, meine Damen und Herren von den Grünen – sicherlich in der energetischen Gebäudesanierung öffentlicher Gebäude liegen müssen, weil sich solche Maßnahmen langfristig doppelt rechnen. Nun werden wir zweifellos mit diesen Investitionen eine Sonderkonjunktur des Berliner Baugewerbes erzeugen. Das ist auch gut.

Carl Wechselberg

Zugleich wollen wir erwägen, ob wir nicht auch bei der Beschaffung von Fahrzeugen und bei medizinischen Großgeräten Einsatzmöglichkeiten finden, die die vorhandenen Mittel klug verteilen. Wir sind jedenfalls überzeugt, dass Senat und Koalition hier eine angemessene Balance der Maßnahmen gelingt und im Ergebnis eine klare Prioritätenliste abgearbeitet wird.

In diesem Zusammenhang sollen wir uns nicht darüber täuschen, welche Anstrengungen es vonseiten des Senats und der Verwaltung erfordern wird, um diese zusätzlichen Investitionsprojekte so auf den Weg zu bringen, dass die Gelder, an denen so viele Erwartungen und Hoffnungen hängen, tatsächlich abfließen und real verbaut werden, auch, Herr Kollege Goetze, wenn wir uns als Landesregierung und Regierungskoalition nicht für jede Bauverzögerung und für jedes Problem im Investitionsbereich verantwortlich machen lassen, auch nicht von Ihnen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Uwe Goetze (CDU): 25 Prozent Mittelabfluss!]

Nicht alles, was an Problemen im Investitionsbereich entstanden ist, nicht jeder Fehlbetrag, der am Jahresende auftaucht, ist darauf zurückzuführen, dass die Landesregierung es nicht vermag, Investitionsprojekte auf den Weg zu bringen, oder wir als Landesgesetzgeber das nicht entsprechend ermöglichen, sondern beispielsweise auch darauf, dass sich Bauprojekte einfach verzögern. Das mag vorkommen.

[Uwe Goetze (CDU): Schon einmal
etwas von Vorratsplanungen gehört?]

Das werden wir auch in Zukunft nicht verhindern können.

Trotzdem ist die entscheidende Aufgabe, dafür zu sorgen, dass diese zusätzlichen Mittel ihren Weg in die wichtigen Politikbereiche finden und – wie es der Kollege Zackenfels als Anforderung formuliert hat, da sind wir uns sicher alle einig –, nicht am Ende des Jahres 2010 zu verfallen drohen. Das wird im Rahmen der Behandlung des Nachtragshaushalts der Schwerpunkt sein, den wir uns naheliegenderweise neben der Frage setzen, wofür wir das Geld im Einzelnen ausgeben, wie durch zusätzliche Steuerungsqualität auf Landesebene abschließend sichergestellt werden kann, dass hier das Geld angemessen ausgegeben wird.

In diesem Sinn freuen wir uns und sehen das Gute im begrenzten Charakter dieses Konjunkturpakets, wollen das Positive durchaus in den Vordergrund stellen und würdigen, dass uns hier zusätzliche Möglichkeiten gegeben sind und wir die Chance kriegen, Defizite, die wir zugegebenermaßen im Land Berlin haben, Baustellen, die es zu füllen gilt, jetzt angehen können. Genau das ist die Herausforderung, der wir uns jetzt gemeinsam stellen, jenseits der grundsätzlichen Kritik an der Bundespolitik. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wechselberg! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Herr Abgeordnete Esser das Wort. – Bitte!

Joachim Esser (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bei der großen Koalition aus Herrn Goetze und Herrn Zackenfels und – soweit es die Berliner Situation betraf – auch Herrn Wechselberg könnte man fast den Eindruck gewinnen, wir gingen unter der Führung von Merkel und Seehofer herrlichen Zeiten entgegen. Endlich werden Steuern und Abgaben gesenkt, kleine Prämien an Eltern und große Prämien an Autokäufer ausgeschüttet, überfällige Investitionen getätigt und die Arbeitsämter aufgerüstet. Dabei wird doch spätestens beim letzten Punkt dieses Sammelsummiens namens Konjunkturpaket II deutlich, dass es, Herr Zackenfels, eben nicht um eine neue Ära der Wohltaten geht, sondern um eine schwere Wirtschaftskrise am Horizont. Wer wie die Bundesregierung jetzt 5 000 neue Vermittler für die Jobcenter einstellt, der rüstet sich für den Ansturm neuer Arbeitsloser.

Wir reden heute eben nicht über Wohltaten, sondern über eine Notoperation am offenen Herzen. Wir schütten seit November letzten Jahres Milliarden Euro in die Banken und die Wirtschaft, um die Krise und ihre absehbaren Folgen für die Bevölkerung abzumildern. Und wir tun das mit Geld, das wir gar nicht haben. Die Milliarden liegen nicht auf einem Konto, das der knauserige Staat bislang geheim gehalten hat, sondern der Staat schöpft dieses Geld per Kredit aus dem Nichts und folgt dabei dem Motto: Leiste dir heute etwas und bezahle später! Wir leihen uns das Geld aus der Zukunft und wälzen die Last auf unsere Kinder und Enkelkinder ab. Daraus ergibt sich für mich die zentrale Anforderung an jedes Konjunkturpaket: Wir müssen denen, die das in Zukunft erwirtschaften und abzahlen müssen, eine Gegenleistung bieten.

[Beifall bei den Grünen]

Ein kreditfinanziertes Konjunkturprogramm, das nicht auf Zukunftsinvestitionen und Strukturwandel, nicht auf Bekämpfung der Klimakatastrophe und die Verbesserung der Bildungschancen ausgerichtet ist, taugt nichts und verletzt zumindest mein Gerechtigkeitsgefühl zutiefst.

[Beifall bei den Grünen]

Um es klar zu sagen: Das Paket der Bundesregierung genügt diesen Anforderungen nicht. Dieses Maßnahmenbündel ist typisch für die Mechanismen einer großen Koalition. Jeder darf Wahlgeschenke verteilen, der Sachverstand bleibt auf der Strecke.

Das Konjunkturprogramm der Bundesregierung – beide zusammengenommen – besteht allenfalls zu einem Drittel aus Investitionsmitteln, die sich zukunftsorientiert einsetzen lassen. Der Rest ist Kraut und Rüben, darunter als bitterste Pille für Berlin Steuersenkungen, die uns dau-

Joachim Esser

erhaft mit 183 Millionen Euro belasten, aber mit Sicherheit konjunkturell nicht zielgenau wirken. Zurück bleibt nur das Loch im Staatshaushalt, das erneute Sparmaßnahmen auf Kosten des Volkes verlangt. Aber der Lafontaine der CSU, Herr Seehofer, hat es so gewollt. Sie können nicht erwarten, meine Damen und Herren von der CDU, dass wir das richtig fänden und Sie, Herr Zacksenfeld, nicht, dass wir hier in Ihr Lob auf Herrn Seehofer einstimmen.

Eine besondere Verrücktheit – schon öfter erwähnt – ist die Abwrackprämie für Kfz, von CDU und SPD dem Sachverhalt zum Hohn auch noch Umweltprämie genannt. Wer jetzt einen Porsche Cayenne kauft, bekommt vom Staat dafür 4 000 Euro geschenkt: 2 500 Euro Abwrackprämie aus dem zweiten Konjunkturpaket und 1 500 Euro Kfz-Steuerbefreiung aus dem ersten.

[Mario Czaja (CDU): Perfekt!]

Da werden Steuergelder unter dem Deckmantel der Krisenbekämpfung sinnlos verschleudert.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Wir werden uns hier in Berlin deshalb darauf konzentrieren müssen, aus den 430 Millionen Euro Investitionsmitteln, die für unsere Stadt abfallen, etwas Sinnvolleres zu machen. Es muss gelingen, ökologische Modernisierung und Strukturreformen in den Mittelpunkt der eigenen Anstrengungen zu stellen.

Der Senat wird am Dienstag beweisen müssen, dass er gewillt ist, den Investitionsstau in der Stadt anzugehen und mit der Politik der letzten sieben Jahre selbstkritisch zu brechen. Denn jahrelang hat Rot-Rot behauptet, einen Beitrag zur Haushaltssanierung zu leisten, wenn man die Infrastruktur verkommen lässt und sich die Instandhaltung spart. Angesichts dieser Vorgeschichte ist die Befürchtung begründet, dass Sie auch heute der Aufgabe nicht gewachsen sind, die Krise als Chance für einen Aufbruch zu nutzen. Es sieht ganz danach aus, dass Sie die 430 Millionen Euro einfach einsacken wollen, um das eine oder andere Versäumnis der Vergangenheit nachzuholen, Schulen und Kitas mit Pinselstrichsanierungen abzuspeisen und einigen Krankenhäusern verdeckt Subventionen zukommen zu lassen.

Hätten Sie wirklich Großes vor, dann würden Sie nicht unverändert unseren Vorschlag ablehnen, die 940 Millionen Euro Haushaltsüberschuss aus diesem Jahr in ein Sondervermögen zu überführen, um die Investitionslinie zu verstetigen und aus den Einsparungen bei den Gebäudkosten zu refinanzieren.

[Beifall bei den Grünen]

Da sehe ich auch Ihre Ausführungen, Herr Wechselberg, mit Staunen. Beim Bund kann alles nicht groß genug sein, aber hier in Berlin, wo Sie die Verantwortung tragen, da reicht es klein-klein.

Zusammen mit den 430 Millionen des Bundes entstünde, wenn man unseren Vorschlag umsetzt, ein Investitionsfonds von 1,4 Milliarden Euro. Mit dem ließe sich in der Tat ein mittelfristiges Investitionsprogramm gestalten, das mehr als ein Strohfeuer für zwei Jahre darstellen würde.

[Beifall bei den Grünen]

Der Umfang eines Investitionsprogramms muss sich nämlich daran messen lassen, dass wir in der Stadt insgesamt einen Sanierungsstau von gut 3 Milliarden Euro abarbeiten müssen. Ich kann Ihnen nur für unsere Fraktion und unsere Partei sagen: Wir werden kein Investitionsprogramm unterstützen, das auf die Bundesmittel beschränkt ist, derweil ansonsten alles so bleibt wie bisher und von Rot-Rot gewohnt.

[Lars Oberg (SPD): Oh, wir zittern!]

– Ja! Das muss man Ihnen doch wenigstens politisch klar sagen. – Maßstab für die Qualität eines Investitionsprogramms – das hat heute Frau Pop schon erwähnt – kann nur sein, dass die notwendigen Strukturveränderungen in der Stadt durch das Investitionsprogramm unterstützt werden. Wir sagen Ihnen das im Einzelnen gerne noch mal. Wir werden in den Schulen keine Sanierung akzeptieren, die nicht die 200 000 Euro enthält, die im Regelfall erforderlich sind, um die Energiekosten und den CO₂-Ausstoß der Gebäude signifikant zu senken.

[Beifall bei den Grünen]

Ich stelle lieber zusätzliche Lehrer ein, als dass ich das Geld zu Vattenfall, Gazprom und den Ölscheichs trage.

[Beifall bei den Grünen]

Uns versetzt auch Ihre Sanierung von Schwimmbädern so lange nicht in Begeisterung, wie dabei nur die Dächer repariert und nicht auch die veralteten Heizkessel ausgetauscht werden, um der Energieverschwendung ein Ende zu bereiten und die Betriebskosten zu senken.

[Beifall bei den Grünen]

Wir werden genau auf das Folgende achten, Herr Wechselberg, weil Sie gesagt haben, das sehen Sie ähnlich. Wir werden kein Schulsanierungsprogramm akzeptieren und unterstützen, das nicht im Dienst der Schulreform steht und die Voraussetzungen für die neue Sekundarschule und für mehr Ganztagschulen schafft. Denn das sind Schulen, die Kantinen und mehr Räume als Klassenzimmer brauchen, um auch pädagogisch Wirklichkeit zu werden.

[Beifall bei den Grünen]

Wir erwarten von Ihnen Maßnahmen, die diesen Strukturwandel vorantreiben und sich langfristig bezahlt machen. Andernfalls sind die Investitionen von Rot-Rot den Kredit nicht wert, mit dem sie finanziert werden.

Mit den neuen Schulden, die da entstehen, haben Sie ohnehin mehr als genug interne Probleme. Geht es nach dem Willen aller Parteien – außer der Linkspartei, tolles Alleinstellungsmerkmal! –, soll eine neue Schuldenregelung im Grundgesetz geschaffen werden. Bund und Län-

Joachim Esser

Länder sollen sich in Zukunft nur mit maximal 0,5 Prozent der Wirtschaftsleistung neu verschulden dürfen. Da haben Sie recht, Herr Zackenfels, dass Sie das unterstützen, das tun wir auch. Wir tun das deswegen, weil es ein Ende haben muss, dass in der Bundesrepublik Deutschland seit etwa 40 Jahren die Staatsschulden schneller steigen als die Wirtschaftskraft unseres Landes und damit jeder neuen Generation geringer werdende Verteilungsspielräume zugemutet werden. Das ist für mich eine zentrale Gerechtigkeitsfrage. Die greifbar nahe Lösung darf nicht an Berlin und der fehlenden Zustimmung der Linkspartei scheitern.

[Beifall bei den Grünen]

Da ist der Regierende Bürgermeister in der Pflicht, und da sind Sie alle, meine Damen und Herren von der sozialdemokratischen Fraktion, in der Pflicht. Ein weiteres Mal so kläglich einzuknicken wie beim EU-Reformvertrag, das ist in dieser Frage nicht drin!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Gucken Sie sich die Presseerklärung von Herrn Liebich von heute an, dann wissen Sie, was Sie intern aufzubereiten haben.

Auf uns Grüne ist Verlass, wenn es darum geht, bei Bildung, Klimaschutz und Haushaltssanierung die Zukunft auch für die nächsten Generationen zu sichern. Ob das in gleicher Weise für die Koalition von SPD und Linkspartei und den gegenwärtigen Senat gilt, werden Sie in den nächsten Monaten beweisen müssen. Noch im Laufe dieses Jahres werden wir wissen, ob Sie den Stresstest bestehen, den uns die Klimakrise und zugleich die Krise von Wirtschaft und Staatsfinanzen auferlegen. Im Augenblick würde ich sagen, auch nach dem, was heute hier gesagt wurde, sieht es allerdings so aus, dass Sie bereits am nächsten Dienstag auf der Senatssitzung an der ersten Hürde gründlich ins Stolpern geraten.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Esser! – Das Wort für eine Kurzintervention hat der Abgeordnete Zackenfels.

Stefan Zackenfels (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich kann als Sozialdemokrat und Kreuzberger Ihren Satz nicht unwidersprochen lassen, ich hätte Horst Seehofer gelobt. Ich habe herausgearbeitet, dass Seehofer im Vergleich zu anderen mindestens eine Position hat, und habe hinzugefügt, dass wir die – und ich erst recht – ausdrücklich nicht teilen. Aber das, was Kollege Wechselberg gesagt hat, ist doch der eigentliche Skandal: Seehofer hat eine Position. Die Bundesrepublik Deutschland, eine Industrienation, wird von einer Kanzlerin geführt, die wochenlang tatsächlich verschweigt zu sagen, was notwendig ist, und keine Führung zeigt, was das Land aber bräuchte. Das ist der

eigentliche Skandal bei dieser Angelegenheit! Das habe ich herausgearbeitet. Man kann Horst Seehofer vorwerfen, was man will, er hat mindestens thematisiert, dass etwas gemacht werden müsste. Das ist doch die Frage, die im Raum steht: Wo war Angela Merkel?

[Volker Ratzmann (Grüne): Von Sozialdemokraten hat man auch nichts gehört!]

Das ist die Frage, auf die hier keine Antwort gegeben worden ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Volker Ratzmann (Grüne): Wo waren die anderen?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zackenfels! – Herr Esser, möchten Sie antworten? – Dann haben Sie das Wort!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Seid ihr aus der Regierung ausgeschieden?]

Joachim Esser (Grüne):

Werter Kollege Zackenfels! So kommen Sie aus der Sache nicht heraus. Sie haben das jetzt noch einmal wiederholt. Der Seehofer hat Konjunkturprogramme und Schuldenmachen wenigstens angeschoben. Das haben Sie gesagt, und das ist sein Verdienst. So haben Sie ihn gelobt. Andere haben noch einmal überlegt, was können wir uns eigentlich leisten, wie tief kommt die Krise überhaupt. Das waren Frau Merkel, Herr Steinmeier, Herr Steinbrück. Die haben Sie folglich kritisiert. Nun weiß ich überhaupt nicht, was da das Problem ist für Sie als Kreuzberger, wenn ich sage, Sie finden Herrn Seehofer in dieser Frage jedenfalls besser als Frau Merkel und Ihre eigenen Parteifreunde in der Bundesregierung.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Esser! – Jetzt hat für die FDP-Fraktion das Wort der Fraktionsvorsitzende Dr. Lindner. – Bitte sehr!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! In der Tat, der Seehofer macht sich, seitdem er mit uns in einer Koalition in Bayern ist.

[Beifall bei der FDP – Heiterkeit]

Auf die FDP kann sich das Land verlassen. Auch als Oppositionskraft in diesem Lande haben wir gerade beim Finanzmarktstabilisierungsfondsgesetz bewiesen, dass wir das nicht zu einem parteipolitischen Klein-Klein ausnutzen, sondern zu unserer Verantwortung stehen. Das unterscheidet uns im Übrigen von den beiden anderen Oppositionsfractionen im Bundestag, die nicht zugestimmt haben. Grüne und Linke haben zwar hier staatstragende Reden geschwungen, aber eine Stunde später, als im

Dr. Martin Lindner

Bundestag abgestimmt wurde, haben sie dagegen gestimmt. Es fällt Liberalen nicht leicht in dieser Situation, daraus mache ich keinen Hehl. Wir halten es aber trotzdem für richtig, dass beispielsweise der Staat in systemrelevante Banken einsteigt, um die Vertrauenskrise zu beseitigen. Wenn es nach uns gegangen wäre, wäre man sogar in alle sechs bis acht größten systemrelevanten Banken so eingestiegen wie jetzt bei der Commerzbank und hätte damit die Vertrauenskrise zwischen den Banken sicher effizienter und schneller beendet, als es mit dem Gesetz geschehen ist.

Das unterscheiden wir aber jetzt bitte ganz klar zu dem, was durch dieses sogenannte Konjunkturpaket II und was damit einhergeht, zusätzlich gekommen ist. Da bin ich als Erstes bei diesem Rettungsschirm für Großunternehmen in Höhe von bis zu 100 Milliarden Euro. Da sage ich Ihnen, liebe Freunde von der Union, ein liberaler Wirtschaftsminister wäre spätestens dann zurückgetreten, wenn ein solch unsinniger Fonds aufgelegt worden wäre. Wohin kommen wir denn da ordnungspolitisch?

[Beifall bei der FDP]

Was hat der Glos eigentlich für ein Koordinatensystem? Das kann doch wohl nicht wahr sein, dass bei kleinen und mittelständischen Unternehmen der Insolvenzverwalter kommt und beim großen dann der Steuerzahler aufkreuzt. Das ist ein unlauterer Eingriff in den Wettbewerb zwischen Unternehmen. Deswegen lehnen wir ab, was bei Opel geplant ist. Deswegen war es auch richtig, dass sich der liberale Wirtschaftsminister in Baden-Württemberg dem Begehren von Merckle widersetzt hat, stützend einzugreifen, wie mir neulich auf einem der Neujahrsempfänge vorgehalten wurde. Wir setzen uns für vernünftige, systemrettende Teilverstaatlichungen ein. Aber es kann nicht sein, dass der Staat mit Steuergeldern alles und jedes unterstützt oder gar verstaatlicht, was sich in der Krise befindet. Da kommt als Nächstes noch die SPD daher und möchte auch verstaatlicht werden.

[Beifall bei der FDP]

Übrigens, Kollege Zackenfels, Sie sagten, die FDP ist käuflich. Das ist der Unterschied, die SPD will überhaupt keiner mehr kaufen.

[Gelächter bei der SPD –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Eine solche Krise birgt auch Chancen – Chancen durch Gesundung auch über Insolvenzverfahren. Da kann der Staat nicht in jedem Einzelfall eingreifen, sondern das muss man als Chance begreifen. Arbeitsplätze bleiben erhalten. Wir haben hier nicht mehr Zerschlagungen als Alleiniges. Wir haben ein vernünftiges Insolvenzverfahrensgesetz in Deutschland. Das muss dann im Zweifel auch zur Geltung kommen.

Jetzt komme ich zu weiteren Dingen, die hier beschlossen sind. Kollege Esser! Sie waren genauso wirklichkeitsfremd mit Ihrem Beispiel vom Porsche Cayenne wie das Gesetz selbst. Wer ist denn in der Situation, dass er ein

zehn Jahre altes Auto im Bestand hat, 2 500 Euro kassiert und dann einen Porsche Cayenne kauft?

[Zurufe von der Linksfraktion und den Grünen]

Es gibt vielleicht ein paar Lottogewinner.

[Mario Czaja (CDU): Und FDP-Fraktionsvorsitzende!]

Aber die sind volkswirtschaftlich nicht so relevant, dass man sie berücksichtigen könnte. Das ist genau das Problem. Das geht doch am echten Leben vorbei. Wer eine zehn Jahre alte Chaise zu Hause hat – das weiß man noch, als Student oder in ähnlicher Situation –, der kauft sich doch nicht einen Neuwagen, sondern einen weiteren Gebrauchtwagen. Deswegen ist das vollkommener Quatsch. Genauso wie der Gesundheitsfonds von 15,5 auf 14,9!

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Das ist doch Kleinkram und linke Tasche, rechte Tasche. Das muss wieder durch Steuerfinanzierung ausgeglichen werden. Warum die Hartz-IV-Regelsätze angeglichen oder angehoben werden müssen, das erschließt sich auch nicht. Hartz-IV-Empfänger sind am wenigsten von der Rezession und von der Krise betroffen. Vollkommener Unsinn!

[Zurufe von den Grünen]

– Die haben ja keine Arbeit! Das ist doch so, dass man da gar nicht betroffen ist im engeren Sinne!

[Zurufe von der Linksfraktion]

Auch Steuersenkungen in dem beschlossenen Maße – das ist kaum wirksam. Das sind fünf bis zehn Euro im Monat mehr in der Tasche, bringt also überhaupt nichts, ändert am Konsumverhalten gar nichts, aber verbrennt eine ganze Menge Geld. Das ist der Hauptkritikpunkt. Hier ist das Volumen beeindruckend, aber die einzelne Wirkung ist äußerst begrenzt und minimal.

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Deswegen ist es hauptsächlich schwarz-rotes Wahlkampftheater und wenig Substanz und wenig Weiterbringen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Positive Punkte im Konjunkturpaket will ich nicht unerwähnt lassen. Die Schuldenbremse, die die FDP seit Langem fordert, ist dort zumindest thematisiert. Wir werden auch nach wie vor daran arbeiten, dass das auch Wirklichkeit wird. Das ist eine sehr wichtige Geschichte. Auf dies bezog sich auch die Ausführung vom Kollegen Hahn, die der SPD-Kollege vorhin zitierte.

Das Zweite ist das staatliche Investitionsprogramm in Höhe von rund 18 Milliarden zur Sanierung von Schulen, Hochschulen, Verkehrswegen. Ich möchte aber auch, dass wir uns hier keiner Illusion hingeben. Erstens: Die hauptsächlichste Schwierigkeit der deutschen Wirtschaft liegt doch im Moment im exportabhängigen Bereich. Da haben wir doch eine Schwäche. Diese Sanierung von Schulen und Verkehrswegen wird diesen Schwächen in

Dr. Martin Lindner

Maschinenbau, Logistik und Transport keinesfalls entgegenwirken können. – Zweitens: Auch wenn wir die Verfahren von Ausschreibungen beschleunigen, müssen wir doch klar sehen, dass diese Maßnahmen erst 2010/2011 wirksam werden. Das wird den Unternehmen heute und in diesem Krisenjahr kein Geld in die Tasche spülen.

[Joachim Esser (Grüne): Sie glauben, das geht nur ein Jahr! Das glaube ich nicht!]

Deswegen wird es zunächst nur eine starke Belastung geben. Da bin ich an einem sehr ernsten Punkt. Die FDP setzt sich schon seit Langem dafür ein, dass wir gerade Schulgebäude, Kindergärten, Sportplätze sanieren und auf Vordermann bringen. Aber ich möchte, dass Sie sich bewusst sind und dass sich jeder Beamte, jeder politisch Verantwortliche in den Bezirken und in der Landesverwaltung bewusst ist, dass jeder Cent, jeder Euro, der dort ausgegeben wird, nicht nur dem Kind zugute kommt, das durch das Schultor läuft, sondern von diesem Kind auch bezahlt wird. Denn wir belasten diese Kinder und diese Generation durch die Schulden, die wir heute aufnehmen.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Da können wir nicht alles, was unter dem Deckmantel der Schule und der Bildung läuft, wirklich gutheißen, sondern das müssen wir sorgfältig abwägen. Wir engen die politischen Spielräume einer ganzen Generation durch diese Maßnahmen drastisch ein. Deswegen können wir – und da komme ich zur Landesebene – nur das gutheißen, was aus sich heraus vernünftig und richtig ist. Was aber aus sich heraus ohne Betrachtung der Krise eine übertriebene Aufwendung darstellt, müssen wir ablehnen. Da werden wir uns auch dagegenstemmen. Die Landesebene, Berlin, kann sich nicht zurückziehen und so tun, als sei alles durch den Bund erledigt. Wir müssen auch unsere ordnungspolitischen Aufgaben erfüllen. Da gibt es noch viel zu tun: Gebühren, Steuern, Bürokratie.

Lieber Herr Regierender Bürgermeister! Da geht es auch darum, dass Sie sich persönlich ein wenig mehr um die Wirtschaft bemühen. Wo waren Sie denn in den letzten Tagen? Sie waren abwesend beim IHK-Neujahrsempfang, abwesend bei der Bauindustrie, abwesend bei der DE-HOGA – da geht es um den Tourismus –, abwesend beim größten Arbeitgeber in Berlin, bei der Deutschen Bahn, abwesend bei der wichtigsten Bank, der Deutschen Bank.

[Zurufe von Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit,
Michael Müller (SPD) und
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Sie haben sich für die Berlinale ausgeruht, mein Lieber! Das ist so.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU) –
Zuruf von Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit]

Sie lechzen nach Nähe von George Clooney und Nicole Kidman und weichen Hartmut Mehdorn und Josef Ackermann aus. Mein lieber Herr Regierender Bürgermeister! Bei Wetter und Sturm gehört der Kapitän

meister! Bei Wetter und Sturm gehört der Kapitän auf die Brücke und nicht in die gemütliche Kajüte.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Die FDP – das sage ich zum Schluss – ist das letzte ordnungspolitische Rückgrat dieser Stadt und dieses Landes. Lieber Herr Goetze! Wir werden nicht irgendeine Blockade machen, auch wenn wir nach dem Sonntag in Hessen regieren werden. Wir haben keine Blockademehrheit, auch wenn wir in Hessen mitregieren, sondern dann 29 Stimmen. Blockade kann man ab 35 Stimmen machen. Aber das ist auch nicht unser Stil. Das ist der Stil der SPD. 1997, als die Partei noch etwas bedeutender war, führte sie unter Lafontaine die Bundesratsbeteiligung in eine Blockade. Das lehnt die FDP ab. Wir werden unabhängig von unseren Möglichkeiten eine gestaltende Minderheit im Bundesrat sein. Wir werden dafür sorgen, dass wir Spielräume möglicherweise in einem Vermittlungsverfahren für große Strukturprojekte wie für eine große Steuerreform nicht leichtfertig verspielen und vor allem nicht die Zukunft des Landes und unserer Jugend verprasen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU) –
Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lindner! – Für den Senat hat jetzt der Senator für Finanzen, Herr Dr. Sarrazin, das Wort. – Bitte sehr!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Wenn man sich das eben anhörte, weiß man hinterher eigentlich genauso viel wie vorher, nämlich nichts.

[Beifall bei der SPD –
Heiterkeit bei der Linksfraktion]

Keiner in diesem Raum weiß, wo die Wirtschaft in einem halben Jahr steht.

[Zuruf von der Linksfraktion: Doch,
Herr Lindner!]

Es ist nur so: Außerhalb dieses Raums weiß es auch keiner. Und das ist das eigentliche Thema, und darum ist die Frage, ob Programme zu groß oder zu klein, falsch oder richtig sind, irgendwo ein bisschen Rätselraten.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Einmal angenommen, wie es auch Institute sagen: Wir haben jetzt einen leichten Ditsch, und es geht ab der Jahresmitte wieder aufwärts – ich persönlich glaube es nicht, aber angenommen, es ist okay, ich kann es auch nicht ausschließen –,

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Senator Dr. Thilo Sarrazin

dann sind alle diese Programme falsch und reine Geldverschwendung, alles, was wir im Augenblick tun, weil es zusätzliche Schulden produziert, weil es uns von den eigentlichen Aufgaben abhält usw. Angenommen aber, wir haben eine Rezession oder eine Depression, die sich in der Tat über drei, vier Jahre hinzieht, dann ist es egal, ob das Programm 30 Millionen € oder 30 Milliarden € hat, ob es mehr Investitionen gibt oder mehr Steuersenkungen, es wäre ohnehin unzureichend. Das ist das Thema von Politik, dass man nicht genau weiß, worauf man reagieren soll. Selbst wenn Sie wüssten, worauf, wissen Sie nicht, wie die einzelnen Maßnahmen wirken.

Dann gibt es unterschiedliche Einschätzungen, aber auch unterschiedliche Interessen. Es gibt diejenigen, die wie die FDP und seit Neuestem auch die CSU sagen: Ganz egal, was sonst ist, niedrigere Abgaben sind immer besser als höhere, im Zweifelsfall soll man jede Gelegenheit blind nutzen, um Abgaben zu senken – auch jetzt wieder, selbst wenn es der falscheste Zeitpunkt ist, weil es gar nicht in die Massenkauftkraft geht. Dann gibt es diejenigen, die sagen: Mehr Ausgaben für Bildung sind immer gut. Wir haben eine Krise, wir fordern mehr Ausgaben für die Bildung. Wir haben keine Krise, wir haben Arbeitskräftemangel und fordern Mehrausgaben für Bildung. Diese Befürworter gibt es auch. Und dann gibt es andere, die sagen: Wir müssen mehr für Kultur tun. Das ist immer richtig.

[Beifall von Klaus Wowereit (SPD)]

– Jawohl, zum Beispiel dieser unbelehrbare Regierende Bürgermeister und Kultursenator!

[Heiterkeit]

Immer dasselbe! Dabei hilft es nichts, denn die meisten gehen sowieso nicht in die Oper

[Heiterkeit –
Beifall bei der SPD und den Grünen]

und wenn doch, tun sie es nur, um ihre neuen Textilien vorzuführen, und nicht wegen des Gesangs. Ich will jedoch nicht zu sehr scherzen: Wir wissen es nicht genau. Insofern habe ich auch für die Bundeskanzlerin ausnahmsweise Verständnis, zu solch einem Thema acht Wochen gar nichts zu sagen. Da kann man auch nichts Falsches sagen.

[Heiterkeit und vereinzelter Beifall
bei der SPD und der Linksfraktion]

Auch ich persönlich habe mich in den letzten Monaten vorgesehen. Sie werden von mir keine eindeutige Aussage zur Zukunft finden. Diese mache ich seit Oktober nicht mehr, und ich mache sie im Augenblick auch nicht.

Vor diesem Hintergrund haben wir jetzt ein Programm. Das kam so zustande, wie Programme zustande kommen: Man hat unterschiedliche Rezepturen, und die werden gemischt. Dann ist es ein wenig wie Kalbfleisch und Tiramisu.

[Heiterkeit]

Der eine nimmt das Kalbfleisch, der andere das Tiramisu. Alles kommt in einen Topf, wird ein wenig gerührt und das ist das Programm. Natürlich schmeckt einem nicht alles. Das ist nun einmal so. Darum kann man jetzt dazu vieles sagen. Aber wenn ein bisschen was für uns abfällt, das unter den gegebenen Umständen vernünftig ist, dann ist dies doch positiv.

Damit bin ich bei dem Teil, der uns unmittelbar betrifft, zunächst einmal auf der Ausgabenseite. Es ist sicher richtig und von allen Volkswirten anerkannt – ob links oder rechts –: In Zeiten ausfallender Nachfrage hilft zusätzliche Staatsnachfrage am besten, und sie hilft dort am besten, wo es sich um investive Nachfrage handelt, weil dann Dinge auch gekauft werden. Wenn wir ein zusätzliches staatliches Investitionsprogramm in Höhe von 14 Milliarden € – pro Jahr 7 Milliarden € – haben, so ist dies auch nicht gering, wie viele sagen, sondern der Staat investiert insgesamt pro Jahr 30 Milliarden € in Bauten, 10 bis 15 Milliarden € in Ausrüstungen. Wenn wir hier pro Jahr 7 Milliarden € mehr haben, davon das meiste in Bauten, ist es in Bezug auf die Bauinvestitionen beim Staat ein Plus von 20 Prozent. Dies ist ein gigantischer Impuls.

[Rainer Ueckert (CDU): Müsst ihr aber auch ausgeben!]

– Völlig richtig, das muss erst einmal ausgegeben werden, und zwar so, dass es nicht in steigende Preise geht. – Damit ist aber auch in etwa die Grenze dessen aufgezeigt, was man zusätzlich über öffentliche Investitionen machen kann. Mehr öffentliche Bauinvestitionen sind sinnlos. Ich habe aktuell geschaut, die Bauindustrie hatte in Berlin im vergangenen Jahr einen Umsatz von 2,5 Milliarden €. Der Impuls, den wir nun setzen – 300 Millionen € plus –, sind 15 Prozent auf alle unsere Bauinvestitionen. Das muss erst einmal kapazitätsmäßig verkraftet werden.

Zusätzlich zu den ohnehin im Haushalt befindlichen Baumaßnahmen – das sind mit Bauunterhalt 600 Millionen € im Jahr –, zusätzlich zu dem Schulanlagensanierungsprogramm mit noch einmal 50 Millionen € haben wir nun einen zusätzlichen Impuls von insgesamt 630 Millionen € – Bundesanteil 480 Millionen € und Landesanteil 150 Millionen € verteilt über zwei Jahre. Dies ist eine gewaltige Chance.

Herr Goetze! Natürlich haben wir in vielen Bereichen in Berlin Investitionsrückstau. Übrigens sind die Investitionen nicht von Rot-Rot abgesenkt worden. Nichts wurde von allen Ausgabepositionen weniger abgesenkt als die Investitionen. Diese sind schon vorher unter Ihrer Ägide gesunken, und zwar auf das augenblickliche Niveau. Das haben wir konstant gehalten. Es hat im Übrigen auch gar keinen Sinn zu sagen, das hätte man so oder anders machen können. Fakt ist, wir hatten im Jahr 2001 pro Jahr 5 Milliarden € neue Schulden. Im letzten Jahr hatten wir 1 Milliarde € Überschuss. Dies war in jedem Fall notwendig, um überhaupt die Basis zu haben, etwas zu tun.

[Beifall bei der SPD]

Jetzt geht es darum, die 630 Millionen €, die wir nun zusätzlich haben – leider sowohl unser Teil von

Senator Dr. Thilo Sarrazin

150 Millionen € als auch der des Bundes in Höhe von 480 Millionen € vollständig über Schulden finanziert –, vernünftig auszugeben. Das ist eine Chance.

Ich stimme mit jedem überein, der sagt, es könne nicht so sein, dass wir nun hastig Listen auflegen und im Windhundverfahren entscheiden, nach dem Motto: Wer zügig ist, bekommt Geld, der andere geht leer aus. Der Senat wird sich schnell, aber auch sorgfältig überlegen, wie er diese Summe aufteilt. Wir haben den Betrag von 630 Millionen €. Wir haben gewisse Vorgaben, die wir einhalten: 65 Prozent für Bildungsausgaben, also Kitas, Hochschulen, Schulen, 35 Prozent für kommunale Investitionen, ökologische Gebäudesanierung, barrierefreie Zugänge in Verkehrseinrichtungen, Krankenhäuser usw. Wir werden das Geld so ausgeben, dass man erstens davon etwas sieht und zweitens dass es etwas nützt.

Es ist richtig, dass unsere Schulen einen Sanierungsbedarf haben, der weit über das, was wir in diesem Jahr ohnehin ausgeben – 100 Millionen € –, hinausgeht. Ob das 1 oder 1,5 Milliarden € oder 600 Millionen € sind, ist übrigens völlig egal. Es ist sowieso mehr, als wir haben. Natürlich ist es richtig, dass wir für die Schulreform auch Umbaumaßnahmen vor uns haben. Es ist klug, wenn wir es jetzt schaffen, das Geld, das wir nun zusätzlich haben und sowieso für Sanierungen ausgeben, so ausgeben, dass es zu den Bildungsreformen, die wir gerade betreiben, auch passt. Das gilt für alle Gebiete. Wir haben Konzepte für Gebäudesanierungen. Die liegen vor, mal mehr, mal weniger ausgearbeitet.

[Gelächter von Volker Ratzmann (Grüne)]

Es ist richtig, dort anzufangen und zu schauen, wo bereits nachgedacht wurde.

Zum Ablauf: Der Senat wird am nächsten Dienstag die Eckwerte für die großen Positionen festlegen. Dann wird es noch Wochen dauern, bis dieses mit Einzelmaßnahmen vernünftig untermauert ist. Dabei wird es auch Diskussionen geben. Das ist klar. Das Prinzip ist: Das Geld wird vollständig belegt. Das Prinzip ist: Wir bleiben auch beweglich; wenn es am Ende nicht abfließt, geht es woanders hinein. Es ist ebenfalls klar: Man wird sehr genau beobachten, ob wir das schaffen und wie wir das schaffen. Wir werden das Geld in den nächsten beiden Jahren vollständig beauftragen. Alle Aufträge, die man auslösen kann, werden auch ausgelöst. Dass jedoch das Geld vollständig abfließt, ist nicht machbar. Natürlich werden sich viele Baumaßnahmen in das Jahr 2011 hineinziehen. Das ist natürlich. Aber wir werden zeigen, dass wir das können, auch als Berliner Verwaltung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das kann allerdings nicht so gehen, dass wir es so machen wie bei einzelnen Schulsanierungen. Ein Fenster ist faul – das steht gerade heute in der Zeitung, von einem Schulleiter beschrieben –, Anruf beim Bezirk. Nach vierzehn Tagen kommt jemand, schaut sich das an, drei Monate lang passiert nichts, dann ist wieder ein Fenster faul, es erfolgt wieder ein Anruf, erneut kommt jemand vom

Bezirk, und nach einem halben Jahr werden vier Fenster ausgetauscht. So kann das nicht gehen!

Wir werden es vernünftig ansetzen, und wir werden es, Herr Götz – jetzt ist er aus dem Raum –, auch zentral kontrollieren. Erstens wäre es von der Sache her unzutraglich, zweitens jedoch für Berlin eine Blamage ohnegleichen, wenn wir jetzt mit Pomp ein Programm aufsetzen und zum Jahresende entdeckten, dass erst 10 Prozent beauftragt sind, und zum Jahresende 2010 bekennen müssten, dass wir 70 Prozent noch nicht ausgegeben haben.

Exakt das wird uns nicht passieren. Wenn wir dabei Wege gehen, die wir bisher so noch nicht gegangen sind, dann ist es auch gut. Wenn eine Krise Anlass zum Nachdenken gibt, dann ist das positiv. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Volker Ratzmann (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Sarrazin! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Mit der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses wird die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/1925 empfohlen, und zwar gegen die Stimmen von Bündnis 90/Die Grünen und bei Enthaltung der CDU. Wer dem Antrag der Grünen Drucksache 16/1925 jedoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der CDU. Damit ist die Drucksache 16/1925 abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 16/2035 unter dem Tagesordnungspunkt 27 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf als Priorität der Fraktion der CDU

I. d. Nr. 4 a:

a) I. Lesung

Kinderlärm ist Zukunftsmusik I – Gesetz zur Änderung des Landes-Immissionsschutzgesetzes Berlin

Antrag der CDU Drs 16/2029

b) Antrag

Kinderlärm ist Zukunftsmusik II – in den Bericht über Änderungen zum Lärmschutz in Berlin den Schwerpunkt Kinderlärm aufnehmen

Antrag der CDU Drs 16/2030

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

c) Antrag

Kinderlärm ist Zukunftsmusik III – Hausmusik von Kindern fördern und nicht verbieten

Antrag der CDU Drs 16/2031

d) Antrag

Kinderlärm ist Zukunftsmusik IV – jedes Kind soll ein Instrument erlernen dürfen

Antrag der CDU Drs 16/2032

Das ist der Tagesordnungspunkt 7. – Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Das Wort hat Frau Abgeordnete Demirbükten-Wegner. – Bitte!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es besteht heute Einigkeit darüber, dass Kinder Platz zum Toben und die Gelegenheit zum Spielen brauchen. Kitas, Spielplätze und Sportplätze sind mindestens ebenso nötig wie zusätzliche Krippenplätze und Ganztagschulen, gehören zu Wohngebieten und in den Sozialraum, damit der Kontrakt zur nachwachsenden Generation nicht völlig verloren geht. Wir sind kinderfreundlich, Berlin ist kinderfreundlich – alle Parteien haben sich Kinderfreundlichkeit auf die Fahne geschrieben.

Doch Lärm und Geräusche von spielenden Kindern werden immer häufiger zum Streitfall. Dann wird auf der Grundlage des Bundesimmissionsschutzgesetzes über das Kindeswohl entschieden, denn dort sind Lärm und Lärmbelästigung definiert. Kinderlärm und inwieweit er zumutbar ist, ist dort wiederum nicht geregelt. Während in der Vergangenheit der gewöhnliche Kinderlärm auch vieler Kinder noch als eine generell sozial adäquate Lebensführung angesehen wurde und somit auch tagsüber hinzunehmen war, entscheiden Gerichte heute immer häufiger gegen die Kinder. Natürlich sind Kinder laut, oft nervig, manchmal schlecht erzogen, und man muss ihnen als Nachbar keineswegs alles durchgehen lassen. Doch eine gesetzliche Klarstellung, dass Kinder sich wie Kinder verhalten dürfen, fehlt in Berlin. Deshalb können Gerichte bei Klagen von Nachbarn keine juristische Abwägung gegenüber den eingeforderten Bürgerrechten durchführen.

[Beifall bei der CDU]

Da seit der Föderalismusreform im Jahr 2006 sogenannter sozialer Lärm Angelegenheit der Länder ist, können und müssen sie Kinderlärm eigenständig vom Gewerbelärm oder Verkehrslärm abgrenzen und so zu bestimmten Zeiten erlauben. Deshalb schlagen wir vor, das Berliner Landesimmissionsschutzgesetz in § 6 – unser Antrag Drucksache 16/2029 – so zu ergänzen, dass Kinderlärm von Kindertageseinrichtungen und Schulen von Verboten ausgenommen wird. Dadurch wird ein Teil von Kinderschutz praktiziert und die freie Entfaltung der Kinder gewährleistet.

Der zweite Antrag – Drucksache 16/2030 – soll dazu dienen, dass die Auswirkungen der Gesetzesänderung auch turnusmäßig in dem zu erstellenden Bericht über „Auswirkungen der Änderung zum Lärmschutz in Berlin“ dargestellt werden.

Außerdem möchten wir mit unserem dritten Antrag – Drucksache 16/2031 – den Senat auffordern, die Voraussetzungen für die musische Bildung von Kindern im familiären und häuslichen Bereich zu gewährleisten und hierfür den entsprechenden Ausführungsrahmen zum Lärmschutzgesetz zu erarbeiten. Auch hier hoffen wir auf die Unterstützung aller Fraktionen, damit der Senat zum Handeln ermuntert wird.

Neben diesen drei Anträgen zur Verbesserung der Kinderrechte im Lebensalltag möchten wir mit unserem vierten Antrag – Drucksache 16/2032 – die Musikerziehung aller Kinder in den Vordergrund stellen. Wir möchten, dass alle Kinder über das Spielen eines Instruments den Zugang zur Musik erhalten. Wir alle wissen, dass Bewegung und gesunde Ernährung für Kinder wichtig sind. Wir alle wollen, dass sich Kinder kreativ und gut erzogen entwickeln. Und wir alle wissen auch, dass hierfür die Musik eine Schlüsselrolle spielt. Musik hat keine unterschiedlichen Sprachen und keine Verständigungsprobleme. Musik – vor allem Instrumentalmusik – wird gemeinschaftlich erlernt und gespielt. Musik folgt festen Regeln und entwickelt dadurch ihre Harmonie. Was also könnte für unsere Kinder besser sein, als ein Instrument zu erlernen und all diese für die Erziehung und Entwicklung eines Kindes so wichtigen Eigenschaften bei Spiel und Spaß zu erkennen?

Deshalb möchten wir mit unserem Antrag erreichen, dass, ähnlich wie in Nordrhein-Westfalen, auch in Berlin jedes Schulkind die Möglichkeit erhält, ein Instrument in der Schule zu erlernen. Eine Kampagne für mehr musische Erziehung trägt mehr zum sozialgesellschaftlichen Verständnis von Regeln und harmonischem Zusammenleben bei, als Kinderrechte als zahnlose Papiertiger in die Verfassung zu schreiben oder Klagen von Nachbarn gegen Kinderlärm grundsätzlich zu verbieten. Wir möchten mehr Toleranz und mehr Verständnis für Kinder und für unsere Kinder eine Erziehung, die gesellschaftliche Regeln achtet. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Demirbükten-Wegner! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt der Herr Abgeordnete Buchholz das Wort. – Bitte sehr!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Frau Demirbükten-Wegner! Wir sind uns, was die Zustandsbeschreibung angeht, was das Problem angeht, dass offensichtlich die Gesellschaft heute, die Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland, mit Kin-

Daniel Buchholz

Kinderlärm viel schlechter umgehen kann – und das auch bis zur Gerichtsverhandlung so entschieden wird –, dass es ein Problem ist, das es anzugehen gilt, völlig einig. Ich kann für die SPD, für die Koalitionsfraktionen – ich vermute, für alle Fraktionen hier im Parlament – sagen, Kinderlärm ist Zukunftsmusik, wie Sie es sagen. Wir sagen: Kinderlärm – ja bitte, denn es ist die Zukunftsmusik für unser Land. Wir sollten alles dafür tun, dass Menschen dazu animiert werden, Kinder zu bekommen, sie großzuziehen. Wir sollten ihnen das nicht schwerer, sondern einfacher machen. Dafür steht die SPD, ich glaube, auch die anderen Fraktionen hier im Haus.

[Beifall von Dr. Fritz Felgentreu –
Michael Schäfer (Grüne): Ich kann gern eine
CD mit Kinderlärm brennen!]

– Immerhin sieht ein Abgeordneter das auch so! Das freut mich! Ich glaube der Kollege Schäfer erzählt jetzt aus persönlicher Betroffenheit, dass bei ihm zu Hause der Kinderlärm nicht so schön ist. Da haben Sie absolut recht, das kann jeder nachempfinden, der das kennt, ob nun persönlich oder über Freunde. Das ist aber die persönliche Betroffenheit.

Aber Sie sprechen einen wichtigen Punkt an. In dem Moment, wo nicht allen klar ist, was es heißt, dass es auch in einem Wohngebiet möglich sein muss, einen Kindergarten einzurichten, diesen zu betreiben und dass natürlich zu bestimmten Zeiten dort auch Lärmimmissionen auftreten, gibt es Probleme. Das normalen Menschen klar zu machen, fällt leider immer schwerer. Wir haben im Oktober 2008 seitens der SPD-Fraktion erstmals gefordert, Kinderlärm zu privilegieren. Er kann und darf nicht mit dem Lärm von Maschinen, Industrieanlagen oder gar Autobahnen gleichgesetzt werden. Kinderlärm ist definitiv anders zu behandeln als andere Lärmquellen. Das muss so sein. Anders kommen wir zu keiner vernünftigen Regelung für Berlin.

Wenn man sich aber alle vier Anträge anschaut, Frau Demirbüken-Wegner und Herr Steuer – Sie haben die Anträge unterschrieben –, dann sieht man, dass es einen Unterschied zwischen „gut gemeint“ und „gut gemacht“ gibt. Leider ist das hier sehr deutlich zu merken. Sie haben mit allen Anliegen, die ihren Anträgen zugrunde liegen, recht, aber leider sind die Wege, die Sie beschreiten wollen, aus unserer Sicht schlecht bis gar nicht geeignet, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Man sieht das an den Antragsformulierungen: Sie haben sich in den Begründungen viel Zeit und Raum genommen, sich für eine Bevorzugung von Kinderlärm auszusprechen, aber auf konkrete Gesetzesänderungen und deren Wirkung sind Sie leider nicht eingegangen. Das ist schade.

[Sascha Steuer (CDU): Besser machen!]

– Herr Steuer! Wir haben ganz bewusst gesagt, dass wir die Privilegierung von Kinderlärm von Juristen im Einzelnen durchleuchten lassen müssen. Es gibt konkurrierendes Bundes- und Landerecht, das Landesimmissionsschutzgesetz und die Baunutzungsordnung, die beispiels-

weise vorschreibt, wo eine Kita errichtet werden darf. Letztere sollten wir zusammen angehen.

[Felicitas Kubala (Grüne): Dann macht doch mal!]

– Wir sind bereits mit Bundestagsabgeordneten im Gespräch, Frau Kollegin Kubala, was man daran ändern müsste. Es ist aber leider keine einfache Materie. Das sieht man deutlich an dem CDU-Antrag. – Das, was Sie vorschlagen, ist leider nicht zielführend. Auch das, was Sie selbst wollen, erreichen Sie mit den Anträgen nicht. Wir können uns gerne gemeinsam überlegen, wie man das zukunfts- und gerichtsfest formulieren kann. Das geht nicht mit einem Federstrich und viel Prosa in der Begründung. Man muss hieb- und stichfeste Formulierungen für Gesetze und Anträge finden. Man kann sich auch vom Senat zur Lärmbelastung berichten lassen.

In Ihrem vierten Antrag haben Sie in der Überschrift formuliert, jedes Kind solle ein Instrument erlernen dürfen. Im Antragstext steht, jedes Kind solle ein Instrument erhalten. Wie stellen Sie sich das konkret vor? Das, was in NRW geschieht, ist gut und richtig, aber bedeutet das dann, dass jedes Schulkind eine Blockflöte oder eine große Trommel erhalten soll? Wie weit soll das durch entsprechende Bildungsangebote der Musikschulen oder regulären Schulen unterstützt werden? Auch das muss man beantworten, wenn man so etwas fordert.

Wir haben in den letzten Jahren nicht nur sehr viel in die frühkindliche Bildung und Erziehung gesteckt, sondern auch in die musische und kulturelle Bildung. Dazu gab es einen großen Antrag von Rot-Rot, in dem viele dieser Elemente enthalten sind.

Inhaltlich bleibt von Ihren Anträgen leider nicht viel übrig. Wir werden das trotzdem nicht in Bausch und Bogen ablehnen, sondern schauen, zu welchen vernünftigen Vorschlägen wir gemeinsam kommen. Wir wollen zeigen, dass Kinderlärm Zukunftsmusik ist. Kinderlärm – ja bitte! Das wollen wir als Parlament beschließen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Buchholz! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Kubala das Wort. – Bitte sehr!

Felicitas Kubala (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass das Umweltschutzgesetz nicht geeignet ist, die Thematik Kinderlärm zu bearbeiten, dann hätte uns die CDU diesen Beweis mit ihren Anträgen gebracht.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Felicita Kubala

Ich kann nur die Worte von Herrn Buchholz wiederholen: Gut gemeint ist noch lange nicht gut gemacht. – Die Anträge sind, so, wie sie hier vorgelegt wurden, handwerklich schlecht und nicht problemrelevant. Das, was Sie hier fordern, ist rechtlich nicht umsetzbar.

Für Kitas und Spielplätze die Nacht- und Sonntagsruhe abzuschaffen, macht keinen Sinn, Herr Steuer und Frau Demirbükten-Wegner. Aber genau das fordern Sie mit Ihrem ersten Antrag. Die einmalige Berichtspflicht aus dem Jahr 2005 bezog sich auf die Einschränkung der Ruhezeiten. Mich wundert, dass Herr Goetze diesen Antrag nicht verhindert hat und Sie ihn hier einbringen konnten. Der Antrag hat nichts mit dem Thema zu tun. Es ging darum, die Kinder nachts vor Gewerbelärm zu schützen, aber nicht, weil sie selbst Lärm machen, sondern um ihren Nachtschlaf zu schützen.

Die Gleichsetzung von Hausmusik mit Kinderlärm finde ich abwegig. Erstens machen nicht nur Kinder Hausmusik, sondern auch Erwachsene. Zweitens ist das Erlernen eines Instruments kein Kinderlärm, sondern ein kultur- und bildungspolitischer Auftrag. Das hat demnach hier gar nichts zu suchen.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber wir hätten es sehr begrüßt, wenn Sie von der Koalition gefordert hätten, dass Projekt „Jedem Kind sein Instrument“ endlich auf den Weg zu bringen und das vom Landesmusikrat initiierte Projekt für 48 Modelleinrichtungen finanzierbar zu machen. Hier gibt es Handlungsbedarf, aber das, was Sie im Antrag fordern, geht an der Thematik vorbei.

Ihren Eindruck, in ihrer Ruhe gestörte Erwachsene erwirken im Lauf der Zeit kinderfeindliche Gerichtsentscheidungen, teile ich nicht. Wenn man sich die Gerichtsurteile ansieht, folgen die Gerichte zum Glück nicht dem Trend, solchen Erwachsenen recht zu geben, sondern sie folgen dem gesunden Menschenverstand und halten Kinderlärm, auch wenn er etwas lauter ist, für sozial adäquat. Das spiegelt sich zum Glück auch in den Gerichtsurteilen wider. Schauen Sie sich die lange Liste von Entscheidungen zu Kinder-, Spielplatz- und Kitalärm an!

Handlungsbedarf gibt es. Sie haben leider versäumt, diesen hier richtig zu definieren. Wir sehen, dass die rot-rote Koalition nur wieder Ankündigungen macht. Herr Buchholz! Ändern Sie die Baunutzungsverordnung! Setzen Sie sich auf Bundesebene dafür ein, dass die Baunutzungsverordnung so geändert wird, dass der Gewerbelärm nicht mit Kinderlärm gleichgesetzt wird! Dazu reicht es nicht, immer nur zu reden. Man muss sich dafür auf Bundesebene einsetzen.

[Beifall bei den Grünen]

Eine weitere Möglichkeit in Berlin – es gibt auch hier Handlungsmöglichkeiten – ist zum Beispiel, Bolzplätze und Skateranlagen nicht nach der Sportanlagenlärmschutzverordnung zu beurteilen, sondern sie wie Spiel-

plätze anzusehen. Das würde die Möglichkeiten, sie zu nutzen, erweitern und wäre zum Wohl der Kinder.

[Beifall bei den Grünen]

Eine weitere Möglichkeit, wo die Koalition handeln könnte, bieten die Hausordnungen der Wohnungsbaugesellschaften, insbesondere der gemeinnützigen. Diese müssen kinderfreundlicher werden.

[Beifall von Stefan Ziller (Grüne)]

Es muss klar und deutlich sein, dass der Kinderlärm auch im Haus gesellschaftlich akzeptiert wird. Das muss sich in den Hausordnungen wiederfinden.

Lärmfragen sind auch immer Fragen gegenseitiger Rücksichtnahme und Toleranz. Wir können hierbei von der Stadt München lernen. Sie hat eine Toleranz- und Akzeptanzkampagne für mehr Kinderlärm in der Bevölkerung durchgeführt. Daran kann sich Berlin ein Beispiel nehmen, denn in einem hat die CDU recht: Kinderlärm ist Zukunftsmusik.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kubala! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat jetzt die Abgeordnete Demirbükten-Wegner.

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Frau Kubala! Ich bedauere außerordentlich, dass heute Ihre familienpolitische Sprecherin, Frau Jantzen, nicht da ist.

[Beifall von Oliver Scholz (CDU)]

Ich denke, sie hätte andere Töne gefunden, insbesondere wenn Sie sich als Fraktionskollegin einmal ihre Website angesehen hätten. Darin steht unter November 2008:

Wir werden daher eine Initiative zur Novellierung des Berliner Immissionsschutzgesetzes ergreifen. Es muss möglich sein, nicht nur Glockenläuten, Erntearbeiten und Glättebekämpfung gesetzlich zu privilegieren, sondern auch Kinderschrei und Getöse.

Es wäre schön, wenn Sie sich rückversicherten, bevor Sie als Expertin zu diesem Thema sprechen. Sie wissen gar nicht, was Kinderlärm, Musik und Zukunft bedeuten.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Frau Kubala möchte antworten. – Bitte!

Felicita Kubala (Grüne):

Frau Demirbükten-Wegner! Ich möchte jetzt nicht mit Ihnen diskutieren, wer besser geeignet ist, Kinderlärm zu

Felicita Kubala

ertragen, oder wer darüber am besten sprechen kann. Ich möchte gar nicht anführen, dass ich als dreifache Oma auch immer wieder mit Kinderlärm konfrontiert bin und die Grenzen der Erträglichkeit durchaus kenne.

[Emine Demirbükten-Wegner (CDU):
Das steht auf Ihrer Website!]

Eine persönliche Betroffenheit ist das Eine, was uns hierbei zum politischen Handeln auffordert, aber das andere sollte der klare Blick auf das sein, was möglich ist und was wir an Gesetzesanträgen einbringen. Sie können sicher sein, dass meine Positionierung in enger Absprache mit Elfi Jantzen, unserer familienpolitischen Sprecherin, erfolgt ist.

[Gregor Hoffmann (CDU): Umso peinlicher!]

Ich kritisiere an Ihren Anträgen – das habe ich auch schon im Vorfeld kritisiert, als Sie die Anträge an uns mit der Bitte herangebracht haben, sie gemeinsam einzubringen –,

[Ah! von der SPD –
Zuruf von Emine Demirbükten-Wegner (CDU)]

dass sie rechtlich nicht sauber gemacht sind und dass Sie hier das Landes-Immissionsschutzgesetz heranziehen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Ich bitte Sie, zur Kenntnis zu nehmen, dass das Umweltschutzgesetz – und das habe ich noch einmal klar definiert – nicht geeignet ist, diese Thematik zu bearbeiten, oder es ist nur sehr begrenzt dafür geeignet. Ich habe Ihnen verschiedene Möglichkeiten aufgeführt, wo Handlungsbedarf und Handlungsmöglichkeiten bestehen: bei der Baunutzungsverordnung. – Ich habe Ihnen klar aufgeführt, dass es Handlungsmöglichkeiten gibt – bei Bolzplätzen und Skateranlagen, bei Akzeptanz- und Informationskampagnen, bei der Hausordnung von Wohnungsbaugesellschaften usw. –, um sich diesem Problem zu nähern. Wir haben alle das Anliegen, dieses Thema adäquat zu behandeln, aber bitte verschonen Sie uns mit Ihren Schnellschüssen, denn die dienen wahrlich nicht der Problemlösung!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion –
Emine Demirbükten-Wegner (CDU): Ich habe
Ihnen nur Ihre eigene Website vorgelesen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort hat nun Frau Dr. Barth. – Bitte sehr!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir sind uns wohl alle darüber einig, dass Kinderlärm zuweilen ziemlich nervig sein kann. Das gebe ich zu.

[Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion) –
Buh! von der CDU]

Doch Kinderlärm gehört zu unserem Leben. Das möchte ich auch deutlich sagen. Wenn man bedenkt, dass wir uns

aus demographischen Gründen an vielen anderen Stellen dafür einsetzen, dass wieder mehr Kinder geboren werden, ist es grotesk, wenn Geräusche, die Kinder nun einmal zuweilen machen, zum Gegenstand gerichtlicher Auseinandersetzungen werden. Ich denke dabei z. B. an Kinderlachen, an Hausmusik, aber auch an Begeisterungsausbrüche bei einem Tor auf einem Bolzplatz.

Es wurde schon gesagt, dass sich die Gerichte in den letzten Jahren leider des Öfteren mit Klagen wegen Kinderlärm auseinandersetzen mussten. Dabei geht es nicht nur um das jüngste Beispiel, ich kenne auch viele Fälle, wo sogar über die Gerichte die Rechte der Kinder gestärkt wurden. Das ist gut so, aber ob die Probleme vor Ort in jedem Fall wirklich gelöst wurden, weiß ich nicht. Ich bin aber der festen Überzeugung, dass das Problem Kinderlärm juristisch nicht geklärt werden kann, denn es geht dabei um die Einstellung der Gesellschaft und die Einstellung jedes Einzelnen zum Kind, zum Nachbarn, zum Mitmenschen und letztlich zu sich selbst. Da können Gerichte allenfalls den pädagogischen Zeigefinger in Richtung des Klägers und des Beklagten heben, aber wir sehen, dass es auch anders ausgehen kann.

Positiv möchte ich daran erinnern, dass auch das Oberverwaltungsgericht Münster feststellte, das Spielen sei ein elementares Bedürfnis des Kindes. Das muss man immer wieder betonen. Die dabei entstehenden Geräusche sind grundsätzlich allen Menschen zumutbar. Wer Kinderlärm als lästig empfindet, hat selbst eine falsche Einstellung zu Kindern. So heißt es auch wörtlich in dem Urteil. Das Landgericht München urteilte, dass Kinder grundsätzlich in Hof und Garten spielen können, doch während der Ruhezeiten sollten sie von den Eltern angehalten werden, nicht oder leise zu sprechen. Das ist selbstverständlich auch schon schwierig. Ein Spielverbot auszusprechen – so das Urteil – sei jedoch nicht rechtens.

Das ist es, worauf ich noch einmal verweisen möchte: Wir müssen darauf hinwirken, dass die Erwachsenenwelt das Recht des Kindes respektiert, sich altersgerecht zu verhalten, und dass Kinder und Jugendliche trotzdem angehalten werden, die Rechte anderer zu berücksichtigen, soweit sie altersgemäß dazu in der Lage sind. Es geht um Respekt, Toleranz und gegenseitige Rücksichtnahme auf beiden Seiten.

Meine Damen und Herren von der CDU! Ich weiß auch nicht genau, ob Ihre vorliegenden Anträge geeignet sind, eine kinder- und jugendfreundliche Einstellung in der Stadt auch in Bezug auf den Geräuschpegel von Kindern und Jugendlichen herbeizuführen und Respekt und gegenseitige Rücksichtnahme zu befördern. Da teile ich eher die Meinung aller derer, die sagen, dass die allgemeine Gesetzeslage eindeutig und ausreichend sei. Trotzdem bin ich auch auf Frau Senatorin Lompschers Seite, wenn sie Gesetzesänderungen nicht kategorisch ausschließt und prüft, inwieweit die derzeit geltenden rechtlichen Regelungen den besonderen Interessen von Kindern und Ju-

Dr. Margrit Barth

Jugendlichen gerecht werden. Wir werden uns daher im Ausschuss ernsthaft damit auseinandersetzen.

Meine Damen und Herren von der CDU! Ich möchte nur noch ein Wort zu Ihrem Antrag IV sagen: Ich finde es etwas deplaziert, diesen Antrag – „Jedes Kind soll ein Instrument erlernen dürfen“ – im Kontext von Kinderlärm unterzubringen. Nichtsdestotrotz unterschreibe ich die Überschrift des Antrags sofort, doch mit dem Inhalt des Antrags habe ich meine Probleme. Aber, wie gesagt, wir werden uns mit Fachausschuss dazu verständigen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort hat nun Herr Dragowski, unser Geburtstagskind. – Bitte sehr!

Mirco Dragowski (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dem Antrag: „Jedes Kind soll ein Instrument erlernen dürfen“ können wir uneingeschränkt zustimmen. Als Liberale setzen wir uns seit Langem dafür ein, dass Kinder in den Genuss einer musischen und kulturellen Bildung kommen. Gerade uns ist es wichtig, dass diese Möglichkeit jedem Kind in Berlin offen steht. Wir werden selbstverständlich dann auch bei der Frage der Finanzierbarkeit mitwirken, denn das ist ein wichtiger Punkt, über den gesprochen werden muss.

Bei den weiteren Anträgen unter der Überschrift „Kinderlärm“ können wir aber nicht mitgehen. Sie möchten den Kinderlärm gesetzlich verankern und in Form einer Gesetzesänderung eine rechtliche Lösung von Konflikten suchen, aber das kann nicht funktionieren, wie bereits mehrfach betont wurde. Sie wollen den Kinderlärm als „störende Geräusche“ in das Gesetz aufnehmen – also eher etwas Schlechtes – und dann wieder diese störenden Geräusche teilweise privilegieren – nachts und an Sonn- und Feiertagen. Ziel des Immissionsschutzgesetzes ist es eigentlich, Menschen gegen schädliche Umwelteinflüsse wie Lärm zu schützen. Würde man jetzt Kinderlärm in diesen Kontext aufnehmen, würde man Kinderlärm zu einem schädlichen Umwelteinfluss machen und ihn dann wiederum privilegieren.

Wir werden Ihnen jetzt noch einmal darstellen, warum eine solche Regelung nicht notwendig ist. In der Realität – das wurde schon mehrfach angesprochen – wird sogenannter Kinderlärm durch die Rechtsprechung privilegiert. Einige Formulierungen aus Urteilen – ich zitiere –:

Dem Spielbedürfnis der Kinder wird regelmäßig der Vorrang vor dem Ruhebedürfnis der Erwachsenen eingeräumt.

Anderes Zitat:

Spielende Kinder können auch Immissionsrichtwerte der gesetzlichen Regelung zum Teil erheblich überschreiten.

Ebenso wird das allgemeine Toleranzgebot genannt. Gerichte beziehen sich auch auf das Interesse der Allgemeinheit an einer kinderfreundlichen Umwelt. Ebenso wird formuliert, dass Lärm als Begleiterscheinung kindlichen Freizeitverhaltens auch den Bewohnern eines reinen Wohngebiets in höherem Maße zugemutet werden kann. Bis auf vereinzelte Ausnahmen – und diese Ausnahmen werden besonders hervorgehoben – urteilen die Gerichte zugunsten der Kinder. Über einige Punkte – die Kollegin Kubala hat sie schon angesprochen – wie beispielsweise über die Bolzplätze, die in dieser Stadt teilweise schließen mussten, müssen wir noch einmal reden. Aber grundsätzlich brauchen wir keine gesetzliche Aufnahme von Kinderlärm und keine gesetzliche Privilegierung von Kinderlärm.

[Beifall bei der FDP]

Nehmen wir einmal an, Ihr Antragsziel – die absolute Privilegierung von Kinderlärm – würde Wirklichkeit! Das hätte die Bedeutung, dass sogenannter Kinderlärm immer den Vorrang vor anderen Interessen hätte. Das Gebot der Rücksichtnahme würde ausgehebelt. Wir fragen uns: Wer schützt dann alte Menschen? Wer schützt kranke Menschen und Kleinkinder, die auch alle ein berechtigtes Ruhebedürfnis haben. Folgte man Ihrem Antragsziel, Lärm zur Nachtzeit sowie an Sonn- und Feiertagen zu gestatten, dann eskalierten die gesellschaftlichen Konflikte erst richtig. Und das wollen wir Liberale nicht.

[Beifall bei der FDP]

Einer der Anlässe zur Diskussion um Kinderlärm war der Streit um die Kita „Milchzahn“ in Friedenau. Das Beispiel wird immer für die sogenannte Kinderlärmdebatte herangezogen. Nur wird häufig verkannt: Es ging hier – zumindest vordergründig – rechtlich nicht um Kinderlärm, sondern um eine Fehlnutzung. Eine Ladenwohnung wurde als Kinderladen genutzt und unterfiel somit der gewerblichen Nutzung. Das zeigt letztlich – was die Kollegen auch schon angesprochen haben –: Die geeignete Lösung ist die gesellschaftliche Lösung von Konflikten bei sogenanntem Kinderlärm. Da müssen wir das Rad nicht neu erfinden. Es gibt Stellen in Berlin wie den Berliner Mieterverein, die eine Mediation anbieten und bei Konflikten schlichten. Es gibt aber auch – die Kollegin Kubala verwies auch schon auf die Stadt München – Projekte in München. Dort wurde bei der Kinderbeauftragten eine Ombudsstelle eingerichtet, die Eltern berät und im Zweifel – wenn Konflikte nicht lösbar sind – einschreitet und hilft. Des Weiteren gibt es eine Postwurfsendung, mit der der Münchner Oberbürgermeister Ude für mehr Kinderfreundlichkeit in der Stadt wirbt. Man kann sie ausdrucken und an alle Nachbarn verteilen. Daran kann unser Senat sich ein Beispiel nehmen und ebenfalls mit einer entsprechenden Postwurfsendung ein Werben in unserer Stadt beginnen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Dragowski! Ihre Redezeit ist bereits beendet!

Mirco Dragowski (FDP):

Frau Präsidentin! Ich komme zu meinem letzten Satz. – Wir Liberale fordern des weiteren: Nutzen wir die jetzigen Ressourcen für Spiel- und Freizeitflächen besser aus! Öffnen Sie Schulhöfe und Sportplätze auch außerhalb der Schulzeit und in den Ferien! Dann haben Kinder noch weitere geeignete Spiel- und Freizeitflächen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dragowski! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Anträge Drucksache 16/2029, Drucksache 16/2030 und Drucksache 16/2031 sollen zur Beratung federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie überwiesen werden, der Antrag Drucksache 16/2032 allein an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Zu diesen Überweisungen höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4 b:**a) Antrag****Praktische Integration**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2043

b) Antrag**Verknüpfung der Maßnahmen der Sprachförderung und beruflichen Qualifizierung für Migrantinnen und Migranten verbessern**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2044

Das ist die gemeinsame Priorität der Fraktion Die Linke und der Fraktion der SPD unter der Ifd. Nr. 34.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Frau Radziwill hat das Wort. – Bitte sehr!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir das Thema Integration heute als Priorität besprechen können. Die Schlüssel zu guter und gelungener Integration sind – wie wir alle wissen – Sprachkenntnisse und Arbeitsmarktchancen und nicht – worüber so häufig debattiert wird – Integrationspolitik über Themenfelder wie „Schulschwänzen konsequent ahnden“, „Repressionen bei den Eltern“ oder „In der

Kriminalitätsbekämpfung den Hintergrund der Betroffenen erfassen“. Ich gehe davon aus, dass wir uns mit der Integrationsthematik gemeinsam inhaltlich befassen und auch weit reichende Schritte gehen wollen. Diese beiden Anträge sind deshalb sehr wichtig für uns.

„Praktische Integration“ ist ein Antrag, den ich eingebracht habe insbesondere aufgrund zweier Erfahrungen, die ich Ihnen kurz mitteilen möchte. Einmal habe ich in einem Gespräch mit einer Frauengruppe, die einen Integrationskurs besucht hat, mitgenommen, dass sehr viele der Frauen häufig nicht die Gelegenheit haben, das in der Theorie sehr schwer erlernte Deutsch in die Praxis umzusetzen. Sie haben oft nicht die Gelegenheit, mit anderen in Kontakt zu kommen und das Theoretische in der Praxis so zu festigen, dass es ihnen im Alltag richtig weiterhilft. Nur beim Bäcker ein Brot zu bestellen, reicht nicht. Deshalb halte ich es für sehr wichtig, dass die Menschen, die neu in unser Land kommen, aber auch die Menschen, die schon in diesem Lande leben, die Gelegenheit bekommen, in dieses System hineingeführt zu werden, Begegnungsmöglichkeiten zu haben und Kontakte zu knüpfen. Auch das ist in der Integrationsdebatte ein sehr wesentlicher Teil.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es ist sehr spannend, wie wir dieses Projekt „Praktische Integration“ in Berlin umsetzen wollen. Wir haben bewusst in den Antrag geschrieben, dass wir zunächst einmal in einem Modellprojekt Erfahrung sammeln möchten. Ich würde es sehr begrüßen, wenn wir sehr positive Erfahrung damit sammeln und in der nächsten Zukunft den Integrationskursen eine Verpflichtung beifügen könnten, sodass die Menschen zu dem theoretisch Gelernten auch zeitnah ein Praktikum im Umfeld machen können.

Die andere Erfahrung, die ich gemacht habe: In einem Integrationsprogramm wurde ein Konzept eingereicht, das ich auch sehr spannend fand. Und zwar wurden Menschen, insbesondere Migranten, Rundgänge angeboten, bei denen sie ihren Stadtteil kennenlernen konnten. Es waren häufig Menschen, die schon sehr lange in diesem Stadtteil wohnten, aber nicht wussten, was sich drei Straßen weiter befand. Dieses Projekt hat einen Integrationspreis bekommen. Nachdem wir 40, fast 50 Jahre Integrationspolitik oder Zuwanderung in diesem Land haben, halte ich es spätestens jetzt für sehr wichtig, dass wir auch solche Rundgänge anbieten. Momentan sollen sie noch auf freiwilliger Basis durchgeführt werden, es wäre sinnvoll, sie in der Zukunft fortzuschreiben. Es ist Teil der Willkommenskultur!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ein Punkt in dieser ganzen Integrationsdebatte ist mir ganz wichtig, darauf gehe ich jetzt, zum Schluss meiner Rede, noch ein. Häufig schwingt bei Integrationspolitik im Raum: Migrant gleich Problem. – Migranten sind keine Probleme. Menschen können kein Problem in diesem Land sein, sie dürfen es auch nicht. Migranten haben Probleme. Viele von ihnen – nicht alle – schaffen die Integration in diesem Land aus eigener Kraft, aber wir

Ülker Radziwill

müssen trotzdem verlässliche Rahmenbedingungen für sie anbieten. Und zu diesen verlässlichen Rahmenbedingungen gehört auch, dass sie mit ihrem Spracherwerb die Voraussetzungen dafür erlangen können, auf dem Arbeitsmarkt vorwärts zu kommen.

Weil wir in einem politischen Rahmen auch solche Debatten führen sollten, mache ich Sie auf Folgendes aufmerksam: Ich möchte, dass wir von Begriffen wie „Problemkiesen“, „Problemgruppen“ oder „Problemmenschen“ wegkommen und hinkommen zu „Kiesen mit hohem Bedarf“ und „Kiesen, die Hilfe brauchen“.

[Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

Darum müssen wir uns gemeinsam bemühen. – Ich freue mich, wenn wir die eingebrachten Anträge im Ausschuss konstruktiv debattieren und entsprechend in Berlin umsetzen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Radziwill! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Wansner das Wort. – Bitte sehr!

Kurt Wansner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Integration ist zurzeit in Deutschland in aller Munde. Als Thema ist es in den letzten Jahren endlich vom Rand in die Mitte der Politik gewandert, von einem Thema für Wohlfahrtsverbände wurde es zu einer harten Standortfrage. Integration ist mittlerweile Chefsache, jedenfalls in fast allen Bundesländern in Deutschland, aber insbesondere bei der derzeitigen Bundesregierung. Auf dem Integrationsgipfel der Bundesregierung zeigen Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zwischenzeitlich, dass sie die Bedeutung des Themas für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes begriffen haben und aktiv geworden sind. Es ist eigentlich nicht mehr an der Zeit, auf die Notwendigkeit von Aktivitäten und Verpflichtungen zur Integration aufmerksam zu machen.

Aber in Berlin ist alles ganz anders. Chefsache war Integrationsarbeit in dieser Stadt noch nie, und für den Regierenden Bürgermeister scheint es dieses Thema überhaupt nicht zu geben. Heute bekommen wir von den Regierungsparteien SPD und Linke zwei Anträge vorgelegt mit der Überschrift: „Praktische Integration“ bzw. „Verknüpfung der Maßnahmen der Sprachförderung und beruflichen Qualifizierung für Migrantinnen und Migranten verbessern“. Unter dem Antrag „Praktische Integration“ lesen wir:

- Sprachgelegenheiten schaffen, um die theoretischen Deutschkenntnisse schneller festigen zu können.
- Begegnungsmöglichkeiten ermöglichen und fördern.

- Anreize für Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement schaffen und gleichzeitig die Grundlage für berufliche Orientierung legen.
- Die soziale Infrastruktur im sozialen Umfeld und Stadtteil kennenzulernen, um bei Bedarf diese selbstständig nutzen zu können.

Liebe Frau Radziwill! Das sind Selbstverständlichkeiten. Die muss man nicht in einem Antrag aufführen. Man muss sie einfach nur endlich machen. Wer hindert Sie daran, das in dieser Stadt durchzuführen?

[Beifall bei der CDU –

Uwe Doering (Linksfraktion): Aber Anträge darf man doch noch stellen, oder?]

Im Integrationsprogramm I und II und mit Ihren unzähligen Aktionsprogrammen haben Sie, meine Damen und Herren, schon bessere Integrationsansätze geliefert. Sie sind zum großen Teil leider aber nicht umgesetzt worden, und die Erfolge blieben aus. – Liebe Frau Senatorin! Das ist eigentlich Ihre persönliche Tragödie.

Peinlich ist nur, dass gerade in dieser Woche der Hilferuf der Schulleiter aus dem Bezirk Mitte bekannt geworden ist, knapp drei Jahre nach dem Verzweiflungsruf des Schulleiters der Rütli-Schule in Neukölln. Dazwischen lagen noch Hilferufe von Kreuzberger Schulleitern. Das bedeutet, dass Sie nach dem Hilferuf der Rütli-Schule nichts, aber auch gar nichts an den Schulen verändert haben, insbesondere nicht an den Schulen mit einem sehr hohen Anteil von Schülern mit Migrationshintergrund. Hier hätten Sie meiner Meinung nach – das haben wir Ihnen auch oft in den Ausschüssen vorgeworfen – handeln müssen. Hier haben Sie wiederum mindestens drei Jahre durch Untätigkeit gegläntzt.

Wenn Integration in dieser Stadt eine Chance haben soll, dann nur mit vernünftiger Schulausbildung, damit die Jugendlichen die Möglichkeit haben, nach ihrer Schulzeit einen Arbeitsplatz bzw. eine Ausbildung zu bekommen. – Frau Radziwill! Ihnen sind doch die Statistiken bekannt, mit welchen Arbeitslosenzahlen wir gerade bei den Menschen mit Migrationshintergrund zu kämpfen haben. Ich bin entsetzt, wie Sie solche Anträge hier bringen können.

Wir sind deshalb dankbar, dass die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, die Staatsministerin Böhmer, die Lehrer aus dem Bezirk Mitte ins Kanzleramt eingeladen hat. Vielleicht hat sie die Möglichkeit, das Nichtstun dieses Senats zu beenden.

[Beifall bei der CDU –

Ha, ha! von Lars Oberg (SPD)]

Der Aussage von Frau Böhmer: „Bildung ist der Schlüssel für Integration.“ – ist nichts hinzuzufügen. Ich werde es unserer Integrationsssenatorin und unserem Schulsenator noch einmal schriftlich geben, damit sie es nicht wieder vergessen.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von Senator Dr. Jürgen Zöllner]

Kurt Wansner

– Man sollte die Möglichkeit ergreifen, sich beraten zu lassen. Aber ich bin mir bei Ihnen nicht so sicher, ob das überhaupt noch Zweck hat. – Möglicherweise sollten die integrationspolitischen Sprecher in diesem Hause einmal einen Hilferuf an Frau Böhmer senden, dass die gesamte Integrationsarbeit in dieser Stadt –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Kommen Sie bitte zum Schluss!

Kurt Wansner (CDU):

– nachweislich nicht vorankommt. Ich glaube, hier sollten wir die Hilfe der Bundesregierung in Anspruch nehmen.

[Beifall bei der CDU –

Stefan Liebich (Linksfraktion): Sie müssen nicht Hilferufe senden, sondern bessere Wahlergebnisse haben!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Kollege Wolf!

Udo Wolf (Linksfraktion):

Danke, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Wansner! Wenn Sie sich ein bisschen mehr mit dem Thema befassen würden, anstatt einfach immer sozusagen Ihren Dancemix der letzten Jahre zu wiederholen, dann würden Sie feststellen, dass mittlerweile die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung von den Integrationskonzepten I und II Berlins abschreibt, und zwar die Vorlagen für den Integrationsgipfel der Bundeskanzlerin.

[Beifall bei der Linksfraktion]

In der Tat, Herr Wansner: Mit den Integrationskonzepten I und II haben die rot-rote Koalition und der Berliner Senat nicht nur den Paradigmenwechsel in der Integrationspolitik Berlins vollzogen, sondern wir haben uns auch aufgemacht, die angehäuften Probleme von 40 Jahren Ignoranz und Borniertheit in diesem Themenfeld beharrlich anzugehen und zu bearbeiten. Die Geschichte dieser gefährlichen Borniertheit und der vertanen Chancen einer Politik, die die Einwanderungsrealität Berlins zu leugnen versuchte, liebe Kollegen von der CDU, können Sie jetzt in diesem kleinen Büchlein von Sanem Kleff und Eberhard Seidel: „Stadt der Vielfalt – das Entstehen des neuen Berlin durch Migration“ nachlesen. Da können Sie lernen, woher die Probleme kommen. Es lohnt sich zu wissen, woher die Probleme kommen und wer sie verschuldet hat, damit man auch weiß, wie man sie lösen kann. Sie können dann lesen, dass die Integrationsprobleme in den seltensten Fällen von den Menschen mit Migrationshintergrund selbst verschuldet wurden, sondern wesentlich von der verfehlten Politik der letzten 40 Jahre.

Deshalb ist das Integrationskonzept II ein Programm und Arbeitspapier der Landesregierung, das ganz wesentlich Projekte und Angebote formuliert, die die soziale und demokratische Teilhabe von Migrantinnen und Migranten fördern sollen. Im Vergleich zum ersten ist das zweite Integrationskonzept um ein Vielfaches konkreter und um einiges ambitionierter geworden. Weil wir es beständig fortentwickeln und erkannte Defizite bearbeiten wollen, legen wir Ihnen heute zwei Anträge zu wichtigen Teilaspekten gelingender Integration in Berlin vor – ganz bestimmt nicht mit dem Anspruch, alle Integrationsprobleme in dieser Stadt mit diesen zwei kleinen, aber wichtigen Anträgen zu lösen. Es gibt sicher schönere Sprachen als die deutsche, aber ein wesentlicher Schlüssel zur gelingenden Integration in Deutschland ist die ausreichende Beherrschung derselben. Ein ebenso wichtiger Schlüssel ist die Integration durch Arbeit und Ausbildung.

Weil Herr Wansner nur die Hälfte des Antrags zitiert hat, muss ich jetzt im Einzelnen auch noch auf die Inhalte dieser Anträge eingehen. Um die Arbeitsmarktchancen von Migrantinnen und Migranten zu erhöhen, ist eine stärkere Verknüpfung von Sprachförderung und der beschäftigungspolitischen Maßnahmen erforderlich. Das ist übrigens auch das Ergebnis einer Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, des IAB-Forschungsberichts. Den sollten Sie vielleicht auch einmal lesen, dann werden Sie feststellen, dass zwischen den Integrationskursen des BAMF und der konkreten Eingliederung in den Arbeitsmarkt einiges im Argen liegt. Da brauchen wir dringend Nachbesserung und Verbesserung. Deshalb fordern wir den Senat auf, hier seiner koordinierenden Funktion nachzukommen und zu einer besseren Verzahnung zu kommen. Der Antrag 16/2044 der Koalitionsfraktionen dient dazu, den Senat bei seinen notwendigen Verhandlungen zu unterstützen.

Im Antrag 16/2043, den Sie unvollständig zitiert haben, Herr Wansner, wünschen wir uns vom Senat, mit dem BAMF, den Volkshochschulen, der Liga der Wohlfahrtsverbände, den Migrantenorganisationen und ggf. auch anderen Gruppierungen und Organisationen zu prüfen, in welcher Form auf freiwilliger Basis zeitlich begrenzte Praktika im Rahmen der Integrationskurse für Neuzuwanderer und sogenannte „Bestandsausländer“ angeboten werden können. Das ist eine sinnvolle Innovation. Das gibt es nämlich bisher noch nicht, und das kann man auch nicht einfach dekretieren, denn wie Sie vielleicht wissen, muss man dann auch Träger gewinnen, die diese Praktika anbieten. Wir wollen dem Senat die Anregung geben, auf diesem Feld noch einmal tätig zu werden. Ich gehe davon aus, dass der Senat dies tun wird.

Dann kommt im Übrigen all das, was Sie zitiert haben. In der Tat ist es sinnvoll, theoretisch erworbene Kenntnisse in der Praxis zu überprüfen. Das ist eine sehr vernünftige Vorbereitung auf weitere Beschäftigungsfelder für die Betroffenen. Da wir diese Anträge in dieser Form sinnvoll finden, haben wir uns entschlossen, sie zu stellen. Wir gehen davon aus, dass es im Ausschuss eine größere

Udo Wolf

Mehrheit geben wird, auch wenn die CDU-Fraktion nur das gern hören möchte, was Frau Böhmer erzählt. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Öney.

Bilkay Öney (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Wansner! Die Stunde Null der Integrationspolitik begann im Jahr 2005, als unter Rot-Grün verpflichtende Integrationskurse eingeführt wurden. Warum diese Kurse so wichtig sind, muss ich Ihnen nicht sagen. Dass diese Kurse nicht ganz optimal laufen, habe ich bereits gesagt. Ich erinnere an meine Kleine Anfrage vom März 2007. Damals redete der Senat sich heraus und sagte, dass die Zuständigkeit dafür nicht beim Senat, sondern beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge liege. Das stimmt zwar. Aber warum soll sich Berlin nicht einmischen, wenn es Fehler beim Bund entdeckt? – Die Einstellung, was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, oder was nicht meine Aufgabe ist, geht mich nichts an, darf nicht das Motto der Berliner Integrationspolitik sein. Dafür ist das Thema für unsere Stadt einfach zu wichtig.

[Beifall bei den Grünen]

Darum hat unsere Fraktion bereits 2006 das Konzept „Integration konkret“ vorgelegt. Wenn Sie nun endlich bereit sind, den Schwachstellen der Integrationskurse nachzugehen, ist das ein überfälliger Schritt. Er ist vergleichsweise klein, aber er geht in die richtige Richtung.

Wir haben Ihre Anträge wohlwollend geprüft und Folgendes festgestellt: Beim ersten Antrag zur praktischen Integration handelt es sich um einen Prüfauftrag. Sie wollen prüfen lassen, ob man im Rahmen der Integrationskurse freiwillige Praktika anbieten kann. Prüfen kann man natürlich immer. Insofern ist der Antrag völlig unspektakulär. Das Kernproblem der Integrationskurse ist ein anderes. Die Evaluation hat gezeigt: Die Kurse sind unterfinanziert, und ihre Qualität ist unzureichend. Die Folge? – Bundesweit erreichen nur 46 Prozent der Kurs Teilnehmer das vorgesehene Sprachniveau B 1. Und wenn über die Hälfte der Teilnehmer das Sprachniveau nicht erreicht, muss man sich schon fragen, ob ein freiwilliges Praktikum die Probleme löst.

Auf jeden Fall darf das Praktikum nicht auf Kosten des knapp bemessenen Deutschunterrichts gehen. Realistischer erscheint daher ein Praktikumsangebot im Anschluss an den Sprachkurs oder begleitend zum Orientierungskurs. Und es spricht überhaupt nichts dagegen, mit den Trägern zu sprechen, ob Praktika im Verbund angeboten werden können. Es spricht auch nichts dagegen, insbesondere die Orientierungskurse mit lokalen Strukturen zu vernetzen und Begegnungsmöglichkeiten zu schaf-

fen. Ziel der Integrationskurse und der Begleitmaßnahmen muss es sein, auch berufliche Perspektiven zu eröffnen.

Eine andere Frage ist, wie viele Migranten tatsächlich an einem Praktikum teilnehmen könnten. Nicht wenige müssen neben den Kursen ihren Lebensunterhalt bestreiten. Sie haben bereits jetzt Schwierigkeiten, die Pflichtstunden zu erfüllen. Diesen Leuten fehlt keine Arbeitspraxis, sondern einfach nur die Zeit. Wichtig wäre daher ein zeitlich flexibles Kursangebot. Was wir brauchen, sind Abendkurse und bessere Möglichkeiten der Kinderbetreuung. Auch das ist seit Langem bekannt; auch diese Missstände muss Berlin angehen. Ein gutgemeinter Prüfauftrag wird dazu kaum ausreichen.

[Beifall bei den Grünen]

In Ihrem zweiten Antrag fordern Sie eine Verknüpfung von Sprachfördermaßnahmen und beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen. Da kann ich nur Ja sagen. Es kann doch nicht sein, dass die Leute an einem Integrationskurs teilnehmen, um anschließend ihrem Schicksal überlassen zu werden! Integrationsmaßnahmen müssen daher mit beruflichen Maßnahmen verzahnt werden. Das ist richtig und wird auch nicht dadurch falsch, dass Rot-Rot das nun auch fordert. Wir werden das auf jeden Fall unterstützen. Wie das praktisch aussehen soll, darüber wird im Ausschuss noch zu reden sein. Sie sehen: Wenn sich Rot-Rot integrationspolitisch endlich bewegt, findet das unsere Zustimmung, und wir könnten längst weiter sein, wenn die Regierungsfractionen unsere Anträge nicht grundsätzlich ablehnten.

[Beifall bei den Grünen]

Lassen Sie uns im neuen Jahr konstruktiv zusammenarbeiten, damit die Integrationspolitik in dieser Stadt vorankommt! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Öney! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Lehmann.

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Inzwischen ist allen Akteuren hinlänglich bekannt, dass wir in der Integrationspolitik einen beträchtlichen Nachholbedarf haben und unsere Anstrengungen erheblich intensivieren müssen.

Wer auf Dauer hier leben möchte, muss die deutsche Sprache beherrschen und den hier geltenden Wertekanon kennen. Integration ist keine Einbahnstraße. Hier sind sowohl die Aufnahmegesellschaft als auch die Zuwanderinnen und Zuwanderer gefordert.

[Beifall bei der FDP]

Rainer-Michael Lehmann

Dass auf Seiten der hier lebenden Migrantinnen und Migranten der Wunsch besteht, Deutsch und mehr über das Leben und den Alltag in Deutschland zu lernen, zeigt die große Annahme der Integrationskurse sowohl von neu Zugezogenen als auch von schon lange hier lebenden Ausländern oder Deutschen mit Migrationshintergrund. Das sehe ich als positives Zeichen, als Beleg dafür, dass viele ihren Parallelgesellschaften entkommen wollen. Zwei Drittel der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind übrigens Frauen. Bei den Männern muss man vielleicht noch ein wenig die Motivation fördern oder auch fordern.

Ich begrüße es auch, wenn den Teilnehmern Möglichkeiten geboten werden, die deutsche Sprache zu praktizieren. Viele von uns wissen aus eigener Erfahrung, dass die Fremdsprachenkenntnisse, die man sich in der Schule angeeignet hat, aufgrund mangelnder Sprachpraxis schnell verfliegen sind. Es hilft uns also nicht weiter, wenn die Frauen und Mütter die Integrationskurse mit Bravour absolvieren, danach aber wieder nur noch die Sprache ihres Herkunftslandes sprechen und Kontakt nur noch mit Mitgliedern ihrer eigenen Community haben.

Solche Sprachpraxismöglichkeiten könnten natürlich im Rahmen der Integrationskurse organisiert werden. Aber viele solcher Gelegenheiten bestehen doch schon. Sie verweisen in Ihrem Antrag selbst auf Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement. Ich bin mir sicher, dass kein gemeinnütziger Träger einen Interessenten oder eine Interessentin abweist, der oder die sich bürgerschaftlich engagieren und die Hilfe für bedürftige Menschen und die Praxis der deutschen Sprache verbinden möchte.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben inzwischen ein gut ausgebautes Netz von Freiwilligenagenturen, die bestimmt auch solche Angebote für Absolventen von Integrationskursen machen können. Mir fallen spontan viele konkrete Möglichkeiten ein, wie man im Rahmen bürgerschaftlichen Engagements die deutsche Sprache üben kann.

Ich kann daher nicht verstehen, warum Sie von der Koalition prüfen lassen wollen, in welcher Form Praktika und Begegnungsmöglichkeiten angeboten werden können, wo es doch schon viele Möglichkeiten gibt, die deutsche Sprache zu praktizieren. Wer freiwillig einen Integrationskurs absolviert, der wird aus diesem so viel mitnehmen, dass er weiß, wo er sich engagieren und wo er sich um ein Praktikum bewerben kann. Wir haben in vielen Gebieten ein gut ausgebautes Quartiersmanagement, in denen es reichlich solcher Möglichkeiten gibt. Das gilt für die in Ihrem Antrag schon erwähnten Stadtteil- und Nachbarschaftszentren wie auch für die vielen anderen gemeinnützigen und kirchlichen Träger.

In Wahrheit soll geprüft werden, inwieweit es Bundes- oder EU-Mittel gibt, mit denen Ihre Klientel der Integrations- und Sozialindustrie bedient werden kann, deren Geschäftsgrundlage eben die schlechte soziale Lage dieser Stadt ist. Sie wollen prüfen, ob man das Heer des zweiten oder dritten Arbeitsmarktes weiter ausbauen

kann. Sie wollen noch mehr Ein-Euro-Jobs schaffen und suchen krampfhaft nach Möglichkeiten, das Projekt des staatlich kontrollierten ÖBS-Arbeitsmarktes weiter voranzutreiben. Ich weiß nicht, was das mit bürgerschaftlichem Engagement und Sprachförderung zu tun hat.

[Beifall bei der FDP]

Dem zweiten Antrag stimmen wir gern zu. In der Tat gibt es inzwischen ein unüberschaubares Angebot an sogenannten Maßnahmen, die der beruflichen Qualifizierung oder der Sprachförderung dienen sollen. Das Angebot ist noch größer geworden, nachdem das Bundesministerium für Arbeit und Soziales das Programm zur berufsbezogenen Sprachförderung für Menschen mit Migrationshintergrund aufgelegt hat. All diese Maßnahmen werden in Berlin unkoordiniert und ohne Plan angewendet. Sie haben natürlich recht, wenn Sie den Senat auffordern, hier endlich tätig zu werden und diese Programme besser zu koordinieren. Ich begrüße es auch sehr, dass Sie diese Aufforderung an den Senat, endlich seine Hausaufgaben zu machen, zu Ihrer Priorität erklärt haben.

Beide hier vorliegenden Anträge sind entweder Klientelpolitik oder Ausdruck eines integrationspolitischen Aktionismus, der uns angesichts der vorliegenden Probleme keinen Schritt weiterbringt.

Wir brauchen keine neuen Maßnahmen oder sogenannte Koordinatoren, denn die gibt es bereits genug in dieser Stadt.

[Beifall bei der FDP]

Sorgen Sie einfach dafür, dass diese ihre Arbeit machen. Manchmal, nicht immer, wären Sie gut beraten, Herrn Buschkowsky zuzuhören.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Ich bin gleich fertig! – Sorgen Sie dafür, dass in den Kitas und Schulen gute Arbeit geleistet werden kann, dass allen Kindern und Jugendlichen die Grundlagen vermittelt werden können, damit sie später gerade nicht auf die ganzen Programme und Maßnahmen angewiesen sind. Tun Sie mehr für die Wirtschaft, die Industrie, das Handwerk und die Anbieter von Dienstleistungen, damit richtige Arbeitsplätze entstehen, an denen man die deutsche Sprache am besten praktizieren kann. Damit wäre allen Migrantinnen und Migranten in dieser Stadt geholfen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Zu beiden Anträgen empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Integration,

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 c:

Antrag

Für eine zukunftsfähige Wissenschaftslandschaft in Berlin – Vertragsverhandlungen nutzen, Hochschulverträge weiterentwickeln

Antrag der Grünen Drs 16/2045

Das ist die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter dem laufenden Tagesordnungspunkt 30.

Für die Beratung stehen pro Fraktion bis zu fünf Minuten Redezeit zur Verfügung. Es beginnt für die Fraktion der Grünen die Kollegin Schillhaneck. – Bitte!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit werden die nächsten Hochschulverträge verhandelt. Die Bedeutung dieser Verhandlungen für die Berliner Wissenschaftslandschaft ist kaum zu überschätzen. Alle vier Jahre werden die Höhe der Zuschüsse für die Hochschulen festgelegt, aber auch das, was die Hochschulen dafür zu leisten haben. Wir haben in Berlin eines der besten und modernsten Systeme der Hochschulsteuerung. Das wollen wir Grüne erhalten und weiterentwickeln.

[Beifall bei den Grünen]

Wie sieht es aber derzeit aus? – Die Verhandlungen unter der Ägide von Herrn Wissenschaftssenator Zöllner scheinen nicht so recht voranzukommen. Dennoch wird allorten vorsichtiger Zweckoptimismus verbreitet. Etwas anderes bleibt den Hochschulen auch nicht übrig. Woran hakt es? – Zum einen – das ist nicht verwunderlich – am Geld. Es ist zu hören, dass Sie, Herr Senator Zöllner, den Hochschulen erklärt haben, dass Sie deren Forderungen „berechtigt“ finden. Auch bei der Koalition scheint endlich angekommen zu sein, dass eine Fortschreibung der jetzigen Summen schlichtweg nicht ausreicht – Gratulation zu dieser Einsicht! Wir sagen Ihnen das bereits seit 2001. Eine Bemühenszusage ist aber noch kein Geld. Ich weise ausdrücklich darauf hin, dass sich auch in den Hochschulen niemand irgendwelche Illusionen machen soll. Das Good-Cop-bad-Cop-Spiel zwischen den Fachsenatoren und Herrn Sarrazin kennen wir schon.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Zimmer, Frau Schillhaneck?

Anja Schillhaneck (Grüne):

Aber sicher – bitte!

Nicolas Zimmer (CDU):

Sehr geehrte Frau Kollegin Schillhaneck! Finden Sie nicht, dass bei der Bedeutung dieses Themas die Anwesenheit des Senator angebracht wäre?

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Und die der CDU-Fraktion!]

Anja Schillhaneck (Grüne):

Ich sehe gerade, dass Herr Zöllner den Raum betritt. – Danke, Herr Zöllner, dass Sie die Zeit gefunden haben!

Zweitens geht es um das Modell der Verträge an sich. Senator Dr. Zöllner zieht seit einiger Zeit mit einer Idee durch die Lande, die er schmissig „Geld folgt Studierenden“ getauft hat. Das will er jetzt auch in Berlin umsetzen – ohne Rücksicht auf Verluste und ohne die Folgen zu bedenken. Dem erteilen wir eine deutliche Absage. Es ist richtig, dass Studienplätze ausfinanziert werden müssen, und zwar realistisch anhand der tatsächlich Studierenden und nicht anhand der viel zu niedrigen Planzahlen. Was Sie aber wollen, Herr Senator, und was die Koalition offenbar mitträgt, ist eine Orientierung an Auslastungs- und Absolventenquoten. Dazu sage ich: Hochschulen sind keine Fabriken, die das Produkt Absolvent auf den Markt werfen. Weder die Öffentlichkeit noch wir Grüne werden uns von Ihnen für dumm verkaufen lassen.

[Beifall bei den Grünen]

Denn nicht nur Quantität zählt, auch Qualität brauchen unsere Hochschulen. In Zeiten der anhaltenden Unterfinanzierung ist Lehre dabei kein Selbstläufer. Die immanenten Belohnungssysteme der Wissenschaft fördern vor allem Publikationen und Drittmittel. In der Tat sind unsere Berliner Hochschulen im Bereich der Forschungsleistung ziemlich gut – noch. Denn das Modell gefährdet auch forschungsstarke Bereiche, die aber möglicherweise für einige Jahre nicht so stark von Studierenden nachgefragt werden. Das werden Sie dann sicher mit Ihrer Einstein-Stiftung und anderen Sondertöpfen abfedern wollen. Dabei sind wir dann aber bei Hochschulsteuerungsansätzen von denen wir uns aus guten Gründen 1996 bei der Einführung des Vertragssystems getrennt haben, nämlich den intransparenten und direkten Eingriffen nach Gutsherrenart. Das wollen wir nicht.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Nicolas Zimmer (CDU)]

Deshalb: Keine Trennung von Forschung und Lehre im Hochschulvertragsmodell, kein Preismodell, das Schmal-spurstudium belohnt und eine Trennung von Forschung und Lehre fördert, und auch keine Finanzierung, die nur auf den ersten Blick gerecht aussieht, aber neue Ungerechtigkeit und vor allem Intransparenz schafft. Sie wollen den Stellenwert von Lehre stärken? – Dann tun Sie genau das. Dafür haben Sie sofort unsere Unterstützung. Geben Sie mehr Geld für die Verbesserung der Lehrqualität aus – und zwar im Rahmen der Hochschulverträge, nicht als neuer Masterplan XY. Definieren Sie gemeinsam

Anja Schillhaneck

mit den Hochschulen verbindliche Ziele, wo die Hochschulen in fünf bis zehn Jahren stehen sollen, definieren Sie, was die Mindeststandards beispielsweise für eine Lehrveranstaltung sind. Das sind sinnvolle politische Vorgaben, aber nicht die, wie viel irgendein fiktiver Studierender der Hochschule an Geld bringt. Wenn Sie diese Rahmenbedingungen dann auch noch mit den richtigen Leistungsparametern verbinden, die tatsächlich das messen, was erreicht werden soll – wie sich die Lehre verbessert – kommen wir zu einer Diskussion über vernünftige Hochschulverträge.

Für die Verhandlungen wollen wir Ihnen drei zentrale Dinge mit auf den Weg geben. Erstens müssen die Hochschulverträge konsequent weiterentwickelt werden, auch durch die Integration der benannten mittelfristigen Entwicklungsperspektive. Zweitens muss das Berichtssystem angepasst werden, sodass der enorme bürokratische Unsinn, der derzeit jedes Jahr fabriziert wird, wegfällt und das Parlament stattdessen transparente und belastbare Berichte über die Umsetzung der vereinbarten Ziele erhält. Gern nehmen wir die nur jedes zweite Jahr in Empfang, wenn man dafür endlich über Meilensteine und Zielerreichung diskutieren kann und nicht nur über Durchschnittsbildungen. Drittens legen wir Ihnen konkrete Vorschläge dafür vor, welche Leistungsparameter angepasst werden müssen, um nicht wieder ungewollte Effekte wie den Leistungsanreiz nach unten zu fabrizieren.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Ich komme zum letzten Satz! – Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht, Herr Senator und liebe Koalition. Machen Sie jetzt die Ihren, und sorgen Sie dafür, dass diese Vorschläge umgesetzt und die Hochschulen damit wieder auf eine zukunftsfähige politische und finanzielle Basis gestellt werden! – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD- Fraktion hat der Kollege Oberg – bitte!

Lars Oberg (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Eine Untersuchung der Technischen Universität hat unlängst aufgezeigt, welche wirtschaftliche Bedeutung die Hochschulen für Berlin haben.

[Mieke Senftleben (FDP): Ach!]

Die wirtschaftliche Stärke und das wirtschaftliche Potenzial dieser Stadt hängen demnach wesentlich von den Hochschulen ab. Wenn das richtig ist, dann sind die

Hochschulen eine Art Goldesel für Berlin und die Politik – also wir alle – ist gut beraten, dieses Tier zu pflegen, zu füttern und nicht etwa auf Diät zu setzen oder verhungern zu lassen.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Die Hochschulverträge, über die wir heute sprechen, sind – um im Bild zu bleiben – gewissermaßen der Speiseplan für unseren Goldesel in den nächsten fünf Jahren. Die Hochschulen haben vor Beginn der laufenden Verhandlungen zu Recht auf die immensen zusätzlichen Belastungen hingewiesen, die in den nächsten Jahren auf sie zukommen. Vieles von dem, was dort angeführt worden ist, lässt sich nicht wegdiskutieren und muss berücksichtigt werden. Darauf haben sowohl der Senator als auch die Wissenschaftspolitiker der Koalition immer wieder hingewiesen und sich öffentlich völlig unzweideutig geäußert. Unser Ziel ist es, die Finanzausstattung der Hochschulen so anzupassen, dass ihre Leistungsfähigkeit erhalten und wo immer möglich, weiter verbessert wird. Jetzt wird die findige Opposition sicherlich auf die Festlegungen im Koalitionsvertrag aus dem Jahr 2006 hinweisen. Dort ist zu lesen, dass die zusätzlichen Belastungen der Hochschulen durch Mehrwertsteuer und steigende Personalkosten nicht ausgeglichen werden können. Ja, das ist richtig, das steht da! Hierzu kann ich nur Folgendes sagen: Erstens können sich Dinge und Einschätzungen ändern, Menschen werden klüger. Das gilt nicht zuletzt auch für die Sozialdemokraten, auch wir werden klüger.

[Beifall von Anja Schillhaneck (Grüne) und Sebastian Czaja (FDP)]

Zweitens ist es ganz normal, dass die Positionen, mit denen man in Verhandlungen geht, niemals identisch sind mit dem Ergebnis von Verhandlungen, andernfalls brauchte man diese nicht zu führen. Ich denke mir, dass auch die Hochschulen wissen, dass die von ihnen formulierten Maximalforderungen am Ende nicht das Ergebnis der Verhandlungen sein werden. So wissen wir auch, dass die maximalen Sparvorstellungen des Finanzsenators – Erhöhungen zwischen 1,3 und 1,4 Prozent – auch nicht das Ergebnis der Verhandlungen sein werden.

[Sebastian Czaja (FDP): Sondern?]

Drittens: Es gibt viele gute Dinge, die nicht im Koalitionsvertrag stehen und trotzdem von der Koalition umgesetzt werden. Es handelt sich bei dem Koalitionsvertrag also nicht um eine Bibel, denn wäre es eine, hätte darin auch der Masterplan „Wissen schafft Berlins Zukunft!“ stehen müssen.

[Carl Wechselberg (Linksfraktion): Nur im Notfall ist er eine Bibel!]

Der Masterplan ist zweifelsohne gut und wird umgesetzt, obwohl er nicht im Koalitionsvertrag steht. Die Hochschulverträge müssen aber auch eine Antwort auf die doppelten Abiturjahrgänge geben, die ungefähr im Jahr 2012 auf Berlin zukommen und eine zu erwartende Steigerung der Studienbewerber nach sich ziehen. Wir möchten, dass Berliner Abiturienten eine Chance haben, in

Lars Oberg

Berlin zu studieren, deshalb brauchen wir mehr Studienplätze. Es ist unser Ziel, gemeinsam mit den Hochschulen die Studienanfängerplätze weiter zu erhöhen, wie wir das bereits in den vergangenen beiden Jahren getan haben. Und der Hochschulpakt II, der zurzeit zwischen dem Bund und den Ländern verhandelt wird, bietet hierfür hervorragende Chancen, die wir nutzen wollen. Für die Hochschulen heißt das: Für zusätzliche Studienplätze gibt es auch zusätzliches Geld. Ich finde es richtig, auch in Berlin das Prinzip „Geld folgt Studierenden“ anzuwenden, denn es setzt hohe Anreize, dass die Hochschulen ihre Kapazitäten ausschöpfen und ausweiten.

[Mieke Senftleben (FDP): Ach!]

Mit diesem Instrument verschaffen wir der Lehre eine größere Bedeutung. Das nutzt den Studierenden, der Berliner Wirtschaft, die dringend Fachkräfte braucht, dem Wissenschaftsstandort und am Ende allen Berlinerinnen und Berlinern.

Die Verhandlungen über die Hochschulverträge müssen aber nicht nur dafür genutzt werden, zu definieren, wie viel Geld die Hochschulen für welche Zwecke mehr bekommen, die Verhandlungen müssen auch genutzt werden, um die Leistungs- und Optimierungspotenziale der Hochschule auszuschöpfen. Die Hochschulen haben – das ist zweifellos so – in den letzten Jahren erhebliche Einsparungen erbracht und sind effizienter geworden. Aber es gibt nach wie vor Bereiche, bei denen sie noch besser werden können z. B. beim Facility-Management. Ich habe den Eindruck, dass die Verhandlungen – auch das, was wir den Zeitungen entnehmen können, spricht dafür – auf einem guten Weg sind. Die Hochschulen sind aufgerufen, diesen Weg partnerschaftlich weiterzugehen. Es freut mich, dass die Hochschulen die Vorschläge des Senators jüngst als positiven Impuls gewertet haben und daran weiterarbeiten wollen.

Abschließend möchte ich noch alle, die hier im Haus, aber auch gerne diejenigen aus den oberen Etagen der Hochschulen, die laut und oft wider besseres Wissen den Wissenschaftssenator und die Wissenschaftspolitik dieser Koalition kritisieren, auf eines hinweisen: Rot-Rot und Jürgen Zöllner tun dem Wissenschaftsstandort Berlin und den Hochschulen gut. Wir stecken mehr Geld in die Förderung exzellenter Forschung, wir haben zusätzliche Studienplätze geschaffen. Und auch eine Exzellenzuni in Berlin wäre ohne die entsprechenden wissenschaftlichen Voraussetzungen undenkbar.

[Zuruf von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

Ich denke, gerade an der FU ist das bekannt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege!

Lars Oberg (SPD):

Ich glaube, diese Bilanz kann sich sehen lassen. Ich freue mich darauf, dass wir die Hochschulvertragsverhandlungen

gen konstruktiv weiterführen werden und am Ende für die Hochschulen ein gutes Ergebnis erzielen werden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Zimmer.

Nicolas Zimmer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Oberg! Das fand ich jetzt aber eine interessante Schlusswendung: anzunehmen, dass Rot-Rot dazu einen Beitrag geleistet habe, dass die FU Exzellenzuniversität geworden ist. Da sind Sie der einzige, der das glaubt, möglicherweise noch Ihre Fraktion.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Das weiß sogar Herr Lenzen!]

Dass in der Berliner Wissenschaftslandschaft irgendjemand der Meinung ist, dass Sie mit Ihrer Wissenschaftspolitik und Herrn Zöllner einen positiven Beitrag geleistet hätten, das kann man getrost in das Reich der Fantasie verweisen.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

Tatsächlich ist es so: Man kann sagen, trotz Rot-Rot sind unsere Universitäten nach wie vor in der Lage, exzellente Leistungen zu erbringen. Und warum können sie das? – Weil sie tatsächlich nicht in jedem Detail von rot-roter Politik abhängig sind und es die Hochschulverträge gibt. Ohne die Hochschulverträge, die den Universitäten ein gehöriges Maß an Eigenverantwortung oder an eigener Steuerungskompetenz zubilligen, wären diese Einrichtungen nicht exzellent, sondern würden an der Kandare des Senats und insbesondere der des Finanzsenators durch die Stadt geführt werden.

[Senator Dr. Thilo Sarrazin: Richtig!]

– Da sagt Herr Sarrazin: „Richtig!“. Darauf würde er sich richtiggehend freuen. Das ist ja ein großer Batzen. Herr Sarrazin, ich weiß, Sie sehen die großen Zahlen und sagen sich: Wo viel Geld drin ist, kann man auch viel Geld rausholen. – Nur ist das an dieser Stelle einfach eine Fehlvorstellung.

Herr Oberg hat zu Recht gesagt, dass die Universitäten und unsere Forschungslandschaft für Berlin eine der wesentlichen Faktoren für wirtschaftlichen Erfolg, für Erfolg und Wohlstand in dieser Stadt seien. Jeder, der seine Hand daran legt, Herr Sarrazin, legt seine Hand auch an die Einnahmeseite des Berliner Landeshaushalts. Diese Diskussion führt man mit Ihnen schon sehr lange. Aber wer meint, dadurch, dass man Ausgaben auf ein Mindestmaß absenkt, nicht auch die Einnahmen und die Zukunftschancen zu beschädigen, der reagiert kurzsichtig.

Nicolas Zimmer

Da muss ich sagen: Ich bin sehr froh, Herr Sarrazin, dass Sie nicht die Verantwortung für die Wissenschaftspolitik in dieser Stadt tragen.

Man könnte jetzt noch über die Summen, die im Raum stehen, diskutieren oder über die Frage, was die Universitäten möchten, was Herr Zöllner davon für richtig und begründet hält, was Herr Sarrazin will und was am Ende dabei herauskommt. Die Aussage, dass alles Gegenstand von Verhandlungen ist, ist sicherlich richtig, aber die Tatsache, dass die Vorstellungen der Universitäten durchaus sachlich begründet sind, die des Senators, jedenfalls die des Senators für Finanzen bislang jedoch nicht, zeigt, dass es hier nicht um Vernunftargumente geht, sondern um die Frage, wer der Stärkere im Senat ist. Da durften wir in der Vergangenheit leidvoll erfahren, dass sich einer der Senatoren immer sehr hervorgetan hat, weil sich der Regierende Bürgermeister aus solchen Diskussionen regelmäßig heraushält und es immer gut findet, wenn ein Senator mit der Kasperklatsche von Herrn Sarrazin getroffen wird.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Kommen wir zu den Hochschulverträgen. Ich glaube, dass das Konzept, das im Augenblick im Raum steht, nämlich eine Hinwendung zu einer Kopfpauschale, einem Kopfgeld oder wie man das nennen möchte, eine studienplatzbezogene Finanzierung, grundlegend falsch ist. Es ist deswegen falsch, obwohl es am Anfang gut und gerecht klingt. Wer würde etwas dagegen haben, dass wir Studienplätze auskömmlich finanzieren? – Selbstverständlich, das wollen wir auch, wir wollen in Berlin noch mehr Studienplätze haben, das ist auch keine Frage, sie müssen auch finanziert werden. Aber kann man Hochschulfinanzierung im Kern darauf reduzieren, dass man sagt: Ich gebe eine Summe X für einen Studienplatz? – Das funktioniert aus diversen Gründen nicht, obwohl ich ein großer Fan von leistungsbezogener Mittelvergabe bin, weil es dort nicht zwingend um das Leistungskriterium geht.

Es geht im Grunde genommen um einen Wettbewerb, wer in der Lage ist, möglichst viel möglichst billige Studienplätze anzubieten. Der wird am Ende das meiste Geld kassieren für einen geringstmöglichen Einsatz. Das ist aus der Sicht einer Universität ein nachvollziehbares Verhalten. Ich mache meine Studienplätze billig. Wie mache ich das? – Indem ich die Qualität absenke. Wie mache ich das? – Indem ich mich auf Mainstream konzentriere. Wie mache ich das? – Indem ich mir in der Schwerpunktsetzung Studiengänge heraussuche, die günstiger sind als andere.

Denn es ist doch kein Geheimnis, dass der Studienplatz eines Wirtschaftswissenschaftlers, eines Politologen oder eines Juristen günstiger zu finanzieren als der Studienplatz in einem technischen Studiengang. Das ist keine Frage. Solang wir dafür kein vernünftiges Kompensationsinstrumentarium haben, ist klar, was passiert. Wir düngen damit die geisteswissenschaftlichen Fakultäten und reduzieren damit diejenigen Fakultäten, von denen wir uns den meisten Fortschritt in unserer Stadt verspre-

chen, nämlich die, die im medizinischen, im technologischen, im biotechnologischen Bereich, im physikalischen und mathematischen Bereich tätig sind. Das kann nicht richtig sein.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Anja Schillhaneck (Grüne)]

Hinzu kommt ein weiterer Aspekt, den ich fatal finde, der aber gut in das Konzept von Herrn Zöllner hineinpasst. In dem Augenblick, wo er die Lehre subventioniert und die Lehre zum Maßstab der Finanzierung der Hochschulen macht, tut er eines: Er grenzt die Forschung damit aus der Universitätsfinanzierung aus. Es geht also darum, dass die Universität nur noch reine Lehrvermittlungsanstalten werden. Das passt gut in Ihr Konzept Ihrer Einstein-Stiftung hinein.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Zimmer!

Nicolas Zimmer (CDU):

Ich komme zum letzten Satz, Herr Präsident! – Sie geben Millionenbeträge in eine von Ihnen politisch gesteuerte Stiftung hinein. Sie reduzieren die Universitäten auf Volkshochschulen, die die Ausbildung des Fußvolks machen dürfen. Das ist eine Wissenschaftspolitik, die mit Sicherheit, was Exzellenz angeht, kontraproduktiv ist und die Berliner Wissenschaftslandschaft in ein absolutes Chaos und den Niedergang führen wird. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat nun der Herr Abgeordnete Dr. Albers.

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Herr Zimmer! Ich glaube, außer Ihnen weiß jeder, auch Herr Lenzen, welche wesentlichen Anteile und welchen wesentlichen Einsatz gerade der Wissenschaftssenator geleistet hat, damit Herr Lenzen für die FU die Auszeichnung Exzellenzuniversität bekommen hat. Hoffentlich hat er wenigstens die Telefonrechnungen dafür bezahlt!

[Beifall von Andreas Kugler (SPD)]

Die Grünen haben am 4. Januar 2009 – am 4. Januar! – diesen Antrag eingebracht, über den wir heute reden. Es war auch Ihnen, Frau Schillhaneck, lange bekannt, dass die alten Hochschulverträge auslaufen und neue Verhandlungen anstehen. Sie schreiben in der Begründung selbst, dass die entsprechenden Verhandlungen derzeit bereits angelaufen seien. Da fragt sich jeder Beteiligte: Warum kommt Ihr Antrag erst jetzt, mitten hinein in diese Verhandlungen? Ginge es Ihnen wirklich in erster Linie um

Dr. Wolfgang Albers

Einflussnahme darauf, die Hochschulverträge weiterzuentwickeln, hätte dieser Antrag spätestens im Herbst vorliegen müssen. So ist es wieder einmal ein Schaufensterantrag, „Hurra, wir leben noch!“, der auf Effekt aus ist, nicht auf hochschulpolitische Wirkung.

[Michael Schäfer (Grüne): So wie Ihrer, oder?]

Dabei kommt manches in dem Antrag unseren Vorstellungen nahe und ist zum Teil auch in die aktuellen Verhandlungen schon eingeflossen. Allerdings bin ich bisher davon ausgegangen, dass die Hochschulverträge bereits die mittelfristige Entwicklungsplanung der Hochschulen abbilden und frage mich deshalb nach dem Sinn Ihrer im Antrag erwähnten zusätzlichen mittelfristigen Entwicklungsziele.

Ihre Kritik am Berichtswesen dagegen kann ich nachvollziehen. Man holt sich in der Tat eine Staublunge beim Durchblättern der Leistungsberichte. Wenn ich dann höre und sehe, welcher Aufwand mit der Erstellung dieser jährlichen Leistungsberichte verbunden ist, wie groß anschließend der Lyrikanteil darin ist und welche Ressourcen das alles bindet, dann frage ich mich, ob es nicht tatsächlich Sinn machen würde, hier nach einer Alternative zu suchen oder zumindest auf einen Zweijahresrhythmus in der Berichterstattung umzusteigen. Bei der leistungsbezogenen Mittelvergabe die bisherige Praxis des Abrechnungsverfahrens zu ändern und Gewinne und Verluste nicht erst durch die Gratifikation im übernächsten Jahr zu Buche schlagen zu lassen, kommt unserem Anliegen nahe, und auch die Forderung nach einer geänderten Gewichtung zwischen Forschung und Lehre zugunsten der Lehre halte ich für berechtigt.

Die Lehre insgesamt stärker zu berücksichtigen, kann nur richtig sein und macht doppelt Sinn, zum einen, um die Bundesmittel aus dem Hochschulpakt abgreifen zu können, zum anderen aber auch, weil ich denke, dass eine Rückbesinnung auf Bedeutung und Wert der Lehre an unseren Hochschulen nicht nur dringend notwendig, sondern auch die Voraussetzung dafür ist, dass die politisch gewollt stark forcierte Forschungsorientierung mittelfristig abgesichert werden kann. Ohne forschenden Nachwuchs mit guter und gut ausgestatteter Lehre auszubilden, entziehen Sie dieser Forschung den Boden. Wir werden im Ausschuss noch hinreichend Gelegenheit haben, im Einzelnen über Ihren Antrag zu sprechen.

Ich möchte abschließend noch etwas zu dem letzten Satz Ihres Antrags sagen, der sowohl die Berücksichtigung des Auslaufens des Anwendungstarifvertrags fordert wie auch eine Gesamtfinanzierung, die die Hochschulen in die Lage versetzt, ihre Aufgabe zu erfüllen. Natürlich muss das Berücksichtigung finden. So ist zum Beispiel die Aufnahme einer Gleitklausel in die Hochschulverträge für die zukünftige Kostenentwicklung bei den Kosten, die von den Hochschulen nicht beeinflussbar sind, unverzichtbar. Wir sind da den Hochschulen in der Tat im Wort. Der auch in den Medien bereits kolportierte Betrag von 15 Millionen Euro Aufwuchs, den der Finanzsenator angeblich nur Verfügung stellen möchte, reicht vorne und

hinten nicht. Allein das Auslaufen des Anwendungstarifvertrags kostet rund 30 Millionen Euro.

Wir haben im Vorfeld der Verhandlungen mehrfach mit den Vertretern der Hochschulen gesprochen. In diesen Gesprächen haben diese sehr glaubhaft vermitteln können, dass die Schmerzgrenze in diesem Semester überschritten wurde, weitere Einsparungen nur über den Abbau von Leistungen kompensiert werden könnten und somit eine weitere Verschlechterung der Bedingungen der Lehre – bis hin zum Streichen ganzer Studiengänge und Schließung von Fachbereichen – zur Folge haben würde. Wir sollten diese Warnungen ernst nehmen. Wir werden den Finanzbedarf, den die Hochschulen und Fachhochschulen gemeinsam mit rund 183 Millionen Euro angeeignet haben, natürlich nicht vollständig abdecken können, aber ein großer Schritt in diese Richtung und eine zwingende Investition in die Zukunft der Wissenschaftsstadt Berlin sind notwendig. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat nun der Kollege Czaja das Wort. – Bitte sehr!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die FDP-Fraktion ist der festen Überzeugung, dass die Haushalte der Berliner Hochschulen kostendeckend sein müssen. Anderenfalls werden Hochschulen in dieser Stadt sehenden Auges in die Pleite geführt. Ein unabwiesbarer finanzieller Bedarf in Höhe von annähernd 200 Millionen Euro aufseiten der Hochschulen steht den Vorstellungen des Finanzsenators gegenüber. Er ist bereit, hier zusätzlich ganze 15 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen. Herr Senator Sarrazin! Das ist lächerlich und unverständlich.

[Beifall bei der FDP –

[Senator Dr. Thilo Sarrazin: Viel zu viel!]

– Ich finde es noch unverständlicher, wenn Sie mir dann von Ihrem Platz aus zurufen, dass das viel zu viel ist. Denken Sie darüber nach, dass diese Hochschulen die Zukunft, das Rückgrat dieser Stadt sind und Investitionen dort hineinfließen müssen!

Wenn der Senat nicht bereit ist, seine Hochschulen durch Steuergelder – Sie führten es eben aus – ausreichend zu finanzieren, dann muss es auch hier klare Konsequenzen geben. Das heißt, dann muss er den Hochschulen auch die Freiheit geben, sich um ihre Finanzierung selbst kümmern zu dürfen. Im Klartext heißt das unserer Auffassung nach: Ein Höchstmaß an Autonomie, Gestaltungs- und Entfaltungsfreiheit für die Hochschulen sowie letztlich auch die Möglichkeit, Studienentgelte zu erheben. Die Hochschulen entscheiden dann selbst über die Aufnahme von Studierenden, frei von jeglichen Kapazitätsverordnungen.

Sebastian Czaja

Senator Zöllner hat zwar erklärt, den zusätzlichen Bedarf der Hochschulen anzuerkennen und wiederholt versprochen, sich dafür im Senat und Abgeordnetenhaus einzusetzen, aber anstatt sich im Senat durchzusetzen – nicht einzusetzen, sondern durchzusetzen! –, geht er zum wiederholten Mal den Weg der Trickserie, deren Folgen dann die Hochschulen auszubaden haben.

[Senator Dr. Jürgen Zöllner: Wo denn?]

Die Hochschulen haben ihre Studienkapazitäten – wie die Vorredner schon erwähnten – bereits bis zum Anschlag ausgereizt. Trotz der zum Teil bereits desaströsen Studenten-Lehrerrelation und eklatanter Raumnot und bei andauernder chronischer Unterfinanzierung haben die Hochschulen bereits ihre Kapazitäten mit Blick auf den doppelten Abiturgang noch einmal erheblich verdichtet. Es macht überhaupt keinen Sinn, darüber hinaus Studienplätze um ihrer selbst willen zu schaffen, ohne Rücksicht auf das Forschungsprofil von Hochschulen und konjunkturabhängige Schwankungen bei der Nachfrage nach Studienplätzen zu nehmen.

Meine Fraktion unterstützt deshalb ohne jedes Wenn und Aber den Antrag der Grünen, denn auch wir sagen und sind der festen Überzeugung, dass die jetzige Grundstruktur der Berechnung und Zuweisung der Globalsummen an den Hochschulen erhalten bleiben muss. Zweitens muss darüber hinaus jegliche Form der Aufsplittung von Budgets abgelehnt werden. Drittens bedarf es klarer – auch das steht in Ihrem Antrag – Zielvereinbarungen, die am Ende des Tages auch zu sanktionieren sind.

[Rainer-Michael Lehmann (FDP): Bravo!]

Sie sind stattdessen dabei, alle diese wesentlichen Punkte als Senat zu ignorieren. Sie ignorieren Beschlusslagen zum Facility-Management, zum Umgang mit dem Verwaltungspersonal der Hochschulen und der Hochschulstruktur. Ich bin der festen Überzeugung, dass Sie das vorsätzlich tun, denn Sie belegen unter anderem unabwiesbare Bedarfe der Hochschulen, ganz nach dem Motto: Wenn uns ein gewohntes Ergebnis nicht mehr passt, ignorieren wir es eben und schaffen uns ein neues. – So kann man nicht glaubwürdig verhandeln, und so kann man an dieser Stelle nicht weiter die Verhandlungen führen.

[Beifall bei der FDP]

Das Mindeste, was Ihre Ansprechpartner erwarten können, ist ein fairer Kompromiss. Herr Senator Zöllner! Sie haben Ihr Wort gegeben, sich für eine auskömmliche Finanzierung einzusetzen. Die Präsidenten haben Ihnen vertraut und Ihrer Einstein-Stiftung aus diesem Grund zugestimmt. Setzen Sie dieses Vertrauen nicht mit Trickserien aufs Spiel! An dieser Stelle hilft es nicht, einen Staatssekretär auszuwechseln, denn an dieser Stelle tragen Sie die Verantwortung dafür, dass die Mittel fließen. Gewährleisten Sie also, dass die Berliner Hochschulen verlässlich und auskömmlich finanziert werden!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Zu der Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung und an den Hauptausschuss, auf Empfehlung des Ältestenrats, höre ich keinen Widerspruch. – Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen nun zur

Ifd. Nr. 4 d:

Antrag

Zukunftskonzept für den Mellowpark umgehend gemeinsam entwickeln!

Antrag der FDP Drs 16/2039

Für die Beratung stehen jeweils wieder fünf Minuten zur Verfügung. Herr Kollege Czaja, ich bitte Sie erneut vor das Mikrofon!

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die heutige Priorität der FDP-Fraktion ist unser Antrag, umgehend gemeinsam das Zukunftskonzept für den Mellowpark zu entwickeln. Wir haben dies zur Priorität erklärt, weil uns klar und deutlich geworden ist, dass hier ein eindeutiger Fehler des Bezirksamts Treptow-Köpenick dazu führen könnte, dass ein einmaliges und gesamtstädtisches Jugend- und Sportprojekt vor dem Aus steht. Wir wollen mit Ihnen ein klares Signal setzen, dass dieses einmalige gesamtstädtische Jugend- und Sportprojekt in dieser Stadt bleibt und nicht vor dem Aus steht.

[Beifall bei der FDP]

Wagt man einen Blick in die historische Betrachtung, so kommt man zu folgenden Ergebnissen: Die Idee, ein ehemaliges Industriebrachland zu einem Sport- und Erholungspark auszubauen, überzeugte den Berliner Senat. Die Projektgruppe des all eins e. V. gewann deshalb 1999 und 2000 den Senatswettbewerb „Jugend entwickelt das neue Berlin“. Im Jahr 2001 erhielt der all eins e. V. und das dazugehörige Jugendzentrum all nach Verhandlungen mit der TLG und dem Bezirk das ca. ein Hektar große Industriebrachland für eine symbolische Miete von 1 000 DM von der Treuhand-Liegenschaftsgesellschaft zur befristeten Zwischennutzung.

Drittens: Im Laufe von nur sieben Jahren entwickelte sich das von Köpenicker Jugendlichen geplante und aufgebaute Projekt durch anhaltendes Engagement und Kreativität zu einem der größten Jugend-, Sport- und Freizeitparks Europas. Das gilt es in Berlin zu erhalten.

[Beifall bei der FDP]

Viertens: Heute ist der Mellowpark Anlaufstelle – auch das müssen Sie verstehen – für mehr als 20 000 Jugendliche und Familien jährlich, Sammelpunkt für Jugendliche und zahlreiche Firmenausgründungen. Dieser Mellowpark, von dem ich heute spreche, ist ein klarer Gegensatz, eine klare Antwort auch auf die Jugendarbeit im Bezirk,

Sebastian Czaja

die die NPD dort leistet. Wir brauchen diesen Mellowpark an der Stelle, um ein klares Zeichen zu setzen.

[Beifall bei der FDP]

Ich finde es dann schon etwas traurig – wenn diese ganze Sache nicht sogar für ein Trauerspiel ausreicht –, wenn sich der Bezirksstadtrat für Jugend und Schule aus Treptow-Köpenick an die FDP-Fraktion wendet und an den Fraktionsvorsitzenden schreibt, er wende sich für den Bezirk Treptow-Köpenick und für den all eins e. V. als Träger des Mellowparks an Sie. Er führt alle Punkte, drei an der Zahl, auf, welche in den nächsten Wochen und Monaten zur Entscheidung kommen müssen. Ein bemerkenswerter Satz, den ich an dieser Stelle zitieren möchte, ist dann:

Da der Mellowpark auf seinem jetzigen Standort von der Räumung bedroht ist, bedarf es der schnellen Entscheidung. Ich bitte Sie herzlich, Ihren Einfluss dahingehend geltend zu machen, dass nunmehr die nötigen Entscheidungen ohne Zeitverzug getroffen werden.

Genau deswegen wollen wir heute eine sofortige Abstimmung, denn Zeit hat dieses Projekt nicht mehr.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Martin Lindner (FDP): Von welcher Partei ist denn dieser Stadtrat?]

– Dieser Stadtrat ist – wie zu erwarten – Mitglied der SPD. – Er hatte im Jahr 2007 am 31. Dezember bereits diese Entscheidung auf seinem Schreibtisch liegen und wusste, dass es am 31. Dezember 2008 zu diesen Entscheidungen und damit zum Aus des Mellowparks kommen würde. Und er hat nicht gehandelt! – Ich habe auf den Eingangsstempel geguckt: Der Eingang dieses Schreibens ist nicht etwa der 1. Januar 2008, sondern tatsächlich der 1. Januar 2009. Damit wurde im Bezirk schlichtweg ein Jahr gepennt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wie haben Sie denn das gemacht? Waren Sie am 1. Januar arbeiten? –

Rainer-Michael Lehmann (FDP): Wir arbeiten immer!]

Ich kann Ihnen nur sagen, dass wir Ihnen als FDP-Fraktion noch einmal mit allem Nachdruck unseren Antrag ans Herz legen wollen. Wir fordern den Senat auf, sich umgehend mit den beteiligten Akteuren zusammenzusetzen und ein tragfähiges Zukunftskonzept für den Mellowpark, möglichst im Bezirk, zu entwickeln und sich dafür einzusetzen, dass der Mellowpark mindestens bis zum 30. September 2009 an seinem derzeitigen Standort verbleiben kann.

Im Übrigen fordern wir eine sofortige Abstimmung, denn mehr Zeit gibt es nicht. Wir müssen an dieser Stelle einmal schnell handeln und nicht in Form von Ausschussdebatten oder dergleichen probieren, für uns als Parlamentarier Zeit zu gewinnen und sehenden Auges aus der Ferne, aus Berlins Mitte, zuzuschauen, wie in Treptow-Köpenick ein goldwertes, ein dort richtiges Projekt vor dem Aus steht.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Haußdörfer.

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Um es kurz zu fassen: Ich stimme Herrn Czaja dem Jüngeren zu. Ich stimme ihm darin zu, dass der Zweckbetrieb Mellowpark vom Träger „all eins e. V.“ sehr erfolgreich in Treptow-Köpenick Jugendprojekte betreibt, sehr erfolgreich in der Zwischennutzung war und ein wahrlich innovatives, modernes Jugendprogramm gestaltet. Ich kann aber nicht zustimmen, dass es neuerdings Aufgabe des Senats wäre, Konzepte für Träger zu entwerfen. Im Übrigen – Herr Werner, ich weiß, Sie sind da; ich darf Ihnen dazu gratulieren –: Das Konzept, das der Mellowpark bzw. der Betreiber vorgelegt hat, ist ein sehr innovatives. Ob es auch zukunftsträchtig ist, wird und muss sich zeigen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Na ja!]

Ich halte übrigens nichts davon, Problemstellungen, die man im Bezirk nicht lösen kann, auf die Abgeordnetenhausenebene abzuwälzen.

[Beifall bei der SPD]

Und das sollten Sie zur Halbzeit der Legislatur auch schon gelernt haben.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ihr drückt euch davor! –

Christian Gaebler (SPD): Als ob Sie das Projekt jemals interessiert hätte!]

– Herr Dr. Lindner, dass Sie diesen Antrag unterschrieben haben, wundert mich. Der Antrag ändert nichts an einer schnellen Entscheidung, im Gegenteil. – Das Jahr 2008, Herr Czaja, hat sehr viel Arbeit gemacht und sehr viel Kraft gekostet. Daran waren Sie aber auch nicht beteiligt. Der Senat war über den Liegenschaftsfonds – da gibt es ein kleines Bonbon in Ihrem Antrag, weil nämlich eines fehlt; diese Institution verwaltet nun wahrlich keine trübe Brühe – eingebunden; auch über weitere stadtentwicklungspolitische und planungsrechtliche Änderungen sind wir im Abgeordnetenhaus involviert. Mellowpark ist sicherlich ein Projekt, womit sich jeder Bezirk schmücken kann. Das mag stimmen und ist auch so. Umso besser, sage ich als Treptow-Köpenickerin, ist, dass das Projekt bei uns im Bezirk angesiedelt ist.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Czaja?

Ellen Haußdörfer (SPD):

Aber gern doch!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Czaja! – Zunächst ist der Herr Czaja von der FDP dran!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Vor wem?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie danach eine Frage des Czaja von der CDU-Fraktion?

Ellen Haußdörfer (SPD):

Aber gern doch! Der jüngere und der ältere!

Sebastian Czaja (FDP):

Sie führten eben aus, dass es nicht Aufgabe des Senats ist, an dieser Stelle aktiv zu werden. Deswegen frage ich Sie: Stimmen Sie mir zu, dass es Aufgabe des Senats oder zumindest des Hauses ist, sich dieses Verfahrens anzunehmen, wenn ein Bezirk an dieser Stelle auf ganzer Linie versagt hat?

Ellen Haußdörfer (SPD):

Herr Czaja! In keinem Bezirk kenne ich irgendein Projekt, das so viel Unterstützung von einem Bezirk erhalten hat wie der Mellowpark vom Bezirksamt Treptow-Köpenick.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Hätten Sie mal Herrn Thiel gefragt als den fachlich versierten und in bezirksrelevanten Themen durchaus auskunftsfähigen FDP-Abgeordneten, dann hätten Sie gewusst, dass die TLG den Mellowpark schon zum 31. Dezember 2007 gekündigt hat. Und nur aufgrund der Bestrebungen und der Verhandlungen des SPD-Bezirksstadtrats Hölmer hat die TLG bis zum 31. Dezember 2008 verlängert.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Jetzt ist der andere Herr Czaja dran!

Mario Czaja (CDU):

Frau Kollegin Haußdörfer! Sie haben gesagt, dass der Senat für dieses Projekt nicht zuständig ist, sondern der Bezirk. Aber teilen Sie mit mir die Auffassung, dass die Flächennutzungsplanänderung für das bestehende Grundstück des Mellowparks vom Abgeordnetenhaus zu beschließen ist und damit erst die Räumung und Veränderung dieses Grundstücks möglich ist, ansonsten die TLG die gewünschte Nutzung nicht möglich machen könnte und die TLG durch die Veränderung des Flächennutzungsplans, den wir beschließen, einen großen Mehrwert hat, den sie ohne dies nicht hätte?

Ellen Haußdörfer (SPD):

Wie Sie sicherlich wissen, Herr Czaja, haben wir uns mit den FNP-Änderungen für die Friedrichshagener Straße auf der einen Seite, worauf bis heute Teile des Mellowparks sind, im Ausschuss befasst, übrigens auch schon durchs Plenum gebracht.

[Mario Czaja (CDU): Also ist es Thema dieses Hauses!]

Auch zukünftige FNP-Änderungen – das werden Sie auch wissen – für Gelände anderer Art sind Sache des Ausschusses, aber eben des Ausschusses. Was wir brauchen, ist – da stimme ich Herrn Czaja von der FDP zu – eine schnelle Entscheidung, wie auch immer sie aussehen mag.

Natürlich können das Bezirksamt Treptow-Köpenick und wir als Treptow-Köpenicker Abgeordnete noch einmal an die TLG appellieren, an der Standortverhandlung mitzuwirken bzw. das Duldungsrecht zu verlängern. Das wird aber von hier aus nicht gelingen und mit populistischen, kurzatmigen Anträgen erst recht nicht. Auch hätten es sich nicht alle Beteiligten so schwer machen müssen und dürfen. Nun muss zeitnah und dringlich eine Entscheidung über das favorisierte Grundstück getroffen werden und sich gegebenenfalls schnellstmöglich auf einen neuen Standort geeinigt werden. Darum appelliere ich noch einmal an alle Beteiligten, sich zusammzusetzen und schnell eine Entscheidung zu treffen. Das heißt für den Bezirk und den Liegenschaftsfonds, noch einmal realistische Grundstücke für Nutzung und Konzept anzubieten. Es heißt aber auch für den Verein „all eins e. V.“, Poker- und Blockadehaltung aufzugeben und kommunikativ in die Verhandlungen zu gehen.

Ich weiß aus der Erfahrung, dass es im letzten Jahr daran durchaus gemangelt hat. Wenn der Raum für eine Erweiterung des Konzepts möglich ist, dann wird man das prüfen. Wenn es nämlich realistisch und realisierbar ist, das muss es nämlich auch sein.

Stadtentwicklungspolitisch ist eine wohnungsbauliche Entwicklung mit sportlichen, kulturellen und Jugendangeboten für das Gelände Straße an der Wuhlheide durchaus zu begrüßen. Ebenso muss es hier auch zu realistischen und schnellen Umsetzungen kommen. – Abschließend ist festzuhalten: In der Broschüre des „all eins e. V.“ heißt es: „Experimente wagen, Projektentwicklung als dynamischer und offener Lernprozess“. – Dies können wir von der SPD nur herzlich empfehlen und schnelle Entscheidungen und ein Weiterbestehen des Mellowparks unterstützen. – Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank auch von hier! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat Kollege Statzkowski.

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn das so wäre, Herr Gaebler, dann brauchten wir diese Diskussion nicht zu führen, denn dann wären die Probleme längst gelöst. Fakt ist, dass Frau Haußdörfer zwar schön um den heißen Brei herumgeredet und im Einzelnen dargestellt hat, was sie meinte, was schon alles ist. Aber wenn das so wäre, dann gäbe es hier keine Probleme, dann gäbe es nicht diese Diskussion, dann gäbe es nicht diese Anträge, und dann gäbe es auch keinen Träger der freien Jugendhilfe, der eine ungewisse Zukunft vor sich hat. Deswegen ist es richtig und wichtig, dass es diesen Antrag der FDP-Fraktion und diese Diskussion gibt, um diesem Träger der freien Jugendhilfe diese Zukunft und diese Sicherheit deutlich zu machen und zu vermitteln.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir sollten uns zunächst einmal die Frage stellen, welchen Rechtsstatus der Träger hat, welche Qualität der Arbeit, wie Angebot und Nachfrage aussehen und wie es mit der finanziellen Situation und dem Verhalten des Trägers in dieser jetzigen Diskussion aussieht. Es ist bereits darauf hingewiesen worden: Es wird eine hohe Qualität der Arbeit vor Ort geleistet. Es gibt einen hohen Rechtsstatus, den der freie Träger als Träger der freien Jugendhilfe innehat. Das sind Dinge, die man nicht einfach so wegschieben kann, sondern mit denen man sich ernsthaft auseinandersetzen muss, wenn man Jugendpolitik in dieser Stadt ernst meint.

Es sind über 200 000 Kinder und Jugendliche – auch mit ihren Eltern –, die diese Einrichtung pro Jahr besuchen. Es gibt ein breites Angebot: Streetball, Basketball, BMX, Skateboard. Es gibt einen Spielplatz. Das ist ein Angebot, das wir geradezu an anderen Stellen dieser Stadt erfinden müssten. Wir sollten froh sein, dass es einen freien Träger gibt, der dieses Angebot im Bezirk Treptow-Köpenick in dieser Form vorhält und der übrigens auch weit über den Bezirk hinaus dafür Sorge trägt, dass dieses Angebot akzeptiert und angenommen wird, und zwar bis nach Neukölln, Tempelhof oder auch nach Lichtenberg, Marzahn-Hellersdorf.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir haben einen freien Träger der Jugendhilfe, der nicht ausschließlich am Tropf der öffentlichen Hand hängt, sondern wir haben einen freien Träger, der auch wirtschaftlich aktiv, präsent und erfolgreich ist, der Stellen selbst finanziert und der nur mit einem kleinen Zuschuss des Bezirksamts zu arbeiten hat. Was wollen wir eigentlich mehr, wenn nicht so einen freien Träger, der selbstbewusst seine Zukunft in die Hand nimmt und finanziell zu wirtschaften weiß!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Da gibt es immerhin ein erfolgreiches Konzept, wie man BMX-Bahnen baut und erstellt. Da hat man wirtschaftliche Aktivitäten bis nach Italien und darüber hinaus. Da ist der Begriff Mellowpark inzwischen ein anerkannter Trä-

ger von Qualität in diesem Bereich. So etwas wollen Sie infrage stellen. So etwas wollen Sie verunsichern lassen. Nein! Wir müssen dafür sorgen, dass auch dieser Träger eine Zukunft hat und seine Arbeit weiterhin erfolgreich durchführen kann. Dafür wird sich die CDU-Fraktion mit aller Macht einsetzen.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Es geht weit über diese Form der Jugendarbeit hinaus. Vielleicht ist dem einen oder anderen entgangen, dass BMX inzwischen olympisch geworden ist. Vielleicht weiß auch der eine oder andere hier im Haus nicht, dass die Anzahl der BMX-Bahnen im Land Berlin sehr überschaubar ist, sich nämlich bisher ausschließlich auf den Mellowpark bezieht und wir dort die Möglichkeit haben, über dieses breite Angebot von Jugendarbeit und Breitensport auch Leistungs- und Spitzensport zu fördern. Wer will hier die Verantwortung tragen, wenn den Damen und Herren, den Kindern und Jugendlichen, die bereit sind, sich im Leistungssport zu engagieren, die Zukunft genommen und die einzige adäquate BMX-Bahn im Land Berlin vorenthalten wird? Sie tragen die Verantwortung für dieses Desaster. Es ist dringend notwendig, dass sich der Berliner Senat zu dieser Verantwortung bekennt und dementsprechend aktiv wird.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Natürlich ist auch dieses Haus hier im Rennen, spätestens dann, wenn es um die Frage der Entwidmung des Sportgrundstücks an der Wuhlheide geht. Es ist eine Angelegenheit des Sportausschusses, darüber zu befinden. Es ist schon sehr problematisch, was an dieser Stelle, aber auch an anderen Stellen dieser Stadt diesbezüglich passiert. Hier gilt es, sehr weise zu entscheiden und eine kluge Entscheidung zu finden, die Interessen des Sports, die die Interessen des freien Trägers der Jugendhilfe dementsprechend mit berücksichtigt und auch für eine Zukunftssicherheit des freien Trägers an dieser Stelle Sorge trägt.

Ich fasse zusammen: Es gibt ein hervorragendes Angebot, eine starke Frequentierung, einen hohen Rechtsstatus. Es gibt einen geringen Zuschuss der öffentlichen Hand. Es gibt die Erwirtschaftung eines hohen Eigenanteils. Es gibt eine Finanzierung mehrerer Stellen. Es gibt eine erfolgreiche wirtschaftliche Basis bei diesem Trägerverein, bei diesem Projekt. Es ist ein anerkannter Träger der freien Jugendhilfe. Es gibt sehr wenige Angebote im öffentlichen Bereich, die gerade im Trendsportbereich, die gerade in diesem Bereich der Jugendkultur Angebote unterbreiten. Und last but not least: Es gibt ein konstruktives Verhalten des Trägers, der durchaus bereit ist und unter Beweis gestellt hat, dass er bereit ist, auch auf ein anderes Grundstück zu ziehen, wenn man ihm ein adäquates Angebot im Bezirk unterbreitet, und daran sollten wir mitarbeiten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Doering.

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ja, es ist richtig, es muss eine schnelle Lösung für den Mellowpark gefunden werden. Wenn jedoch die FDP in ihren Antrag schreibt, dass der Mellowpark ein tragfähiges Zukunftsprojekt entwickeln soll, dann sage ich Ihnen: Der Mellowpark beweist jeden Tag, dass er ein zukunftsfähiges Projekt und Konzept hat.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Dr. Martin Lindner (FDP): Alles Gerede!
Stimmen Sie doch zu!]

Was ihm jedoch fehlt, ist ein geeigneter Standort. Jeder, der meint, jeder Standort sei geeignet, der weiß einfach nicht, worüber er redet. Der FDP-Antrag beschreibt richtigerweise, dass die TLG den Zwischennutzungsvertrag für die Friedrichshagener Straße zum Ende des letzten Jahres gekündigt hat. Es muss also eine Zwischenlösung gefunden werden, bis dem Mellowpark eine neue geeignete Fläche zur Verfügung gestellt werden kann. Entsprechende Gespräche müssen mit der TLG geführt werden.

Jetzt komme ich auf des Pudels Kern: Das Bezirksamt und die BVV in Treptow-Köpenick haben, was die Auswahl des Grundstücks betrifft, zusammen mit dem Mellowpark klare Vorstellungen, welches Grundstück das sein könnte. Mehrmals wurde einstimmig in der BVV und im Bezirksamt beschlossen, dass der geeignete Standort das einstige Paul-Zobel-Stadion an der Wuhlheide ist. Dieser Standort ist auch aus stadtentwicklungspolitischer Sicht ideal. Als Ergänzung zum FEZ in unmittelbarer Nähe zur Alten Försterei und einer gerade im Neubau befindlichen Sporthalle würde an diesem Standort ein zusammenhängendes Sport-, Jugend- und Freizeitzentrum in Köpenick entstehen, das zugleich mit dazu beitragen kann, dass die Altstadt von Köpenick weiter aufgewertet wird.

Der Mellowpark ist eine Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung in freier Trägerschaft im Bezirk Treptow-Köpenick. Das ist schon gesagt worden. Sie hat sich zu Europas größtem Skate- und BMX-Park entwickelt. Dort haben bereits deutsche und Europameisterschaften stattgefunden. Allein diese knappe Beschreibung zeigt, dass es besondere Anforderungen an einen künftigen Standort gibt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Doering! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Scholz?

Uwe Doering (Linksfraktion):

Ja, bitte schön!

Oliver Scholz (CDU):

Herr Kollege Doering! Wie erklären Sie sich den Widerspruch, dass auf der einen Seite der Finanzsenator sagt, das Grundstück, von dem Sie eben sprachen, wird in jedem Fall an einen Wohnungsbauinvestor veräußert und da gebe es kein Zurück, den Widerspruch dazu, dass Sie jetzt sagen, das ist das geeignetste Grundstück für den Mellowpark? Was ist denn nun richtig?

[Joachim Esser (Grüne): Na, das ist doch der Streit!]

Uwe Doering (Linksfraktion):

Wenn Sie mir eben zugehört hätten, dann hätten Sie hören können, dass es einen einstimmigen Beschluss oder mehrere einstimmige Beschlüsse der BVV gibt und im Bezirksamt in dem Bezirk, in dem Sie auch wohnen. Ich habe zum Finanzsenator noch gar nichts gesagt. Dazu komme ich noch. Ich kann es auch gleich sagen: Natürlich gibt es da ein Problem, weil wir wissen, dass das Grundstück an der Wuhlheide vor Jahren an den Liegenschaftsfonds zur Vermarktung abgegeben wurde. Ich glaube, das ist fünf Jahre her. Inzwischen hat der Liegenschaftsfonds das Grundstück an der Wuhlheide verkauft. Das ist bekannt. Aber Herr Statzkowski hat es richtig gesagt: Die Entscheidung, ob das Grundstück verkauft wird, fällt hier.

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Der Finanzsenator Sarrazin hat seinerzeit auf eine Mündliche Anfrage, wie es um das Grundstück steht, gesagt, dass das Grundstück verkauft ist, unter der Voraussetzung, dass das Abgeordnetenhaus zustimmt. Dazu gehört aus meiner Sicht – das ist eben auch von Ihrem Kollegen gesagt worden – dann eine entsprechende Zustimmung zur Entwidmung des Geländes als Sportfläche, und es gehört dazu eine Änderung des FNP, und es gehört dazu eine Zustimmung zu dem Vermögensgeschäft, wenn wir es denn wollen. Darüber müssen wir diskutieren. Der Bezirk hat das vorgeschlagen. Es sind da Gespräche zu führen. Wir müssen uns in den Ausschüssen darüber unterhalten, wie wir mit der Arbeit des Liegenschaftsfonds umgehen. Denn selbstverständlich ist es richtig, dass der Verkauf des Grundstücks – die Zahl kann ich inzwischen nennen, da sie bekannt ist – knapp 6 Millionen € in die knappen Kassen des Landes spülen wird. Das ist die eine Position.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Doering! Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Uwe Doering (Linksfraktion):

Ich bin immer noch bei der Erläuterung bezüglich der Frage von Herrn Scholz. – Die andere Frage, die man sich aber stellen muss, heißt: Liegt es nicht im öffentlichen Interesse, dass an diesem Standort – ich habe ihn beschrieben – eine Jugend- und Freizeiteinrichtung existiert,

Uwe Doering

von der offenkundig alle Fraktionen sagen, sie ist so wertvoll, dass sie erhalten werden muss?

[Zuruf von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

Auf der einen Seite die Vermögenseinnahme, auf der anderen Seite das öffentliche Interesse, und dies nicht nur unter stadtentwicklungspolitischer Sicht: Wir wissen, dass wir in Treptow-Köpenick mit der NPD-Zentrale eine Partei haben, die ihre Netze in Richtung Rechtspropaganda und rassistischer Politik aufbaut. Wir wissen, dass die Kameradschaften bei uns im Bezirk tätig sind. Allein aus diesem Grund finde ich es richtig, dass es in unserem Bezirk eine Art Gegenkultur gibt und diese erhalten bleibt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Mario Czaja (CDU)]

Deswegen kommen wir nicht aus der Verpflichtung heraus – auch Sie nicht, Herr Scholz –, uns eindeutig zu diesem Projekt zu bekennen und gemeinsam nach einem vernünftigen Standort zu suchen. Hier schlägt der Bezirk – nichts weiter habe ich gesagt – An der Wuhlheide vor. – Jetzt gab es eine weitere Frage.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Es gab eine Zwischenfrage von Herrn Czaja von der CDU-Fraktion. – Bitte schön!

Mario Czaja (CDU):

Herr Kollege! Sie haben aus meiner Sicht die Problemlage richtig dargestellt. Das Grundstück in der Straße An der Wuhlheide ist um ein Vielfaches größer als das Grundstück, auf dem der Mellowpark derzeit vertreten ist. Können Sie sich vorstellen, dass zwischen dem Liegenschaftsfonds und dem Finanzsenator eine Einigung darüber gefunden wird, dass beide Interessen auf diesem Grundstück realisierbar sind? Wenn ja, in welchem zeitlichen Rahmen halten Sie das für möglich?

Uwe Doering (Linksfraktion):

Zunächst einmal empfehle ich den entsprechenden Ausschüssen, wenn das Geschäft eines Tages das Abgeordnetenhaus erreichen sollte, sich den Vertrag und den entsprechenden Investor einmal genau anzusehen. Soweit mir bekannt ist, soll es sehr dürftig sein, was der zukünftige Investor dem Liegenschaftsfonds dort an Vorstellungen vorgelegt hat, wie er das Gelände entwickeln will. Das soll man sich genauer angucken!

Andererseits sage ich, dass ich mir das vorstellen kann: Der Mellowpark ist zurzeit auf einer Fläche von rund 10 000 Quadratmetern. Würde man das Gelände, von dem wir gerade reden, teilen, würden für den Mellowpark 30 000 Quadratmeter zur Verfügung stehen. Ich denke, das wäre ein fairer Deal. Aber auch darüber müssen wir im Rahmen der Ausschussberatungen reden.

Da ich in der Beantwortung der Fragen bereits meine Position dargestellt habe, kann ich an dieser Stelle enden. Ich freue mich auf Diskussionen im Ausschuss und darauf, dass wir uns in dem Zusammenhang, wie ich dies angedeutet habe, auch einmal über die Geschäftspolitik des Liegenschaftsfonds unterhalten sollten. – Danke schön!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Esser.

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am Anfang der Debatte, bis nun Herr Doering gesprochen hat, hatte ich das Gefühl, dies ist eine Gespensterdiskussion. Insbesondere bei Frau Haußdörfer war es eine derartig verdeckte Rede, dass man überhaupt nicht erkennen konnte, warum dies heute ein Thema ist, warum es das Abgeordnetenhaus beschäftigt und warum es vielleicht auch nicht ganz verkehrt ist, dass die FDP mit einem Antrag vorgeprescht ist.

Das Bild, das sich hier entworfen hat, ist folgendes: Es handelt sich bei dem Mellowpark um ein – wie wurde bereits gesagt? – innovatives, erfolgreiches und von allen Fraktionen im Haus geschätztes, jedenfalls verbal unterstütztes Jugend- und Sportprojekt. Das Gleiche gilt für den Bezirk, auch da mit allen Fraktionen. Und dennoch diskutieren wir darüber, dass der Fortbestand eines solchen Projekts, das allseits politisch gewollt ist, gefährdet ist, wenn – wie richtig gesagt wurde – nicht rasch eine Lösung gefunden wird.

Ich möchte mich jetzt nicht in die Auseinandersetzungen und die Vorgeschichte sowie die Gerüchteküche vertiefen, wer wann was gemacht oder über wen gesagt, was angeboten oder abgelehnt hat. Ich lasse das alles weg. Das Haus und auch der Senat, der Finanzsenator, müssen aber meiner Ansicht nach wissen, dass es keine gute Lösung wäre, wenn der gesamte jetzt vorgezeichnete offizielle Weg gegangen würde. Dann passiert auf dem TLG-Grundstück, wo es wenn überhaupt nur noch um eine Verlängerung, eine Zwischenzeit gehen kann, irgendwann die Räumung. Dann steht im Bezirk ein Ersatzstandort nicht zur Verfügung. Dann kommt hier in das Abgeordnetenhaus ein Vermögensgeschäft über den Verkauf des Geländes An der Wuhlheide/Paul-Zobel-Stadion zu den eben genannten Beträgen.

Da es sich dabei um eine noch nicht entwidmete Sportanlage handelt, kommt parallel dazu der Antrag an den Sportausschuss, Bauausschuss und Hauptausschuss, dieses Gelände als Sportanlage zu entwidmen. Dann haben wir hier eine Diskussion, die man als Golfplatz Wannsee II bezeichnen kann, wenn auch unter ganz anderen Vorzeichen. Wir hätten es dann auch jederzeit in der Hand, lieber Herr Sarrazin, mit unserer Mehrheit dieses ganze Geschäft schon auf der Ebene, dass wir nicht

Joachim Esser

entwidmen, zu stoppen. Ich halte das für Unsinn, es bis dahin kommen zu lassen.

Ich halte es für vernünftig – und dies wäre vor allem eine koalitions- und senatsinterne Klärung, aber auch aufseiten der Opposition wäre jeder bereit, dabei mitzuhelfen –, eine Lösung oder, wie es im FDP-Antrag heißt, eine tragfähige Zukunftsperspektive bis zum Februar zu finden, damit wir die vor der nächsten Sitzung des Aufsichtsrates des Liegenschaftsfonds haben und damit nicht die Situation eintritt, dass das Vermögensgeschäft weiterläuft und dann die ganze Erpressungsnummer, die ich mit dem Wannseebeispiel genannt habe, mit all den Verwerfungen, die dies mit sich bringt. Ich glaube, deshalb ist die Schnelligkeit erforderlich und deshalb ist auch klar, dass die FDP mit der Sofortabstimmung recht hat. Diesen Antrag nun durch drei Ausschüsse zu schicken, ist nicht sinnvoll. Die Entscheidung wird auch in der Realität früher getroffen werden müssen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP]

Ansonsten sind plötzlich im munteren Pingpongspiel, nachdem Herr Doering wenigstens ein wenig von der Wahrheit gesagt hat, die verschiedenen Möglichkeiten aufgezeigt worden. Die erste Möglichkeit ist: Wir geben schlichtweg dem Antrag des Bezirks statt und geben ihm diese Sportanlage zurück. Soll er damit glücklich werden samt den Kosten! Da sage ich aber auch, weil es nicht Schule machen kann: Ich schiebe die Sachen in den Liegenschaftsfonds, werde dadurch die Kosten los, und wenn ich das Grundstück wieder brauche, hole ich es zurück – dann wird man wohl die Verwaltungskosten und die in der Zwischenzeit entstandenen Kosten bezahlen müssen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie sind am Ende Ihrer Redezeit!

Joachim Esser (Grüne):

Ja, ich beeile mich! – Die zweite Lösung – sie ist hier genannt worden, und ich favorisiere sie: Das Grundstück Paul-Zobel-Stadion wird geteilt. Es passen beide Interessen darauf. Dritte und meiner Ansicht nach schlechteste Lösung, die im Raum ist, ist der Standort am S-Bahnhof Wuhlheide. Die Koalition ist aufgefordert – und das Abgeordnetenhaus kann sie jetzt in der Abstimmung ein bisschen jagen –, sich auf die Schnelle für eine dieser drei Varianten zu entscheiden.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Die antragstellende Fraktion der FDP hat die sofortige Abstimmung beantragt. Es liegen jedoch Anträge auf Ausschussüberweisungen vor, über die ich in Einzelabstimmungen beschließen lasse, da sich die Fraktionen bisher nicht einigen konnten.

Ich lasse jetzt zunächst über die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr abstimmen, und zwar federführend auf Antrag von SPD und Linksfraktion. Ich komme zur Abstimmung. Wer ist für diesen Antrag? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das sind die Oppositionsfraktionen. Wer enthält sich? – Damit ist gemäß dem Antrag beschlossen.

Dann komme ich zu dem weiteren Überweisungsantrag an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, wiederum auf Antrag von SPD und Linksfraktion. Ich komme wieder zur Abstimmung. Wer ist für diesen Antrag? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das sind die Oppositionsfraktionen. – Damit ist antragsgemäß beschlossen.

Jetzt komme ich zum Antrag auf Überweisung an den Ausschuss für Sport auf Antrag der Fraktion der FDP. Wer für diesen Antrag auf Überweisung ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, der FDP und der Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Schließlich komme ich zum Antrag auf Überweisung an den Hauptausschuss auf Antrag der Fraktion der FDP. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, der FDP und der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Der Aufruf eines Tagesordnungspunkts 4 d – Priorität der Fraktion der SPD – hat sich erledigt, da er bereits gemeinsame Priorität von Linksfraktion und SPD unter dem Tagesordnungspunkt 4 b war.

Die lfd. Nrn. 5 und 6 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 7 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 a. Auch lfd. Nr. 8 steht auf der Konsensliste.

Ich komme jetzt zu

lfd. Nr. 9:

Große Anfrage

Keine Personal- und Aufgabenplanung des Senates – was kann der öffentliche Dienst der Zukunft für die Bürger überhaupt noch leisten?

Große Anfrage der CDU Drs 16/1915

Eine Behandlung in unserer heutigen Sitzung erfolgt nicht, da die anfragende Fraktion der CDU um schriftliche Beantwortung gebeten hat.

Zur weiteren Großen Anfrage Drucksache 16/2041 unter dem Tagesordnungspunkt 10 haben die Fraktion der SPD und die Linksfraktion die schriftliche Beantwortung erbeten, wie Sie der Konsensliste entnehmen können.

Ich komme zu

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns**Ifd. Nr. 11:**

Beschlussempfehlungen

Justizvollzugsanstalt jetzt professionell planen!

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt

Drs 16/1948

Antrag der CDU Drs 16/1213

Für die Beratung steht wieder eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Für die Fraktion der CDU hat die Frau Abgeordnete Thamm das Wort. – Bitte schön!

Monika Thamm (CDU):

Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren! Im Jahr 2000 wurde erkannt, dass Berlin aufgrund der herrschenden Zustände in den Justizvollzugsanstalten dringenden Bedarf an einem Anstaltsneubau hat. Folgerichtig wurde im Haushaltsplan 2001 ein entsprechender Titel mit einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 20 Millionen DM eingerichtet. In der Begründung stand:

Die Gesamtkosten der Maßnahme werden auf 111 Millionen DM geschätzt.

– Das sind heute ca. 60 Millionen Euro. –

Die Verpflichtungsermächtigungen sind wegen der Dringlichkeit der Maßnahme nach § 24 Abs. 3 der LHO veranschlagt. Es wird erwartet, dass die Bauplanungsunterlagen bis zum 1. Januar 2001 vorliegen.

Damals hat man in dieser Stadt noch versucht, erkannte Problemlagen zeitnah zu beseitigen. Die CDU hat sich vor dem Hintergrund der Erfahrungen in anderen Bundesländern auch immer wieder dafür eingesetzt, das Projekt als Investorenmodell auszuschreiben, das auch unter dem Aspekt, dass Planungs- und Bauzeiten bei privaten Investoren wesentlich kürzer als bei öffentlichen Baumaßnahmen sind.

Nun hatten wir den Regierungswechsel, und die SPD und die Linken halten es eher mit dem Volksmund, der da sagt: „Was lange währt, wird gut!“ – Ein trauriges Beispiel dafür hatten wir heute schon, die Schulmisere. Optimismus zu verbreiten, wäre also völlig verfrüht und fehl am Platz.

Die Darstellung der Kostenentwicklung von 2001 bis 2007 auf 118,5 Millionen Euro ist ein deutliches Indiz für unprofessionelle Planung. Ein weiteres Indiz sind die Ungereimtheiten in der Darstellung der Kostengruppen, die erst nach zähen Diskussionen ausgeräumt wurden. Erst auf Anforderung stellte die Senatsverwaltung den Abgeordneten ein Gutachten vom Dezember 2007 über Ver- und Entsorgungskonzepte zur Verfügung. Die Expertise macht deutlich, wie unprofessionell die bisherige Planung war. In ihr wird nämlich aufgeführt, dass die externen Erschließungskosten mit einer Summe in Höhe von maximal 2 645 000 Euro zu Buche schlagen. Die entsprechende Planung der Verwaltung sieht bislang dafür

6 800 000 Euro vor. Das heißt, für die Verkehrserschließung, die Abfallentsorgung, die öffentliche und nichtöffentliche Erschließung stehen über 4 Millionen Euro zur Verfügung, also fast doppelt so viel wie für die externe Erschließung. Das ist zumindest erklärungsbedürftig.

Nun sind die Investitionskosten nur die Spitze des Eisbergs. Die eigentlichen Haushaltsbelastungen stellen die Bewirtschaftungskosten über die Gesamtdauer der Nutzung dar. Auch dazu ein Beispiel für die unprofessionelle Planungsweise der Senatsverwaltung. Die Gutachter machen deutlich, dass eine Klimatisierung nicht vorgesehen ist, ein Aspekt, der für die künftigen Energiekosten wesentlich wäre, zumal der Bau über viele große Glasflächen verfügen wird, ein Umstand übrigens, der die Justizsenatorin zu der Äußerung veranlasste, ein Grund dafür sei, dass in der Anstalt Gebäudereiniger ausgebildet werden sollen. So weit zum Inhalt.

Meine Damen und Herren von der SPD und der Linkspartei! Unser Antrag datiert vom Februar 2008 und wurde vor dem Hintergrund eines Erfahrungshorizontes mit dem Projekt von über sieben Jahren gestellt. Wir haben in dieser Zeit immer wieder mit unseren Vorstößen erreichen wollen, dass sich die teilweise unwürdigen Lebensverhältnisse der Gefangenen und die Arbeitsbedingungen des Personals endlich verbessern. Auch die bisherige Behandlung des Projekts Heidering durch die Senatsverwaltung lässt nur den Schluss zu, dass hier bislang nicht mit der erforderlichen Professionalität herangegangen wurde. Es steht zu befürchten, dass das Projekt zu einem Millionengrab wird. Unser Antrag wäre eine letzte Möglichkeit, wenigstens das zu verhindern. Deshalb bitten wir um ihre Zustimmung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der SPD hat nun der Herr Abgeordnete Kohlmeier. – Bitte!

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Kollegin Thamm! Wenn Sie sich gesetzt haben, dürfen Sie meinem kleinen Hinweis lauschen: Vielleicht lassen Sie einfach den großartigen Rechtspolitiker Rissmann zu dem Thema reden. Da ist wenigstens ein Stück fundiertes Fachwissen zu erwarten und möglicherweise auch ein Stück Qualität. Gleich sieben Abgeordnete Ihrer Fraktion haben den Antrag unterschrieben: Pflüger, Goetze, Graf, Thamm, Gram, Seibeld, Rissmann. Ich gebe die Prognose ab, Sie hätten auch alle aus der CDU-Fraktion unterschreiben können, da wäre tatsächlich nicht mehr zu erwarten gewesen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Ich will den Versuch machen, Ihnen ein Stück weit zu helfen.

Sven Kohlmeier

[Uwe Goetze (CDU): Das ist doch unerträglich!]

– Einfach zuhören, Herr Goetze! –

[Uwe Goetze (CDU): Da kann ich nicht zuhören!]

– Hören Sie doch einfach einmal zu! Oder melden Sie sich und machen eine Intervention! – Wir waren es, lieber Kollege Goetze, die den Neubau der Justizvollzugsanstalt Heidering als notwendig erkannt haben, weil es eine Überbelegung gibt und weil wir sie abschaffen wollen. Die rot-rote Koalition war es, die diesen Beschluss zum Bau von Heidering im Abgeordnetenhaus gefasst hat. Es ist die Justizsenatorin, die die Verhandlungen mit dem Land Brandenburg führt. Wir als rot-rote Koalition haben bei den letzten Haushaltsberatungen die gesamte Finanzierung für Heidering sichergestellt. Sie von der CDU haben sich in dem gesamten Verfahren nicht eingebracht.

[Uwe Goetze (CDU): Waren Sie im Hauptausschuss dabei? – Nein!]

Während Sie Anträge schreiben und Anträge ins Plenum einbringen, haben Justiz und Bauverwaltung längst mit den Planungen begonnen. Zwischen der Justiz und der Bauverwaltung finden die Abstimmungen des Bauvorhabens statt, es gibt ein Begleitgremium, dem die Staatssekretäre Spranger, Lieber und die Senatsbaudirektorin Lüscher angehören. Es gibt gesetzliche Vorgaben, die diese Koalition und diese Regierung selbstverständlich einhalten werden.

[Uwe Goetze (CDU): Ha, ha!]

Ich muss Ihnen den Vorwurf machen, dass es Ihnen nicht darum geht, den fristgerechten und ordnungsgemäßen Bauablauf sicherzustellen, sondern Sie wollen mit Ihrem Antrag chaotisieren, Sie wollen bürokratische Hürden schaffen, und Sie wollen den Bau letztendlich verzögern.

Die Bauvorbereitung und die Bauplanung sind zurzeit vollständig im Zeitplan. Die Arbeiten für die Vorplanungsunterlagen und die Teilbauplanungsunterlagen zur Außensicherungsanlage sind erfolgreich abgeschlossen. In der ersten Hälfte des Jahres 2009 werden die Bauplanungsunterlagen erstellt, und das Prüfungsverfahren wird durchgeführt. Sie werden die ersten sichtbaren Arbeiten auf dem Grundstück feststellen können, wenn Sie sich in das schöne Land Brandenburg begeben, und werden dort im Februar und März erkennen können, dass die Erdaushubarbeiten begonnen haben. Ab Mitte 2009 werden die Bauarbeiten der Außensicherungsanlage beginnen, und wenn Sie sich im Sommer nach Brandenburg begeben, werden Sie sehen, dass da langsam auch ein Zaun entsteht. Parallel finden dazu die Umsetzungen der Personalplanung und die Vergabeverfahren statt. Im Jahr 2011 werden wir die JVA Heidering eröffnen. Es gibt keinen Grund, am Zeitplan zu zweifeln.

Das sehen selbst die Kollegen der Jamaika-Koalition so. Im Hauptausschuss und im Ausschuss für Bauen und Wohnen hat die FDP Ihrem Antrag nicht zugestimmt, und auch im Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangele-

genheiten, Immunität und Geschäftsordnung hat sich die Fraktion der Grünen zu Ihrem Antrag enthalten, obwohl die Grünen das Bauvorhaben sehr kritisch begleiten.

[Benedikt Lux (Grüne): Wäre ja auch schlimm, wenn wir Sie damit allein lassen würden!]

– Sie sind gleich dran, Herr Kollege Lux. – Die rot-rote Koalition wird mit der Justizvollzugsanstalt Heidering die Überbelegung abbauen. Wir werden die Arbeitsgelegenheiten und die Bedingungen für die Insassen und das Personal verbessern. Das alles haben wir erreicht und lassen es uns von Ihnen nicht schwarzmalen.

Zum Abschluss sage ich das, was ich bereits in meiner Rede im Dezember gesagt habe: Dieser Antrag wird abgelehnt, und zwar mit einer großen Mehrheit. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Benedikt Lux (Grüne): Lassen Sie sich die Rede nächstes Mal lieber wieder von der Senatsverwaltung schreiben!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Behrendt. – Bitte!

Dirk Behrendt (Grüne):

Ich verrate Ihnen kein Geheimnis, wenn ich sage, dass wir Grünen die Planung eines neuen Gefängnisses auf der Brandenburger grünen Wiese von Beginn an sehr kritisch verfolgt haben. Die Entwicklungen der letzten zwei Jahre, insbesondere die der Gefangenenzahlen, bestätigen uns in unserer Skepsis. Hatten wir noch im Februar 2007 5 600 Gefangene in den Berliner Gefängnissen, so waren es am Ende des letzten Jahres nur noch knapp 5 000. Das ist ein Rückgang um mehr als 10 Prozent. So haben sich die Prognosen, die für den Knastneubau herangezogen wurden und einen kontinuierlichen Gefangenzuwachs voraussahen, als falsch erwiesen. Das ist nicht besonders überraschend. Wir haben immer darauf hingewiesen, dass wir aufgrund der Strafrahmenerweiterung vom Ende der 90er Jahre und dem Beginn dieses Jahrzehnts eine Gefangenesspitze erreichen, die wieder abnehmen wird.

Zudem unternimmt die Senatsverwaltung zwischenzeitlich erfreulicherweise mehr Anstrengungen bei den Zwei-Drittel-Entlassungen. Wir haben lange gefordert, dass in diese Richtung etwas passiert. Auch das wird zu einem Abbau der Gefangenenzahlen beitragen. Der Bedarf für einen Gefängnisneubau ist dann noch kritischer zu sehen.

Wo falsche Gefängnisplanungen hinführen, kann man sich in Hamburg – mit dem immer gerne Vergleiche angeführt werden – ansehen. Hamburg hat die Gefangenenkapazitäten in den letzten zehn Jahren in erheblichem Umfang erweitert und ausgebaut. Sie haben heute eine Auslastung von lediglich 60 Prozent. Diese Überkapa-

Dirk Behrendt

zitäten von 40 Prozent kosten erhebliche Summen. Diesen Weg wollen wir nicht mitgehen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben immer kritisiert, dass Heidering auf der grünen Wiese entstehen soll, ohne jegliche vernünftige Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr. Da ist es besonders schwierig, den wünschenswerten sozialen Kontakt der Gefangenen mit ihren Familienangehörigen aufrechtzuerhalten. Das wird völlig unnötig erschwert. Wenn man schon neu baut, hätte man an eine Erweiterung eines Berliner Gefängnisses denken müssen und nicht an eine Planung weit ab vom Schuss auf der grünen Wiese.

Schließlich zeigt auch die reale Kostenentwicklung – die Kollegin Thamm hat darauf hingewiesen, dass einiges aus dem Ruder gelaufen ist –, dass wir schon, ohne den ersten Spatenstich zu tun, eine Kostensteigerung von immerhin 50 Prozent haben. Das zeigt, dass die Justizverwaltung offenbar unsauber geplant hat. Das mussten wir auch bei einem anderen Vorhaben feststellen. Bei einem einfachen Zaun für die Jugendstrafanstalt waren ebenfalls Kostensteigerungen festzustellen. Er sollte ursprünglich 900 000 Euro kosten. Zwischenzeitlich sind es 2,6 Millionen Euro. Das ist eine Verdreifachung der Kosten bei einem einfachen Zaun. Man muss wirklich sagen, dass die Befürchtung der CDU, dass die Planung völlig schief läuft und in den falschen Händen liegt, vollkommen berechtigt ist.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Wenn man das Gefängnis tatsächlich baut, ist es richtig, das modern und professionell zu machen. Uns hat an dem Antrag insbesondere ein Aspekt gefreut, den wir in den Ausschüssen immer wieder angesprochen haben, nämlich die Notwendigkeit, ein Blockheizkraftwerk zu schaffen und die Solarthermie in großem Umfang zu nutzen. Das ist in den bisherigen Planungen überhaupt nicht vorgesehen. Es mutet schon abenteuerlich an, dass ein Senat, der sich den Klimaschutz auf die Fahnen geschrieben hat, hier nach Grundsätzen des letzten Jahrzehnts plant und nicht in der Lage und bereit ist, die Nutzung alternativer Energien und effektiverer Energieversorgungen in die Planungen einzubeziehen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Das ist insbesondere deshalb ärgerlich, weil – wie bei Krankenhäusern – die Leute in Gefängnissen rund um die Uhr anwesend sind und rund um die Uhr Wärme, Warmwasser und Strombedarf besteht. Diese Technik könnte deshalb hier besonders gut genutzt werden. Wir müssen ja fast befürchten, dass Sie das Gefängnis, gleich wenn es fertig ist, in die Sanierungsprogramme einbeziehen müssen, um sie energetisch zu verbessern. Wir sind der Meinung, es ist sinnvoller, jetzt umzukehren. Man kann die Nutzung alternativer Energien, ein Blockheizkraftwerk und Solarthermie noch in die Planungen einbeziehen. Steuern Sie hier um!

Insgesamt halten wir an unserer Kritik an der Notwendigkeit dieses Gefängnisbaus fest und werden uns deshalb bei der Abstimmung enthalten. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Doering. – Bitte!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag der CDU ist dermaßen ohne Richtung, und auch nach dem Beitrag von Frau Thamm weiß man nicht so richtig, was man dazu sagen soll. Nicht, weil man keine Ahnung hat, sondern weil man die Zielrichtung nicht erkennen kann.

[Beifall von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Das unverhohlene geringe Interesse bei der Behandlung des Antrags in den drei Ausschüssen, in der teilweise noch nicht einmal die CDU selbst Stellung nehmen wollte, zeigt die Überflüssigkeit des Antrags. Genauso überflüssig ist es nun, hier im Plenum eine weitere Rederunde zu Selbstverständlichkeiten zu veranstalten. Es geht der CDU in dem Antrag darum, von vornherein die Spekulationen zu nähren, bei dem Bau und der Planung der JVA Heidering wäre geschludert worden und es seien intransparente Prozesse zu beklagen.

Nichts davon ist der Fall. Von der Justizsenatorin wurde im Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung über die Ausschreibung, den Entwurf, die Planung und die Bauherrentätigkeit, die von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung übernommen wird, berichtet. Es gab eine öffentliche Präsentation des Architektenwettbewerbs und eine umfangreiche Anhörung, bei der unter anderem auch der ausführende Architekt als Gewinner des Wettbewerbs zugegen war.

Es stellt sich also die Frage, was die CDU mit diesem Antrag bezwecken will, wenn doch alles seinen geregelten Gang geht und das zudem in transparenter Weise geschieht.

[Benedikt Lux (Grüne) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Ich glaube, die Antwort darauf findet sich in der Begründung des Antrags. Dort wird mehrfach darauf hingewiesen –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lux von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen?

Uwe Doering (Linksfraktion):

Ja, bitte!

Benedikt Lux (Grüne):

Herr Doering! Fänden Sie es nicht intelligent, bei einem solch großen Projekt ökologische Standards von vornherein einzuplanen?

Uwe Doering (Linksfraktion):

Ich setze mich mit dem CDU-Antrag auseinander. Der sagt dazu nichts. Er ist, wie ich bereits erwähnte, nichtsagend.

Das Einzige, was an diesem Antrag erkennbar ist, ist die Begründung – damit komme ich auf meinen Redebeitrag zurück –, in der die CDU darauf hinweist, dass die JVA immer noch als PPP-Projekt realisiert werden sollte und die rot-rote Koalition das einfach nicht getan hat. Darum geht es in diesem Antrag. Damit setzen wir uns auseinander. Es handelt sich um ein Nachtreten, weil Sie nicht akzeptiert haben, dass die eigenen Konzepte keine Mehrheit gefunden haben. Und wie ein Blick nach Hessen zeigt, hat die rot-rote Koalition vollkommen recht: Konzepte des PPP im Justizvollzug sind nicht implementierbar.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Nicht nur, weil es sich hierbei um eine hoheitliche Aufgabe des Staates handelt, sondern es lohnt sich auch unter wirtschaftlichen Aspekten nicht. Die PPP-Projekte haben gezeigt, dass sie teilweise nicht kostengünstiger, sondern sogar teurer als rein staatliche Gefängnisse arbeiten. Insofern ist die Frage meines Fraktionskollegen Lederer vom 21. Mai 2008 im Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung aktueller denn je: Was ist die Relevanz dieses Antrags? – Dem habe ich nichts hinzuzufügen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege von Lüdeke. – Bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir könnten uns lange über Kostenentwicklungen bei öffentlichen Bauprojekten unterhalten oder über den Sinn oder Unsinn von PPP-Modellen. Wir tun das immer gern, um zu klären, ob PPP-Modelle sich besser eignen als öffentliche Finanzierungen und ob diese Projekte eine Eigendynamik entfalten und schneller fertig werden. Darüber steht in diesem Antrag aber gar nichts drin, und deshalb möchte ich an dieser Stelle ungern darüber reden.

[Uwe Doering (Linksfraktion): In der Begründung! Sie haben den Antrag nicht gelesen!]

Die Überschrift lautet: Justizvollzugsanstalt jetzt professionell planen! – Ich gebe Ihnen völlig recht. Sie werden

das gleich sehen. Erklärtes Ziel des Antrags ist es, weitere Verzögerungen und Kostensteigerungen bei der Planung der JVA Heidering zu vermeiden. Das ist ein hochtrabender Titel, aber ein etwas schlichter Antrag, denn im Grunde werden keine konkreten Forderungen gestellt, wie man besser planen soll.

Die grundsätzliche Fragestellung ist allein interessant: Wie werden die Kosten bei öffentlichen Bauvorhaben gesteuert? – Aber darauf gibt der Antrag keine Antwort. Grundsätzlich befürchtet die CDU – und das haben wir auch heute zur Kenntnis genommen –, dass die Kostenexplosion den Bau insgesamt gefährden könnte. Aber für diese Befürchtung gibt es zum jetzigen Zeitpunkt der Planung keine konkreten Hinweise. In diversen Besprechungen in den beteiligten Ausschüssen – im Rechtsausschuss, im Ausschuss für Bauen und Wohnen und im Hauptausschuss – sind die Planungsunterlagen, der Zeitablauf und die Kosten der verschiedenen Leistungsphasen detailliert dargestellt worden.

Nun fordert der Antrag u. a. die Berücksichtigung besonderer energetischer Standards und Umweltaspekte. Hinsichtlich der Notwendigkeit dieses Antrags gebe ich Herrn Doering hierbei durchaus recht: Diese Forderung ist völlig unnötig, da diese Nachweise im Rahmen jedes Neubauplanungsprozesses erbracht werden müssen. Dies schreibt schon die Energiesparverordnung vor, und die bautechnischen Nachweise sind notwendiger Teil der Bauplanungsunterlagen.

Dann haben Sie die Forderung aufgestellt, wegen der hohen Reinigungskosten solle auf Glasflächen verzichtet werden. Das ist ebenfalls ein etwas merkwürdiges Argument. Man hat die Assoziation von fensterlosen Betonquadern mit Schießscharten, die dabei entstehen würden. Das wurde auch im Bauausschuss thematisiert. Nach heutigen Kenntnissen ist das kein besonders interessantes Gefängnis-konzept.

Ebenso fragwürdig und wenig hilfreich ist in diesem Zusammenhang die folgende Aussage der Grünen. Ich zitiere den Kollegen Esser, der im Hauptausschuss sagte, Ausgangspunkt der Diskussion sei gewesen, dass man mehr Glas habe verwenden wollen, weil es schön und auch nützlich sei, um Gefangene zu Fensterputzern auszubilden.

[Beifall bei der FDP]

Dann wollen Sie dabei noch das Urheberrecht erwerben, gehen aber nicht darauf ein, dass das zusätzliche Geld erfordert. Diese Diskussion haben wir auch geführt. Es dürfte eine kostspielige Angelegenheit sein, dort das Urheberrecht zu erwerben.

Weiterhin macht die Forderung des Antrages, dass für jede Änderung des Raumprogramms die vorherige Zustimmung des Hauptausschusses einzuholen sei, wenig Sinn. Das sorgt nur für zusätzlichen, unnötigen Verwaltungsaufwand und damit ebenfalls für Mehrkosten und Verzögerungen. Die Behauptung, eine – Zitat – enge

Klaus-Peter von Lüdeke

Kontrolle durch den Hauptausschuss könne kostendämpfend wirken, ist wenig überzeugend. Nach unserer Kenntnis des Hauptausschusses kann man nicht davon ausgehen, dass das kostendämpfend wirken würde. Wir würden davon lieber Abstand nehmen.

Wie bei der Beschlussempfehlung im Ausschuss bereits dargestellt wurde, ist das ein unnötiger Antrag, da er den wichtigen Aspekt der Kosten- und Projektsteuerung in der Planungs- und Bauphase durch das Land Berlin gar nicht erfasst und keine konstruktiven Vorschläge zur Optimierung macht. Des Weiteren wird leider in mehreren Teilen des Antrags eine gewisse Unkenntnis über die Abläufe von aktuellen Planungs- und Bauprozessen deutlich. Deshalb wird meine Fraktion hier und heute diesem Antrag nicht zustimmen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bau- und Hauptausschuss empfehlen mehrheitlich – gegen die Stimmen von CDU und Grünen bei Enthaltung der FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag der CDU-Fraktion zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Die Fraktion der Grünen und die Fraktion der FDP. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 12:

Beschlussempfehlungen

Mehr Professionalität bei „Berlin im Städtevergleich“

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und Haupt
Drs 16/1999

Antrag der CDU Drs 16/0897

Auch hier steht jeder Fraktion eine Beratungszeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung.

Das Wort für die CDU-Fraktion hat Kollegin Thamm. – Bitte schön!

Monika Thamm (CDU):

Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren! Uns liegt die Beschlussempfehlung zu unserem Antrag: „Mehr Professionalität bei „Berlin im Städtevergleich““ vor. Hätten Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD und von der Linken, unseren Antrag abgelehnt, wäre eine Kommentierung hier im Plenum entbehrlich. Das, was Sie aus unserem Antrag gemacht haben, bedarf jedoch des Kommentars.

Gegenstand unseres Antrags war der Bericht „Berlin im Städtevergleich“ des Senators für Finanzen aus dem Jahr 2007. Herr Dr. Sarrazin hat damals Finanzdaten deutscher Städte aus dem Jahr 2003 mit den Zahlen der Berliner

Bezirke aus dem Jahr 2006 verglichen und behauptet, die Bezirke arbeiteten unwirtschaftlich und könnten mehr sparen. Nun kann man alles mit allem vergleichen, aber wenn man aus seinen Vergleichen Schlüsse ziehen will, muss man wissen, wozu solche Vergleiche geeignet sind. Wenn Herr Sarrazin Zahlen aus dem Jahr 2003 mit denen von 2006 vergleicht, ist das an sich in Ordnung. Wenn er aber den Schluss zieht, die Bezirke seien unwirtschaftlich, befindet er sich in einer Schieflage. Der einzige Schluss, der daraus zu ziehen wäre, ist der, dass früher alles billiger war. Herr Finanzsenator! Für diese Erkenntnis hätte es keines Städtevergleichs bedurft. Das kann jeder aus den Veröffentlichungen der Statistischen Ämter ablesen.

Sie haben für Ihr Informationsbedürfnis die falsche Methode gewählt oder aus der von Ihnen gewählten Methode die falschen Schlüsse gezogen – auf jeden Fall eine bemerkenswerte Fehlleistung. Die CDU-Fraktion ist dankbar, dass die Bezirke diesen polemischen Vergleich konstruktiv genutzt haben und entsprechende, methodisch fundierte Vergleiche organisierten, um ihre Leistungsfähigkeit zu hinterfragen und gegebenenfalls zu verbessern.

Das war Gegenstand unserer Kritik und für uns Anlass, mit unserem Antrag Ihren im Grundsatz richtigen Gedanken in eine qualifizierte Form zu bringen. Es geht uns darum, dass sich der Senat endlich der konstruktiven Kritik des Rates der Bürgermeister stellt und dessen Forderungen Rechnung trägt, damit die unsachgemäße, undurchsichtige und fehlerhafte Handhabung bei der Erstellung der Bezirkshaushalte ein Ende hat, damit den Bezirken nicht mehr willkürlich Gelder vorenthalten werden, die sie dringend benötigen, und die Bevölkerung nicht unter mangelhafter Gesundheitsfürsorge oder mangelhafter Vorsorge für Kleinkinder, unzumutbaren baulichen Zuständen in Schulen und im Straßennetz, überlangen Bearbeitungszeiten bei den Ämtern und Ähnlichem zu leiden hat.

Ihre Beschlussempfehlung, die Sie uns vorsetzen, wird diesem Ansinnen nicht mehr gerecht. Berlin hat mit seiner Verwaltungsreform Mitte der 90er-Jahre einen mutigen Gedanken entwickelt, der noch immer beispielhaft ist und der die Möglichkeit gibt, diese Stadt zu führen und zu einer Stadt zu machen, in der sich Bürgerinnen und Bürger angenommen und wohlfühlen. Dies ist der Gedanke der Outputorientierung: Nicht mehr das Geld, sondern die Leistung Berlins für die Bürgerinnen und Bürger sollte in den Mittelpunkt politischen Handelns gerückt werden. Der Finanzpolitik sollte in diesem Sinne eine dienende Funktion zugeordnet werden. Sie kleben an einem überkommenen kameralen Finanzsystem, in dem immer nur alle auf das Geld sehen und nicht auf das, wofür dieses Geld dienen sollen.

Ihre Begriffsstutzigkeit findet inzwischen auch ihren Niederschlag in der Fachöffentlichkeit. Ich zitiere aus dem Artikel: „Sarrazins Rechnung geht nicht auf“ von Prof. Budäus aus dem „Neuen Kämmerer“ vom Juli 2008:

Monika Thamm

Zwar mag es noch einzelne Politiker und Verwaltungsmanager geben, die über die Fähigkeit und das Verantwortungsbewusstsein verfügen, auch auf Basis der Kameralistik ein Gemeinwesen in Ordnung zu halten. Nur kann es nicht im Ermessen Einzelner liegen, ob und wann sie trotz der unzulänglichen Kameralistik verantwortungsvoll handeln.

Und weiter:

In einer virtuellen kameralen Welt scheinen sich nach wie vor Teile von Politik und Verwaltung wohler zu fühlen, da wesentliche Folgewirkungen ihrer Entscheidungen unberücksichtigt bleiben.

Prof. Budäus plädiert in diesem Sinne nicht nur für die Einführung des betrieblichen Rechnungswesens, sondern er sieht auch die unbedingte Notwendigkeit einer institutionellen Verpflichtung, ein derart strukturiertes System zu nutzen. Das war Gegenstand unseres Antrags, was Sie in Ihrer eingeschränkten Sicht nicht erkennen wollen. Deshalb müssen wir Sie mit Ihrer Beschlussempfehlung, die mit unserem Antrag nichts mehr gemeinsam hat, und mit Ihrer Begriffsstutzigkeit allein lassen. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der SPD spricht der Kollege Treichel.

Peter Treichel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Frau Thamm! Ihre Kritik daran, dass wir uns der Diskussion gestellt haben, die Sie mit Ihrem Antragsentwurf im Ausschuss initiiert haben, habe ich nicht verstanden. Dass wir anders damit umgehen und auch etwas andere Schlussfolgerungen ziehen, werden Sie uns nachsehen, aber es gab überhaupt keinen Grund, diesen Antrag und das Thema, das Sie angesprochen haben, abzulehnen.

Vergleiche sind niemals unproblematisch. Sie werden vom Vergleichenden und vom Verglichenen unterschiedlich wahrgenommen. Man bewertet das anders, das liegt in der Natur der Sache. Deswegen fragen wir: Weshalb vergleichen wir? Was vergleichen wir? Und wer arbeitet an der Erstellung der Vergleiche mit?

Fest steht für uns: Es reicht nicht, willkürlich Zahlen irgendwelcher Kommunen mit denen unserer Bezirke zu vergleichen, wir müssen das etwas substanzieller tun. „Berlin im Städtevergleich“ soll uns helfen, die Verwaltungen des Landes und der Bezirke zu optimieren. Deswegen wollen wir Berlin mit anderen Metropolen in Deutschland vergleichen – davon gibt es nicht so viele – und auch mit anderen Metropolen in Europa. Wir wollen Bezirke miteinander vergleichen. Wir wollen, dass Kommunen in Deutschland miteinander verglichen werden, und wir wollen Erkenntnisse aus dem System der nationalen Kooperationsgremien, der Vergleichsringe, auswerten und für uns angemessen nutzbar machen.

Das System der Vergleichsringe ist ein vernünftiges System, aber auch ein verbesserungsfähiges System. Die Kritik der Bezirke setzt an der Willkürlichkeit des Vergleichen an. Ich sagte es eingangs: Wir können Bezirke nicht ohne Weiteres mit x-beliebigen Kommunen in Deutschland vergleichen. Vor allen Dingen aber wollen wir, dass die Bezirke bei der Erstellung der vom Senat initiierten Vergleiche angemessen einbezogen werden. Wir wollen die Bezirke nicht mit Vergleichen provozieren, sondern wir wollen die Unterstützung der Bezirke zur Verwaltungsoptimierung gewinnen. – Deswegen, Frau Thamm, läuft Ihre Kritik ins Leere, denn wir haben das, was uns aus dem Rat der Bürgermeister zugetragen wurde, aufgegriffen und in diesem Antrag so formuliert.

Wir unterstützen das Bemühen des Senats, ein einheitliches und belastbares Kennzahlensystem zu entwickeln und das System der Vergleichsringe insgesamt zu effektivieren und zu verbessern. Deshalb haben wir den Senat in seinen bisherigen Bemühungen unterstützt und werden das auch weiter tun und haben den Antrag in der vorliegenden Fassung eingebracht. Wir rechnen auf eine breite Mehrheit des Hauses. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Birk.

Thomas Birk (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir kennen das alle – Herr Sarrazin und seine berüchtigten Folien. Vor gut zwei Jahren war es einmal wieder so weit, Herr Sarrazin präsentierte einen Städtevergleich zwischen den Berliner Bezirken und 27 weiteren Städten. Was wurde verglichen? – In der Regel eine einzige Kennzahl, zum Beispiel die Anzahl der Fälle bei Sozialleistungen oder die Größe der Grünflächen, mit der Anzahl der Vollzeitäquivalente. Das war es. Kein Wort darüber, inwieweit die Leistung vom Amt selbst oder durch kostenverursachende Externe erbracht wurde, kein Wort zu den tatsächlichen Kosten – nicht einmal zu den Personalkosten –, die tatsächlich bei den Kommunen anfallen! Kein Wort zur Altersstruktur der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, kein Wort zur Ausstattung der Behörden, kein Wort zur Qualität der Leistungen, zum Beispiel zu Wartezeiten, zur Bearbeitungsdauer oder zur Zufriedenheit der Kunden! – Das ist kein professioneller Vergleich, Herr Sarrazin!

[Beifall bei den Grünen]

Auch kein Wort darüber, dass einige der Kommunen selbst in der Haushaltssicherung stecken und quasi nur den Mangel verwalten! Solche Vergleiche bringen Schlagzeilen, sie sorgen sicher für Unmut bei den Beteiligten, aber professionell sind sie nicht.

Thomas Birk

[Beifall bei den Grünen]

Das treibt dann solche Blüten wie das Verhältnis von Medienbestand und Vollzeitäquivalenten in Bibliotheken. Wir wissen, dass der Medienbestand der bezirklichen Bibliotheken seit Jahren sinkt, weil die Bezirke Kürzungen der Sachmitteleinsatzs vornehmen mussten. Aber sollen sie deswegen jetzt auch noch ihr Fachpersonal wegsparen?

Da wäre es sinnvoller, andere Fragen zu stellen: Wie können wir so geschickt durch Technik rationalisieren und gleichzeitig die Leistungen der Bibliotheken so steigern, dass der Bildungsauftrag der Bibliotheken erhalten bleiben kann, und das möglichst in allen Bezirken zu gleicher Qualität? – Dazu hatte der letzte Senat unter Flierl mit den Bezirken ein Modell entwickelt. Aber es wurde von Herrn Wowereit persönlich vom Tisch gewischt, mit der Folge, dass weitere Bezirksbibliotheken schließen mussten und die Qualität weiter sehr zu wünschen übrig lässt – übrigens zu einem relativ hohen Preis. So werden die Reformbemühungen von diesem Senat erstickt, und das ist leider kein Ausnahmefall.

[Beifall bei den Grünen]

Noch ein kurzes Beispiel: Gestern war ich mit Frau Kosche im Gesundheitsamt in Marzahn-Hellersdorf mit dem Zentrum für sexuelle Gesundheit und Familienplanung. Dort gibt es im ganzen Hause nur zwei Computer, die einen Internetanschluss haben. Die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen zu Hause im Internet arbeiten. Übrigens waren auch drei Stellen nicht besetzt, für die zwar das Geld vorhanden ist, aber nicht die Genehmigung, sie zu besetzen. – Das sind die Standards in der Berliner Verwaltung 2009. Es ist erbärmlich.

[Beifall bei den Grünen]

Die CDU hat nun gefordert, dass Städtevergleiche zukünftig ergebnisorientiert sein sollen, dass strukturelle Unterschiede und Erträge berücksichtigt werden sollen und der Overhead in der Senatsverwaltung einberechnet wird. Das entspricht auch den Forderungen des Rates der Bürgermeister. Es sind alles sinnvolle Vorschläge, die wir nur unterstreichen können.

Was macht die Koalition? – Sie dehnt die Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses sehr aus, indem sie einen komplett anderen Antrag daraus macht. Sie bezieht sich auf die Vergleichsringe, an denen einige Berliner Verwaltungen sich beteiligen, und fordert den Senat auf, diese Kooperation auszubauen. Das hat nun wirklich nichts, aber auch gar nichts, mit den sarrazinschen Vergleichen zu tun. Die Vergleichsringe sind zum einen anonym, sie werden längerfristig vollzogen, und zum anderen wird dort auch die Qualität von Leistungen verglichen. Es geht bei den Vergleichsringen also um weit mehr als um das Köpfe zählen à la Sarrazin.

Wir können diesem Senat nur empfehlen: Wenn in den nächsten Jahren nicht ganze Behörden wegen Altersfluktuation zusammenbrechen sollen, müssen Sie endlich eine

gründliche Aufgabenkritik und Analyse und eine gezielte Personalentwicklung vornehmen. Dabei könnten solche Städtevergleiche im Sinne des Ursprungsantrags der CDU hilfreich sein. Dafür müssten Sie aber dem Finanzsenator Vorgaben machen, und dazu haben Sie in der Koalition nicht den Mut, Herr Treichel! Aber für so sinnentstellende Änderungsanträge im Sinne der Koalition stehen wir nicht zur Verfügung. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für Die Fraktion Die Linke hat der Abgeordnete Dr. Zotl.

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor einigen Monaten verglich die Finanzverwaltung die Verwaltungskosten in den Berliner Bezirken mit denen in anderen Kommunen außerhalb Berlins. Das Ergebnis war für die Bezirke deprimierend: Überall woanders gab es die angeblich gleichartigen Leistungen zu niedrigeren Kosten. Daraus zog die Finanzverwaltung die Schlussfolgerung, dass die Bezirke mit weniger Geld auskommen könnten, wenn sie sich die Erfahrungen anderer Kommunen beim effizienten Umgang mit Geld aneigneten. Dieser Vergleich hat viel Aufregung ausgelöst – und zu Recht. Auch wir waren und sind – ebenso wie der Rat der Bürgermeister – der Auffassung, dass ein reiner Kostenvergleich bei Verwaltungsdienstleistungen nur dann möglich ist, wenn es sich um die gleichen Leistungsqualitäten handelt.

Eine gleichartige Leistungsqualität ist zwischen unseren Bezirken und den meisten anderen Kommunen nicht gegeben. Wir sind in Berlin bei aller Kritik im Einzelnen auf dem Weg zu einer bürgernahen Dienstleistungsverwaltung weit vorangeschritten. Bei uns sind Maßstäbe zur allgemeinen Norm geworden, über die man woanders noch gar nicht nachdenkt. Auch unabhängige Expertisen bescheinigen Berlin genau dieses. Längst ist es bei uns zum Beispiel üblich, dass in den Bürgerämtern alle Anliegen, mit denen der Einzelne kommt, aus einer Hand und zumeist sofort erledigt werden. Durchgesetzt hat sich das Lebenslagenprinzip, das heißt, wer sich ummeldet, wird auf eine Reihe weiterer, damit in Zusammenhang stehender Leistungen aufmerksam gemacht, zum Beispiel, ob man die Autozulassung ändern muss, einen Kitaplatz beantragen muss, ob die Hundesteuer umgemeldet werden muss usw. Das wird dann sofort erledigt. Mit den mobilen Bürgerämtern und dem Ausbau des Online-Behörden-gangs hat längst ein grundlegender Wandel in der Verwaltungskultur begonnen, denn immer öfter kommt das Amt zum Bürger und werden Behördengänge überflüssig. Erwähnen möchte ich auch die durchgängige Einrichtungen von Spät- und Wochenendsprechstunden sowie die elektronische Sofortbearbeitung von Bürgeranliegen.

Dr. Peter-Rudolf Zotl

Das alles gibt es in Berlin. Das ist der Leistungsumfang in Berlin, und das gibt es oftmals nirgendwo anders. Das ist in hohem Maße bürgernah, aber mit einer völlig anderen Kostenstruktur verbunden, als wenn es sich nur um die Entgegennahme von Anträgen handelt, wie es anderswo oft noch der Fall ist. Kurz, all das muss man beachten, wenn man Verwaltungsleistungen miteinander vergleichen will. Genau das hat der Rat der Bürgermeister gefordert, und ich wiederhole: zu Recht.

Die CDU hat nun die Kritik des Rates der Bürgermeister aufgenommen und daraus einen Antrag formuliert. So berechtigt die Kritik der Bürgermeister war, so irreführend und so unseriös ist der CDU-Antrag. Wir sehen das vor allem aus drei Gründen:

Erstens. Im RdB gab es durchaus auch Zustimmung zu einzelnen Seiten des insgesamt umstrittenen Vergleichs. Spätestens als sich ein Bürgermeister vor Ort umgesehen hatte, bekam die Diskussion eine sachliche und konstruktive Ebene. Mit einer reinen Ablehnung hatte diese Diskussion nichts mehr zu tun. Das reflektiert der CDU-Antrag auf keinen Fall.

Zweitens. Die CDU greift einen einzelnen Vergleich auf und macht gewissermaßen Pars pro Toto aus dieser unzureichenden Grundlage jegliche Vergleiche nieder, die der Senat dankenswerterweise unternimmt.

Drittens. Daraus leitet die CDU die Grundintention ihres Antrags ab, dass man den Senat erst einmal zu seriösen Vergleichen zwingen müsse.

Alle diese drei Punkte entsprechen nicht der Realität. Darüber haben wir im Ausschuss ausgiebig diskutiert.

Wir wollten aber den Antrag nicht grundsätzlich ablehnen, weil das grundsätzliche Anliegen des RdB auch das unsere ist. Deshalb haben wir drei Änderungen eingebracht und in einer Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verwaltungsreform verankert:

Erstens. Der Senat muss unterstützt werden, denn Berlin gehört zu den Pionieren, wenn es um seriöse Vergleichsleistungen geht. Die allermeisten Vergleiche sind seriös und professionell. Das wird auch, bis auf die Opposition in diesem Haus, wie wir gehört haben, von niemandem bestritten. Der Widerstand gegen solche Vergleiche kommt von anderen Ländern und Kommunen. Hier braucht der Senat die deutliche Unterstützung, so weiterzumachen. Er braucht die Stärkung durch das Parlament, und er braucht keine ungerechtfertigten Schmähungen.

Zweitens.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sie sind am Ende Ihrer Redezeit, Herr Dr. Zotl!

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):

Darf ich noch zwei Sätze sagen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Einen Satz!

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):

Wir wollen nicht nur die bezirkliche Ebene vergleichen, sondern wir wollen die gesamten Verwaltungen für Vergleiche öffnen.

Drittens. Es geht nicht darum, einzelne Kriterien für einen Einzelfall aufzugreifen und sie für immer zu stabilisieren und zu statuisieren, sondern es geht darum ein demokratisches Verfahren zu finden, damit alle Betroffenen beteiligt werden bei der jeweiligen Erarbeitung der Kriterien für den konkreten Vergleich. Das ist der Sinn unserer Änderungen. Ich bitte Sie herzlich, diesen zuzustimmen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Schmidt.

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Zotl! Was Sie eben gesagt haben, bezieht sich nicht auf den Antrag der CDU. Dieser geht überhaupt nicht auf Einzelfälle ein, sondern es ist ein Antrag, der sich mit methodischen Fragestellungen beschäftigt. Dieser Antrag wurde von der Koalition komplett ersetzt durch irgendein Tralala. Was uns als Beschlussempfehlung vorliegt, ist absolut trivial und wird vom Senat sowieso schon gemacht. Das haben wir im Ausschuss diskutiert. Also wozu ist dann dieser Koalitionsantrag da?

Der Antragstext der CDU ist anders. Der möchte methodisch klären, wie man in Zukunft Vergleiche machen kann, die nicht so hinken wie die von Herrn Sarrazin und anderen, sondern wie man dafür eine solide Grundlage erstellt. Frau Thamm hat es dargestellt: Es handelt sich nicht um Theorien, sondern auf den Ergebnissen dieser Vergleiche werden Leistungsumfang und die Ausstattung von Institutionen festgelegt. Das ist also für die Leistungserbringung gegenüber den Bürgern wichtig. Jede der drei ursprünglichen Forderungen des CDU-Antrags ist richtig und hat eine wichtige Bedeutung.

Der erste Punkt: Vergleiche müssen outputorientiert sein. Herr Dr. Zotl! Sie haben das eben auch bestätigt. Deshalb verstehe ich nicht, weshalb Sie das dann hier ablehnen. Es ist nämlich nicht nur wichtig, wie viel Geld pro Buch oder pro Quadratmeter Grünfläche hineingesteckt wird, sondern auch, was herauskommt. Dann kann man einen

Henner Schmidt

Quadratmeter Blumenbeet am Pariser Platz nicht mit einem Quadratmeter Wiese vergleichen.

Es ist wichtig – das ist die zweite Forderung der CDU –, die Einnahmeseite zu berücksichtigen und die Zahlen strukturell vergleichbar zu machen. Das heißt, wer mehr Einnahmen generiert, weil er eine bessere Leistung erbringt, darf sich auch höhere Kosten leisten. Entscheidend ist, dass dann der Zuschuss oder die Kostendeckung gleich sind. Das ist für Berlin nicht irrelevant, denn es trifft die Musikschulen oder die Volkshochschulen.

Das Dritte finde ich auch wichtig: die Berücksichtigung des Overheads in den Senatsverwaltungen. Es gibt in den Senatsverwaltungen Mitarbeiter, die Dinge machen, die eigentlich bezirkliche Aufgaben sind. Es fängt mit der Koordination City West an, es wird irgendwann aufhören mit dem, was Sie ja wollen, mit der Verwaltung zentraler Plätze, und da ist es richtig, dass dieser zusätzliche zentrale Verwaltungsaufwand in die Städtevergleiche einbezogen wird und der Senat ihn nicht herausrechnet. Aber da ist es wieder so: Der Senat ist beim Kürzen und Vergleichen, wenn es um die zentralen Funktionen geht, nicht so kritisch wie bei den Bezirken.

Die CDU hat also drei konkrete methodische Vorgaben vorgeschlagen. Sie entsprechen dem Stand moderner Vergleichsansätze. Wir als FDP können sie nur unterstützen.

Wenn jetzt die Koalition diese minimalen methodischen Anforderungen nicht akzeptiert, wendet sie sich eigentlich gegen aussagefähige Städtevergleiche als Ganzes. Deshalb lehnen wir als FDP die Neufassung der Koalition ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme des Antrags mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer so gemäß der Drucksache 16/1999 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfractionen. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind die Oppositionsfraktionen. Ersteres war die Mehrheit, deshalb ist das so beschlossen.

Die lfd. Nr. 13 hatten wir bereits mit der Aktuellen Stunde aufgerufen. Die lfd. Nrn. 14 und 15 stehen auf der Konsensliste.

Lfd. Nr. 16:

Beschlussempfehlung

Keine Aufweichung des Nachtflugverbots bei BBI

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2003
Antrag der Grünen Drs 16/1119

Die Beratung wurde für heute vertragt.

Die lfd. Nrn. 17 und 18 stehen auf der Konsensliste.

Lfd. Nr. 19:

Beschlussempfehlung

Lebensmittelsicherheit ist das A und O einer guten Verbraucherpolitik

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2027
Antrag der CDU Drs 16/1259

Die Beratung wurde für heute vertragt.

Lfd. Nr. 19 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 6/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2058
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen die Annahme des Vermögensgeschäfts. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfractionen. Danke. Die Gegenprobe! – Dann ist das so weit einstimmig. Enthaltungen der Oppositionsfraktionen!
Dann komme ich zu

lfd. Nr. 19 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 21/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2059
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Vermögensgeschäfts Nr. 21/2008. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind alle Fraktionen. Danke schön! – Gegenstimmen sehe ich nicht, Enthaltungen auch nicht. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich komme zu

Präsident Walter Momper**Ifd. Nr. 19 C:**

Dringliche Beschlussempfehlung

Änderung des Beschlusses zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Spreedreieck“

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2060

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion, der Grünen und der FDP Drs 16/1986

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Antrags auf Drucksache 16/1986. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind wieder alle Fraktionen. Danke schön! – Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Dann ist das einstimmig so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht.

Ich komme zu

Ifd. Nr. 20:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/2025

Die Fraktion der CDU bittet um Überweisung der laufenden Nr. 4 – das ist die Verordnung Nr. 16/144 über Neuerlass der Verordnung über die Ausbildung und Prüfung des allgemeinen Vollzugsdienstes an Justizvollzugsanstalten – an den Rechtsausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann ist das so beschlossen.

Weitere Überweisungswünsche liegen mir nicht vor. Das Haus hat damit von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen.

Die Ifd. Nrn. 21 und 22 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zu

Ifd. Nr. 23:

Antrag

Zukunftsplan Pflege vorlegen

Antrag der Grünen Drs 16/1976

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Person der herbeieilenden Frau Villbrandt. – Bitte schön, Frau Villbrandt, Sie haben das Wort!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da Sie alle schon ziemlich müde sind, möchte ich Sie zuerst mit einer positiven Prognose erfreuen: Die Lebenserwartung in Deutschland nimmt ständig zu. Bis 2050 wird der Anteil

der Menschen, die über 100 Jahre alt sein werden, deutlich ansteigen. Das heißt, dass – statistisch gesehen – einige von uns, die jetzt über fünfzig sind, eine gute Chance haben, auch 2050 noch mit dabei zu sein.

Jede und jeder Zweite wird heute schon über 80. Demnach werden 2030 unter den Ex-Abgeordneten, die dann älter als 80 Jahre sein könnten, zehn noch am Leben sein. Sie, Kolleginnen und Kollegen der Linken, Sie sind hier im Haus die älteste Fraktion mit einem Altersdurchschnitt von 48,4 Jahren – unsere Oldies. Das war die gute Nachricht.

Die schlechte Nachricht: Selbst wenn man zu den zehn Gewinnern gehört und 2030 als über 80-Jähriger noch da ist – man weiß nicht so richtig, wie es einem dabei ergehen wird. Bereits jetzt liegt der Anteil der Menschen mit Pflegebedarf in der Gruppe der 85-Jährigen und älter bei 40 Prozent. Das bedeutet, dass 2030 von nun noch zehn lebenden Ex-Abgeordneten vier mit Pflegebedarf rechnen müssen. 2050 wird es für uns alle hier ziemlich ernst. Selbst junges Gemüse wie unsere Abgeordnete Clara Hermann oder der SPD-Abgeordnete Lars Oberg werden im Alter sein, wo sie mit Krankheit, Behinderung und Pflegebedarf rechnen müssen.

Wer wird die Pflege übernehmen? Die Familie? Das ist sehr ungewiss. Die Beziehungen ändern sich sehr, und junge Menschen müssen heute mobil sein. Werden wir genug Altenpflegerinnen und -pfleger haben? Werden wir überhaupt genug Pflegekräfte haben? Die Herausforderungen auf diesem Gebiet sind schon sehr groß.

Wer ignoriert, dass hier jetzt gehandelt werden muss, der verhält sich nicht nur gegenüber Menschen verantwortungslos, die heute oder in der nächsten Zeit pflegebedürftig werden, sondern verdrängt auch die eigene voraussichtliche Betroffenheit. Wir müssen Vorsorge treffen, wenn wir für die künftige Altersgeneration eine menschenwürdige Versorgung sichern wollen.

[Beifall bei den Grünen]

Das Land ist für diese Entwicklung nicht alleine verantwortlich. Aber wir haben klare Aufgaben zu erledigen. Das Erste, was wir tun müssen, ist, dafür zu sorgen, dass demnächst, ausgehend von heutigen Erkenntnissen und Entwicklungen, eine differenzierte Bedarfsprognose für Berlin erarbeitet wird, die dann einen Zukunftsplan Pflege und eine Handlungsstrategie Pflege bis mindestens 2030 ermöglicht. Wir müssen Einschätzungen über das zu erwartende Pflege- und Demenzrisiko bekommen, über die Entwicklung von Helferpotenzialen, über den zu erwartenden Bedarf an Fachkräften unterschiedlicher Ausbildungsniveaus in der ambulanten und stationären Pflege, über den zu erwartenden Bedarf an neuen Wohn- und Pflegeformen, über den zu erwartenden Bedarf an zielgruppenspezifischen Angeboten wie zum Beispiel für Menschen mit Migrationshintergrund, mit Behinderungen und mit gerontopsychiatrischen Erkrankungen. Schließlich müssen wir einen Maßnahmenplan entwickeln und mit seiner Realisierung beginnen. Natürlich müssen alle re-

Jasenka Villbrandt

levanten Akteure der Pflege sowie die Träger von pflegerischen Ausbildungsberufen beteiligt sein. Diese zukunftsweisende Perspektive hat der Pflegeplan des Senats von 2006 nicht geleistet.

Wir erwarten eine konstruktive Auseinandersetzung mit diesem Antrag. Meine Kolleginnen und Kollegen aus dem zuständigen Ausschuss, insbesondere Sie, Frau Schulze, möchte ich freundlich daran erinnern, dass wir fraktionsübergreifend von Aktivitäten in Wien bezüglich der Herausforderungen der Pflege sehr beeindruckt waren. Wir sollten es auch so oder besser machen – für Berlin und für uns. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Villbrandt! – Jetzt ist Frau Radziwill für die SPD-Fraktion dran. – Bitte schön, Frau Radziwill!

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Villbrandt! All die Statistik, die Sie uns hier vorgeführt haben – wer von uns wann eventuell welchen Bedarf haben könnte –, soll nun der Senat laut Ihrem Antrag innerhalb von zehn Wochen bis Ende März vorlegen. Respekt, dass Sie dem Senat so viel Power und Umsetzungsvermögen unterstellen! Ich danke Ihnen. Das ehrt unseren Senat.

Aber mit allem Ernst: Ich glaube, das Thema ist so komplex, dass nicht alles so, wie Sie das möchten, innerhalb dieser zehn Wochen möglich ist. Für mich heißt das: in eine Glaskugel schauen, eine Prognose machen, und am Ende, egal, was herauskommt, wollen Sie meckern. Das zeigt dieser Antrag, und das wollen wir so nicht zulassen.

[Beifall bei der SPD]

Nun aber zum Ernst des Themas. Ja, wir sind in einer Umbruchphase. Das, glaube ich, wissen wir alle. Der demografische Wandel ist schon im Gange, und deshalb haben wir verschiedene Spezialberichte und verschiedene Daten, die uns noch vorgelegt werden. So wird etwa das Demografiekonzept des Senats in diesem Kontext zu berücksichtigen sein. Derzeit wird auf Bundesebene eine interessante Debatte über den Begriff der Pflegebedürftigkeit geführt. Dieser wird sich qualitativ und quantitativ ändern. Unbestritten wird die Definition dieses Begriffs weitergefasst werden. Auch das müssen wir berücksichtigen.

Der Senat hat eigene Spezialberichte in Auftrag gegeben, auch die müssen zunächst für solch eine umfassende Prognose abgewartet werden. Interessant ist auch – das haben Sie in Ihrem Antrag unberücksichtigt gelassen –, dass die Stadtentwicklungsverwaltung eine Bevölkerungsprognose bis zum Jahr 2030 vorgelegt hat. Auch dabei müssen die Daten für den Bereich Pflege berücksichtigt werden. Ich glaube nicht, dass dies in dem von

Ihnen gefordertem Umfang innerhalb von zehn Wochen möglich ist.

[Jasenka Villbrandt (Grüne): Wir verändern den Termin!]

Sie wissen aber auch, dass der Senat festgelegt hat und Sie darüber in Kenntnis gesetzt worden sind, dass 2010 der Landespflegeplan weiterentwickelt werden wird. Der alte ist bis zu diesem Zeitpunkt gültig. Auch hier könnte man meiner Ansicht nach noch ein bisschen abwarten. Interessant ist – das haben Sie in Ihrem Redebeitrag unerwähnt gelassen, zumindest habe ich es nicht gehört –, dass auch aktuelle Entwicklungen berücksichtigt werden müssen.

[Jasenka Villbrandt (Grüne): Das ist doch Sinn der Sache!]

So sinken beispielsweise entgegen den bisherigen Annahmen die Zahlen im Bereich der vollstationären Pflege. Es sind weitere Aspekte zu berücksichtigen wie beispielsweise der, dass sich der Pflegebedarf bei Männern und Frauen unterschiedlich entwickelt. Bisherige Annahmen treten nicht so ein wie prognostiziert. Sie sind auch nicht darauf eingegangen, dass wir berücksichtigen müssen, wie sich die neuen Lebensstile entwickeln,

[Jasenka Villbrandt (Grüne): Haben Sie den Antrag überhaupt gelesen?]

das, was sich bei den Wohnformen, generationsübergreifendem Wohnen und anderem entwickelt. Wie wird sich all das auf den Pflegeplan auswirken? Welchen Bedarf an Fachkräften wir haben, können wir nicht innerhalb von zehn Wochen komplett vorlegen.

[Jasenka Villbrandt (Grüne): Haben Sie den Antrag gelesen?]

– Ich habe den Antrag gelesen und glaube, dass ich ihn richtig verstanden habe. Wir werden ihn ausgiebig im Ausschuss beraten.

Was mir in diesem Zusammenhang wichtig ist, sind aktuelle Daten, die belegen, dass zwar die Zahl der über 60- bis 80-Jährigen steigt, aber deren Pflegebedarf nicht ihrem Bevölkerungsanteil entsprechend gestiegen ist. Bessere und gesündere Lebensbedingungen, besseres Arbeiten und gesünderes Arbeiten, gesündere Lebensweise, ein besserer Umgang und bewusstes Altern, all das wird Einfluss auf den Pflegebedarf haben. Das kann man nicht innerhalb von zehn Wochen aus dem Ärmel schütteln. Das ist ein Punkt, den wir berücksichtigen müssen.

Noch kurz zum Fachkräftemangel: Mir ist aufgrund meiner Gespräche und der mir zur Verfügung stehenden Unterlagen ein aktueller Fachkräftemangel nicht bekannt. Allerdings müssen wir – da gebe ich Ihnen recht – hinsichtlich der Fachkräfte aufpassen, wie die Entwicklung sein wird. Ich hoffe, dass auf Bundesebene bald eine Entscheidung hinsichtlich des dritten Ausbildungsjahres gefällt wird.

Ulker Radziwill

Es gibt keinen Mangel bei den Angeboten zur Pflege. Es gibt keinen aktuellen Mangel bei dem Pflegepersonal. Ich fasse zusammen: Der Antrag ist ein Schnellschuss, zu schnell zu viel gewollt, das können wir, wenn wir seriöse Politik, wenn wir einen seriösen Pflegeplan machen wollen, nicht akzeptieren. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Radziwill! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Hoffmann das Wort. – Bitte schön, Herr Hoffmann!

Gregor Hoffmann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Radziwill! Erinnern wir uns zunächst einmal an den Kampf um mehr Transparenz bei den Pflegeangeboten im Land Berlin! Mehr als vier Jahre Dauerbeschluss der Opposition hat es gebraucht, bis auch die Senatorin erkannt hat, weshalb das ein so wichtiges Anliegen ist. Wenn Sie jetzt behaupten, Sie sollten das innerhalb weniger Wochen erledigen, zeigt dies nur, dass Sie nach wie vor nichts bewegt haben bei einem Thema, an dem seit Jahren parlamentarisch gearbeitet wird, weil sich in der Praxis leider nichts verändert. Deshalb ist es richtig, dass es hier thematisiert wird.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Dasselbe Dilemma scheint uns bei der Forderung nach einer zukunftsorientierten Planung der Pflegepolitik des Landes Berlin bevorzustehen. Auch hier zeigt sich, dass der Senat und mit ihm die Koalition unbeweglich, uneinsichtig und arrogant sind. Beide ignorieren die Meinung vieler Pflegeexperten und verschlafen damit die notwendigen Weichenstellungen für eine moderne Pflegepolitik der nächsten Jahrzehnte. Das ist umso unverständlicher, als auf den diversen Pflegefachveranstaltungen, auch denen des Senats, ähnliche Forderungen erhoben wurden. Alle mündeten letztlich in der Aufforderung, umgehend die Fortschreibung des Landespflegeplans vorzunehmen. Das hat die CDU bereits im Januar 2008 mit ihrem Antrag mit dem Titel „Leitlinien für eine neue Pflegepolitik im Land Berlin“ aufgegriffen, die Grünen bekräftigen dies heute mit dem vorliegenden Antrag „Zukunftsplan Pflege vorlegen“. Beide Anträge nehmen den Senat politisch in die Pflicht, denn dieser verweist im Landespflegeplan 2006 selbst darauf, dass verschiedene Entwicklungen von der Pflegereform bis hin zur Abschtichung des Heimrechts auf die Länder, von der Entstehung neuer Wohnformen bis hin zum steigenden Fachkräftebedarf nicht aufgegriffen werden konnten. Das heißt nichts anderes, als dass hier nachgearbeitet werden muss. Auch die in den letzten Jahren zugefügten Anlagen zum Landespflegeplan enthalten keine Planungen, sondern spiegeln lediglich den Istzustand wider. Deshalb sind unsere Anträge nichts weiter als die Aufforderung an die zuständige Senatsver-

waltung, endlich ihre Hausaufgaben zu machen, damit Berlin in Sachen Pflegepolitik nicht restlos abgeschlagen wird. Ein Blick auf die Aktivitäten anderer Bundesländer zeigt, wie viel noch zu tun ist und dass das Land Berlin nicht gerade mit Innovationen glänzt. Deshalb ist es gut und richtig, dass die Opposition bei diesem Thema nicht locker lässt, sondern immer wieder deutlich macht, dass Sie hier schlafen. Wachen Sie auf!

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Beifall von Rainer-Michael Lehmann (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Hoffmann! – Für die Linksfraktion hat nunmehr Frau Dr. Schulze das Wort. – Bitte schön, Frau Dr. Schulze!

Dr. Stefanie Schulze (Linksfraktion):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Hoffmann! Kein Mensch bezweifelt, dass wir über das Thema reden müssen. Frau Villbrandt! Uns ist dieses Thema wichtig, dass wissen Sie aufgrund vieler Ausschußdiskussionen. Ich finde, dass Ihre Einleitung richtig war: Wir stehen vor einem enormen Wandel der Erwerbsbiografien, demografischen Umbrüchen, alles, was Sie genannt haben. Wir wissen zwar noch nicht genau, was wann genau wie eintritt und in welcher Dimension, dennoch verlangen Sie heute von der Senatsverwaltung eine differenzierte Analyse der künftigen Pflege- und Hilfebedarfsplanung. Was denn nun konkret? Zu welchem Zeitpunkt?

[Jasenka Villbrandt (Grüne): Steht doch alles drin!]

Ich finde – um es vorweg zu nehmen –, dass Ihr Antrag nicht geeignet ist, einen parlamentarischen Schlagabtausch zu einer Zeit einzufordern, zu der die Daten einer solchen Analyse, wie Sie sie fordern, noch gar nicht vorliegen. Berlin ist mit der vorliegenden Planung, was den Pflegebedarf und eine differenzierte Entwicklung der Pflegeangebote anbelangt, sehr gut aufgestellt. Ich habe den persönlichen Eindruck in vielen Fachforen gewonnen, dass das in Zukunft nicht anders sein wird. Ich sage dies sowohl mit Blick auf die laufenden Planungsprozesse als auch auf die Anregungen, die sich Berlin bei der Ausschussreise, die wir gemeinsam nach Wien unternommen haben, geholt hat. Künftig gibt es enormen Diskussionsbedarf darüber, wie aufgrund der veränderten Rahmenbedingungen Pflege in Berlin so aufgestellt werden kann, dass sie zum einen finanzierbar und zum anderen ein Fachkräftepotenzial aufweist, das den aktuellen Herausforderungen gerecht wird und wie sie sich an den Bedürfnissen derjenigen orientieren kann, die Pflege künftig in Anspruch nehmen wollen.

Sie haben die Bandbreite der Möglichkeiten deutlich gemacht. Die Planung, die Sie fordern, ist momentan in dieser Form nicht leistbar. Ich nenne Ihnen dazu einige Zahlen, die das verdeutlichen. Der Planungsprozess, den Sie einfordern, beinhaltet eigentlich eine Bundespflege-

Dr. Stefanie Schulze

statistik, die Ende 2007 in groben Zügen vorlag, aber noch nicht offiziell vorliegt. Er beinhaltet eine differenzierte Bevölkerungsprognose, die meines Wissens erst Ende Dezember 2008 vorgestellt wurde. Er beinhaltet weitere Daten, die in der Bundespflegestatistik in dieser Form noch gar nicht vorliegen, beispielsweise Prävalenzzahlen zu demenziellen Erkrankungen, die bisher nur in einigen Bundesländern vorgelegt wurden. Das ist nur eine Bandbreite, die ich hier beschreiben kann, dass eine fachliche Neuausrichtung, eine Neuplanung zu einem Zeitpunkt vorgelegt werden muss, der nach dem Zeitpunkt 2010 kommt. Bis zu diesem Zeitpunkt haben wir eine solide Planung. Danach wird eine Neuplanung aufgestellt werden. Diese Neuplanung braucht diese Zahlen und Daten, die ich eben genannt habe. Deshalb plädiere ich dafür, dass wir eine seriöse Planung vorlegen, keinen Schnellschuss machen. Dafür sind Sie sicher auch. Wir werden im Fachausschuss – das ist übrigens für den März geplant – diese Diskussion führen, wie wir uns fachlich eine gut organisierte Planungsperspektive für die Pflegeplanung bis zum Jahr 2020 in Berlin vorstellen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Dr. Schulze! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Lehmann das Wort. – Bitte schön, Herr Lehmann!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Sehr geehrte Frau Villbrandt! Ich habe es nachgerechnet: Im Jahr 2050 bin ich 90, da kann ich wahrscheinlich irgendwo noch mitmischen, das habe ich vor.

[Jasenska Villbrandt (Grüne): Hoffentlich ohne Pflege!]

Jetzt aber zum eigentlichen Thema. Diese Stadt wird sich in den nächsten Jahren grundlegend wandeln, egal, welche demografischen Untersuchungen wir als Ausgang nehmen: Grundlegende Aufgabe der Sozial- und Pflegepolitik ist es, diesem demografischen Wandel gerecht zu werden. Damit wir bei der Bewältigung der Probleme, die mit diesem Wandel einhergehen, nicht auch noch alt aussehen, müssen wir spätestens jetzt mit der Analyse beginnen, was auf uns zukommen wird und mit welchen Maßnahmen wir darauf reagieren müssen. Dazu bedarf es einer langfristigen Vorausschau. Die jetzigen Instrumente der Pflegepolitik dieser Stadt genügen dem in keiner Weise.

Der letzte Pflegeplan des Senats stammt aus dem Jahr 2006. Inwieweit die Bevölkerungsprognosen darin zutreffend sind, will ich hier nicht thematisieren. Bevölkerungsprognosen sind immer auch ein Stück Stochern im Nebel, das von unterschiedlichen Faktoren abhängig ist. Nein, mich stört, dass der vorliegende Pflegeplan viel zu sehr den Jetztzustand abbildet und sich zu wenig mit den

Auswirkungen des demografischen Wandels und möglichen Handlungsansätzen auseinandersetzt. Außerdem bemängle ich, dass der Pflegeplan des Senats den Zeithorizont 2020 im Blick hat. Hier greift auch der Antrag der Fraktion der Grünen zu kurz.

[Jasenska Villbrandt (Grüne): Mit Blick auf 2030!]

Denn inzwischen liegen Prognosen für 2030 vor. Das ist auch der Zeithorizont, den meine Fraktion bei der künftigen Pflegeplanung für sinnvoll erachtet.

Wenn es um Pflege geht, werden wir künftig nicht mehr zwischen ambulanter und stationärer Pflege unterscheiden, sondern es wird eine Bandbreite an unterschiedlichen Wohn- und Pflegeformen geben. Die ersten Ansätze in diese Richtung sehen wir heute bereits. Mehrgenerationenhäuser oder besondere Pflegeformen für Menschen mit Migrationshintergrund oder Pflegeheime und Altersruhesitze für homosexuelle Menschen zeugen bereits jetzt von dieser Vielfalt, die auf uns zukommen wird. Auch diese Entwicklung wird im Pflegeplan aus dem Jahr 2006 nur ungenügend berücksichtigt. Es wird ebenfalls nicht ausreichend hinterfragt, wer die ganzen Pflegeleistungen, die auf die Gesellschaft zukommen werden, überhaupt erbringen soll. Das Ehrenamt und das bürgerschaftliche Engagement werden ein Schlüssel bei der Pflege älterer und pflegebedürftiger Menschen sein. Darum ist es auch eine Selbstverständlichkeit, dass die Träger der Wohlfahrtspflege bei der Erarbeitung eines Zukunftsplans Pflege beteiligt werden, insbesondere wenn es um die im Antrag sogenannten informellen Helferinnenpotenziale geht.

Aber auch dem bürgerschaftlichen Engagement sind Grenzen gesetzt: Pflegebedarf professioneller Strukturen. Mit der Gestaltung dieser Strukturen müssen wir jetzt beginnen. Der Berliner Senat steht da zuvorderst in der Pflicht. Wir werden gut ausgebildete Pflegekräfte benötigen, die eine würdevolle und qualitativ hochwertige Pflege sicherstellen müssen. Wir müssen jetzt auch endlich mit der Analyse beginnen, welche genauen Qualifikationsbedarfe auf die verschiedenen Träger der Aus- und Fortbildung zukommen werden. Wir werden an vielen Schrauben drehen müssen, um die Ausbildung von Pflegekräften den künftigen Anforderungen anzupassen. Auch die Hochschulen, die Studiengänge im Pflegebereich anbieten, sind noch nicht genügend vorbereitet und haben dazu keine ausreichende Planungsgrundlage zur Hand. Ich wage auch zu bezweifeln, dass ein geriatrischer Lehrstuhl in dieser Stadt künftig ausreichen wird. Vom Senat erwarte ich, dass er sich endlich ernsthaft und grundlegend mit dieser Thematik befasst.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Jasenska Villbrandt (Grüne) –
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner:
Die Abgeordneten aber auch!]

Darüber, dass die Zukunftsplanung wichtig ist, sind wir uns einig. Bei der Gestaltung der Zukunft dürfen wir aber eines nicht aus dem Blick verlieren: Auch heute schon müssen wir eine würdevolle und qualitativ hochwertige

Rainer-Michael Lehmann

Pflege sicherstellen. Wer heute pflegebedürftig ist, hat auch ein Anrecht auf gute Pflegeleistungen. Darum darf Zukunftsplanung der Pflege nicht zulasten derjenigen gehen, die heute schon auf Pflegeleistungen angewiesen sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Jasenka Villbrandt (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nr. 24 steht auf der Konsensliste.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 25:

Antrag

Eine echte Lehrerfeuerwehr für Berlin

Antrag der CDU Drs 16/2033

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU in Person des herbeieilenden Herrn Steuer. – Herr Steuer, Sie haben das Wort!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am Montag berichtete mir ein Schüler, dass an seiner Schule in den letzten zehn Schultagen – also den ersten zehn Schultagen dieses Halbjahres – bereits an vier Schultagen vier Stunden Unterricht ersatzlos ausgefallen sind. Er habe Angst um seine Klausuren, sagte er mir. Das ist die traurige Realität an vielen Berliner Schulen.

[Beifall bei der CDU]

Dagegen sollte die sogenannte Lehrerfeuerwehr etwas tun. Viele hatten zu Beginn dieses Schuljahres Hoffnung geschöpft, und viele wurden enttäuscht. Ich habe nicht schlecht gestaunt, als der Bildungssenator in der letzten Plenarsitzung vor Weihnachten zugeben musste, dass von den 140 Lehrerinnen und Lehrern in der sogenannten Lehrerfeuerwehr bis heute 134 Lehrer nach wie vor an der Schule eingesetzt sind, an die sie am ersten Tag geschickt wurden. Zum Löschen der Brände in Berlin stehen also ganze sechs Lehrer zur Verfügung. Mit Feuerwehr hat das nichts zu tun, rein gar nichts.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Mieke Senftleben (FDP)]

Ich gehe davon aus, dass die 134 Lehrer noch an der ersten Schule sind, weil sie dort dringend gebraucht werden, weil sie unabkömmlich sind, weil sie im Grunde genommen zum Stammpersonal der Schule gehören. Es ist auch in Ordnung, diese Lehrer dort zu belassen, weil es für die

pädagogische Arbeit sinnvoll ist, Kontinuität zu gewährleisten. Aber es ist doch offensichtlich gewesen, dass an diesen Schulen von Anfang an Lehrer gefehlt haben. Hier wird eben offensichtlich in Berlin nur noch der Mangel verwaltet.

Zu Ihrer Idee der Lehrerfeuerwehr: Wir finden sie gut, aber dieses Modell kann nur dann funktionieren, wenn die festgebundenen Lehrer im Pool der sogenannten Lehrerfeuerwehr auch wieder ersetzt werden, also ihre Zahl wieder auf 140 aufgestockt wird. Dies hatten Sie, Senator Zöllner, übrigens bei der Einführung auch versprochen, wie das Protokoll des Bildungsausschusses ausweist. Jeder Lehrer, der länger als drei Monate an einer Schule ist, sollte dort fest eingestellt und dann logischerweise auch im Pool ersetzt werden. Das haben Sie öffentlich versprochen, aber Sie haben die Öffentlichkeit offenbar getäuscht. Kein Lehrer wurde ersetzt. Die sogenannte Lehrerfeuerwehr gibt es gar nicht.

[Beifall bei der CDU]

Wir fordern heute die Einführung einer echten Lehrerfeuerwehr. Wir wollen dafür 280 Lehrerinnen und Lehrer sofort einstellen, die bei Bedarf von den Schulen abgefordert werden können, aber wenn sie abgefordert werden, nach drei Monaten auch ersetzt werden müssen. Nur so kann die gute Idee von einer flexiblen Personalreserve tatsächlich funktionieren. Uns ist ganz klar, alle Schulen, Herr Zöllner, nicht nur 134, sondern alle 800 Schulen, haben ein Recht auf Unterstützung und müssen in die Lage versetzt werden, den Unterrichtsausfall zu minimieren.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Unsere Idee, 280 Lehrer in der Lehrerfeuerwehr einzustellen, kostet keinen einzigen Cent zusätzlich, denn in diesem Schuljahr werden 400 Lehrerinnen und Lehrer mehr in Pension gehen, als von Ihnen eingestellt worden sind. Es gibt also eine Lücke von 400 Stellen, die jederzeit besetzt werden können, ohne dass dafür mehr Geld im Landeshaushalt veranschlagt werden muss. Stimmen Sie unserem Antrag zu, und leisten wir damit gemeinsam einen echten Beitrag gegen den massiven Unterrichtsausfall in Berlin!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion hat Frau Tesch das Wort. – Bitte schön, Frau Tesch!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieser Antrag, Herr Steuer, mutet irgendwie an wie ein Déjà-vu. Das haben Sie ziemlich wörtlich so als Mündliche Anfrage im letzten Plenum gestellt. Ich frage mich, warum Sie daraus so einen knappen Antrag gießen. Oder sind Sie beleidigt, weil Sie nicht zu Ihrer Aktuellen Stunde reden durften? – Was Sie wieder angeführt haben, sind Einzelbeispiele, die

Dr. Felicitas Tesch

es sicherlich geben mag. Ich frage mich nur, ob sie auch statistisch haltbar sind. Ich erinnere mich noch gut an den Beginn dieses Schuljahres, das – ich muss es sagen, ich mache das ja schon eine ganze Weile hier – noch nie so gut angelaufen ist wie dieses Jahr. Ich habe es noch nie erlebt, dass die GEW dem Schulsenator einen Blumenstrauß überreicht hat.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Mieke Senftleben (FDP): War völlig überflüssig!
Dafür ist der Senator da!]

Ich habe bei Ihrer letzten Mündlichen Anfrage auch gesagt, dass ich es für sinnvoll halte, wenn die Kolleginnen und Kollegen, die ursprünglich als Lehrerfeuerwehr eingestellt wurden, dann auch an den jeweiligen Schulen verbleiben können, da das pädagogisch sinnvoll ist und eine Kontinuität darstellt. Ich komme selbst aus dem Bereich und kann mir vorstellen, wie anstrengend es ist, wenn man drei Wochen in der einen Schule und dann wieder drei Wochen in der anderen Schule unterrichten muss – für beide Seiten, für die Schülerinnen und Schüler und für die Lehrerinnen und Lehrer, schon allein wenn ich daran denke, wie viele Namen man lernen muss und wie man das jeweilige Lehrprogramm weiterführt.

[Mieke Senftleben (FDP): Oh!]

Wie kommen Sie nun bitte schön, lieber Herr Steuer, auf die Zahl 280? – Ich kann noch rechnen, Sie nehmen es einfach mal zwei. Aber wie kommen Sie darauf? – Diese Zahl ist völlig gegriffen und nicht nachzuvollziehen. Und warum ist das dann plötzlich eine echte Lehrerfeuerwehr? Es könnte sein, dass diese, auch wenn man mehr einstellen würde, auch an den Schulen verblieben. – Frau Senftleben stimmt mir zu, etwas ganz Seltenes. Das freut mich. – Schließlich – ich möchte die Zeit der Zuhörenden nicht weiter strapazieren für einen so unnützen Antrag – gibt es noch die Möglichkeit, dass alle Schulen über die PKB-Mittel, also die Personalkostenbudgetierung, Vertretungskräfte einstellen können. Also, dieser Antrag ist völlig sinnlos. Dennoch bitte ich um die Überweisung des Antrags in den Schulausschuss. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Tesch! – Der Kollege Mutlu von den Grünen hat das Wort. – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Dr. Tesch! Wenn ich Sie mal wieder von hier vorne höre, habe ich auch immer ein Déjà-vu, weil Sie sich immer wieder hier hinstellen und sagen: Alles, was die Opposition erzählt, ist Nonsense; was die Eltern an Beschwerden vorbringen, ist sowieso nicht richtig; und was die Presse über die Bildungsmisere dieses Landes Berlin schreibt, ist nur erfunden und erlogen. – Das ist ein Déjà-vu, das ich bei Ihnen habe, immer wenn Sie hier reden, statt einmal

zuzuhören, was die Opposition manchmal auch Gescheitertes vorschlägt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Aber das war das einzige Positive, was ich in Richtung der CDU sage. Dieser Antrag, Kollege Steuer, ist einfach keine Lösung für die Probleme, die wir in dieser Stadt haben. Am besten wäre es, wenn wir überhaupt gar keine Lehrerfeuerwehr bräuchten. Wenn Sie sagen, ich packe da noch 140 drauf – das nützt uns auch nichts. Viel besser wäre es, wenn die Berliner Schulen endlich eine echte hundertprozentige Lehrerversorgung vor Ort hätten. Es reicht nämlich nicht – das hat inzwischen der Senator auch begriffen, der muss nur seinen Kollegen Sarrazin überzeugen –, im Schnitt 100 Prozent Lehrerversorgung zu haben in dieser Stadt, sondern es muss mehr werden. Ich hoffe, dass bei den Haushaltsberatungen auch mehr herauskommt.

Aber wir haben auch bei dem Brandbrief Rütli oder dem jüngsten Brief der Schulleiterinnen und Schulleiter aus Mitte mitbekommen: Wir haben viel mehr Baustellen als nur ein Personalproblem. Wir haben einen immensen Bedarf an Sanierung in unseren Schulen, das haben wir des Öfteren gehört: 1 Milliarde, das ist eine Zahl, die muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Wir haben eine Menge Baustellen inhaltlicher pädagogischer Art in der Berliner Schule. Inhaltlich heißt: Die Pädagogik stimmt vorne und hinten nicht. Wenn Berlin bei irgendwelchen Studien mittelmäßig abschneidet und bei IGLU und PISA regelmäßig auf den hinteren Plätzen landet, heißt das: Man muss mehr investieren, man muss mehr tun. Man braucht ein ganzheitliches Konzept.

Dieser Antrag, diese Forderung nach 140 zusätzlichen Lehrerinnen und Lehrern in der Lehrerfeuerwehr greift leider zu kurz. Wir haben kürzlich erfahren, dass eine Menge der PKB-Mittel, warum auch immer, nicht verausgabt worden ist. Lehrermangel und Unterrichtsausfall gibt es. Man muss sich einmal genauer angucken, warum diese Mittel nicht vor Ort verwendet werden. Ich fände es viel besser, wenn wir diese Mittel den Schulen nicht als PKB-Mittel zur Verfügung stellen würden, sondern als feste Personalstellen zusätzlich zu den 100 Prozent dazu packen und denen das tatsächlich geben – ohne Antragsverfahren, ohne Mitbestimmung. Wenn die Lehrerinnen und Lehrer vor Ort sind, sind sie vor Ort und können viel besser auf die Missstände und auf den Unterrichtsausfall reagieren, als wenn die Schulen über PKB und sonstige Wege an Personal herankommen müssen. Das müsste das Ziel sein. Ich erhoffe mir, dass Sie sich in diese Richtung bewegen.

Ich erhoffe mir auch, dass sich im Rahmen der Strukturdebatte an der Stellschraube Personal etwas tut. Dieses neue Berliner Schulmodell, das kommen soll, wird es nicht zum Nulltarif geben, auch nicht, was das Personal betrifft. Ich hoffe, dass es keine Nivellierung nach unten gibt. Daran müssen wir arbeiten, alle gemeinsam, Opposition wie Regierung, dass die neue Berliner Schule oder die neue Berliner Schulform nicht zulasten der Schüle-

Özcan Mutlu

rinnen und Schüler geht. Denn wenn wir es Herrn Sarrazin überlassen, wird der gucken, wo er noch mehr sparen kann. Ich kann nur hoffen, dass Herr Zöllner es nicht dem Finanzsenator überlässt, dass am Ende auch noch Geld eingespart wird.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Mutlu! – Für die Linksfraktion hat Herr Zillich das Wort. – Bitte schön, Herr Zillich!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich will nicht über Déjà-vus reden und auch nicht über all die Dinge, die nicht in diesem Antrag stehen. Ich habe meiner Fraktion versprochen, nachdem ich mich nur mit Mühe und vielen Ellbogen durchsetzen konnte, zu diesem wichtigen Antrag zu Feuerwehrfragen reden zu dürfen, dass ich es kurz mache.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Worum geht es? Es geht darum, dass wir vor mittlerweile drei Jahren, wenn ich es richtig im Kopf habe, die Ausstattung der Schulen auf ein anderes Berechnungsmodell umgestellt haben. Wir haben gesagt, jede Schule bekommt 100 Prozent Lehrerinnen und Lehrer. Nicht eingerechnet sind diejenigen, die zwar eigentlich an einer Schule beschäftigt, aber dauerkrank, in Schwangerschaft oder längerfristig nicht dort sind. Darüber hinaus hat jede Schule einen Bedarf an kurzfristigen Vertretungen, weil Lehrerinnen und Lehrer kurzfristig krank werden. Dazu hat jede Schule ein Budget in Höhe von 3 Prozent ihres Gesamtpersonalbudgets, mit dem sie Vertretungslehrerinnen und -lehrer einstellen darf. Das ist insbesondere, weil es neu eingeführt worden ist, kein ganz einfaches Verfahren, auch weil es eine bestimmte Zeit braucht, um jemanden zu finden, wenn es nicht schon feste Kooperationen gibt. Deswegen hat der Bildungssenator gesagt – das ist im Prinzip eine gute Idee –: Wir stellen den Schulen nicht nur dieses Budget zur Verfügung, sondern wir stellen einen Pool von 140 Lehrerinnen und Lehrern zur Verfügung, die tatsächlich da sind und eingesetzt werden können, auf die die Schulen zurückgreifen können, natürlich aus ihrem 3-Prozent-Budget.

Nun haben wir die Situation – und die versucht Herr Steuer nun schon die ganze Zeit aufzugreifen –, dass es entstehen kann und auch in nicht ganz kleinem Umfang entstanden ist, dass sich ein kurzfristiger Vertretungsbedarf zu einem langfristigen Vertretungsbedarf entwickelt. In diesem Zusammenhang ist es absurd zu sagen, dass man diejenigen Lehrerinnen und Lehrer, die aus diesem Vertretungspool, aus der sogenannten Lehrerfeuerwehr, an einer Schule sind, für zwei oder drei Wochen, nachdem klar ist, der Vertretungsbedarf besteht nicht nur für zwei oder drei Wochen, sondern vielleicht für ein halbes Jahr, dann wieder herauszieht, nur weil sie zur Lehrerfeuerwehr gehören, sondern die bleiben dann an dieser Stelle

natürlich dort und nehmen diesen langfristigen Vertretungsbedarf wahr. Nun gehe ich davon aus – so hat es der Bildungssenator gesagt, und nun weiß ich auch, dass der Bildungssenator sozusagen ein Interesse daran haben muss, alles, was er einstellen kann, im Moment einzustellen –, dass er dann in diesem Fall den Pool von 140 Lehrerinnen und Lehrern, den er als Feuerwehrpool haben will, wieder auffüllt. Nun haben wir das Ganze jetzt ein halbes Jahr. Natürlich ist es sinnvoll, dass wir uns im Ausschuss damit beschäftigen, wie es funktioniert und wie das im Einzelnen angenommen wird. Das werden wir tun. Aber an dieser Stelle zu sagen: Wir brauchen jetzt eine Verdoppelung oder eine Verdreifachung oder 50 mehr oder was weiß ich –, das ist viel zu früh. Wir sollten uns das in Ruhe angucken und auch im Kopf haben, dass wir dabei sind, schrittweise eine Verbesserung zu machen, und dass überhaupt die Einrichtung eines solchen Pools sicherlich sinnvoll ist. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Zillich! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr Frau Senftleben das Wort. – Bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Apropos Déjà-vu: Das hatte ich auch kürzlich, als ich mit meiner jüngsten Enkelin durch die Roedernallee fuhr, auf einmal eine Feuerwehr mit großem Tatütata ankam und sie mich fragte: Omi, was ist das? – Ich erklärte ihr: Das ist eine Feuerwehr, die, wenn es brennt, mit Tatütata schnell durch Berlin fährt, um zu löschen. Feuerwehr löscht und rettet im Notfall. – Nicht so die Lehrerfeuerwehr, Herr Senator, die Sie im letzten Jahr mit 140 Stellen eingerichtet haben! Die rettet nicht im Notfall. Die springt nicht da ein, wo es brennt. Von den 140 Stellen sind lediglich sechs übrig geblieben, die die Aufgabe einer Feuerwehr übernehmen können. Die übrigen 134 Lehrer sind fest an den jeweiligen Schulen eingeplant. Das hat nichts, aber auch gar nichts mehr mit der Intention des Senators zu tun, dem Unterrichtsausfall in dieser Stadt mit den 140 Stellen flexibel zu begegnen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Herr Senator! Der Unterrichtsausfall war in den letzten Jahren ein Riesenproblem. Ein Recht auf Unterricht, wie wir es gefordert haben, hat es nicht gegeben. Auch heute ist Unterrichtsausfall bzw. nicht fachgerechter Vertretungsunterricht auf der Tagesordnung. Das haben auch Sie erkannt, und zum Schuljahr 2007/2008 folgten Sie der Forderung der FDP-Fraktion, was mich sehr gefreut hat, den Schulen ein Budget von drei Prozent zur Verfügung zu stellen, um den Vertretungsunterricht in Eigenverantwortung selbst zu regeln. Das sogenannte Personalkostenbudget – kurz PKB – einzuführen, war eine richtige Entscheidung, denn dies lässt Flexibilität zu, im Ge-

Mieke Senftleben

Gegensatz zu Ihrem Modell, Kollege Mutlu, das von einem festen, erweiterten Lehrerkollegium ausgeht. Herr Senator! Hier dachten Sie richtig. Aber richtig gedacht ist in dieser Stadt noch lange nicht richtig gemacht. Denn die Schulen haben nicht das Budget erhalten, wie wir es gerne gesehen hätten und wie es hätte sein müssen. Nach einem Jahr PKB-Praxis stellten Sie folgendes fest: Erstens: Das Verfahren der zentralen Lehrerbeschaffung, auch der zentralen Vertretungslehrerbeschaffung, war zu bürokratisch und für die Schulen zu unzuverlässig. Zweitens: Es gab zu wenig Schulen, die sich eine eigene Datei für den Vertretungsunterricht angelegt hatten. Drittens haben Sie offensichtlich erkannt: Ein Budget von drei Prozent war zu wenig, um den Unterrichtsausfall zu minimieren.

Ihre Analyse war richtig. Ihre Reaktion hingegen, die Einrichtung der Lehrerfeuerwehr für dieses Schuljahr, war grundfalsch. Wenn Sie erstens feststellen, dass Ihre Verwaltung nicht zuverlässig und anständig arbeitet, dann müssen Sie Ihrer Verwaltung auf die Finger klopfen. Wenn Sie zweitens feststellen, dass es zu wenig Schulen gibt, die in Eigenverantwortung eine Schuldatei anlegen, dann müssen Sie diese Schulen bzw. Schulleiter beraten. Und wenn Sie drittens auch noch feststellen, dass die Mittel nach wie vor nicht ausreichen, dann müssen Sie das PKB aufstocken. Sie, Herr Senator, machen die Rolle rückwärts, obwohl der eingeschlagene Weg der richtige wäre. Dass es der richtige Weg ist, bestätigen uns die Schulen, die an dem Modellversuch „eigenverantwortliche Schule“ teilgenommen haben. Sie haben es ausprobiert. Nachdem sie nach einem halben Jahr ihre eigene Datei entwickelt hatten, hat es geklappt und funktioniert. Zu Ihrer Reaktion, Herr Senator: Her mit einer Lehrerfeuerwehr, die wird es schon richten –, kann ich nur sagen: Gefpiffen! Die richtet gar nichts, denn bis auf sechs Lehrer sind alle fest eingeplant. – Ihre Lehrerfeuerwehr ist schlicht eine verkappte Personalaufstockung. Das muss man dann auch so nennen. Aber einer Personalaufstockung hätte offensichtlich der Finanzsenator nicht zugestimmt. Der Begriff Lehrerfeuerwehr ist vielleicht für Sie etwas Neues, Herr Senator Sarrazin.

Verehrte Kollegen von der CDU-Fraktion! Sie wollen die Aufstockung der Lehrerfeuerwehr. Damit manifestieren Sie diesen Unfug. Das ist mit uns nicht zu machen. Das wird Sie nach dieser Rede nicht verwundern.

Wir wollen – und das ist richtig – den nicht immer einfachen Weg zu mehr Verantwortung der Schule, aber wir wollen ihn konsequent weitergehen und begleiten, denn er ist unbestritten der richtige. Wir unterstützen daher eigenverantwortliches Handeln der Schulen, auch in Personalfragen. Hier sehen wir uns ganz auf der richtigen Seite, denn auch Sie, Herr Senator, und wir alle hier wissen, eine der zentralen Forderungen der Schulleiter aus Mitte, die den Brandbrief verfasst haben, geht exakt in diese Richtung. Dieser Antrag unterstützt den Unsinn, den der Senat mit der Einrichtung der Lehrerfeuerwehr gemacht hat. Das lehnen wir ab.

Präsident Walter Momper:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Frau Kollegin!

Mieke Senftleben (FDP):

Wenn wir mit den Mitteln nicht auskommen, müssen wir die PKB-Mittel aufstocken. Alles andere ist Quatsch. – Danke!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Senftleben! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nr. 26 steht als vertagt auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 27 hatten wir bereits mit der Aktuellen Stunde aufgerufen. Auch die lfd. Nr. 28 ist vertagt. Die lfd. Nrn. 29 und 30 finden Sie wiederum auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 31 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 d.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 32:

Antrag

Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (I): Ein Beitrag zur Umsetzung der Lissabon-Strategie: mehr Wirtschaftskompetenz in die Schulen

Antrag der FDP Drs 16/2040 Neu

Der Antrag ist vertagt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 33:

Antrag

Erleichterung von islamischen Bestattungen

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2042

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Wir müssen über die Ausschussüberweisungen beschließen. Einvernehmen bestand im Ältestenrat dahin gehend, zur Beratung den Antrag an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz – federführend – sowie mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales zu überweisen. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so.

Auf Vorschlag der Fraktion der CDU sollte der Antrag mitberatend auch an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung überwiesen werden. Wer diesem Antrag der CDU zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP und die Grünen. Wer stimmt dagegen? – Das sind SPD und Linke. Letzteres

Präsident Walter Momper

war die Mehrheit. Damit ist der Antrag der CDU abgelehnt.

Die lfd. Nr. 34 war Priorität der Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die lfd. Nr. 35 war Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 c.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 36:

Entschließungsantrag

**Denkjahr 2009 (I): 90. Jahrestag der Ermordung
von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht: Leben
und Werk kritisch würdigen**

Entschließungsantrag der Grünen Drs 16/2046

Auf eine Beratung wurde inzwischen leider verzichtet. Vorgeschlagen wird die Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nr. 37 steht auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Dies war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, nämlich die 41. Sitzung findet am Donnerstag, dem 29. Januar 2009 um 13 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche einen guten und sicheren Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 20.00 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 19 A: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 6/2006 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2058
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig bei Enth. CDU, Grüne und FDP
angenommen

Lfd. Nr. 19 B: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 21/2008 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2059
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 19 C: Dringliche Beschlussempfehlung

**Änderung des Beschlusses zur Einsetzung eines
Untersuchungsausschusses „Spreedreieck“**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2060
Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion,
der Grünen und der FDP Drs 16/1986

einstimmig angenommen

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 5: I. Lesung

**Siebenundzwanzigstes Gesetz zur
Änderung des Landesbeamtengesetzes
(Siebenundzwanzigstes
Landesbeamtenrechtsänderungsgesetz –
27. LBÄndG)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2010
an InnSichO

Lfd. Nr. 6: I. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Berliner
Datenschutzgesetzes – Speicherung von
Videoaufnahmen bis zu 48 Stunden lang**

Antrag der CDU Drs 16/2028
an InnSichO (f) und StadtVerk

Lfd. Nr. 8: I. Lesung

Dienstrechtsänderungsgesetz (DRÄndG)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2049
an InnSichO und Haupt

Lfd. Nr. 10: Große Anfrage

Literatur in Berlin

Große Anfrage der SPD und der Linksfraktion
Drs 16/2041

Die anfragenden Fraktionen beantragen die
schriftliche Beantwortung des Senats

Lfd. Nr. 14: Beschlussempfehlungen

**Konzept zur Finanzierung der Hilfen zur
Erziehung vorlegen**

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/2001
Antrag der CDU Drs 16/0585
vertagt

Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlung

**Lernen jenseits des formalen Unterrichts –
kulturelle Projekte für alle Schulen ermöglichen**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2002
Antrag der Grünen Drs 16/0165

mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enth. FDP
abgelehnt

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlung

**Handlungsfeld „Aktive Bürgergesellschaft“ beim
Programm „ServiceStadt Berlin“ ausbauen –
Bürger- und Volksbegehren ernst nehmen!**

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 16/2004
Antrag der CDU Drs 16/1456

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP auch mit
dem geänderten Berichtsdatum „31. August 2009“
abgelehnt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

**Verbraucherschutz bei neuer Pflichtquote zur
Beimischung von Bioethanol ernst nehmen!**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2026
Antrag der FDP Drs 16/1325

einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 21: Vorlage – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

**Vierter Staatsvertrag zur Änderung des
Staatsvertrages über die Zusammenarbeit
zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich
des Rundfunks**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/2048

vorab an EuroBundMedienBerlBra (auf Antrag SPD
und Linksfraktion)

Lfd. Nr. 22: Antrag

Mehr tun für die Opfer von Gewalt

Antrag der CDU Drs 16/1970
vertagt

Lfd. Nr. 24: Antrag

**„Bildung für nachhaltige Entwicklung“ durch
die Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern
stärken**

Antrag der Grünen Drs 16/2011

an BildJugFam

Lfd. Nr. 26: Antrag

**Verschobene Gelder aus dem SED-Vermögen für
die Opfer der SED-Diktatur verwenden**

Antrag der CDU Drs 16/2034

vertagt

Lfd. Nr. 28: Antrag

**Nachnutzung Flughafen Tegel –
wirtschaftliche Zukunft im Berliner Norden**

Antrag der CDU Drs 16/2036

vertagt

Lfd. Nr. 29: Antrag

**Entstandene Defizite in der zahnärztlichen
Versorgung schwerstmehrfach behinderter
Menschen umgehend beseitigen**

Antrag der CDU Drs 16/2037

an GesUmVer

Lfd. Nr. 30: Antrag

**Heimbericht qualifizieren – Pflegequalität
verbessern**

Antrag der CDU Drs 16/2038

an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 37: Antrag

**Energieausweise öffentlicher Liegenschaften
ins Internet stellen**

Antrag der Grünen Drs 16/2047

an GesUmVer

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Mehr Professionalität bei „Berlin im Städtevergleich“

Das Abgeordnetenhaus unterstützt den Senat in seinem Bemühen, zur Förderung von Effektivität und Effizienz des Verwaltungshandelns Städtevergleiche zwischen Berlin und anderen Metropolen innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik sowie zwischen den Bezirken und Kommunen durchzuführen.

Dabei bestärkt das Abgeordnetenhaus den Senat ausdrücklich darin,

- das System entsprechender nationaler Kooperationsgremien (Vergleichsringe) auszubauen sowie
- weiter darauf hinzuwirken, ein einheitliches und belastbares Kennzahlensystem zu entwickeln.

Darüber hinaus sollen die vom Senat initiierten Vergleiche generell gemeinsam mit den betroffenen Verwaltungen bzw. Bezirken durchgeführt werden.

Vermögensgeschäft Nr. 6/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf eines Grundstücks der Gemarkungen Ludwigsfelde und Siethen – ehemalige NVA-Kaserne –, Neckarstraße, Flur 1 bzw. 4, Flurstücke 36, ½ und 74 – alle teilw. – mit insgesamt ca. 103 333 m² an die Entwicklungs- und Verwaltungsgesellschaft Ludwigsdorfer Park GmbH i. G. zu einem Kaufpreis von 160 000 € zu den Bedingungen des am 7. Dezember 2005 zur Urkundenrolle Nr. R 546/2005 des Notars Dr. Udo Rodig in Berlin beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt. Die Zustimmung erfolgt mit der Maßgabe des Abschlusses einer Zwecksicherungsklausel – § 12 – zur dinglichen Sicherung der beabsichtigten Nutzung.

Änderung des Beschlusses zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Spreadreieck“

In Nummer II Absatz 2 Satz 1 des Beschlusses über die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vermögens- und Baupolitik am Spreadreieck und den umliegenden Grundstücken, insbesondere Friedrichstraße 100 – 103, vom 11. September 2008 (Drs 16/1730) werden die Worte „eine wissenschaftliche Mitarbeiterin oder einen wissenschaftlichen Mitarbeiter“ durch die Worte „wissenschaftliche Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter“ ersetzt.

Vermögensgeschäft Nr. 21/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Zuordnung der nachfolgend genannten Grundstücke bzw. Teilflächen zum Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin (SILB) mit Wirkung zum 1. Januar 2009 zu.

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Bezirk Berlin	Flurstück	Grundstücksfläche in m²
1.	Albrechtstr. 20 (Berliner Ensemble)	Mitte	175	2.826
2.	Alte Jakobstr. 128 (Berlinische Galerie)	Friedrichshain-Kreuzberg	484 682 683	136 3.511 5.006 insges. 8.653
3.	Trebbiner Str. 8, Trebbiner Str. 9 (Deutsches Technikmuseum Berlin)	Friedrichshain-Kreuzberg	269/2 269/3 2519/269 2520/269 3087(teilweise) 3093 3123 3164 3166 3253	1.451 118 902 63 45.240 1.368 48 714 690 998 insges. 51.592
4.	Möckernstr. 26, 42, 43, 44, Yorkstr. 24 (Deutsches Technikmuseum Berlin)	Friedrichshain-Kreuzberg	3089 3182 3183 3184 3185 3337 3338 3339 3340 3344 3345	754 1.923 4.804 12.361 602 1.218 1.095 142 2.960 11 19.845 insges. 45.715
5.	Alt-Treptow 1 Alt-Treptow Bulgarische Str. Treptower Park (Archenhold Sternwarte)	Treptow-Köpenick	1001 1090 teilweise; (Außenanlagen der Sternwarte; hierzu wird noch eine vereinfachte Sonderung erfolgen.)	5.564 ca. 8.962 insges. ca. 14.526
6.	Prenzlauer Allee 80 (Zeiss Großplanetarium)	Pankow	158	2.619
7.	Gendarmenmarkt 3-4 (Konzerthaus Berlin)	Mitte	9	3.844
8.	Jägerstr. 20 Charlottenstr. 55 Charlottenstr. 56 und Taubenstr. 31, 32, 33 (Konzerthaus Berlin)	Mitte	6 7 8	719 1.004 1.734 insges. 3.457
9.	Fasanenstr. 23 (Literaturhaus Berlin)	Charlottenburg-Wilmersdorf	1869/9	2.068
10.	Am Festungsgraben 2, Dorotheenstr. 9 und 11 (Maxim Gorki Theater)	Mitte	12	934
11.	Hinter dem Gießhaus 2, Am Festungsgraben 1, Dorotheenstr. 7 und 5 (Maxim Gorki Theater)	Mitte	243 teilweise; (Hierzu wird noch eine vereinfachte Sonderung erfolgen.)	1.275